Ueber

Erziehung

für

Erzieher.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Pädagogik.

Zweyte, verbesserte Auflage.

München,

bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1809.

Posteritati.

Posteritati.

Posteritati.

Ja, dir, du bessere Nachwelt! sey diese Schrift geweiht! Denn, wie du die schönste Frucht der guten Erziehung, so bist du auch die sicherste Probe der wahren Lehre: Sey selbst Mensch, um Menschen zu erziehen, und die parteyloseste Rezension aller Erziehungsschriften, also auch dieser.

Wenn sich aber der Inhalt der Schrift der bessern Nachwelt weiht, so will wenigstens ihr Geist jeder guten Familie angehören; denn diese ist das heilige Gefäß, aus dem die bessere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder stillbildenden Kunst, die liebend, an den zarten Hoffnungen der Zukunft gestaltet, in dem Hörsale der Schule, oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des gestirnten Himmels, oder in der schmalen Hütte der Armut, auf dem Lehrstuhle der frommen Gemeine, oder am Krankenlager des Greisen, der noch mit sterbender Hand, feucht vom Todesschweiße, seinen Zögling segnet, und wider das Verderben der Zeit bläet — mit dem halbgesprochenen Worte: Sey fromm wie deine Mutter, und begrabe sie spät neben deinem Vater.

Aufforderung an den Verfasser.

Der Erziehung ist es in unsern Tagen nicht viel besser ergangen, als dem grossen Drey-Eins

„ Religion,
„ Tugend,
„ Wissenschaft,

mit dem sie, im Fache der Anwendung, Eines ist. Wie dies, so ward auch die Erziehung anfangs ein Looswort unendlicher Für und Wider, bald ein neuer Handlungszweig; späterhin wird sie vielleicht die Erbsünde der Zeit an sich erfahren müssen, und eine verlegene Waare werden.

Die Erziehung ward erstens: das Looswort unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Gesellschaften, in Hörsälen ward Erziehung das erste Wort, und das jüngst verflossene Jahrhundert, das sich geduldig so viele

grosse und kleine Namen geben ließ, mußte sich auch das pädagogische *) nennen lassen.

Die Erziehung ward zweytens: ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel.

Die Erziehung wird drittens: wenn das Stündchen schlägt, wohl auch verlegene Waare werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung räsonnirten, die Zungen von Erziehung sprachen, die Federn von Erziehung schrieben: so

*) Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern diesen Namen? Indeß, wenn der Name ehrend seyn sollte, so müßten aus dem Antlitze des pädagogischen Jahrhundertes drey Sonnenmackeln ausgewischt werden können. Viel Worte, wenig That, ist eine; Versunkenheit in der Materie, Abfall von den grauen Notionen der Gerechtigkeit und Religion, eine zweyte; frühe Entnervung der neuen Generation und früher Weisheitsdünkel — eine dritte Mackel. Sollte es dieser Anzeige der Sonnenmackeln an Wahrheit fehlen, so träfe der Fehler nicht die Mackeln, sondern die Sonne. Denn Mackeln zeigen sich an dem Zeitalter klar genug; nur das Sonnenantlitz ist an ihm nicht so leicht zu finden.

so griffen auch die Hände zu, machten **Versuche**, **änderten** und **änderten**, und **ändern** noch, und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüssige doch einmal eine Consistenz, eine schlechtere oder eine bessere, gewinnen, und die Erziehungsanstalten sich wieder, wie Maschinen, nach dem Stosse des Herkommens, bewegen werden, und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinsicht auf Erziehung, ein **vergessener Artikel** seyn wird.

Da wir itzt noch in der Epoche des **Wechsels** leben, so ist es auch, bey leichtem Blicke, nicht zu verkennen, wie oft man — mit „**Extremen**" wechselte — — auch in dieser wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die stehende Erziehungsform für die **Eine**, ewig bleibende gehalten, das Alte — Regel, und die Haltsamkeit ans Alte — Gesetz ward. Daraus entwickelte sich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu werden schien und scheint, der die Dinge immer so im Flusse hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Crystalle anzuschiessen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtnißwerk, und die Bildung des Menschen ein *Exercitium memoriae*: bald sollte schon der Knabe **selbst denken**, **selbst urtheilen** lernen,

ehe er noch auf Beinen stehen konnte. Bald wurden dem Knaben schon die **höchsten Ideen** speculativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von sieben Jahren nicht etwa zum Magister der sieben Künste, sondern gar zum Doctor SS. Theologiae zu creiren: bald sollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahre kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald **niederer Neigungen**, in seinem bunten Wachsthume, durch keine Anschauung des Höhern gehemmet würde.

Ehemals regierte in der Erziehungsstube die **Dressirpeitsche** und die Willkühr des Schlagens; itzt sollte sich der Knabe selbst erziehen, und es löset sich hie und da alle Aelterngewalt in eine **Anarchie** auf, daß man nicht weiß, ob den Aeltern das Kind, oder dem Kinde die Aeltern gehorchen sollen.

Bald gieng man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben recht schwer zu machen: bald sollte ihnen alles spielend leicht gemacht werden.

Bald wurden die Geschlechter mit eiserner Strenge von einander gehalten: bald sollte schon der Knabe in einem Collegium privatissimum philosophicum auf den Geschlechtsunterschied aufmerksam gemacht werden.

Bald

Bald wurde das Latein das erstere, das mittlere, das letzte, was gelehrt werden mußte: bald sollte die Weisheit nur Muttersprache reden, um sich selber schneller auszubreiten — itzt scheint das Bedürfniß des Lateins wieder aufzuwachen.

Bald war die Religion auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der Moral, als eine Nebenkapelle angebaut: ein andermal ward die Moral fast ganz vergessen, und als Nebensache behandelt. Itzt sollen Kinder schon Lebensphilosophen seyn: ein andermal ward der junge Mann vor der Philosophie, wie vor dem gelben Fieber, gewarnet.

Wie man in den Grundsätzen und Handgriffen der Erziehung überhaupt, mit Extremen wechselte, so wechselte man insbesondere mit den Studienplanen seit dreyßig Jahren. Ein Studienplan verschlingt den andern, und ehe dieser andere noch verschlungen ist, wird der verschlingende, im Verschlingungsprocesse, selber das Opfer eines Dritten, der noch in Windeln liegt.

Dieses Wechseln hat nun auch das Arcanum gefunden, sich durch einen ausländischen, bedeutenden Namen, der oft das Beste an ihm ist, zu empfehlen: es nennt sich Organisation, und späterhin — Reorganisation .... und wird sich nachher Re-Reorganisation nennen müssen.

In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß **Ungezogene — Erzieher** wurden, und die bildsame Jugend verzogen. In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß **Verzogene** — Erzieher wurden, und die bildsame Jugend verkrüppelten, statt sie bloß zu verziehen.

In diesem Wechsel mit Extremen erhoben sich **mancherley Institute**, vom Basedow'schen bis zum Pestalozzischen, und die arme junge Menschheit mußte sich nicht selten, in und ausser Instituten, von **erziehungsbedürftigen Erziehern** behandeln lassen, wie die kranke Menschheit von kranken Aerzten, von denen sie fast immer mehr leiden muß, als von den Krankheiten selber. Die das Bild der zerstörten Menschheit an sich zur Schau trugen, erboten sich, neue, weitaussehende Anstalten zur Bildung der zarten Menschheit zu machen; wie nicht selten Menschen, die keinen Ducaten im Vermögen hatten, und nur an Schulden reich waren, die Kunst lehren wollten — Gold zu machen.

Wie die praktischen Pädagogen **handelten**, so lehrten die theoretischen, bald so, bald anders. Nicht nur widersprachen sie **einander**, sondern fast jeder sich selbst, und die meisten — der alten

Weis-

Weisheit, die nur in Formen neu seyn kann. Sie versprachen neue Bildung von Grund aus, und erledigten sich ihres Versprechens durch eine neue Verbildung von Grund aus. Menschen lehrten, wie Menschen handelten, und wie der Mensch, so das Wort. Wie der Mann, so die Lehre.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, keinen Grundsatz in der Erziehungslehre aufzustellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß; keinen aufzustellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverläßigkeit schon aufgedrücket hat, oder der wenigstens alle Gründe für sich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, Ihnen, M. Th., die Eine grosse Frage: „Was soll Erziehung aus dem Menschen machen, und wie kann sie aus dem Menschen das machen, was er durch Erziehung werden soll?“ so gründlich und so klar aufzulösen, daß wir in der wichtigsten Sache, wo nicht vor allen, doch vor den bedeutendsten Irrgriffen bewahret, nicht nur andere, nach dem Ideale der besten Erziehung, heranbilden, sondern auch die Fehler, die die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, wo möglich, noch verbessern können.

Um

Um den Sinn dieser grossen Aufforderung zu erfüllen, lade ich Sie, M. Th., zum ununterbrochenen Fleisse im Besuche dieser Vorlesungen ein, und gelobe, am Altare der **Wahrheit**, keinen Fleiß zu sparen, um Sie in das **Geheimniß der würdigsten Menschenerziehung** einzuweihen.

Denn leider! ist das **Faßlichste** ein **Geheimniß**, das **Unentbehrlichste** für die Meisten ein **künstlich verschleiertes Geheimniß** geworden.

Möge es mir gelingen, die verhüllenden **Kunstgewebe** von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die **enthüllte** Wahrheit sich selber **Zutrauen und Sieg** verschaffen werde.

Ich schliesse dieses Vorwort mit einem **züchtigen Wunsche**: „Möge die Pädagogik in Förderung der Menschenbildung, der zarten Menschheit die Dienste thun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des **Menschenlebens** bereits schon gethan haben, und noch thun werden.“

On façonne les plantes par la culture et les hommes par l'Education.

Pflanzen werden gezogen, Menschen erzogen.

R.

Inhalt und Ordnung der Lehre.

I.

In weiterm Sinne mag wohl alles, was den Keim der Menschheit in uns zum Wachsthum und Gedeihen förderet, Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung heissen.

So ist Gott, wie ein Vater über alle Väter, auch ein Erzieher des Menschengeschlechtes über alle Erzieher.

So sagt man auch: die Natur erzieht, das Schicksal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Noth erzieht, die Kunst, die Wissenschaft erzieht den Menschen. So kann der Staat als die grosse Erziehungsanstalt für die Menschheit, die Kirche als Erziehungsanstalt für den geistigen Menschen angesehen werden. Demnach wären die Staatsdiener Erzieher des bürgerlichen, die Kirchendiener

diener Erzieher des geistigen Sinnes. Endlich kann man geradezu behaupten: Gutes und Böses erzieht; das Gute durch sich selber, als die schönste Entwickelung der menschlichen Natur und als Vorbild für andere; das Böse durch Folgen, die den Menschen in ihn hinein und zur Tugend zurückweisen, und andere warnen.

Ganz in diesem grossen Sinne haben die Weisen aller Zeiten, mit Jacobi, Familie, Gesetzgebung, Religion, für die drey grossen Bildungsschulen unsers Geschlechtes, für die Educatoren der Menschheit angesehen.

2.

Erziehung im engern Sinne nennt unsere Sprache jene Entwickelung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die *a*) sich die Natur allein nicht selber geben kann, die deßhalb eine zweyte Hand mit Absicht unternimmt, die *b*) sowohl den Anlagen, als der Bestimmung der Menschennatur angepasset ist, die *c*) irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzet, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und die *d*) so lange anhält, bis es sein Selbstführer werden kann.

Der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwickelungs- und Fortbildungspro-

processe **beystehen**, heißt also **erziehen**; diesen Entwickelungs- und Fortbildungsproceß **so leiten**, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren, und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechen kann, heißt das **Menschenkind zum Menschen erziehen**; diesen Entwickelungs- und Bildungsproceß bis zu der Stunde **fortführen**, wo der Zögling sein Selbstführer werden kann und soll, heißt die **Menschenerziehung vollenden**.

Rousseau theilt die Erziehung treffend in die, welche dem Menschen die Natur, welche dem Menschen der Mensch, welche der Mensch sich selbst giebt. Hier ist besonders von der zweyten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede seyn muß.

3.

Die Lehre, wie diese **Leitung** der Menschennatur in ihrer Selbstentwickelung und Fortbildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden solle, ist **Erziehungslehre** (Pädagogik).

4.

Die Lehre von der Erziehung kann in dem Geiste der Wissenschaft behandelt werden, **und ist es werth**, in diesem Geiste behandelt zu wer-

werden. Ich sage in dem Geiste; denn die Wissenschaft hat einen Buchstaben, der zänkisch und sehr geschickt ist, den Menschen noch mehr zu verziehen — zuerst den Lehrer, hernach seinen Hörer, und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Dieser Buchstabe wird zur „verheerenden Landplage", wenn ihm Neid, Gewinnsucht und blinder Eifer ein Schwert in die Hand geben, es sey ein litterärisches, oder ein kirchliches, oder ein politisches. Die Wissenschaft hat aber auch einen Geist, der von Paragraphen, Ziffern, Buchstaben unabhängig, nichts will, als die eigne ruhige Anschauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anschauung in Einem Ganzen darstellen, und keine andere Gewalt kennt, als die wehrlose Kraft der Wahrheit.

5.

Die Lehre von der Erziehung wird, als Wissenschaft, nicht umhin können, vorerst das Urbild des Erziehers in einem Umrisse aufzustellen, und hernach anzugeben, wie viel von diesem Urbilde des Erziehers, und auf welche Weise es sich in der wirklichen Menschenwelt und an einem gegebenen Menschenindividuum darstellen lasse. Mit zwey Worten:

Die

Die **Idee** des Erziehers und die **Darstellung** derselben in der wirklichen Bildung des Menschen, werden den ganzen **Inhalt** und die zwey **Theile** der Pädagogik ausmachen.

Laß dich, lieber Leser! das Wort **Idee** nicht schrecken . . laß die andern darüber streiten, was Plato mit seinen **Urbildern** des Wahren, Guten, Schönen im Verstande Gottes, gemeynt haben mag. Sieh sie nur nicht für **leere Hüllen** an, wie einige deiner Zeitgenossen, noch für blosse **Abdrücke der sinnlichen Welt**, wie andere, noch für blosse **Zusammenfassungen sinnlicher Eindrücke**, blosse **Verstandesbegriffe**. Du bist denn schon auf der **Bahn**, auf der dir die Wahrheit engegenkommen muß . . . . Findest du in der Idee der Wahrheit alle Gesetze des Wahren; findest du in der Idee der Tugend alle Gesetze des Guten; findest du in der Idee der Schönheit alle Gesetze des Schönen: so wirst du wohl auch in der Idee der Erziehung alle Gesetze der Menschenbildung finden wollen. Denn was wäre Menschenbildung ohne Bildung des Wahren, des Guten, des Schönen in dem Menschen?

6.

Das Kind (eine Menschenpflanze) soll Mensch werden, und soll Mensch werden durch die leitende Hand, die sich Erziehung nennen darf: das ist die **Aufgabe.**

Wenn die **Kindheit** zur **Menschheit** durch eine leitende Hand entwickelt worden, und diese Entwickelung bereits zu jener Stufe fortgeschritten ist, die den fernern Beystand einer leitenden Hand entbehrlich machet, so ist die Aufgabe gelöset. Denn **itzt** ist die Menschenpflanze Mensch geworden.

7.

Das Urbild des Erziehers kann uns also nur in dem Maaße anschaulich werden, in welchem es uns einleuchtend werden kann:

Was kann, was soll „**Menschheit**" seyn in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer, der Vollendung sich nähernden, Entwickelung, in ihrer Reife?

Was ist **Kindheit?**

Was ist **Entwickelung der Kindheit** zur vollendeten Menschheit, oder zur Stufe, zu der sie hienieden gebracht werden kann?

Was

Was kann hiebey **fremde Führung** thun?

Und was kann sie thun, **bis** der Zögling sein Selbstführer seyn kann und **soll** — und dieser fremden Hülfe entbehren mag?

Der Erzieher, den die Wissenschaft zu bilden unternimmt, wäre demnach der Führer der Kindheit, wäre der Führer der Kindheit **zur entwickelten Menschheit**, wäre der **Eine Führer** der Kindheit von dem ersten Momente des sichtbaren Daseyns **bis** zum Momente, wo der Zögling sein Selbstführer durch das Leben seyn kann und soll.

8.

Der erste Theil der Erziehungskunde wird also weiter nichts als eine einfache, klare **Antwort** seyn sollen auf die einzelnen Fragen:

Was **Menschheit** in ihrer **Vollendung** hienieden, oder in ihrer Annäherung zur Vollendung,

Was **Kindheit**,

Was **Entwickelung** der Kindheit zur vollendeten Menschheit,

Was **Führung** der Kindheit zur entwickelten Menschheit,

Was

Was Führung der Kindheit bis zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, sey?

9.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der höchste Grundsatz der Erziehung mit aufgestellt; wobey denn auch die einseitigen und die falschen Maximen der Erziehung, so wie das Ideal einer, ihrem höchsten Grundsatze angemessenen, Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

10.

Obgleich die Idee der Erziehung nie in einer einzelnen Bildung des einzelnen Menschen vollkommen ausgedrückt werden kann, so kann doch eine Darstellung, der Idee der Vollkommenheit näher kommen, als die andere. Wie aber immer die wirkliche Darstellung in der wirklichen Welt ausfallen mag: so viel bleibt, bey dem Mancherley der Darstellungen, als das Eine entschieden: die Idee des Erziehers kann nicht realisirt werden, ausser *a*) nach den mancherley Entwickelungsstufen der menschlichen Natur, und *b*) durch mancherley Einflüsse des Erziehers; und soll realisirt werden *c*) sowohl nach den Naturverschiedenheiten

denheiten des Geschlechtes, als d) nach den conventionellen Unterschieden des Standpunctes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

II.

In so fern der Erzieher die Entwickelungsstufen der Natur beachten muß, theilt sich die Erziehung

in die körperliche,
in die intellectuelle,
in die religiös-moralische.

In so fern auf die mancherley Einflüsse des Erziehers gesehen wird, kann die Idee des Erziehers in und ausser Familien, in und ausser öffentlichen Schulen, in und ausser Erziehungsinstituten, mehr oder weniger, realisirt werden.

Es wird also nicht unwichtig seyn, anzugeben, wie sich die Idee des Erziehers
in Familien durch Aeltern,
in und ausser Familien durch Informatoren,
ausser Familien in öffentlichen Schulen,
ausser Familien in Erziehungsinstituten,
ausser Familien, Schulen und Erziehungsinstituten in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung, darstellen lasse.

In so fern auf den Unterschied des Geschlechtes und des Standes gesehen wird, theilt sich die Erziehung

in die der Töchter und der Jünglinge,

in die des jungen Staatsbürgers und künftigen Regenten.

12.

Der zweyte Theil der Erziehungslehre wird also eine einfache, klare Antwort seyn sollen, wie die wirkliche Erziehung als körperliche, intellectuelle, religiöse Bildung, wie sie in Familien, Schulen, Instituten und im Laufe des Lebens, wie sie nach dem Unterschiede des Geschlechtes und des gesellschaftlichen Verhältnisses, beschaffen seyn solle.

13.

Inhalt und Ordnung der Lehre wird also diese seyn:

Erster Theil.

Die Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück: von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.

Zweytes Hauptstück: von der Kindheit.

Drit-

Drittes Hauptstück: von der Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Viertes Hauptstück: von Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Fünftes Hauptstück: von Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbstführung.

Zweyter Theil.

Darstellung der Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers nach den Entwickelungsstufen der menschlichen Natur.

Erster Abschnitt: von der körperlichen,

Zweyter Abschnitt: von der intellectuellen,

Dritter Abschnitt: von der religiös-moralischen Erziehung.

Zweytes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers

Erster Abschnitt: in Familien durch Aeltern;

Zweyter Abschnitt: in und ausser Familien durch Informatoren;

Dritter Abschnitt: ausser Familien, in öffentlichen Schulen;

Vierter Abschnitt: ausser Familien in Erziehungsinstituten;

Fünfter Abschnitt: ausser Familien, Instituten und Schulen, in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung.

Drittes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers

Erster Abschnitt: in der besondern Bildung der Töchter und der Jünglinge.

Zweyter Abschnitt: in der besondern Bildung des jungen Staatsbürgers und des werdenden Regenten.

Erſter Theil.

Idee des Erziehers.

Erſtes Hauptſtück.

Was Menſchheit in ihrer hienieden möglichen Vollendung, — oder in ihrer möglichen Annäherung zur Vollendung ſey.

14.

Wer fern von Sophiſtik, und von dem Geiſte der Einen Philoſophie, die bey den wechſelnden Buchſtaben der Syſteme nicht wechſelt, durchdrungen iſt, wird ſowohl den Unterſchied zwiſchen Sophiſtik und Philoſophie, den ich vorausſetze, als die Analyſe der Menſchheit, die ich darlegen werde, als wahr anerkennen müſſen.

Ein anderes iſt die Philoſophie, die noch ſuchet, ein anderes die Philoſophie, die ſchon gefunden hat.

Philoſophie iſt mir als Suchen — das Ringen nach Vernunftanſicht, und als Finden die eroberte Vernunftanſicht ſelber. Da ſie als

Su-

Suchen schon so ehrwürdig ist: was muß sie als Finden seyn?

Ob sie in unsern Zeitgenossen und in welchen sie schon ein Finden geworden sey, ob und in welchen sie noch ein Suchen sey; auch wo sie überall nur Schein des Suchens oder Schein des Findens sey: das wird wohl erst die Nach-Zeit oder gar die Ewigkeit enthüllen können.

Sophistik ist mir sowohl das Fertigseyn zum Hervorsuchen des, den Triebfedern der Neigung, oder dem Zwecke des gewählten Systemes, schmeichelnden Vernunftscheines, als das Glücklichseyn im Hervorfinden desselben Vernunftscheines.

An Sophisten war das Zeitalter des Sokrates reich, und das unsre gewiß nicht arm. Wenn aber auch die Philosophen keine Zahl machen sollten: der Unterschied zwischen Philosophie und Sophistik liesse sich doch nicht so leicht verwischen. Denn Sophist ist der Wassertopf am Feuer, der nach dem Gebote der Wärme überläuft, und sprudelnd — seinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunst verliert; der Philosoph ist die Quelle, die frisches, lauteres Wasser in sich hält, und die müden Pilger damit labet ohne Geräusch — und vor allen andern ihn selbst.

15.

15.

Menschheit, Mensch, Menschengeschlecht unterscheiden sich wie **Wesen, Individuum, Totalität.**

Zuerst von der **Menschheit.**

1. In der Menschheit unterscheiden sich dem Blicke der Reflexion zwey grosse Sphären, die des **animalischen** und des **geistigen** Lebens.

2. Die Sphäre des animalischen Lebens zeichnet sich aus durch **Gesundheit, Stärke, Gewandtheit** von einer, durch **Krankheit, Schwäche, Unbehülflichkeit** von der andern Seite. Die Extreme heissen **Geburt** und **Tod**; was zwischen inne liegt, ist **Kampf** des Lebensprinzips wider jede Macht, die ihm Ertödtung oder Schwächung drohet.

3. Die geistige Sphäre theilt sich in drey andere,
   in die Sphäre der **Erkenntniß,**
   in die Sphäre der **Sittlichkeit,**
   in die Sphäre der **Religion.**

4. Diese drey Sphären verhalten sich wie
   das **Wahre,**
   das **Gute,**
   das **Heilige.**

5. Das

5. Das Wahre und Gute ist, in seiner Einheit, das Selige, in seiner Offenbarung das Schöne. Man kann also sagen: das Heilige, auf das sich alle Religion bezieht, sey, wie das Urwahre und Urgute, so auch das Urselige und das Urschöne —

6. Die Erkenntnißsphäre reichet vom ersten Funken des Bewußtseyns bis zum reifen, vollendeten Wissen oder Nichtwissen, in das sich das culminirende Forschen endlich auflöset und verlieret.

In der Erkenntnißsphäre zeichnet sich aus — Wissenschaft und Kunst. Jene strebt in der Idee das, was ist oder seyn soll, nachzubilden; diese das innere Gebilde äusserlich zu machen, das Geistige zu versinnlichen und das Sinnliche zu vergeistigen.

Daß die Kunst nur als inneres Leben in die Erkenntnißsphäre gehöre, versteht sich von selbst.

Die Extreme des Erkennens sind Unmündigkeit und Mündigkeit. In Mitte liegen unzählige Stufen vorwärts und rückwärts, Unkunde, Zweifel, Irrthum, Traum, Blöd- Wahn- Un-Sinn, und wie sie alle heis-

heiſſen, die täglichen Phänomene der gelehrten und ungelehrten Welt.

7. Die Sittlichkeitsſphäre iſt die Sphäre des Freythätigen, in der ſich Achtung und Liebe des Guten beweget — vom Schamgefühle der Unſchuld bis zum Heroismus des Heiligen.

8. Die Religionsſphäre faßt in ſich das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen, d. i. das Anerkennen Gottes, der nicht ein Ewiges, ſondern das Ewige, und noch beſtimmter: der Ewige iſt.

9. Dies Anerkennen Gottes iſt im Grunde Ein Anerkennen
im Ahnen,
im Glauben,
im Wiſſen,
im Schauen.

10. Dies Anerkennen Gottes iſt, in ſeiner Vollendung, ein Anerkennen
der Vernunft,
des Willens,
des Gemüthes,
des Lebens.

Ein Anerkennen der Vernunft, die nur im Urwahren ruhen kann; ein Anerkennen des Willens, der nur im Heiligen (im Urguten) ruhen

kann;

kann; ein Anerkennen des Gemüthes, das das nur im Urschönen und Urseligen ruhen kann; ein Anerkennen des Lebens, das nur — das Urwahre, das Urgute, das Urschöne wie im Bilde darstellt.

11. Mit diesen Sphären fallen in Eins zusammen (coincidiren) die Sphären des Wohlseyns, das

in der animalischen Sphäre **sinnliche Lust**,

in der Erkenntnißsphäre **Freude** an Wahrheit,

in der Sittlichkeitssphäre **Gewissensfriede**,

in der Religionssphäre **Seligkeit**,

und mit dem sinnvollsten Ausdrucke,

Gottseligkeit, Ευσεβεια, heißt.

Wie das Heilige nothwendig das Selige ist, so ist Religion in ihrer Vollendung nothwendig — Gottseligkeit.

Gottseligkeit ist demnach die Religion des reinen Gemüthes, dem es gegeben ist, den Gott zu schauen, den andere bloß ahnen; den Gott zu geniessen, an den andere bloß glauben, und das Göttliche im Leben nachzubilden, das andere bloß mit kalter Wissenschaft erfassen wollen.

12. Beyde Sphären haben ein zweyfaches Leben; das geistige, wie das animalische, wirkt hinein und heraus; ist inneres und äusseres.

13. Die sinnliche Sphäre — nimmt, in den Lineamenten des Gesichtes, in Mienen, in Geberden, in Stellungen, — von der Erkenntnißsphäre Sinn und Schönheit, von der Tugendsphäre Schönheit und Anmuth, von der Religionssphäre Anmuth und Innigkeit.

Ein Menschengesicht heißt deßhalb geistreich von dem durchscheinenden Geiste; die Wohlgestalt des Gesichtes heißt ausgezeichnet schön von der durchscheinenden Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strale der Innigkeit ein höherer milder Schein in das Gesicht über, den kein Heuchler erkünsteln, kein Witzling wegspotten, kein Böser ohne Selbstverdammung, kein Guter ohne Selbstanmannung zum Guten, anblicken kann. Was das Menschengesicht eigentlich schön macht, ist nicht bloß die Structur, die Proportion der Theile, die Farbe der Aussenseite, sondern Liebe und Freude an dem Wahren, Guten, Heiligen, die das Todte beleben, das Sinnliche

liche durchdringen, und sich darin wie im Spiegel offenbaren. Die Natur bildet zwar den Spiegel, aber Wahrheit, Tugend, Innigkeit — bilden sich selber im Spiegel ab, und dies Bild des Innern ist die eigentliche Schönheit und Anmuth des Gesichtes.

14. Die Erkenntnißsphäre nimmt von der Tugendsphäre **Würde**, von der Religionssphäre **Wahrheit** und **Bestandheit**.

Dem Gelehrten, der sich durch niedere Handlungen entehrt, fehlt die **Würde** des Menschen; der Wisser, der ohne Gott in der Welt ist, hat in seinem Wissensregister lauter Nullen ohne Einheit, ohne die **Nullität** seiner Nullen — das Nichts seiner Siebensachen einzusehen, und, wenn er mit diesen Nullen bauet, ein **Gebäude ohne Fundament** — ein Luftgebäude. . . . Alle seine Constructionen sind Traumgestalten ohne Realität — die mit dem Erwachen dahinschwinden. Das **Urwahre**, das allem Wahren Wahrheit giebt, das **Ewige**, das allem Seyn Bestandheit giebt, ist ihm — fremde.

15. Die Tugendsphäre nimmt von der Religionssphäre **Gesetz**, **Entschluß**, **Zweck** — ihr ganzes Leben.

Das

Das Göttliche nachzubilden, ist das Eine **Gesetz** aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der Eine **Entschluß** aller Tugendhaften; und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, **bleibt** der Eine Endzweck aller Guten.

In diesem Gesetze, in diesem Entschlusse, in diesem Zwecke besteht das ganze innere Leben der Tugend.

16. Wird das **Animalische** im Menschenkinde nicht in Zucht genommen: so wird es ein wildes Thier, ein **Wildling**, ein **Wilder**.

Wird das **Erkenntnißfähige** im Menschenkinde nicht angebauet: so erhebt sich der heranwachsende Mensch nie über den Stand der **Rohheit**.

Wird das **Animalische** und **Geistige** im Menschenkinde nicht zum geselligen, bürgerlichen Verkehr mit Menschen gebildet: so tritt der Mensch nie aus dem Stande der **Barbarey**.

Wird die Potenz des Freythätigen im Menschenkinde nicht entwickelt nach dem Gesetze des Gewissens: so treten in ihm nothwendig die Laster der **Cultur** oder die der **Rohheit** hervor.

Es muß also, wie sich ein Philosoph in seiner lateinisch-deutschen Sprache ausdrückt, das Menschenkind erstens **disciplinirt**, zweytens **cultivirt**, drittens **civilisirt**, viertens **moralisirt** werden.

Würden die öffentlichen Anstalten zur Bildung des Menschen und des Bürgers, je länger je mehr in Verfall gerathen: so würden die Jünglinge, derer Entwickelung in diese Zeit fiele, in einen grossen Haufen und in eine kleine Zahl sich theilen. Die der kleinen Zahl würden sich als **Sittliche, Edle, Auserwählte**, als **Ausnahmen von der Regel** darstellen. Die des grossen Haufens theilten sich in drey Reihen: in der ersten stünden die **Rohen**, in der zweyten die **Barbaren**, in der dritten die **Wilden**. Die Rohen repräsentirten die **Unkunde**, die Barbaren die **Ungeschliffenheit**, die Wilden die **Gewaltthätigkeit** in Zerstörung aller Ordnung und aller Rechte.

Würde die Cultur je länger je mehr von der Moral getrennt: so würden die Laster der **Cultur**, in Verwüstung unsers Geschlechtes, mit den drey Reihen des grossen Haufens, d. i. mit der Unkunde, Ungeschliffenheit und Gewaltthätigkeit in die Wette laufen.

Wür-

Würde aber bey allen Bemühungen, den Menschen aus dem Stande der **Wildheit**, Rohheit und **Barbarey** zu heben, und ihn zum sittlichen Wesen zu bilden, und bey dem glücklichsten Erfolge dieser Bemühungen, derselbe Mensch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz isolirt, oder wenigstens der Glaube an Gott nicht zum Grundprinzip seines innern und äussern Lebens gemacht: so müßte ihm, bey allen Vorzügen der Kenntniß, der feinen Sitte und der Sittlichkeit, doch die höchste Würde eines Menschenlebens fehlen.

Es ist also nicht genug, den Menschen zu **discipliniren**, zu **cultiviren**, zu **civilisiren**, zu **moralisiren**; er muß **auch** (wenn ich einen fremden Ausdruck in unserer Sprache einführen darf) **divinisirt**, das heißt hier, zum **göttlichen Leben** *) gebildet werden, wenn ihm anders das **höchste Leben**, das **eigentliche Leben** im Menschenleben, nicht fehlen sollte.

17. Es liegen also in jedem Menschen drey Menschen, in jedem Menschenkeime drey Keime, des

*) Göttliches Leben ist mir das, was andere religiösen Sinn und Leben nennen.

des **thierischen** Lebens,
des **menschlichen** Lebens,
des **göttlichen Lebens.**

18. Die Vollendung der Menschheit bestünde also darin, daß
die animalische Sphäre der geistigen **untergeordnet**, und
in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das **gebietende** würde, und von diesem aus, **Leben** in die Sittlichkeitssphäre, und **Licht** in die Erkenntnißsphäre ausströmte.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdenn Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der **Religion** so **herrschend** geworden wäre, daß von diesem **Ordnung** in die Sinnlichkeit, **Licht** in das Erkennen, **Leben** in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im göttlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. **Seyn, und bestehendes Seyn** der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der Religion — dies macht den Menschen zum Menschen.

19.

19. Die Menschheit wäre also hienieden vollendet — wenn die Kräfte der sinnlichen Sphäre an den geistigen, und die geistigen an dem Göttlichen hiengen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieser Kette wäre Gott der erste Ring, das Geistige im Menschen der zweyte Ring, das Sinnliche im Menschen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höhern, das Höhere am Höchsten. *)

20. Wenn also in irgend einem Individuum seine edlern (die geistigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: so würde die Kette (dies Symbol seiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animalischen Kräfte herrschend werden, und dann träte das Niedere allein hervor — und drängte das Geistige vollends zurück (der Mensch würde — Vieh), oder es würde die blosse Verstandescultur, d. i. jenes, den innersten Seelenblick verschleyernde Forschen in Raum, Zeit und Endlich-

*) Dies Sinnbild, das Gott zum ersten Ringe macht, hebt ein anderes nicht auf, das ihn zum Haltungspuncte der ganzen Kette macht.

lichkeit, das sich nie über Raum, Zeit, Endlichkeit zum Unendlichen, zu Gott, zur Ewigkeit erhebt, und nie von Gott, von der Ewigkeit Licht zur Erkenntniß der Wahrheit holet, obenanstehen, und dann würde der Mensch ein blosser **Begriffskasten**, der zwar die Spuren und den Regenbogen der Zeit an sich trüge; weil aber die geheimsten Stätten im Menschen (Vernunft und Wille) unentwickelt blieben, so müßte die Herrschaft über das Animalische entweder bloß Schein, bloß eine als **Schild ausgehängte Selbstherrschaft**, oder als ernstliches Wollen, **mehr Versuch als That** seyn.

21. Wenn die geistigen Kräfte schon einmal in Einigung mit dem Göttlichen gekommen wären, und von ihrem höchsten Haltungspuncte wieder abfielen: so würde die geschlossene Kette zerrissen.

Also, ohne Einigung der geistigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht geschlossen, oder nicht im Schlusse gehalten.

22.

22. Die Bestimmung der Menschheit kann also nie seyn:

Mensch! sey bloß Thier!

Denn die siegende Thierheit würde die Entwickelung der geistigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen, oder äusserst erschweren. Also müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

23. Die Bestimmung der Menschheit kann also nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Verstandes-Wesen, ohne Erfassung des Göttlichen!

Denn die blosse Cultur des Begriffes würde entweder die Entwickelung des Geistigsten im Menschen ganz unmöglich machen, oder wenigstens äusserst erschweren. Also müßte das Edelste im Menschen entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

24. Die Bestimmung der Menschheit kann also auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wesen der Moral!

Denn so edel das sittliche Handeln immer seyn mag, so liesse es doch (als abgeschnitten von dem Göttlichen) die höchste Anlage im Menschen, „das Vermögen, das Göttliche zu erfassen und darzustellen", unentwickelt, und das sittliche Handeln selber entbehrte alsdenn, wie **sein schönstes Leben**, so auch seine höchste **Krone**.

25. Die Bestimmung der Menschheit kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wisser des Göttlichen!

Denn, wenn der Mensch das Göttliche mit seiner Vernunft bloß in der **Idee** erfassen, und es nicht zur Seele seines Willens werden lassen wollte: so würde er das Göttliche nie in seinem innersten Seyn nachbilden und nie im Leben darstellen; folglich würde das **göttliche Leben** selber den ganzen innern Menschen nicht **ergreifen**, geschweige **durchdringen**.

* **Davon** will ich hier gar nichts sagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die nicht Freyheit des Willens, Reinheit des Gemüthes, Hei-

Heiligkeit des Lebens voraussetzte oder mit sich führte, nie wahre Wissenschaft, die wahre Erkenntniß selber, seyn kann.

26. Die Bestimmung des Menschen kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß Künstler! (wenn gleich im höchsten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte).

Denn, wenn er auch die Idee des Göttlichen in sich rein auffassen, und im Kunstwerke, z. B. in einem Gemälde, gleichsam verkörpern könnte, ohne selbst von dem Göttlichen durchdrungen zu seyn: so würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er selber aber — keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

* Künstler im allerhöchsten Sinne wäre der Mensch, wenn sein innerstes Leben ein **Ebenbild** des Göttlichen, und sein äusseres ein **Nachbild** des Innersten würden. Aber dieser Sinn ist leider! den Meisten noch diese Stunde ganz fremde, oder gar ein Aergerniß. Denn sie wollen ohne Gott groß, das heißt, ohne die Wahrheit verständig, ohne die Weisheit weise, ohne die Seligkeit selig werden.

27. Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch! das heißt; zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können!

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen ausser demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen subordinirt, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstöret werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels Muse schön sagt, der Cannibale — Tod das Ey, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwey schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selbst der Cannibale seyn.

28. Die Menschheit nähert sich also in dem Maaße ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen, und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwickelung zunimmt — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

29. Die Menschheit würde ihre Bestimmung vollends erreicht haben, würde **vollendet** seyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchste Stufe der Abhängigkeit von den höhern, und die höhern die höchste Stufe der Abhängigkeit von dem Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit des Geistigen von dem Göttlichen in eine Einigung mit dem Göttlichen übergegangen wäre.

30. Da nun diese vollständige, ungetrübte **Einigung** hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Theil immer den Genuß des Göttlichen entweder hemmt oder erschwert: so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben immer nur eine Art Embryonenstand heissen kann, der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fesseln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimat bahnet. Demnach thut der Tod dem guten, reinen Menschen denselben Dienst, den die Geburt dem Kinde thut. Wie das Menschenkind durch die Wehen der Geburt aus

der

der Nacht des Mutterleibes an den Tag dieſes Lebens: ſo wird der gottähnliche Menſchengeiſt, dies wahre Kind Gottes, durch die Todeswehen aus der Nacht dieſes zeitlichen Menſchenlebens an den Tag des ewigen Geiſteslebens, gefördert.

31. Dieſe Analyſe der Menſchheit in ihrer Vollendung hienieden, erſcheint uns noch in einem hellern Lichte, wenn wir einen Blick in unſere Zeitgeſchichte hin, und einen in die erſte Epoche des apoſtoliſchen Chriſtenthums zurück, thun.

Jüngſt trennte man die **Moral** von der **Religion**, und trennte ſie ſo, daß man, wie **Eſchenmayr** ſich ausdrückt, dieſe zur **Tochter**, jene zur **Mutter** machte; das war der Fehlgriff der kritiſchen Philoſophie.

Itzt ſcheint man hie und da zu fürchten, als wenn einige, im Gefühle, wie weit ſich die vorige Denkart verirrt habe, **indem ſie die Mutter von der Tochter gebohren werden lieſſe**, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar ſo ſehr, als wenn die **Mutter** nimmer **Mutter** wäre, oder als wenn **Mutter** und

Toch-

Tochter einander nichts angiengen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, scheinen sie, eine unendliche Kluft zwischen dem **Schauen des Göttlichen** und dem **Thun des Pflichtgemässen** statuiren zu wollen.

Ich glaube nicht an diese Kluft. Denn, wenn die Religion, als Einigung des Gemüthes mit Gott, die **höchste Schönheit des menschlichen Geistes** werden muß: so wird sie wohl auch Quelle des **Sittlichschönen** seyn müssen.

Fern von diesen Extremen hielt sich wenigstens das apostolische Christenthum, und blieb so recht in Mitte stehen, indem es Religion und Moral wunderbar in **Eins** schmelzte, oder besser: ohne einer Schmelzung zu bedürfen, als **Eines** darstellte.

„Dein innerstes Auge, o Mensch! sprach Christus, „sey stets gerichtet zu Gott und „Gottes Reich; indeß deine Hand den Willen „Gottes auf Erde vollbringt. Mensch, sey „Engel im Menschengewande! Als Engel, „wende deinen Blick nie von dem Angesichte „mei-

„meines Vaters im Himmel; als **Mensch**,
„opfere dich für die Menschen, deine Brüder,
„wie ich mich opfere. Nie hemme dich der
„Blick auf das Göttliche im Blicke der Liebe
„auf die leidende Menschheit, die deine Hülfe
„aufruft! Nie hemme dich aber auch der Blick
„auf die leidende Menschheit im Blicke auf
„das Göttliche, das allgegenwärtig — dir nie
„ferne seyn kann! Wo du stehst, da ist dein
„Gott! Wo du stehst, da ist heilige Stätte!
„Sieh im Menschen — Gott, ehre im Men-
„schen, den du liebest, Gott, der dich und
„ihn wunderbar aneinander knüpfte. Der
„**Genuß** des Göttlichen werde dir ein **Strom**
„zur **Erquickung** des menschlichen Elendes,
„und die Erquickung des Leidenden belebe in
„dir das **Anschauen** des Heiligen. Du bist
„sicherlich nie besser, als im unveränderlichen
„Aufblicke zu Gott, und nie tüchtiger zu
„Gott aufzuschauen, als in und nach einer
„schönen That der heiligen Liebe.“

Mit andern Worten:

Das Einessеyn deiner Vernunft mit dem Urwahren, das Einessеyn deines Willens mit dem

dem Urguten, das Einesseyn deines Herzens mit dem Urseligen — das Einesseyn deines Innersten mit dem Urschönen sey deine Religion; im Geiste dieser Religion handeln — deine Moral.

32. Diese Analyse der Menschheit erwartet keine Bestättigung von den kriegführenden Systemen der Zeit, erstens, weil sie keine bedarf, zweytens, weil sie in der Erwartung gar leicht getäuscht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denselben kriegerischen Mächten, weil sich der Inhalt der Lehre in dem innersten Anschauen eines jeden guten Menschen wieder finden muß, und von den bloß räsonnirenden Köpfen nicht verstanden, geschweige widerleget werden kann.

17.

Der Mensch als Individuum.

1. Jedes Menschenkind ist ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organischer Theil des Mutterleibes, aber gebohren, hört es auf, ein Theil des Mutterleibes zu seyn, und

und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individuell, und beweiset von seinem ersten Beginnen an, nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, geboh̃ren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente, an das Tageslicht, — bringt diese Anlagen mit, und keine andern, dies Maaß von Empfänglichkeit und von Kraft, dies Maaß von Erregbarkeit und Energie, und kein anderes.

2. Unter diesen individuellen Anlagen kann Eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dies Ueberwiegende ist entweder die Potenz zur dienenden Gelehrsamkeit, oder zur gebietenden Wissenschaft (im Fache des Erkennens); entweder die Potenz zur freyschaffenden oder zur dienenden Kunst (im Gebiete des Könnens); entweder die Potenz zu subalternen Stellen, oder die Potenz zu Oberstellen (im Reiche des Thuns).

3. Dies Ueberwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate und jedem Freunde der Ju-

Jugend dreymal heilig seyn soll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet oder genöthiget werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Ueberwiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, sich selber auszubilden; heilig, damit das Ueberwiegende des **Menschen**, in seiner vorherrschenden Ausbildung, nicht der universellen Bestimmung der **Menschheit** nachtheilig werde.

Ein Sprichwort sagt: **Grosse Talente seyen schwer zu hüten**, denn sie springen über alle Zäune, und was es sagt, ist wahr.

Ein anderes Sprichwort setzet die **Virtuosen**, in welchen der Kunstsinn vorherrschend geworden ist, unter schlechte **Menschen**, oder wenigstens unter excentrische Köpfe, die in das Geleis des geordneten Lebens nicht passen, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran ist aber nicht die **Natur**, daran nicht die **Kunst**, daran ist der **Mensch** schuld.

Ein überwiegendes Kunsttalent setzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenstand der

Kunst

Kunst voraus. Diese Reizbarkeit kann nun bald herrschend werden, und beherrschet, als **herrschend**, natürlicher Weise **Kopf** und **Herz** — den ganzen Menschen, und beherrschet ihn deßwegen, weil das Ueberwiegende des Kunsttalentes nicht dem höchsten Talente der Menschheit, (Religion und Tugend), ist untergeordnet worden.

Also auch die **Excentricität** des Virtuosen in Hinsicht auf sittliche Ordnung, beweiset, wie wahr die **gegebene Analyse der Menschheit sey.**

4. Dies Ueberwiegende ist ein Funke, der im Steine schläft, bis der Hufschlag des vorübereilenden Pferdes ihn wecket. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verräth, ist dieser Hufschlag. Es kann also nicht unwichtig seyn, diesen prophetischen Anlaß zu bemerken; nicht unwichtig, den Sinn zur Bemerkung desselben zu schärfen.

* Im Vorbeygehen sey es hier gesagt: es ist nicht weise, die Anstalten zur Ausbildung des Ueberwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände ein-

einzuschränken, da sich die Natur ihr Recht nicht nehmen läßt, in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Uebrigens ist es oft gerade **Durst** und **Druck**, was das Genie wecket und beflügelt, — und was seinen Flug am meisten fördert, ist das **Hinderniß**. Grosse Menschen werden groß nur durch grossen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schaffet sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt ward. Du, Lieber, sollst aber die Natur in ihrem Rechte nicht kränken; denn es giebt schon andere genug, die es thun, und sie nimmt Rache an allen, die sie kränken.

5. Bey vielen Individuen scheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu seyn, bis sich eine mächtig hervordränget.

Warten können ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur die Schmetterlinge in der Fabel — und in der Welt, wollen lauter Sommer haben, und möchten den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der Natur ausgestrichen haben; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge,

linge, und reifen im Herbste. — Der Pädagog sey langmüthig wie die Natur.

6. Wenn **Warten können** Weisheit ist, so wird es **Thorheit** und **vergebliches Mühen** seyn, in Bildung des Individuellen, die als Entwickelung nur **allmählig** seyn, wenigstens nur als **allmählige** Bildung gedeihen kann, die nächste Stufe zu überspringen, um eine höhere zu erfliegen.

Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künstlern so viele **Stümper**, unter Gelehrten so viele **Krüppel**, unter Staatsmännern so viele **Invaliden** seyen. Sie wollen die Rolle des **Mannes** in dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des Amtes spielen, ehe sie die **Jugendjahre** durchgelebt haben; wollen **Früchte vor der Blüthe darstellen.** Dies ist wohl auch die Ursache, daß wenigstens zwey Drittheile der deutschen Schriften, die den Meßcatalog vergrössern, und die Buchläden füllen, das Gepräge der **Oberflächlichkeit** an sich tragen — denn sie sind Geburten der übereilten Bildung.

7. Das **Individuum** kann also nur dadurch seiner Vollendung hienieden genähert werden, daß

erstens:

erstens: die individuellen Anlagen, und unter diesen die überwiegende theils so entwickelt, theils so gehütet werden, daß die universelle Bildung der **Menschheit** nicht darunter leide; daß

zweytens: die universelle Bestimmung des Menschen nicht nur nicht gehemmet werde, sondern vielmehr in diesem Individuum, und durch diese individuellen Anlagen, und besonders durch die überwiegende gefördert werde; daß

drittens: die nothwendigen Bildungsstufen nicht übersprungen werden.

Es können nicht alle Menschen **Künstler**, nicht alle **Gelehrte**, nicht alle **Philosophen**, nicht alle **Regenten** seyn: aber in dem Künstler, in dem Gelehrten, in dem Philosophen, in dem Regenten soll das Animalische dem Geistigen untergeordnet, und in den geistigen Sphären die religiöse die allgebietende seyn. Dann würden der Künstler, der Gelehrte, der Philosoph, der Regent — die Menschheit in ihrer **höchsten Würde** darstellen, und auf die Bildung der Menschheit in andern, die **wohlthätigsten** Einflüsse haben.

8. Es ist also eine grosse Sünde an der Menschheit, die unsere Pädagogen begehen, wenn

sie entweder im Blicke auf das Allgemeine, das Besondere unterdrücken, oder in Bildung des Besondern, das Allgemeine opfern, oder endlich in dem Bildungsdrange, der Zeit nicht Zeit lassen können.

18.

Das Menschen-Geschlecht.

Wie die Menschheit in dem ganzen Geschlechte und durch das ganze Geschlecht seiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortschritt zum Bessern gebe, das mag die Philosophie forschen, der Glaube anticipiren, der Verstand bezweifeln, und das Herz wünschen.

Hier, und in dem Standpuncte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird dies als die gewisseste und bedeutendste Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

1. Man mag den Egoismus, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpuncte seines ganzen innern und äussern Lebens zu machen, mit Wagner von dem Selbsterhaltungstrie-

triebe ableiten, der in seiner Expansionskraft gefaßt, und bey fortschreitender Entwickelung der sinnlichen Natur, das im Menschen **wird**, was die Cohäsionskraft im Körper **ist** — ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht, und alles Unangenehme zurückstößt; oder man mag ihn in einer **Urzerrüttung**, die in der Menschheit vorausgegangen sey, gegründet finden, was die Vernunft am meisten befriedigen wird: genug hier: **Leicht und früh wird im Menschen der Egoismus allherrschend**, und wenn er allherrschend wird, so widerstreitet er der Einheit und Einigung unsers Geschlechtes, eben dadurch, daß er alles auf das Ich beziehet, und das Ich zum Mittelpuncte machet.

2. Dieser Egoismus **ist** ein Feind der **Menschheit**, und **wird** ein Feind des **Geschlechtes**. Der Egoismus ist ein Feind der Menschheit, indem er die geistige Sphäre in ihren höchsten Regungen **hemmet** und **beenget**, und die animalische wie die Erkenntnißsphäre selber, zum blossen **Befriedigungswerkzeuge** seiner einzelnen Begierden ma-

chet; wird ein Feind des **Geschlechtes**, indem er, so weit sein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menschlichen Gemein-Frohseyns vergiftet, und so weit sein Arm reichet, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen, zerstöret.

3. Dieser Egoismus wird theils **unterdrücket**, theils **beschränket**, theils **geleitet** werden müssen, wenn anders die Erziehung der Menschheit im Grossen und im Kleinen gedeihen soll. Der Egoismus soll unterdrücket werden — in seinen **ungerechten, zerstörenden Ausbrüchen**; soll beschränket werden — in seiner **Selbstausdehnungs-Tendenz**; soll geleitet werden — in den **Forderungen des Bedürfnisses**.

4. Was den Egoismus im **Grossen** am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist

„Familie,
„Staat,
„Kirche;

was ihn (in **Wenigen**) am meisten unterdrü-

drücket, beschränket, leitet, ist Freundschaft; was ihn in jedem einzelnen unterdrücket, beschränket, leitet, ist die Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre im Menschen.

5. Familie, Staat, Kirche unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im Grossen. Es unterdrücket, beschränket, leitet ihn die Familie, indem sie den einzelnen Menschen von ihm selber losmacht, als Familienglied in das Interesse der Verwandten verflicht, und durch die süssen Bande der Aeltern- Brüder- Schwestern- Gatten- Kinder- Verwandten-Liebe fesselt, daß er seiner vergessen, und in andern leben lernet. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger, den gewaltsamen Ausbrüchen des Egoismus durch bürgerlichen Zwang — einen Damm entgegengesetzt; und in dem edlern Theile der Bürger durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe, immer mehr Nahrung entzieht. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Kirche, indem sie durch die Darstellung des

Gött-

Göttlichen und Ewigen die allumfassende Liebe des menschlichen Geschlechtes wecket, und durch diese Liebe die Einzelnen zu Gliedern des Einen Leibes bildet, daß sie, vereiniget unter dem Einen Haupte — Gott, beseelt von dem Einen Geiste der Liebe — hinarbeiten zum Einen grossen Ziele, das kein anderes ist, als eben die höchste Einigung des menschlichen Geschlechtes unter sich und mit Gott, in ihrer Begründung, Erweiterung und Vollendung, zu beschleunigen.

6. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Freundschaft in zweyen, dreyen — (denn ob die Freundschaft über die Dreyzahl hinausgehe, ist noch ungewiß). Das Eine Gesetz der Freundschaft: „Sey des Andern Freund, und sey es vom ganzen Herzen," zerstöret das Reich des Egoismus, das kein Gesetz hat, als: „Sey du dein Freund, sey du dein erster, dein einziger Freund."

7. Daß in jedem Einzelnen die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös-sittlichen Sphä-

re

re parallel laufe — bedarf keines besondern Erweises. Wer immer das Göttliche zum Centrum macht, in das er ein- und von dem er aus-geht, der kann sich selber nicht zum Centrum machen — und das ist das Wesen des Egoismus.

8. Wenn also die Vollendung des menschlichen Geschlechtes gefördert werden sollte, so müßte nicht nur in einzelnen **Wenigen**, der höhere Sinn für Freundschaft, und der noch höhere für Religion geweckt und genähret werden, sondern die drey grossen Hebel der **Vollendung** unsers Geschlechtes, **Familie, Staat, Kirche**, müßten von dem Einen grossen, heiligen Sinne — angeregt werden, daß alle drey in ihren **Richtungen** und in ihren **Strebungen**, und all ihre Richtungen und Strebungen in der **Einen** Richtung und der **Einen** Strebung zusammenträfen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beschränken, zu leiten — und das Reich der allbeseligenden Liebe herzustellen.

9. Es ist also nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, **überwiegende**

An-

Anlage ein Spiegel werde, in dem sich die vollendete Menschheit abbilden kann; das menschliche Individuum soll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem grossen göttlichen Leibe, der — Kirche heißt, darstellen das Bild der vollendeten Menschheit, das Bild der allumfassenden Liebe, die von Gott ausgehend und alle Menschen anfassend, sie alle mit Gott wieder vereinet. Der Mensch, der Bürger, der Christ, soll als Mensch, als Bürger, als Christ Ein und dasselbe Bild der ewigen Liebe seyn in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens: das ist die Eine grosse Aufgabe des Menschen.

10. So wie also jede Staatslehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit zeitlichen Zwecken beschäftigte, und von dem Ewigen, Göttlichen isolirte — nicht ahnend die Eine höchste Bestimmung aller gesellschaftlichen Vereine; wie jede Kirchenlehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit äussern Formen beschäftigte, und sich von dem lebendigen Geiste, von dem Innern

nern isolirte: so müßte jede Anthropologie (Erziehungslehre) krüppelig werden, wenn sie nicht von dem Göttlichen, Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchsten Augenmerke machte. — — — Unsere Wissenschaften sind leider! das Bild unserer Zeiten geworden: die speculativen Gliedmaßen derselben hängen in Lüften ohne Haltung; die praktischen kriechen auf dem Bauche wie die Thiere des Feldes, und die historischen kränkeln an der Windsucht der Litteratur. . . .

Ihr Heroen des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wisset am besten, daß dieses Wort Wahrheit ist, und ihr seyd nicht Schuld daran, daß es Wahrheit ist! Fahret fort, mit Geist, That und Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das ist der Name der **blinden Blindenführer**, die mit ihren Geführten in Eine Grube stürzen, oder der **rüstigen Baumeister**, die am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen — in ihr Herz und in den sogenannten Tempel.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Was Kindheit sey.

* * *

Das junge Alter begreift, nach der Eintheilung, die die Natur selber macht, die kein Forscher so leicht übersehen kann, und die der treffliche Schwarz wieder ins Andenken gebracht und näher bestimmt hat, drey Linien des sichtbaren Daseyns eines Menschen in sich. Die erste Linie hat ihren Anfangspunct in der Geburt des Kindes, und ihren Endpunct in dem erwachenden Selbstbewußtseyn. Diese Linie heißt das Alter der Kindheit, *infantia*, weil das Kind in dieser ganzen Epoche, so wie kein festes Selbstbewußtseyn, also auch **keinen Mund**, keine *potestatem fandi*, hat, redelos ist, zwar lallen lernt, auch **Wörter** bilden lernt, aber zur **Rede-Bildung** noch zu schwach, zu **unmündig** ist. Dieses Alter ist das **auffassende** Alter; hier ist das junge Wesen eine lautere **Empfänglichkeit**.

Es

Es ist bloß Säugling an der Mutterbrust, und — an der übrigen Natur.

Die zweyte Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseyns bis zur bestimmten Selbstthätigkeit. Dies Alter ist das Knabenalter, *pueritia*, Mädchenalter. Hier bricht das Leben überall hervor; das junge Wesen ist lauter Lebhaftigkeit, oder wie es mein nächster Freund im Scherze zu nennen pflegt, eine lautere Begierde, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde, ein unendliches Begehren. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deßwegen heißt dies Alter das Spielende, weil Alles so im Flusse, so im Werden, so im Spiele der erwachenden Kräfte ist, und kein Ernst, kein Bleibendes hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der bestimmten Selbstthätigkeit bis zur Reife des Wachsthumes und des Entschlusses. Hier wird das Unbestimmte im Handeln Charakter, das Spielende erscheint als Talent, der Knabe wird Jüngling (junger Mann), das Mädchen Jungfrau (junge Frau). Dies Alter heißt *Adoles-*

scen-

scentia, weil es die Zeit des **Heranwachsens**, der werdenden Mannbarkeit, ist.

Von diesen drey Linien werden die erste und zweyte zur Epoche der Kinderjahre im weitern Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

19.

1. Im Mutterleibe war das Menschenkind mehr **Thierpflanze** als Thier; denn wie die Pflanzen dem Boden angehören, in dem sie wurzeln, und von dem sie ihr Leben haben: so gehört das Menschenkind im Mutterleibe — der Mutter an, in der es das Daseyn einer thierischen Pflanze hat, und von der es sein Leben empfängt.
2. Aber das Menschenkind ist schon im Mutterleibe **keine blosse Thierpflanze**; denn wäre es blosse Thierpflanze, so könnte es, auch in einer Menschenwelt, zu keinem Menschengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge sind ewig, und die Gesetze der Entwickelung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft.

Und

Und so ist das Kind, das durch die Geburt in die sichtbare Welt kommt, wie ein „verborgenes Heiligthum" anzusehen. Denn der ganze Baum künftiger Grösse, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: „Der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime seines Beginnens im Mutterleibe" — Hier ist Geheimniß, hier ist heilige Stätte, hier ist Funke des unsterblichen Lebens in der werdenden Hülle der Sterblichkeit! Procul este profani! Wer hier nicht anbetet — ist selber noch nicht Mensch geworden.

Ich wiederhole: Wer keinen Respect für ein Menschenkind hat, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklimmt hast, verhält sich wie die Tiefe deines Respectes, den du für „ein Menschenkind" fühlest!

Den tiefsten Respect für die Kinder hatte Christus, und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antlitz.

Wer

Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, ist ein **Verbrecher.**"

Wer die Menschheit im Kinde nicht ehret, wo sollte er sie ehren? Zwar in den Gassenjungen, die ohne **Mutterauge**, das sie bewachte, ohne **Vaterernst**, der sie bändigte, ohne **Freundeshand**, die sie lenkte . . . umherlaufen, und das **Schauspiel** der **Verwilderung** vor unsern Augen aufführen, ist das Liebenswürdige der Kinderunschuld schon unsichtbar geworden; aber gerade dies ist ein schreyender **Mit-Beweis** von der Geistlosigkeit des Zeitgeistes, der es wagt, ein Wort von Cultur zu sprechen, und — Verwilderung in dem **keimenden Geschlechte** organisirt.

3. Ein Menschenkind ist also ein Menschenkeim, der entwickelt werden kann und soll — zur Humanität — ein sinnvolles und sinnarmes Wort, sinnvoll vor seiner Entweihung, itzt sinnarm, da bereits die ärmlichste Geberde eines Gecken sich human nennen läßt, und nächstens das Verbrechen die Aufschrift, Humanität, an der Stirne tragen wird! Thiere

haben

haben Junge, Menschen — Kinder: ein Ausdruck, der unserer Sprache Ehre machet, und auf die intelligente Natur des Menschen deutet.

Kindheit ist also „die Menschheit als Menschenkeim, in einem Individuum eingeschlossen"; ein Menschenkeim, der durch den allmählig reifenden Wuchs als **Thier**, und durch allmählig reifende Geisteskraft als **Intelligenz** — zum **Menschen** entwickelt werden kann.

* Allerdings muß im Keime gleichsam vorgebildet liegen, was die Zeit nachher entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was sie seyn sollte, so würde sie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichsam in die Wirklichkeit einführen, — die **Idee verkörpern**.

In einem Menschenkinde schläft also eine zweyfache Potenz, die des animalischen und die des geistigen Lebens. In der Potenz des animalischen Lebens offenbaret sich **Instinct, Nothwendigkeit**; in der Potenz des geistigen Lebens **Selbstbewußtseyn, Freythätigkeit**.

4. Das

4. Das Menschenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es ausgetreten ist, das **Wachsthum**; mit der Thierwelt, zu der es gehört, die Sensibilität, die **Bewegung**, das **Vorstellungs- und Begehrungsvermögen**; mit der Menschheit, für die es als ein Ganzes und als Theil des Ganzen erzogen werden soll, die Potenz des Selbst- und des Freythätigen gemein.

5. In der Potenz des Animalischen thut sich die **Sensibilität** kund durch Sinnesorgane.

Daß die fünf Sinnesorgane, besonders für den, der die Vielheit gern in der Dreyzahl sieht, sich ohne Mühe auf drey zurückführen lassen, ist, zumal in unserm Formreichen Zeitalter, nicht zu verwundern. Das **Gefühl** (tactus), der einfachste Ausdruck der Sensibilität, der über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegossen ist, und der **mechanische** Sinn heissen kann, erhebt sich, nach Wagners schöner Vorstellung, im Geschmacke und Geruche zum **chemischen**, im Gehör und Gesicht zum **dynamischen** Sinne.

„Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen berühren, empfindet, so

so empfinden Geschmack und Geruch die Resultate einer chemischen Zersetzung. Das Dynamische innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet sich das Gehör; das Dynamische ausserhalb der Körper, das Licht, eignet sich das Auge zu."

Aber diese Organe müssen in dem Kinde erst **gleichsam fertig** werden durch Entwickelung und Uebung, z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Anfassen, Festhalten lernt, wie viel Uebung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert?

6. Die **Natur** wartet dieses Fertigwerden der Organe nicht etwa müssig ab; sie reget das neugebohrne Kind auf mancherley Weise an, nöthiget es zum Widerstande gegen die Einwirkungen, und fängt damit die Bildung selber an, das heißt: **Die Natur erzieht „vor aller andern Erziehung"**. Der Reiz des Lichtes dringt auf das **Auge**, der Reiz der Luft in die **Lunge**, der Reiz des Schalles auf das **Ohr** — die Atmosphäre, die das Kind umgiebt, von allen Seiten auf den jungen Candidaten des Lebens ein.

Aufgeregt von diesen unaufhörlichen Reizen, wirkt das Kind denselben entgegen, stren-

get alle Kräfte an, athmet, schreyet — — wehret sich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt, und sehen, hören, wahrnehmen kann. Nach und nach bekommt es z. B. das Aug immer mehr in seine Gewalt, und wendet es frey von einem hellen Puncte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausathmens ununterbrochen fortgehen, so wechseln andere, als **Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen.** Dem Lachen geht voran das **Lächeln**, die holde Erscheinung, die dem liebenden Mutterauge einen schönen Himmel aufthut —; die sich gegen die sechste Woche deutlich zeigt, manchmal schon in der dritten dämmert. Das Lächeln — **die erste, verständlichste Sprache des Wohlseyns in dem Kinde, das an der Mutterbrust sich satt getrunken hat, und im Mutterschooße vor Freude sich nicht halten kann . . . .** wie viel offenbarest du von dem höhern Wesen des Kindes!

7. Das Kind ist aber nicht bloß im Conflicte mit der äussern Natur, es ist auch lauter Bewegung im Innern. Es entwickelt sich z. B. der **Magen**, und in ihm der Nahrungstrieb.

Mit

Mit dem Saugen, das den Nahrungsstoff in den Magen liefert, verbinden sich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Absonderns ....

8. Was das Wachsthum am meisten fördert, ist der Schlaf, der die Bewegung mit Ruhe kunstreich verbindend — neues Lebens-Oel in die junge Flamme gießt. Er entwickelt aber nicht nur den Leib; er fördert auch die Entwickelung des Geistes, indem sich durch ihn das Hirn, die heilige Werkstätte des Denkens, stärket.

Schlafen ist der gewöhnliche Zustand des Kindes in den ersten Wochen; es wacht nur auf um zu saugen, und schläft wieder ein, um die eingesogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abschiede reifenden Greises! er schlummert, wie du, fast immer, bis er — eingeschlafen ist. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entstorben bist, so entstirbt er allmählig dem Menschenleben, um zum Leben des Geistes in einer bessern Welt neu gebohren zu werden.

Das schlafende Kind ist also eine Hieroglyphe, voll Sinn und Weisheit, für Augen, die geheime Schriften lesen können! Der Er-

zieher soll sie zu lesen verstehen, um an der Entfaltung des geistigen Lebens mit-arbeiten zu können . . . .

9. Allmählig gedeihet die Bildung des jungen Lebens so weit, daß die Beine zur Selbstbewegung erstarken. Natürlich setzt diese **Bewegung** des ganzen Körpers von Stelle zu Stelle — im Gehen, Laufen, die das Thier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterscheidet, schon unzählige Uebungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füsse noch mehr, und sie helfen einander mit schwesterlicher Treue. Es ist auch ein liebliches Schauspiel, den jungen **Peripatetiker**, den **Betastungsphilosophen**, (das Kind), — in der **hohen Schule des Gehenlernens** zu betrachten; denn man lernt auch hier, nur durch Straucheln, gehen, und fällt nicht so oft und nicht so bedeutend, als auf den übrigen hohen Schulen der Erde. — — Im Vorbeygehen sey es gesagt: Unselige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — sie **lernen** das Gehen viel später, werden **eigensinniger**, und lernen das Hofleben der Langenweile **leben**.

Und:

Und: Der Mensch ist nicht da, um sich durch das Leben tragen zu lassen; er **muß durch das Leben gehen**; und wohl ihm, wenn er nicht durch das Leben gestossen wird!

10. Das Vorstellungsvermögen übet und stärket sich, wie jedes andere Vermögen. Das Kind ist nicht bloß in Hinsicht auf wirkliche Vorstellungen, in dem ersten Zeitpuncte seiner Erscheinung gedacht — eine Tabula rasa; es ist noch nicht einmal eine *Tabula aptata*; die Tafel muß erst fest werden, um den Eindruck aufzunehmen und zu behalten.

Wer denkt sich die Mühungen und Ueberraschungen des werdenden Menschen, bis er nach und nach die Dinge **ausser sich**, den eignen Leib **an sich**, die Gedanken **in sich**, ein Höheres **über sich** unterscheiden lernet? .... Denn anfangs ist der zarte Mensch lauter Eindruck, dann wird er lauter Eindruck **und** Vorstellung, (noch wie aus Einem Stücke gegossen); dann Eindruck, Vorstellung und Bewußtseyn der Vorstellung; dann **Selbstbewußtseyn**; dann Bewußtseyn des Höhern, des Höchsten.

Von dem Momente an, in welchem das Bewußtseyn, und noch mehr das Selbstbewußt-

wußtseyn in der jungen Seele sich wie eine Mayrose entfaltet, geht Verstand und menschliche Schönheit in das Gesicht des Kindes über; das, was vorher thierische Masse war, wird itzt Gesicht, Angesicht, — ein Aeusseres, zum Sehen, zum Ansehen darstellend das Innere. An-Gesicht ist also die Gestalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., in so fern sich auf dieser feinen Leinwand die arbeitende Seele, wie im Bilde, zum Ansehen darstellt.

Aber sie selber, die Linie des Bewußtseyns, ist eine unendliche, bis sie sich in den Abgrund der Abgründe verliert. Sieben merkbare Einschnitte lassen sich an dieser unendlichen Linie noch nennen. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtseyns hervor

1) Aussendinge (concreta, tota);
2) Bezeichnungen derselben;
3) einzelne Merkmale der Aussendinge und einzelne Namen;
4) eigne Gedanken, mit ihren Aussendingen, Merkmalen, Bezeichnungen, und ohne sie;
5) das eigne Selbst;
6) das Ganze, alle Dinge, alle Menschen, die Natur;

7) end-

7) endlich Eines, über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbst, und über die Natur unendlich Erhabenes, das sich als Urwesen ankündet.

Die letzte hellere Unterscheidung und wohl auch die vorhergehende fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höhern, des Göttlichen in dieselben Jahre hineinfällt, und in der Ebbe und Flut von Gedanken, Wünschen, Furchten, Hoffnungen, Genüssen, Leiden ꝛc. sich wunderbar forthildet.

11. Das lehrreichste Schauspiel ist es aber, dem Sprach-Erfinden des Kindes, als Zuschauer und Gehülfe, beywohnen zu können. Denn jedes Kind muß sich doch seine Sprache selbst er-finden; ob ihm gleich die tönende Natur vor-tönen, die lehrende Mutter mit dem Munde vor-sprechen, mit dem Auge mit-sprechen, und mit der Hand auf die bezeichneten Sachen hin-weisen muß. Wie viele Erfindungen müssen in der Seele, wie viel Versuche in den Sprachgliedern des Kindes vor sich gehen, bis es z. B. das Wort, Brod, von der Sache, Brod, unterscheidet, und das Wort, Brod, stammeln, dann sprechen, dann

dann (im Zusammenhange mit andern Wörtern, die einen Sinn geben,) reden lernt?

12. Die Entwickelung der **Vernunftpotenz** und des **Sprachvermögens** ist gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsstätte des ersten Selbstbewußtseyns .... das bald in das dreyeinige Zartgefühl,

in das **Zartgefühl** der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater (kindliche Liebe),

in das **Zartgefühl** des Guten und Bösen (Gewissen),

in das **Zartgefühl** des Göttlichen (Religion) **übergeht**, bald aus diesem dreyeinigen Zartgefühle heller **hervorgeht**.

Diese drey Zartgefühle unterscheiden die Menschenkinder von den Jungen der Thiere, verrathen also die gemeinsame **Wurzel** der Menschheit, an die das bloß Thierische hinzureichen nicht vermag.

Wo diese drey Charaktere des Menschlichen **tief graben**, da gedeihet die Bildung des **Menschen**. Wo diese drey Charaktere fehlen, da mag nur die Gestaltung des Thieres vor sich gehen, und — selbst diese nicht. Denn, wenn der Menschenkeim nicht **Mensch** wird, so kann er auch nicht **Thier** werden, weil er

von

von den höhern Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmet wird, den Gesetzen des Instinctes, nach dem Maaßstabe **thierischer Vollkommenheit**, zu gehorchen. Ein Menschenkind also, in dem die drey Zartgefühle, kindliche Liebe, Gewissen, Religion, nicht gepfleget werden, kann nicht Thier und nicht Mensch werden; nicht Thier, weil die Entwickelung des Thieres von den geistigen Anlagen gehemmet wird; nicht Mensch, weil die Entwickelung des Menschen von den thierischen Anlagen unterdrücket wird. Er muß also ein *Monstrum*, eine Art Zwitterwesen zwischen Thier und Mensch, werden.

13. Eben so geheimnißvoll ist die **simultane Fortbildung** des Innern und des Aeussern. Wie sich das äussere Auge entfaltet, so entfaltet sich das innere.

Anfangs ist das Sehen des Kindes nur ein Solddiener des Reizes, nur Sclave des anziehenden Lichtes, nach und nach wird es ein **Freygebohrner**, und wie die Reflexion im Innern sich gestaltet, so blicket die **Freythätigkeit** und mit ihr die **Liebe**, die **Freude**, die **Freundlichkeit**, oder wenn die Ereignisse nicht den Wünschen des jungen Sehers entspre-

sprechen, **Widerwillen, Traurigkeit, Zorn** ꝛc. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren sich durch das Auge. Auch des Geistes Scharf- oder **Stumpfsinn** thut sich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund. Wie das Kind, von dem Arme der Mutter gehalten, zum Fenster des Hauses herausschaut, und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeygehenden das Gesicht und den halben Leib des Kindes sehen können: so blicket die Kindesseele zum Fenster des Auges heraus, daß die geübten Augen die **ganze Seele sehen können.**

Nur Schade, daß die Aeltern, Nachbarn fast immer zu **träge**, oder zu **blöde**, oder, weil sie sich ganz andern Anschauungen hingegeben haben, durchaus **untüchtig** sind, die jungen Seelen in ihrem Herausschauen aus dem Auge zu fixiren. Es geht aber der Kindernatur, wie der ganzen übrigen Natur: sie mag ihre Handschrift noch so leserlich schreiben; es fehlt an Augen, die sie lesen können, oder wollen. Nur eine liebende Mutter versteht die **Naturschrift** im Auge des Kindes —

wenig-

wenigstens da, wo der Inhalt ihrem Herzen wohl machet.

In jedem sprechenden Antlitze, (denn daß unter allen Erdgeschöpfen nur der Mensch ein Antlitz habe, ist schon oben gesagt worden), ist das Auge das Sprechendste; aber das Auge des Kindes, von dem Weltgeiste noch unangehaucht, ist der treueste Seelenspiegel; und wie die Natur diesen äussern Spiegel fertig machet, so ist das Auge der Seele schon auch zum Schauen fertig, und blicket, unverschleyert, durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere sich offenbaren will, offenbaret es sich am kennbarsten durch das Auge, und das Kind will sich offenbaren, so lange es weder Bedürfniß noch Zweck haben kann, sich zu verbergen.

14. Mit Wochen, Monaten, Jahren steiget die ganze Erregbarkeit und Energie der Kinder. Beyde entwickeln sich, bey vielen schneller und früher, bey manchen langsamer und später.

Da äussert sich nun

a) der Geschäftigkeitstrieb, und mit diesem

b) der Nachahmungstrieb, und insbesondere

c) der Erfindungstrieb, der Spieltrieb; und

und mit den Trieben *d*) die einzelnen **Begierden**, und mit den Begierden *e*) die **Leidenschaften**, die denn aufführen *f*) alle die Lust- und Trauerspiele der **Kinderwelt**, welche die Erwachsenen in Erstaunung setzen; hieher gehören auch *g*) die **Anticipationen** des höhern Alters, d. i. die **Blitze** des Verstandes, die der Zeit, dem Alter und der empfangenen Bildung vorgreifen, die bey einigen Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bey andern auch sind.

15. Daraus ergeben sich die stehenden Charaktere der Kindheit: sie sind

I. **Totales Unausgebildetseyn auch der thierischen Anlage.** Denn die Bildung rückte im Mutterleibe nur so weit vor, daß das junge Wesen ausser demselben fortkommen **kann** — **wenn** ihm von aussen fortgeholfen **wird**. Anlage ist da; Gestaltung muß erst werden.

II. **Totale Unbehülflichkeit zur Selbstbildung.** Denn das Selbst schlummert ja noch; also wohl auch alle Selbsthülfe.

III. **Höchstes Bedürfniß einer nährenden, schützenden, entwickelnden, bildenden Liebe.** Denn nur an der Hand dieser Liebe

kann

kann das unausgebildete und unbehülfliche Wesen, das Kind, zur Selbsthülfe und Selbstbildung, geschickt gemacht werden.

IV. **Langsames Fortschreiten der Entwickelung und des Wachsthumes, und langsamer als bey dem Thiere.** Darin liegt denn auch ein Wink zur längern Dauer und zur höhern Bestimmung des Menschenlebens.

V. **Bedürfniß der Uebung** aller Kräfte, die das unerläßliche Bedingniß aller Entwickelung und alles Wachsthumes ist . . . Täglich thut die Uebung **Wunder** — in der Kinder- und ganzen Menschenwelt. Unsere Alten haben sie deßhalb den besten *Magister*, (Magister usus) genannt; ich möchte sie die **magische Kraft** aller Bildung nennen. Am fürchterlichsten offenbaret sich die Magie der Uebung auf der Bahn des Lasters, die denn von rechtswegen die **schwarze** heißt; am schönsten auf der Bahn des Guten. Denn der Schöpfer hat alle seine Schöpfungen, die sich in einem Menschenkinde darstellen können, in die **Hand der Uebung** geleget.

VI. **Allmähliges, stufenweises Fortschreiten in der Entwickelung**, indem die einzelnen

Or-

Organe zur Thätigkeit allmählig fertiger, tüchtiger werden, das Ganze theils zu erhalten, theils fortzubilden.

VII. Vorerst die Entwickelung des Animalischen, dann die des Geistigen; nachher die simultane Fortbildung beyder, und immer sprechendere Darstellung des Innern durch das Aeussere. Wie das Gesicht des Kindes nur nach und nach Gestalt gewinnt, so gewinnt es auch nur nach und nach Sinn und Schönheit.

VIII. Werdende Organisation zur Sprache im Animalischen und im Geistigen, und Fortgang in der Entwickelung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit... Uebergang von Naturgeschrey zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunstreichen Vortrage.

IX. Allmählige Steigerung der Apperception an Klarheit und an Ausdehnung, das ist, der Unterscheidung, des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelnen zum Universum, von den Eindrücken des Sinnlichen, Zeitlichen,

bis

bis zum **Göttlichen, Ewigen** — durchlaufen ist.

X. **Steigendes Interesse des Neu-Lebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben**, das immer neue Anschauungen, neue **Gestalten**, neue **Wünsche**, neue **Freuden**, neue **Triebe** herbeyführt .... Neues Interesse des Seyenden und Wirkenden an der süssen Gewohnheit des Seyns und Wirkens, wie der Dichter das Leben nennt.

XI. **Früher, schneller, unmerklicher Uebergang von der Wahrnehmung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenschaft, von der Leidenschaft zu ihren Ausbrüchen, von den Ausbrüchen der Leidenschaft zur Angewöhnung, von der Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur selbstgemachten Nothwendigkeit des Angewohnten.**

XII. **Frühe, schnelle, unverabredete Nach-Bildung** dessen, was den Kindern in dem Leben der Aeltern, der Hausgenossen, mit siegendem Eindrucke **vor-gebildet** wird. Wie die Aeltern ihre Gesichtszüge wahrnehmen in den Gesichtern der Kinder, so könnten sie auch ihre Seelenlineamente in den Kinderseelen,

seelen, und ihre Lebenslineamente im Leben der Kinder wahrnehmen.

16. Wie diese **Charaktere** der Kindheit als das **Eine** in der Kinderwelt angesehen werden können, so schliessen sie eben deßwegen, weil sie nur das **Eine** sind, das Mancherley derselben nicht aus. Die Kindheit ist in jedem Kinde **anders**, und zwar anders nach innen und nach aussen. Und obgleich dies Andere sich erst mit jedem Tage mehr **sondert, ausscheidet, hervortritt**, so war es doch, vor diesem ausgeprägteren Hervortreten, schon da. Dies Andere classificirt sich von selbst. Nach Schwarz, und wohl auch nach der Natur, ist oder wird bald — Etwas vorherrschend in jedem Kinde. Was vorherrschet, ist entweder das **Erregsame** oder das **Erregende** nach aussen, oder das **Erregende** nach innen, oder eine wundervolle Mischung des **Erregsamen** und **Erregenden**. Daher die **vier Gattungen Menschen**, die sich in den Erwachsenen kräftig unterscheiden, schon in Kindern sich leise ankünden. Das Erregsame ist vorherrschend in **weichen, sanften, empfindsamen** Gemüthern; das Erregende nach aussen in **raschen, lustigen, aufgeweckten, kühnen, heftigen, stürmischen**; das Erregen-

regende nach innen in ruhigen, tiefsinnigen, überlegsamen, schöpferischen Geistern; das Erregsame und Erregende ist vereint in jovialischen Menschen, Dichtern, Künstlern, Heroen ꝛc. Es ist überall ein wunderbares Nehmen und Geben, Leiden und Wirken, in aller, also auch in der Menschennatur. Und zu den schärfsten Geprägen des spätern Alters werden die Modelle schon in dem frühesten geschnitten.

Drittes Hauptstück.

Wie die Kindheit zur vollendeten Menschheit entwickelt werde.

20.

Daß die Kindheit, als Keim der Menschheit — einer Entwickelung fähig sey, ist aus dem Wesen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menschheit, aus der Anschauung, die uns jedes Wachsthum eines Kindes gewährt, und aus dem ersten Bildungsprocesse, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, so klar, daß jede weitere Erklärung überflüssig wäre.

Daß es aber eine doppelte Entwickelung gebe, eine, wie sie geschieht, die andere, wie sie geschehen soll, um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern, verdienet angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letztern die Rede seyn.

Wenn die Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit gedeihen soll, so darf sie erstens: den Gesetzen der Entwickelung, die in der Menschennatur liegen, nicht widersprechen: sonst entstünde ein Ebenteuer — kein Mensch; so muß sie zweytens: dem Ideale der vollendeten Menschheit nicht widerstreiten: sonst würde zwar natürliche Entwickelung, aber nicht zur vollendeten, d. i. zur vollkommenen, sondern vielmehr zur höchst unvollkommenen Menschheit zu Stande kommen. Laster, Irrthum ꝛc. ist auch eine Entwickelungsweise der Menschen, aber nicht die der Würde und der Bestimmung der Menschheit entsprechende.

Die Gesetze der Entwickelung sind dreyerley, entweder bestimmen sie die Entwickelung des bloß Sinnlichen, oder die Entwickelung des Erkennens, oder die Entwickelung des Höchsten, des Religiös-Sittlichen.

Die Gesetze, die die Entwickelung der sinnlichen Potenz bestimmen, und die theils in der Na-

Natur des Menschen, theils im Ideale der Menschheit liegen, thun sich überall selber kund, wenigstens durch die Rache, die sie an ihren Uebertretern nehmen.

21.

Entwickelung der sinnlichen Potenz.

Das allgemeinste Gesetz für alle Entwickelung ist auch das erste für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, nämlich:

I. Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.

* Der Ausdruck, Entwickelung, bezeichnet zweyerley. Einmal: es kann aus diesem bestimmten Samenkorne nur die bestimmte Frucht dieses Samenkorns erwachsen. Aus Sprachfähigkeit kann nur Sprachfertigkeit, und aus dieser Sprachfähigkeit nur diese Sprachfertigkeit werden. Dies ist Entwickelung im engsten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Gesellschafter, im Schauspieler kann nie über, und soll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage gesteigert werden. Dies ist Entwickelung im weitern, Bildung im engsten Sinne. Entwickelung,

wie sie hier genommen wird, faßt beydes in sich, die erste **Evolution**, und auch die **weitere Bildung** des Keimes. Uebrigens liesse sich auch sagen: die erste Evolution des Keimes sey schon Bildungswerk der bildenden Natur. So viel bloß, um Mißverständnisse und unnöthige Wortfehden zu vermindern.

Zwey Sprüche der Alten drücken das erste Gesetz aller Entwickelung in seiner Allgemeinheit sehr schön aus: *Non ex quovis ligno fit Mercurius* — Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur bildhauen: *Nihil invita Minerva* — Nichts wider den Ruf der heiligen Muse.

Dies Gesetz für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, recht gefaßt, verschaffet uns bedeutende Aufschlüsse. Denn daraus erhellet nun schon, 1) daß und warum die Erziehung bey manchem Menschenkinde beynahe über allen Begriff erschweret werden müsse. Da der Menschenkeim von einem **kranken, vergifteten Baume** abstammet, so hat der Zögling während seines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen siechen Körper und eine sieche Seele, das ist, wider angebohrne Anlagen zu heftigen Leidenschaften, zu führen; er wird die Spuren der Verkrüppelung — sehr mühsam aus seinem Aeussern weg-

wegwischen, in seinem Innern nie ganz tilgen können. „Es giebt Familien-Erbsünden" *). So gewiß es National-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Physiognomien: und so gewiß es Familien-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Erbsünden. Denn die Menschenkeime (die Kinder) nehmen Macht und Ohnmacht, Leben und Tod, Verkrüppelung und Veredelung von den Aeltern.

Daraus erhellet es 2), daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine schlechtere Generation weissagen können, als die gegenwärtige schon ist; denn, da die Verweichlichung und Entnervung der Menschheit so fürchterlich voranschreitet, (in Umfang und in Intension); da sie ausgehend von höhern Ständen, sich in Masse auf die niedern herab- und in allen fortwälzet: so muß, wenn das entnervte Geschlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden.

Das Horazische Zeitalter ist, in Hinsicht auf den Inhalt der gegebenen Weissagung, das unsre: Dam-

*) Es gehört mit zur Inconsequenz des Zeitalters, die Universal-Erbsünde der Menschheit läugnen, und täglich die Familien-Erbsünden in den sprechendsten Exemplaren mit Augen vor sich wandeln sehen.

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, *pejor* avis, tulit
Nos *nequiores*, mox daturos
Progeniem *vitiosiorem*.

Hor. L. III. Od. VI.

Daraus erhellet 3), daß die Jugend vor allem, was sie physisch und moralisch zerrüttet, wohl nicht zu ernst gewarnet, nicht zu sorgsam bewahret werden kann. — Denn jede Zerrüttung, der sie sich hingiebt, ist nicht bloß eine Sünde an ihr selber, sondern auch eine an der Mit- und Nachwelt.

Daraus erhellet 4), daß die zahllosen Helfer, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünstigen, anbahnen, unterstützen, vollführen helfen *a*) durch lockere Grundsätze, *b*) durch Anbietung und Ausmalung reizender Anlässe, *c*) durch bezaubernde Beyspiele, *d*) durch positive Verführungskünste, nicht nur wahre Jugendfeinde, sondern auch Feinde der Menschheit und Feinde der Nachwelt seyen; ob sie sich gleich als Freunde der Jugend an ihre Spitze stellen, und die Anbetung zollen von denen, die sie zu frühen Schlachtopfern des Lasters und des schnell nacheilenden Todes einweihen.

II.

II. Entwickelt muß vorerst die sinnliche Potenz — und in so ferne entwickelt werden, als die Entwickelung der sinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwickelung der geistigen ist. Denn der Körper ist ja das Organ der Seele, durch das die Welt auf sie ein- und durch das sie auf die Welt hinauswirket.

* Wenn der Körper als Seelenorgan angesehen werden soll, so handeln die Riesen unserer Tage, die auf ihren Körper so gewaltsam los-stürmen, als wenn sie nicht früh genug damit fertig werden könnten, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die den Himmel stürmten. Beyde sind ohne Gefühl und Achtung für das Höhere. Denn beyde gehen wider den Willen der Gottheit an; ob sie den Wohnsitz der Unsterblichen, oder die Wohnstätte ihres unsterblichen Geistes bekriegen, das ist im Grunde Einerley. Die Riesen unserer Tage werden überdem früh genug, und dennoch zu spät, ihre Thorheit inne. Frühe genug; denn bald rücket die Zerrüttung des Körpers sichtbar unter ihr Auge. Zu spät, weil sie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; so sehr sie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, die die eigentliche Wahrheit für die Jugend ist: Wer re-

respectlos gegen das Organ seines Geistes ist, der ist es gegen seinen Geist, gegen sich selbst, und wer respectlos gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Gott.

III. In der Entwickelung der sinnlichen Potenz darf die erste Lebensperiode, die in den meisten Familien das Reich der Ammen, der Kinderweiber ꝛc. zu seyn pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurtheil freyes Spiel treiben, schon gar nicht ausser Acht gelassen werden. Denn die Versäumniß und Ausserachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes schadet zunächst der Entwickelung der sinnlichen Potenz selber, und denn auch der geistigen Potenz. Daher mag es wohl auch kommen, daß alle grosse Menschen, die groß genug waren, der Menschheit selber ein besseres Loos zu gönnen, die Kinder und ihre ersten Jahre zum besondern Augenmerke ihrer Liebe machten.

Ein grosser Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebet, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich opfert,

der ist ein grosser Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender, keine Litteraturzeitung, und überhaupt keine Druckerpresse namhaft machet. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anstalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waisen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligthum der Nation, respectirte!

IV. So wie die Versäumniß, die Ausseracht-lassung der ersten Lebensperiode des Kindes, so schadet auch der schnelle Wechsel in Grundsätzen der Behandlung, und der schnelle Uebergang von einer Methode zur andern.

Denn, um mit dem Verfasser des guten Rathes an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn seine Fasern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden, und nun, sobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Uebergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes, kaltes und luftiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, den kleinen Russen zu

spie-

spielen: was kann hievon anders die Folge seyn, als daß durch dies einjährige Treibhausleben, (gerade in dem wichtigsten Zeitpuncte der ersten Entwickelung), der Grund der Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt, und zweytens, daß durch diese Verwöhnung der nachmalige Uebergang zu einem härtern Leben ein höchstgefährlicher Schritt werde? Eine Pflanze, die im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen, als die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft gewachsen ist. Die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nicht aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen ist, die freye Luft nur selten genossen hat, und dessen Oberfläche keinen andern Eindruck, als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einem Male rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können?"

V. Wenn die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so darf *a*) der Gang der natürlichen Entwickelung, (denn die Natur entwickelt sich ja im Kinde selber), nicht gehindert werden; die sinnliche

Po=

Potenz soll *b*) nur da, wo sie selbst zur Entwickelung zu schwach ist, oder wo sie den innern Krankheitsstoff nicht fortschaffen, oder sich vor äussern Störungen nicht schützen kann, unterstützet werden; sie soll *c*) zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, die von aussen oder von innen kommen mögen, zur Meisterschaft über die Einwirkung der äussern Natur, und zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwickelung gehemmet, so muß die sinnliche Potenz selber verkrüppelt oder wenigstens in ihrem Fortgange aufgehalten werden. Wird sie zu wenig oder zu viel unterstützet, so bleibt sie unentwickelt, oder unterliegt dem Uebermaaße der unterstützenden Kräfte. Wird sie nicht zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meisterschaft über die Einwirkungen der äussern Natur, nicht zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet: so wird der Zögling zwar in eine Traumwelt des Mondes, die nicht ist, aber nicht in die Welt unsers Planeten, die ist, taugen.

Die

Die Entwickelung der sinnlichen Potenz leidet also, wenn sie 1) sich selber gelassen wird, zumal in der früheſten Epoche; wenn sie 2) bald so, bald anders, nach widersprechenden Weisen, oder in zu schnellen Uebergängen von einer Weise zur andern, behandelt wird; wenn sie 3) in dem Gange der Selbstentwickelung positiv gestöret wird; wenn sie 4) im Falle des Bedürfnisses die nöthige Unterstützung von aussen nicht erhält; wenn sie 5) mehr Unterstützung erhält, als sie bedarf und ertragen kann; wenn sie 6) nicht für die Welt, die ist, entwickelt, und die Eine Absicht aller weisen Erziehung, die nämlich: das junge Alter zur Tragung der Lebenslast und Tugendbürde abzurichten und gleichsam vorzubilden, ganz ausser Acht gelassen wird; wenn sie 7) geradezu verkrüppelt wird.

VI. **Wenn also die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so muß sowohl die vernunftlose Nichtabhärtung, als die vernunftwidrige Verzärtelung des jungen Alters, deren jene den Zögling zur Führung des Menschenlebens nicht tüchtig, diese geradezu untüchtig machet, sorgsam vermieden werden.**

Ver-

Vernunftlos ist die **Nichtabhärtung**, in so fern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslast und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiste mittragen helfen soll, nicht zum Zwecke gemacht wird; **vernunftwidrig** ist die **Verzärtelung**, in so fern die Behandlung des Kindes so beschaffen ist, als wenn die Erschwerung der Lebenslast und Tugendbürde Zweck seyn müßte.

Da nun meine Zeit dies Prinzip der Alten: „**Erschwere dem Zöglinge die Lebenslast und „Tugendbürde nicht selber, sondern erleichtere sie ihm vielmehr!**“ mit andern Worten: „**Verzärtle ihn nicht, härte ihn vielmehr ab!**“ gar zu sehr verkennet, und die Nerven meiner Zeitgenossen für diese wichtige Wahrheit in vielen Familien, besonders in denen, die in grossen Städten wohnen, und sich gern unter die höhern oder angränzenden Stände rechnen lassen, zu stumpf geworden sind: so mag es ein Wort, zu seiner Zeit geredet seyn, wenn ich ausführlich darthue, daß durch die **Nichtabhärtung** und **positive Verzärtelung** des jungen Alters nicht nur der **Taugsamkeit** des Leibes zu den Arbeiten des Lebens geradezu entgegen gewirket, sondern auch die **Entwickelung der verständigen**

und

und der moralischen Potenz, und wohl auch die wirkliche Ausübung jeder kommenden Berufspflicht gar sehr erschweret werde.

Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wirkt erstens: der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens entgegen. Taugsam zu den Arbeiten des Lebens machen den menschlichen Leib die Gesundheit, die Stärke, die Festigkeit desselben, womit sich die Dauer des Lebens verknüpfet. Nun aber alle Nichtabhärtung und positive Verzärtelung machet den Körper schwächer, für die äussern Eindrücke, z. B. der Witterung empfindlicher, für Erkrankungen empfänglicher, bey jeder leichten Anstrengung ermüdlicher, für jede Regung der Begierde reizbarer, das heißt, zum Leben untüchtiger.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird zweytens: die Entwickelung der verständigen Potenz erschweret. Denn die zarte Nerve des Schwächlings, (der oft ein zweyfacher, ein gebohrner und ein erzogener Schwächling ist), mag keine Anstrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreymal lästig, weil es ungewohnte Anstren-

strengung fordert, weil es Versagung des angewohnten Genusses fordert, weil es jene Anstrengung und diese Versagung fordert, ohne daß ein Bedürfniß des Hungers oder der Ehre, Aelternliebe oder Aelternfurcht dazu nöthigen mag.

Der Verzärtelte liebet die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebet nur den Genuß, den ihm die Mutter verschafft. Also die Liebe zur Mutter treibt ihn nicht zum Lernen.

Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehthun: also treibt ihn auch die Furcht nicht zum Lernen. Der Hunger treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die thörichte Liebe giebt ihm Ueberfluß, und was sein Herz begehrt. Das Gefühl der Ehre spornet ihn aber eben so wenig zum Lernen; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung seiner Wünsche verbürget, ohne sie durch Fleiß erst verdienen zu müssen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüthe kaum statt finden.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird drittens: die Entwicke-

wickelung der moralischen Potenz erschweret; denn, wenn z. B. der Körper zum freyen Genusse ausgesuchter Nahrungsmittel physisch verwöhnet, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet, und zum Nichtsthun gleichsam **verzogen** ist: so wird es dem sogenannten freyen Willen, der selber noch im Taumel der Begierden mitbegraben ist, und erst aufwachen, erst **frey** werden sollte — so wird es dem Willen des Zöglings äusserst schwer werden, denselben zum Genusse schon verwöhnten, im Genusse verderbten, und durch Verwöhnung und Verderbniß zum Gehorsam untüchtig gemachten Körper — der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied als das Trauerlied: sey **mässig**, sey **enthaltsam**, sey **arbeitsam**, singen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht rebellirt nur zu leicht wider die Befehle seines Herrn, wenn dieser auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, die die Stelle des Herrn, des Gebieters, vertreten sollte — die Vernunft, unentwickelt: wie sollte sie also dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu thun? Und, wenn sie auch mit Nachdruck gebieten könnte, wie schwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Lust verwöhnten, und in kein Joch

pas-

passenden Körper, dem Ausspruche der Vernunft zu unterwerfen? Wie schwer würde dies dem Willen werden, der selbst nicht nur noch gelähmt, und in dem verzärtelten Knaben, durch Verzärtelung, in Ohnmacht gehalten worden, sondern der noch nicht einmal ist?

Unsere Wortgelehrten sprechen, so wie überall, also auch in der Erziehung der Kinder und besonders da — immer von dem freyen Willen derselben. Aber, wo ist er denn, der freye Wille? Sie können, sie sollen freythätig werden, wie wir alle. Aber, wo ist sie denn, diese Freythätigkeit? Sie schläft mit der Vernunft in Einem Grabe — bis der Funke Gottes geweckt wird, bis er sich den Schlaf aus dem Auge reibt, — bis er aufstehend, das Machtwort ausspricht:

Ich will —

Ganze Bibliotheken schwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte, Vernunft, Freyheit, da, wo sie noch leer sind, wegstriche . . . Und, ich wollte ihn bitten, er möchte, denn es gienge in Einer Arbeit hin, auch gleich die andern zwey grossen tauben Nüsse, ich meyne, die sinnleeren Worte, Moral und Religion, da, wo sie noch sinnleer sind, wegstreichen. Mit diesen vier tauben Nüssen, Ver-

nunft; freyer Wille, Moral, Religion, werden unsere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderstuben, — Hörsälen gespeiset . . . Die Wahrheit erlöse uns doch einmal von dieser losen Speise!

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung wird viertens: die **Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erschweret.** Denn das öffentliche Leben jaget den Mann bey **Regen** und **Sturm**, bey **Kälte** und **Wärme** aus dem Hause, nöthiget ihn in der Mitternachtsstunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verschiebung des Mahles u. s. w. Wenn er nun als Knabe für das **Stubenleben**, im Schooße der wetteifernden Bedienung, ist erzogen worden: so wird er in dem **Pflichtleben** eine Hölle finden müssen: und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zur Tragung der **Bürde** des **Lebens** und zu den **Entbehrungen** der Tugend vorgeübet ward. Die härtende Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verschmähung des trägen, bequemlichen Lebens süß, und die Nichtachtung der Beschwernisse leicht gemacht. Hausgebackenes

Brod

Brod macht ihm der Hunger zum Zuckerbrode. Die Zufriedenheit des Vaters mit seinem Fleisse versüsset ihm die peinlichste Arbeit; und, nachdem er seinen Kopf der **Vernunft des Erziehers** unterworfen hat, so kann es ihm nicht sonderlich schwer seyn, das **Joch der eigenen** zu tragen. Und das ist das **höchste Verdienst** der vernünftigen Abhärtung; sie passet den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendsinn **erwachet ist.**

Sie muß aber selbst **vernünftig** seyn, die **Abhärtung**, um so grosse Dinge thun zu können, und sie ist wirklich vernünftig, in so fern sie *a*) dem **Clima**, *b*) der **Zärtlichkeit** der Gefässe, *c*) dem **Alter**, *d*) der ganzen **individuellen** Beschaffenheit des Zöglings, und wohl auch *e*) **seiner künftigen Bestimmung** angemessen ist. Und, wenn sie das ist: so hilft sie nicht nur einen **gesunden, festen, ausdauernden**, für die **Lebensbeschwerden taugsamen Körper** bilden; sondern sie **vermindert** auch die Leiden des Lebens, **vermehret** die Tragkräfte in dem Leidenden, **anbahnet** die, einem menschlichen Organismus

mögliche, Meisterschaft über die Eindrücke der Natur, erleichtert der Tugend ihren Kampf, und verringert die Bürde des Berufes.

22.

Entwickelung der intellectuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellectuellen Potenz hat ihre Gesetze, wie jene der sinnlichen, unverkennbar wie die, und oft erst durch Uebertretung sichtbar, wie die.

I. Sie darf die Entwickelung des Körpers nicht unterdrücken, noch weniger ihr vorlaufen; indem die sinnlichen Werkzeuge der Erkenntniß, als Bedingungen, ohne die keine Erkenntniß werden kann, zum Theile vorher entwickelt seyn müssen, zum Theile noch mehr mit-entwickelt und gestärket werden sollen.

Kinder im gelehrten Treibhause erzogen, werden praecoces, Reiflinge, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiste, ehe dieser vernünftig werden konnte, und Geist und Kör-

Körper zahlen miteinander die Schuld der Uebereilung. . . . Kindergesichter mit gemachtem Schnurbarte sind noch lieblicher anzusehen, als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung.

II. Sie soll die anschauende Erkenntniß von der symbolischen nicht trennen, wie sie auch nicht wohl getrennt werden kann; aber auch die symbolische nicht fördern wollen auf Kosten der anschauenden. Laß du deinen Zögling schauen, was er gehöret hat; selbst nennen, was er geschauet hat; in Begriffe zusammenfassen, was er geschauet und mit dem Worte bezeichnet hat. So binden sich Sachen, Wörter, Begriffe in der jungen Seele in Eins, und verbinden sich mit andern Sachen, Wörtern, Begriffen. Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erscheinungen der Natur, die Werke der Kunst, die Ereignisse der Zeit in dem Kreise der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens, geben täglich neuen Stoff zur anschau-

schauenden Erkenntniß. 2) Das Spracheler-nen selber verbindet die anschauende und symbolische Kenntniß wunderbar. 3) Die Kinderspiele vereinigen beyde Erkenntnisse. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede über sie.

Die Kinderspiele sind, unter Aufsicht und Leitung eines verständigen Kinderfreundes, die eigentlichen Professoren der Kinderwelt, die ohne die Phönomene der Zwietracht und des Handwerksneides darzustellen, ihre Lehrstelle trefflich versehen, sind die lebendigen Kinderakademien. Sie sind es, die in Kindern *a*) Sinn und Verstand, Kunstsinn und Gefühl des Schönen entwickeln; *b*) die Langeweile verhüten, und die Kinder von dem steten Essen, das den Leib wie die Seele krank machet, weg — halten; *c*) heftigen Leidenschaften bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichsam ihrer selbst vergessen lernen.

III. Sobald das Anschauen des Gegebenen, das Aussprechen der Sprachzeichen, und das

das leichtere **Verstehen** der Sachen und Wörter eine Weile geübet worden, soll auch das **Anschauen durch Hülfe der Einbildungskraft** geübet, und diese Uebung des Anschauens durch Erzählung des **Geschehenen**, des **Vergangenen**, angebahnet und fortgeführet — aber auch hier, wie überall, die symbolische Erkenntniß des Geschehenen durch **Modelle**, durch **Bilder**, durch **Landkarten**, durch **Nachweisung in der Natur** so viel möglich in eine anschauende verwandelt werden.

* In dieser Epoche kann der **Unterricht ohne Unterricht** nicht genug empfohlen werden, das ist, der Unterricht durch Anschauung, durch That, ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort, sind die besten **Bücher** für die Kinderstuben. Die Erziehung ahmet auch hier der Natur nach; sie stellt, wie diese, lauter *Concreta* auf, und stellet diese der **Anschauung** dar, und **bildet** durch Anschauung.

Aus diesem Gesichtspuncte müssen der Orbis pictus des Amos Comenius, Basedow's und Pestalozzi's ꝛc. Versuche beurtheilet werden, wenn das Treffliche ihrer Bemühungen anerkannt werden soll. Denn das ist die Eine Aufgabe des erstern Unterrichtes, wie Kinder Sachen, Wörter, Begriffe **in Eins bilden**, sich ein-bilden lernen können.

IV. Wie sich im Kinde durch fortschreitendes **Sprachelernen** und begleitendes **Anschauen** der Dinge allmählig eine innere Welt bildet: so soll die Entwickelung des Verstandes, die mit Sprachelernen beginnet, weiter fortgeführet werden durch hinzukommendes **Lesen-Schreiben-Rechnen-Lernen.**

Was **Ton-Sprache** für das Gehör, das ist **Schrift-Sprache** für das Auge. Sprechend lernt das Kind seine Gedanken, durch eigene Laute, die es **aus sich bildet**, lesend lernt es fremde Gedanken durch fremde Laute, die es nachbildet, allmählig **verstehen**, fesseln, behalten, behaltend **wieder anschauen**, anschauend — **geniessen.**

Durch

Durch Tonsprache bekommen die eignen Gedanken einen Körper im Worte für den Sprechenden; durch Schriftsprache erregen fremde Worte eigne Gedanken in dem Lesenden.

Durch **Schreiben** lernt der junge Künstler die flüchtigen Laute fixiren, und, indem er die fixirten Laute wieder liest, (anschaut), in dem bleibenden Körper, dem schwindenden Gedanken Bestand und Dauer schaffen.

Wie also die Natur die Gestalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele leget: so leget die junge Seele ihre innere Gestaltungen in **Worte** durch das Sprechen, und giebt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine **bleibende Gestalt.**

Was sprechen, lesen, schreiben nicht vermag, das lehret die Uebung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffer schreibet, nach und nach eine zweyfache neue Welt, die der Zahlen und die des Maaßes, im Ziffer schauen und im Ziffer denken; nicht nur lernet er mit neun Ziffern und einer Nulle, die er auf mancherley Weise spielend zusammenstellet, die zweyfache Unendlichkeit des Raumes und der Zeit,

gleich-

gleichsam vor seinem Auge erschaffen; er lernet auch Sachen **messen, zählen, schätzen**, und das erstemal in das **Gewühl des Lebens blicken**, indem er in Geldsummen, die er rechnend — zusammensetzet, von einander abziehet, vervielfältiget, theilet ꝛc., ein Aequivalent für alle Dinge, die einen **zahlbaren Werth** haben, findet, und bey dieser Erfindung staunet.

Aus dieser einfachen Darstellung erhellet, daß die gemeinsten vier **Künste**,

sprechen,
lesen,
schreiben,
rechnen —

nicht nur die ersten Entwickelungsstufen des Verstandes bezeichnen, sondern auch als die besten Entwickelungsmittel des Verstandes angesehen werden müssen — das **Quadrat aller intellectuellen Bildung** ausmachen.

Auf diesem Quadrate, als ihrer Basis, soll denn die weitere Bildung des Erkennens **ruhen**. Es scheint mir auch, unsere Zeit sey deßhalb um die Hälfte reicher an flachen Köpfen, weil in ihnen entweder das **Quadrat** ihrer Bildung versäumet,

die

die Basis nicht fest genug geleget, oder die weitere Bildung nicht mit Maaß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwisser hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Festigkeit der frühern Anschauungen fehlet.

V. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf 1) die Bildung des Gedächtnisses nicht brach liegen lassen, indem ein geübtes, treues Gedächtniß zur Bildung des Verstandes und der Vernunft unentbehrlich, und im öffentlichen und Privatleben unersetzlich ist; darf 2) es nicht auf Kosten des Verstandes üben, woraus blosser Mechanismus entstünde; soll 3) es vorzüglich üben, weil die Urtheilskraft erst später reifet, und die frühern Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten besonders tüchtig und dazu eigentlich bestimmt sind; und soll es 4) vorzüglich üben in Sprachen und ähnlichen Kenntnissen, weil die spätern Jahre zum Sprachelernen ꝛc. weder so viel Zeit darbieten, noch so viel Lust mitbringen.

* Es kann das Gedächtniß durch einseitige und überspannende Uebung allerdings aus dem

Zög-

Zöglinge ein **Monstrum bilden.** Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam, durch stetes Auswendiglernen und Auswendigsprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich einem Bienenkorbe; indem sich das Volumen des Kopfes, wie die wortreiche Gelehrsamkeit des Jahrzehends, immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtnisses der monströsen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeister „Verstand" in seinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des Mechanischen, das man fern halten will, muß nun das **Leere** — das **Nichts** treten. Und das Nichts ist doch wohl nicht besser, als das Mechanische. Denn dies ist doch, und kann noch einmal Begriff und Leben bekommen. Aber das Nichts hat weder Seyn noch Leben.

VI. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz schreitet von dem **Bewußtseyn** des Dinges zum **Selbstbewußtseyn**, von der **Aufmerksamkeit auf die Aussenwelt** zur Selbstbe-

beachtung; von Uebung des Verstandes, zur Uebung der Vernunft, allmählig fort, so, daß die beyden Extreme, das der Rohheit und das der Vielwisserey, so wie die beyden andern Extreme, das des mechanischen Daherplapperns gelernter Worte ohne Verstand, und das der zu lange und ausschliessend getriebenen Verstandesübung ohne Weckung und Uebung der eigentlichen Vernunft — vermieden werden.

Die Kinder sollen keine Dratpuppen, aber auch keine gelehrten Windmühlen, keine Klötze und keine Doctores werden.

Es ist weit gefehlt, wenn die junge Tafel sich selber überschreiben soll; aber der Fehler ist ungleich gröſſer, wenn sie mit übergeschäftiger Freundeshand so eilig und so fleissig überschrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere auslöschet. Eine schriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeschriebenen vor — wenn auf dieser nur Carricaturen, Gespenster ohne Sinn und Geist, zu sehen sind. Der Verstand des Kindes soll, wie Herder schon längst erinnert hat, kein

Korn-

Kornboden werden, wo das Korn aufgeschüttet — keine Frucht bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das gepflüget — die einzelnen Körner aufnimmt, bewahret, und in sich fruchtbar werden läßt. So ist, (um ein Beyspiel von der Nähe zu wählen), **Eine** Vorlesung aus dem Munde eines seinem Fache gewachsenen Lehrers — **gehöret, verstanden** und in ein **Eigenthum des Hörers** verwandelt, ungleich **geistnährender**, als zehn Vorlesungen von zehn Lehrern flüchtig gehöret und — flüchtig vergessen.

VII. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf nie *a*) auf Kosten der **moralischen** Bildung getrieben, nie *b*) von dieser, sobald das moralische Gefühl erwachet ist, getrennt, soll nicht nur von dieser nicht getrennt, sondern *c*) dieser sogar subordinirt, und *d*) nur in steter Subordination gegen dasselbe moralische Gefühl, fortgesetzet werden.

Denn ausser dem würden **Eigensinn, Rechthaberey, früher Weisheitsdünkel, Eitelkeit**, die im Schooße des Weisheitsdünkels am besten gedeihet, **Verachtung** des

des Lehrwortes, Trotz gegen Gebieter, Unabhängigkeits-Frevel, mit den wachsenden Verstandeskenntnissen wachsen, und die ganze Cultur am Ende in das Laster der Cultur übergehen, d. i. in das Raffinement des Kopfes zu dem Einen Behufe der allherrschenden Begierde.

— — Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauses ein Gesicht voll Weisheit, das ist, mit dem Gepräge der Rechthaberey, der Eitelkeit, des Trotzes, entgegenbringt: so kehre ich gern um, und suche in der Hütte des nächsten Dorfes ein Gesicht, das noch kein Zug des Eigensinnes, des Vielwissens, des Trotzes, entstellet hat. O, ihr Freunde der Menschheit! wisset ihr denn nicht, daß von dem frühen Weisheitsdünkel und dem Trotze des Vielwissens bis zum Laster der Cultur, (wie ich das Raffinement des Kopfes zum Einen Behufe der allherrschenden Begierde nenne, und nicht umsonst zweymal nenne), nur mehr zwey Schritte seyen? Und wie bald sind diese gethan? Gewiß nur zwey Schritte: es darf z. B. nur die Begierde des Geschlechtstriebes erwachen, und wie bald erwachet diese in einem

einem reizbaren Körper, dem die frühen Naturkenntnisse, dem die Flamme der jungen Einbildungskraft, dem die Beyspiele der jungen Zeitgenossen sehr wohl zu statten kommen? Dies ist Ein Schritt, der bald gethan ist.

Es dürfen die Grundsätze der Religion, der Grundsatz der Scham entweder nicht tief genug eingesenkt worden seyn, oder durch Unterricht und falsche Weisheit des Zeitalters schwankend, oder durch den Stolz des Selbstwissens verdächtig gemacht worden seyn: das ist ein zweyter Schritt, der eben so leicht gethan ist, als der erste.

Wenn nun die Begierde dominirt, und ihr die Scheue vor dem Heiligen nicht mehr widersteht, und überdem das Raffinement des Kopfes treulich beysteht: was soll den Zögling retten?

Kenner der Welt wissen, daß ich zu wenig sage. Aber dies Zuwenig ist mir schon viel, und genug — um den schlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht — ich fahre weiter.

VIII. Eben so wenig darf die Entwickelung der intellectuellen Potenz der Entwickelung des religiösen Sinnes — dem Höchsten, dessen die menschliche Natur fähig ist, sich in

den

den Weg legen; denn sonst würde ja *a*) gerade die **Spitze** des geistigen Vermögens **todt** bleiben; *b*) dem moralischen Gefühle sein **höchstes Leben**; *c*) den Verstandeskenntnissen ihr vollendeter Sinn und Grund, so wie *d*) den sinnlichen Trieben ihr unverrücktes, höchstes Richtmaaß fehlen. — —

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der blosse Zeit-Verstand, wenn die blosse Speculation oder die blosse Sittlichkeit bauen, so ist es kein Wunder, daß dem **Tempel** nicht sowohl das Licht verbauet — (denn das fällt von oben ein), als die **Stätte** geraubet werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein, oder der blosse **Zeit-Verstand**, oder die blosse Speculation, oder die blosse Sittlichkeit, oder alle vier miteinander bauen — in der Erziehung, so wird „der Jüngling" ausser dem **Gasthofe**, den **Schulbänken**, und ein Paar Sitten-Redestühlen keinen Tempel haben, das ist, **ohne Gott in der Welt** seyn. Und ist er ohne Gott in der Welt, so wird alles in ihm und alles an ihm profan, ungöttlich werden; und weil doch kein Menschenherz ohne König, ohne Gott bleiben kann, entweder der Genuß des Thieres, oder der Stolz des Verstandes sein Gott werden müssen.

IX. **Die beste Entwickelungsweise** der der intellectuellen Potenz ist die, welche nur **anreget** die schlafende Potenz, bis sie erwachet, und die erwachende **sich selbst** bewegen, und durch Selbstbewegung **sich selbst entwickeln läßt.**

Diese Entwickelungsweise — die mit Recht die **sokratische** heißt, thut also nur

erstens: **Anregungsdienste** im Hinhalten des Begriff-Stoffes; und

zweytens: **Erregungsdienste** in der Geburt der Begriffe selber. —

* Es kann nicht überflüssig seyn, das Wichtigste der Lehrart, ich meyne, diese beste Entwickelungsweise in ihrem Wesen und in ihrer Anwendbarkeit darzustellen.

Die sokratische Methode hat die Form eines Gespräches, und **Wagners** Philosophie der Erziehungskunst hat den Begriff der **sokratischen** Methode **sokratisch** entwickelt; worauf ich verweise, indem ich das Einzelne hier anführe.

1) Die Kunst der Sokratik besteht darin, daß der Lehrer *a*) durch Fragen den Hörer zu einem eig-

eignen Denken veranlasse, wodurch *b*) dieser den Begriff, der ihm sollte beygebracht werden, selber findet, und *c*) den selbstgefundenen genauer anblicket, und tiefer in das Gedächtniß leget, als den bloß von aussen eingeschobenen.

2) Die **vornehmsten Kunstvortheile** der Sokratik sind: *a*) den Hörenden an das **Eine Gegentheil** erinnern, um ihn das andere finden zu lassen; *b*) **einen äussern Unterschied** angeben, um ihn auf den **innern** zu leiten; *c*) überall sich **passender Beyspiele** bedienen, d. h. Klares anbringen, um ihm das Klarmachen des Dunkeln durch das Klare, zu erleichtern; *d*) das falsche Nein auf die Bahn bringen, um dem Sucher das wahre Ja ergreifen zu lassen; *e*) jede **hervorgelockte Antwort** wieder zum Fragestoff machen, um durch eine neue Frage, eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende, Antwort hervorzulocken; *f*) diese Verwandlung der gegebenen Antworten in Stoffe zu neuen Fragen, und die Hervorlockung neuer Antworten so lange fortsetzen, bis die Wahrheit gefunden

ist, und die Freude des jungen Finders den Fund bewähret hat.

3) Die **Charakteristik** der sokratischen Methode ist die: der bloß Vorsagende erzielt, auf dem kürzesten Wege, im Hörenden ein blosses Nachsagen: aber der sokratisch Fragende machet *a*) durch Umwege den Gegenstand selbst **interessanter**; machet *b*) der Seele des Hörenden das Vergnügen an der Klarheit des Erkennens, durch eine Art von **Selbsterfindung**, genießbar; die Lehrart verliert *c*) ihr Feyerliches und geht in ein **geselliges Gespräch**, die Schüchternheit der Schüler in die Offenheit eines jüngern Freundes über; die höchste Anmuth gewinnt *d*) diese Methode alsdenn, wenn das **Mutterherz** fraget, und das Kind antwortet. Und zwar kann die unstudierte Mutter, von der Liebe begeistert, den Sokrates tausendmal übertreffen.

— — Die Liebe **unterrichtet**; denn was heißt unterrichten? Es heißt der schlummernden Menschenkraft einen Anstoß und eine **Richtung** geben, daß sie **aufwacht**, daß sie wachend — an-

anschauen, bemerken, verstehen, anfassen, thun lernt, was sie sonst gar nicht, oder nicht so leicht, oder nicht so richtig gelernt hätte. Wer also unterrichtet, der **richtet** den Kopf und das Herz des Menschen dahin, wohin beyde gerichtet seyn müssen, um ihre Bildung zu erhalten.

— — — Wenn Sokrates wenige Nachahmer in seiner **Lehrweise** hat, so hat er noch wenigere in seiner totalen **Bildungsweise**, das ist, in der Kunst, die schöne Menschenform in die rohe Masse hineinzubilden.

Weghauend und **bildhauend** ist, nach Haman *), die Kunst des Sokrates. Er ahmte hierin seinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, hauet ab, was am Holze nicht seyn soll — und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ sich Sokrates vorerst die

*) Bibliothekenwerth haben Hamans sokratische Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten stark sind. Solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zusetzen!

die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Jünglingen wegzuhauen, um der bessern Form Platz zu machen. Er war also Zimmermann, ehe er Bildhauer seyn konnte. Sokrates ahmte aber auch seiner Mutter, einer Hebamme nach, die, nicht als Mutter, das Kind gebiehrt, sondern nur der Gebährenden zu Hülfe kommt, der Mutter und dem Kinde Handreichung thut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher aus dem Kinde — wie die Hebamme das Kind aus der Mutter, hervorkommen; thut nur Hebammendienste. Die Lehrkunst des Sokrates bildet sich also in dem Berufe seines Vaters und seiner Mutter sehr schön ab.

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbesondere betrifft, so konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden, (und wohl auch die unsre nicht). „Daher, sagt Haman, hatten die grossen Männer seiner Zeit zureichende Gründe, über ihn zu spotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötzer verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen wisse.“ Aber auch das Hebammendienstethun — konnte die

die Zeit des Sokrates, (wie die unsre), nicht leiden. Es geht auf diesem Wege zu langsam, und ist nicht reputirlich genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht gebohren werden lassen, sondern selbst zeugen. Bloß Hebammendienste thun — klingt ihnen auch zu altweibisch.

— Wer also lehret: Setze den Zögling in den Stand, daß er die Lösung der Aufgabe selber finden könne, müsse, werde; oder mit einem Worte, bilde ihn heuristisch, (zum Selbstfinden), hat viel mit Einem Worte gesagt, aber nicht alles; denn die schöne Menschenform kann so lange nicht hervortreten, bis das Unförmliche, das Entstellende von der werdenden Statue gesondert ist. Dies Sondern des Unförmlichen ist so gut Hauptsache, als das An- und Einbilden dessen, was die Menschengestalt hervortreibt. Und daraus erhellet schon klar genug, daß alle Menschenbildung in der Bildung des Gemüthes wurzelt. Und so nöthigte uns wohl auch die blosse Bildung des Verstandes schon zu jener des Herzens.

23.

Entwickelung der moralischen Potenz.

Die Entwickelung der moralischen Potenz hat wohl auch

I. Das Gesetz mit der sinnlichen gemein: daß die **erstere Lebensepoche** nicht versäumt werden soll. Denn früh **keimt** das Böse hervor, schnell schießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, **reift** es zur Aernte böser Thaten.

Schon ehe das **sittliche** Gefühl mit dem Vernunftfunken erwachet, kann, soll man dem Unsittlichen, das sich jetzt nur als **physisch** offenbaren kann, vorbauen. Es ist diese Geheimlehre aller guten Erziehung schon da, wo von dem Werthe der **vernünftigen Abhärtung** die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier soll sie in ihr hellstes Licht gesetzet werden.

Ich sage: **Man soll dem Unsittlichen vorbauen, ehe es sich als Unsittlich offenbaren kann.** Denn dadurch, daß Aeltern, Verwandte, Freunde — jeder Begierde des Kindes, (und ein Kind ist, wie schon erinnert ward, vor Erwachung

chung des höhern Prinzips doch nur eine lautere Begierde), fröhnen, wird der Same des Bösen, wenn nicht in die Natur geleget, doch darin erwärmet und gepfleget.

Das Kind, in seiner Art klüger als die Erwachsenen, schreyet, weinet, um seine Begierde durchzusetzen; bey jedem anhaltenden Schreyen, Weinen, eilen die geschäftigen Kinderwärterinen herbey, um dem beginnenden Despoten zu dienen; dadurch lernt das Kind sich allmächtig fühlen, allmächtig durch Schrey und Thräne, und in drey Monaten ist der kleine Despot — fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam die Materie des Bösen, im Kinde angehäufet, die **physische Angewöhnung** zur physischen Durchsetzung jeder Begierde. Ganz anders der weise Kinderfreund. Er unterscheidet das **Naturbedürfniß** des schreyenden Kindes von dem Bedürfnisse der bloßen **Begierde**. Jenes befriediget er, dieses läßt er unbefriedigt — läßt das Kind schreyen, bis es aufhöret, widersteht ihm mit einem ernsten Gesichte, und etwa mit dem festen, dem Kinde noch unverständlichen, Worte: **Schweig!** das Schrey-

Schreyen taugt nichts. Das Kind versteht zwar diese Predigt nicht — aber fühlend den Widerstand des Gesichtes, dolmetschet es auch das harte Wort, als den Laut des Widerstandes, und schweiget. Dadurch wird das Materiale des Guten, (**die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde ist**), im Kinde, noch ehe es das **Gute** und **Böse** unterscheiden kann, gleichsam hinterleget — als das **köstlichste Kleinod**, das, bey erwachendem Tugend-Gefühle, als **Tugendschatz** hervortritt.

Es kann also die Aufmerksamkeit auf die Kinder — in Hinsicht ihrer moralischen Entwickelung, **wohl kaum zu früh** anfangen.

Und hier ist der Punct, wo die „**Erbsünde aller Erziehung**“ sitzt. Hier ist der Knote unsers Elendes, den fremde Hände in der Epoche unsers frühesten Daseyns, ohne unser Zuthun, schürzen. Hier vereiniget sich das Verderbniß, das **von aussen** in uns kommt, mit dem Verderbnisse, das mit uns **gebohren** ward.

Ein Blick in die Kinderstuben und in die Kinderwelt soll uns die Wichtigkeit dieser Lehre noch anschaulicher machen. Es erscheint uns näm-

nämlich das schädlichste Vorurtheil der Kinderführer in seiner ganzen Blösse, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie sie ist.

Weil die Kinder in der ersten Epoche ihres Daseyns noch keiner **Sittlichkeit** fähig sind, und der **Grund** ihrer **Unarten** mehr im **Unverstande** und **Temperamente**, als in der eigentlichen **Bösartigkeit** gesuchet wird: so glauben sie, dürfe man es nicht so genau nehmen, mit der frühen Wachsamkeit über die frühen Aeusserungen der Kinder.

Allein sie begreifen 1) nicht, daß z. B. die **physische Lust** am Zerstören der Spielzeuge, oder am Mißhandeln der Thiere, das **gebieterische Wesen** gegen andere, das **unbeschränkte Geniessen und Thun** nach dem Stosse der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moralisch ist, so leicht **Gewohnheit** wird; daß diese Gewohnheit so leicht **Natur** wird; daß diese **Natur-Gewohnheit**, die der Knabe in den frühesten Jahren angezogen hat, durch kein spateres **Räsonnement** so leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß diese Natur-Gewohnheit, zu geniessen und zu handeln „nach dem

dem überwiegenden Stoffe der Begierde" — da, wo das Gewissen erwacht, gar leicht in eine **Gewohnheit, wider das Gewissen zu handeln**, übergehet — also der Junge, ohne sonderliche Mühe, ein Riese im Bösen werden kann, fast ehe er deutlich und genau zwischen Gut und Böse unterscheiden gelernt hat.

Sie begreifen 2) nicht, daß die **kleinsten Züge** — der kindlichen Thätigkeit „die **Lineamente** des sittlichen Charakters im Jünglinge und Manne" — werden können, also gar nicht versäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes — lag unausgebildet, schon im Eigensinne des Kindes. Der projectirte **Brudermord**, der nur durch **Verhandlung** der Unschuld vereitelt werden konnte — das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag schon in dem ersten scheelen Blicke der Brüder — auf den bunten Rock des bessern Josephs. Früh krümmet sich, was eine Hacke werden soll — in dem Kinde, wie im Gartengeräthe.

Sie begreifen 3) nicht, daß dieselben Jungen, die sich jetzt ihrem **Temperamente** und **Unver-**

verſtande — ungehemmt **überlaſſen dürfen**, bald auch dem Neide, der Rache, der Schadenfreude ꝛc. ſich ſelber **hingeben** werden, indem ſie nicht gelernet haben, über dem Machtworte der gebietenden Luſt noch einen höhern Gebieter, (im Auge des Vaters oder im Ausſpruche des Gewiſſens), anzuerkennen. Das Uebergewicht der Sinnlichkeit läßt die Ratio infans, das **unmündige Urtheil** der Vernunft, nicht zur Sprache, wenigſtens nicht zum entſcheidenden Ja kommen. — —

Facilis deſcenſus averni;
Aſt remeare gradum, ſuperas que evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor eſt.

Sie begreifen 4) nicht, daß die **Eigenliebe**, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzuſetzen wußte, **dieſelbe** Eigenliebe ſey, die im Knaben und Jünglinge die **Herrſchaft des Böſen gründet** und **erweitert**, indem ſie wider alles, was ſich den Forderungen der Neigungen entgegenſetzet, gewaltſam angehet .... alſo die Früchte — ſicher nachkommen

men werden, da, wo der Baum mit so freygebiger Hand gepfleget ward.

Sie begreifen 5) nicht, daß, wenn in dem Kinde die **Gefässe** des Körpers, die **Neigungen** des Herzens, die der Neigung nacheilenden **Gedanken**, und die **Lustzüge** der Bildnerin Phantasie schon früh zur physischen **Unmässigkeit**, zur **ordnungslosen Willkühr**, zur **brutalen Behandlung der Thiere**, der **Pflanzen**, der **Spielzeuge** ꝛc. verwöhnet sind, der **Widerstand** gegen dieselbe Unmässigkeit, ordnungslose Willkühr, brutale Behandlung der Thiere ꝛc. sobald das erwachende Gewissen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der physischen Angewöhnung unendlich erschweret werden müsse, also die **Nachgiebigkeit** gegen jene sogenannten Launen der Kinder eine der schädlichsten Verderberinen des zarten Alters sey.

Ganz anders die **Kenner** der Menschennatur; sie tödten das Böse in der Geburt — d. h. lassen es nicht ausgebohren werden, verfolgen es in dem physischen Daseyn, ehe es ein sittliches gewinnen kann.

Augu-

Augustin *) sah einen Kleinen, der, noch unfähig zu reden, schon fähig war, auf seinen Mitsäugling den bittern Blick der Eifersucht zu werfen. Und ich selbst sah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch nicht anderthalb Jahre alt, sein neugebohrnes Schwesterchen nicht **ansehen mochte**, und selbst der Mutter **gram** ward, wenn sie die jüngste Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunct der mütterlichen Zärtlichkeit seyn. Sieh da das Wesen des Neides im Kinde!

* Wenn ich sage: es sey die Geheimlehre aller sittlichen Erziehung, das **Böse** in seinen frühesten Regungen zu unterdrücken, wenigstens nicht hervorzulocken: so will ich schon gar nicht sagen: „man müsse die zarte Nachkommenschaft gleich von der Wiege an, in lauter **Sittlichkeit** einschnüren. Die **Tugendpresse** gedeihet an keinem Menschen, am wenigsten an jungen Gemüthern. Und ein **Tugendsclave** wäre unter allen

*) Vidi ego et expertus sum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aspectu collactaneum suum.

allen Sclaven der häßlichste. Nein, ihr ernsten Tugendprediger! nein, die zwey Gesetztafeln müssen so wenig aneinander zerschlagen werden, als an gefühligen Kinderherzen.

II. Wenn die sittliche Potenz entwickelt werden soll, und in den frühesten Jahren entwickelt werden soll: so darf die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit, (denn Kindlichschön und Schönkindlich sind Eines und dasselbe), nicht nur nicht verdränget, sondern sie muß vielmehr sorgsam gehütet, treu gebildet, und gewissenhaft befestiget werden.

Unter der schönen Kindlichkeit verstehe ich *a*) das rege Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankes; *b*) die ungetrübte, durchsichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; *c*) das Gerngehorchen und das willige Abhängigseyn. Schöne Kindlichkeit ist mir das, was im Innern, im Grunde, nur das Eine der tausendgestaltigen Liebe ist, und im Aeussern das Bild des lieblichen Frohsinnes, das Bild der frohen Geschäftigkeit, das Bild der regen Mittheilsamkeit und der stillen Genießbarkeit darstellt.

ſtellt. Schöne Kindlichkeit iſt mir endlich das, was noch „das kurze Paradies der Kinderwelt“ in unſerm unparadieſiſchen Clima gründen, bauen kann, und „das wahre Paradies der erſten Unſchuld unſers Geſchlechtes“ ſymboliſirt. Heilige Cherubinen! ſtellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange ſich einſchleiche, und die Blume Gottes vergifte!

Daß dieſe Züge, das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankes, Offenheit und Gerngehorchen, die ſchöne Kindlichkeit ausmachen, erhellet, auch ſchon für gemeine Augen, klar genug aus dem Gegentheile. Denn ſobald der Junge ſich mißtrauiſch, köpfiſch, hart zum Geben, roh im Nehmen, verſchloſſen, trotzig, unabhängig, ſelbſtſtändig zeiget: von dieſem Augenblicke an bringt er die Hölle mit in die Kinderwelt; er muß ſie unausgebohren, alſo auch ſchon in ſich haben.

So wie aber der Verluſt der ſchönen Kindlichkeit die Kinder widerlich, ſo machet ſie gerade der Spiegel der ſchönen Kindlichkeit, der aus ihrem Geſichte glänzet, liebenswerth. Es iſt nicht ſo faſt die äuſſere Annehmlichkeit der Geſtalt, es iſt die von innen herauswirkende ſchöne Kindlichkeit, was uns anzieht, was uns an Kindern feſſelt.

Von dieser schönen Kindlichkeit behaupte ich nun: sie ist die Perle des zarten Alters; sie darf also nicht **verdränget**, sie soll **sorgsam gehütet, treu gebildet** und **gewissenhaft befestiget** werden. Denn sie ist erstens, (in Beziehung auf die mit- und eintönige Sprache des Gewissens): das eigentlich **Kindlich-Moralische**; sie ist zweytens, (in Beziehung auf Gott, als den Vater des menschlichen Geschlechtes, und den Einen höchsten Wohlthäter der Aeltern und Kinder): das eigentlich **Kindlich-Religiöse**; sie ist drittens, (in Beziehung auf die schönere Zukunft, die aus der schönen Gegenwart hervorgeht): der **Keim aller Heldentugend** und **aller Heldenreligion**, die sich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von selbst entwickelt.

Die schöne Kindlichkeit ist die **Tugend des Kindes**. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, so folget es dem Worte des Gewissens. Die Mutterliebe warnet es durch ihr Wort vor dem brennenden **Feuer**, durch das Wort des Gewissens vor jedem **Funken** des Bösen. Das Gewissen selber personificirt sich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter, ist die Anhänglichkeit an

das

das Gewiſſen, das jetzt nur durch die Mutter ſpricht — weil es für ſie noch unmündig, (Mund-Sprachlos, infans), iſt.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! Was eilet ihr denn ſo ſehr, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tödtet das beſſere Seyn, und gebet dafür — ein todtes Zeichen ohne Seyn! Und: Habet ihr denn noch gar nie geahnet, daß nur durch ein ſchönes Gemüth herrliche Gedanken erzeugt werden können?

Die ſchöne Kindlichkeit iſt die Religion des Kindes. Gott iſt ihm eine Mutter mit unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter heißt, iſt es angeklammert an die Liebe, die Gott iſt. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht ſind, als wenn ſie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in ſich vernehmen und feyern konnten.

Die ſchöne Kindlichkeit iſt der Keim aller männlichen Tugend, aller männlichen Religion, die ſich aus der kindlichen entwickeln wird — iſt der Prophet der ſchönen groſſen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Ge-

wissen ist, das wird im Manne als **Mannhaftigkeit**, als **Heroismus** desselben Gefühles hervortreten. Das Kind ehret Gott im sanften Mutterblicke, den es liebend einsaugt; der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Meine Zeit hat, unter andern gräßlichen Meisterstreichen, auch den gewagt, daß es den **kalten Begriff** an der Stelle des lieblichen Gehorchens — in der Kinderwelt setzen wollte. Aber, wenn es bisher schwer war, das **gehorchende** Alter zu leiten: so ward es nun schlechtweg unmöglich, das **räsonnirende** zu halten. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter, und die ganze Hausordnung aus dem Hause hinauszuräsonniren, als den Aeltern, durch Räsonnement die räsonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es ist kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt, als der Dämon Räsonnirgeist; denn schnell und früh fährt er in die junge Seele, und ist er einmal darin, so ist er es auch, der das zarte Gebilde mehr entstellet, als der häßlichste Aussatz die schönste Gesichtsform. Er ist es, der mit seinem ersten Hauche die schöne Kindlichkeit vergiftet, daß sie welkt und stirbt. Er ist die Schlange, die die Kinder aus dem Paradiese jagt.

Die=

Diesen Räsonnirgeist bildeten unsere thörichten Pädagogen dadurch in manches zarte Gemüth ein, daß sie es in brennender Eile mit mancherley naturhistorischen, weltbürgerlichen, geographischen, vaterländischen, ökonomischen, botanischen ꝛc. ꝛc. Kenntnissen voll- und überschütteten. Mit den Kenntnissen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Thor war fertig; denn nun fieng er an, in der Welt, die ihn umgab, in Aeltern, in Hausgenossen ꝛc. nichts als Unwissenheit und Unverstand zu sehen, und auch bald zu strafen. In Kurzem räsonnirte er über **Staaten**, über die **Grossen der Erde**, und ehe das Kinn seine erste Wolle hervordrängte, über das **Universum**. Risum teneatis amici!

Nachdem nun der Räsonnirgeist das junge Gemüth zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geschlechtstriebe nicht mehr schwer seyn, auch die Gefässe des Leibes zu zerrütten, und der junge Räsonneur ward bald auch ein rasender **Buhle**; zwey Feuer, das der frühen Weisheit und das der frühen Wollust, entzündeten sich aneinander — und tödteten die Hoffnung des Hauses, ehe Aeltern, Aerzte, Priester, die Spuren des Todes wahrnahmen. So ergieng es den zarten Sprößlingen des Menschenlebens, sobald

der

der kalte Begriff das Obercommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher „die stille Gottesfurcht", dieſe himmliſche und ſichere Faſſung des Gemüthes, ungleich beſſer geführt hatte.

III. Wenn die ſchöne Kindlichkeit nicht verdränget, ſondern ſorgſam gehütet, treu gebildet, gewiſſenhaft befeſtiget werden ſoll: ſo iſt es eine unerläßliche Bedingniß für den Freund der Kinder, daß er ſich in unbegränzter **Vertrauenswürdigkeit** darſtelle, um ſich des Vertrauens der Kinder bemächtigen, und die Herrſchaft desſelben ſichern zu können.

Nur **Liebe** wecket **Liebe**. Und Liebe ſetzet **Liebenswürdigkeit** im Auge deſſen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden ſoll.

Das Kind, das nicht durch **eigne Anſchauung** der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, ſie anzuſchauen, wie das Alter, noch unreif iſt, kann nur durch das **zarte** und **treue** Anſchmiegen an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feſte Anſchmiegen an eine führende Hand ſetzt aber **Glauben** und **Trauen**, und Trauen und Glauben **Trau-** und **Glaubwürdigkeit** voraus.

*Im

* Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fond von Liebe: darum ist es die Mutterhand, die den ersten Anspruch auf das zarte und treue Anschmiegen der Kinder hat.

** Ein Paar Producte der Zeit, das ist, Journalgelehrte und ein Duzend Nachbeter, versuchten es jüngst, in der Erziehung an die Stelle der Liebe, **Achtung** für das Gesetz, und **Pflichttreue** zu setzen, und endeten damit, daß sie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlassene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiser seyn als **Natur**: darum mußten sie zu **Thoren** werden. Freunde! nicht: Achtung **statt** der Liebe, sondern Liebe **und** Achtung, das ist Weisheit.

IV. Weil die schöne Kindlichkeit auch das **Gerngehorchen** in sich schließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwickelung und Führung des zarten Alters unentbehrlich ist: so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwickelung des Kindes beystehen soll, sich vertrau-

trauenswerth darstelle; er muß auch jenes Uebergewicht von Autorität zu behaupten wissen, welches alle Reize zum Ungehorsam überwältigen kann. Deßhalb wird er

1) **wenig Gebote** aufstellen, alles frey lassen, was er frey lassen darf, das ist, was er frey lassen **kann**, ohne das Böse aufzuregen und die Regung desselben zu begünstigen; denn das Nitimur in vetitum, alles Verbot reizet zur Uebertretung, ist auch in der Kinderstube schon einheimisch.

Deßhalb wird er

2) das einmal aufgestellte Gebot mit einem **unnachgiebigen Ernste** behaupten. Denn Gebote ohne Ernst sind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühnern Versuchen des Ueberspringens reizen.

Deßhalb wird er

3) dem Kinde alle **Auswege zur Entkräftung** des Gebotes zu verschliessen suchen.

Das war die grosse Maxime Fenelons in Erziehung des Dauphins, der als Regent vielleicht der Revolution hätte bevorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entrissen hätte. Allein Fenelon konnte wohl das Temperament

rament des Kronprinzen umschaffen, aber das Verhängniß, das über dem Königreiche schwebte, nicht umwandeln.

Deßhalb wird er,

4) um seinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam desto gewisser zu verschliessen, mit allen, die auf dessen Entwickelung mit Einfluß haben können, in bester Harmonie zu stehen suchen.

Es soll im Hause ein Cordon gezogen seyn, der dem Ungehorsamen kein Durchkommen gestattet. So war Fenelon Eins mit allen, die auf Erziehung des Prinzen Einfluß hatten, und ihn umgaben. Hatte dieser einen Fehler begangen, und deßhalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten: so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter Bestättigung von Fenelons Ausspruche, keine Mine vertheidigte ihn; er mußte besser werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menschenantlitze, das er in seinem Kreise sah, wieder lesen wollte.

Deßhalb wird der Erzieher wenigstens im Anfange

5) alles, was den Gehorsam erschweren kann, so viel möglich entfernen, besonders das, was zur Uebertretung reizet.

Deß-

Deßhalb wird er

6) mit dem Kinde nicht viel **räsonniren**, sondern Gehorsam fordern, und auf der Forderung bestehen.

Deßhalb wird er

7) dem erwiesenen Ungehorsam die ernstlich gedrohte **Strafe** fühlen lassen; das Kind aus Erfahrung inne werden lassen, daß es nur einen Weg gebe, sich das **Wohlgefallen** des Gebietenden zu erwerben, nämlich: **gehorchen**.

Es wird, auf diesem Wege, noch etwas erreichet, was die Weisheit des Verfahrens darthut, und den Ernst belohnet. Die Autorität, die **consequent** ist, und sich selber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was sie bezielet — **Gehorsam**, sondern noch etwas, was sie gerade auf dem Wege nicht bezielen kann, **Liebe**. Die Erfahrung bezeuget es, daß Kinder den Vater, der Ernst mit Liebe paaret und auf Gehorsam besteht, mehr lieben, als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit — in ihnen nur neue Begierden aufreget, und in dem Maaße, in welchem sie das **Ansehen** in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verlieret.

V. Weil die **Aufrichtigkeit** mit zur schönen Kindlichkeit gehöret, weil die **Falschheit** den

den Character der Menschen durch und durch verderbt, weil die Lüge an sich die häßlichste Form des Bösen ist: so soll der Codex der Kinderbildung eigentlich **nur** die zwey Gebote enthalten:

Das Erste: **Sey gehorsam.**

Das Zweyte dem Ersten gleich: **Sey offen, aufrichtig, lüge nicht!**

Das zweyte Gesetz soll aber nicht nur dem ersten gleich gehalten, sondern auch die Strafe des Ungehorsams, nur unter der Einen Bedingniß der siegenden Aufrichtigkeit, wenn nämlich der Fehlende seinen Fehler selbst bekennt, und, ohne Verkleinerung, in seiner unverhüllten Wahrheit, ausspricht, nachgelassen werden können. In diesem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchste Gesetz aller sittlichen Entwickelung des zarten Alters.

Sie ist aber auch das höchste Gesetz der **menschlichen Schönheit**; denn, was verzerret das Antlitz mehr, als die **Falschheit**, die **Heucheley**, die **Lüge**, die zuerst die Seele mit sich uneins machet, und denn auch dies Uneinsseyn in das Menschengesicht präget? Was ist schön, wenn es das arglose Antlitz des Kindes nicht ist, das von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, schöne Seele darstellen kann? Die Kindlichkeit hat

ein

ein unverstelltes Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein seelenvolles, weil sich die ganze Seele darin ausdrücken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der innern Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvollen Gesichtes wird reizend durch die freyen Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen. So ist auch hier **Wahrheit** und **Schönheit Eines.** Und die Künsteley — ist auch hier, wie überall, nur **Lüge**, ein häßliches Gespenst.

VI. Sowohl die **Vertrauungswürdigkeit**, als die **Autorität** des Kinderfreundes gewinnt auf Entwickelung der moralischen Potenz in dem Maaße siegenden Einfluß, in welchem er, in seiner ganzen Lebensweise, das **Bild des Guten** vor dem schauenden Kinde hinstellet — ohne es bloß hinstellen zu wollen.

Denn *a*) nicht nur sind Kinder die gebohrnen **Nachahmer** des **Vorgemachten**, gleichsam lauter lebendige Nachahmungstriebe, sondern die ganze schöne Kindlichkeit, (das **Trauen** und **Glauben**, das **Wohlwollen**, das **Dankgefühl**, die **Herzlichkeit**, das **Gerngehorchen**),

wird

wird von dem **guten Beyspiele** des liebenden und geliebten Mannes, des Vaters, des Freundes, oder wie er immer heißt, so lieblich als mächtig angeregt. Wem sollten sie **trauen** und **glauben**, wenn sie dem guten, sich stets gleichen, Manne nicht trauen? Wem sollten sie lieber **gehorchen**, als der Liebe des Guten? Wem sich lieber **offenbaren**, als dem, der für sie lebet und nur für sie zu leben scheint? Von wem lieber **Gaben annehmen**, als von dem, den sie lieben und der so edel giebt?

Das **Lehrwort** des Guten: Sey **aufrichtig**, sey **arbeitsam**, sey **stille**, sey **mäßig**, findet *b*) in dem **Leben des Guten** einen **stets gegenwärtigen Dolmetsch**, was es heisse, aufrichtig, arbeitsam, mäßig, stille seyn, und hat in der **Schönheit** der in die Augen fallenden Tugend einen **stets gegenwärtigen Reiz**, sie zu copiren, zu seinem **Begleiter**.

Das **Drohwort** des Guten hat *c*) einen eigenen Donner, und borget ihn von dem Respecte, den das Gute einflößt. Daher die alte Maxime, der Inbegriff aller moralischen Erziehungslehre: **Sey gut, um gute Menschen zu bilden!** Daher die Entwickelung der moralischen Potenz gerade um so mehr erschweret wird, je früher und

tiefer

tiefer sich die Eindrücke des Bösen in die zarte Seele graben. Und ach! wo graben sie nicht?

Das **Bild des Guten** gewinnt *d*) in der Seele des Zöglings, durch den Anblick des Erziehers, allmählig so viel Licht, Glanz, Herrlichkeit, daß der Erzieher, auch abwesend, das Zartgefühl des Kindes anreget, und, ungesehen, zum Gehorchen, zum Rechtthun spornet.

VII. Da der **Beschäftigungstrieb** im zarten Alter sich lebhaft beweget, und alle einzelnen Triebe, selbst der Nachahmungstrieb, im Grunde als **Ein** Beschäftigungstrieb angesehen werden können: so wird die Entwickelung der moralischen Potenz dadurch sehr erleichtert und gefördert, daß der Zögling frühe **zum** Arbeiten angehalten, **ans** Arbeiten gewöhnt, und **im** Arbeiten regelmäßig geübet wird.

Arbeit ist eine an sich unangenehme Beschäftigung, (wie das Spiel eine für sich angenehme), heißt deßwegen eine ernste, mühsame Beschäftigung; wird aber durch den **Zweck**, den man dadurch erreicht, und durch **Uebung** nach und nach angenehm. Nun die frühe Angewöhnung an eine unangenehme Beschäftigung — an Arbeit, bildet

den

den Menschen *a*) so recht für dieses Leben, welches ein Leben der Arbeit ist; bildet *b*) nicht nur für dieses Leben, sondern arbeitet auch dem höhern Leben in die Hände, indem sie das Gemüth vor heftigen Leidenschaften, vor langer Weile, vor tausend Reizen zum Bösen, die der Müssiggang herbeyführen kann, bewahret, im Missen des Angenehmen übet, und zum Tragen des Unangenehmen stählet.

* Dadurch wird es offenbar, daß es eine falsche Erziehungsweise sey, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen. Ach! Leben ist kein Spiel, und die Tugend auch keines. So thöricht es wäre, alle Kinderspiele in Arbeit verwandeln wollen, so thöricht ist es, alle Arbeiten in Kinderspiele umschaffen wollen.

Die gemeine Vorschrift: Mache dem Lernenden, dem Gehorchenden alles Lernen, alles Gehorchen angenehm, soll also an die vertauschet werden: Gewöhne den Knaben an das Gute, so unangenehm es immer seyn mag. Denn angenehm wird es ihm durch den Zauber der Angewöhnung schon werden.

Daraus erklärt es sich aber auch, warum in den Ständen, die sich von der Arbeit mehr als ande-

andere entfernen, die Erziehung gerade um so schwerer seyn müsse. Wo keine Arbeit sichtbar wird, als die der Tändeley, des Putzes, der Zeremonie, der gähnenden Langweiligkeit, da giebt es wenig Reize zur ernsten Arbeit für die nachahmenden Kinder.

Daher hat auch das akademische Leben so viel Gefahren; denn schwere, anstrengende Arbeiten werden nicht mit Nachdruck gefordert; die leichten des Collegien-Geläufes, in den sich auch, aus Mangel an durchgreifender Aufsicht, fast jeder dispensiren kann, so oft er will, sind mehr ein Spiel, als Arbeit, und die Vergnügungen haben überall ihre Aushängschilde, und das siegende Talent, die lustigen Gesellen um Geld, Gesundheit, Sitte und Sittlichkeit zu bringen, — indem sie die Lücken der langen Weile ausfüllen helfen.

Uebrigens würde es denn doch mehr als lächerlich, würde naturwidrig seyn, wenn die Kinderstube in eine förmliche Arbeitsstube, und die Familie in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt würde. Der Vater soll Vater, nicht Stockmeister, der mit arithmetischer Pünctlichkeit die auferlegten Arbeiten eintreibt, der Zögling kein

kein **Züchtling**, das junge Leben kein **Frohndienst**, das kindliche Gehorchen keine Schanzarbeit seyn.

VIII. Alle Entwickelung der moralischen Potenz steht im Widerspruche mit der höchsten Würde des Menschen, und mit sich selber, wenn das **religiöse Gefühl** nicht so frühe, wie möglich, **im Kinde geweckt** wird; wenn das **sittliche Gefühl** nicht stets als **Eines mit dem religiösen** genähret wird; wenn das **religiös-sittliche** Gefühl, (kürzer und deutscher: das heilige Gefühl), nicht mit dem Fortschreiten des Alters, und insbesondere mit dem Fortschreiten der Kenntnisse **fortgebildet** wird. Denn, da die Kinder des religiösen Gefühles fähig sind, wie des moralischen und wie des zärtlichen Gefühles der Aelternliebe: so hiesse, sie ohne Religion entwickeln wollen, *a*) das **Höchste** in ihnen unentwickelt lassen, *b*) dem moralischen Gefühle seine höchste Würde, (das Einessеyn mit dem religiösen), rauben, und *c*) die moralische Bildung selber unmöglich machen.

Man hat gestritten, ob man Kindern, und wie frühe man ihnen Religion beybringen solle?

Dieser Streit war nicht viel vernünftiger, als wenn man gestritten hätte, ob und wie frühe man dem sinnlichen Menschen Speise darreichen solle. Gieb ihm, sobald sich der Hunger reget, und gieb ihm die Speise, die sein Magen verdauen kann. Denn ohne Speise stirbt der sinnliche Mensch.

Ohne Religion ist der geistigste Mensch im Menschen todt: also laß ihn nicht ohne diese Geistesnahrung, sobald er sie in sich aufnehmen kann, und gieb ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann. Was könnte einfacher, überzeugender seyn?

Wofür also und woher der Streit? Er kam, (unreine Quellen berühre ich nicht), vornehmlich daher, daß man die drey Dinge —

Religion als Gefühl,

Religion als mehr entwickelter Begriff,

Religion als ein gelehrtes Wissen, als Idee,

nicht richtig genug unterschied; denn wäre diese Unterscheidung geschehen, so hätte die Frage: Sollte man Kindern Religion beybringen, und wie frühe? keiner Entscheidung mehr bedurft — sie wäre mit-entschieden gewesen. Jene Un-

Unterscheidung und diese Entscheidung lassen sich aber hier mehr andeuten, als darstellen:

1. Religion als **Gefühl** soll dem **Kinde** durch **Ausdruck** und **Eindruck** religiöser Gesinnungen beygebracht werden ... sobald es einen Funken des erwachenden Vernunft-Gefühles verrathen haben wird.
2. Dem **Knaben** soll Religion als **Begriff** durch Lehre beygebracht, und das Gefühl der Religion mit erster Treue gehütet, erweitert und **mit**-gestärket werden.
3. In den reifern Jahren, die von reifender Vernunft ihren Werth und ihren eigensten Namen haben, soll Religion als ein **Wissen**, als ein Allbefassendes, als Idee, in die Seele des Zöglings geleget, und das Gefühl der Religion mit derselben, der wichtigsten Angelegenheit angemessenen Treue gehütet, **mit**-erweitert und **mit**-gestärket werden. Demnach hätte die religiöse Bildung drey Epochen: in der ersten wäre Religion Gefühl, wenigstens mehr Gefühl als Begriff; in der zweyten **Gefühl und Begriff**; in der dritten: **Gefühl und Idee.**

Religion als **Gefühl**, Religion als **Begriff**, Religion als **Idee**, verhalten sich genau wie die

drey Entwickelungsstufen der Menschheit, **Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft.** Ich sage: ausgebildete Vernunft; denn das **religiöse Gefühl** ist selber schon **Funke der beginnenden Vernunft.** Es ist überall, wo die Entwickelung in ihrem natürlichen Gange ungestöret bleibt, zuerst Gefühl, dann Begriff, dann Idee, (Wissenschaft).

Erst ist Religion Gefühl des kindlichen, die ewige Liebe ergreifenden, Gemüthes. Dann gesellen sich zu diesem Gefühle hellere **Begriffe**, das ist: das Unermeßliche wird, als ein Bild *en Miniature*, in **beschränkte** Rahmen **beschränkender** Begriffe gefaßt. Endlich einigen sich, bey reifender Vernunft, alle Gefühle und alle Begriffe von dem Göttlichen, in der Idee des Allerhöchsten.

Wie mit der Religion, so mit der Tugend. Tugend als Gefühl, Tugend als Begriff, Tugend als Idee, verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsweisen der Menschheit, **Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft.** Erst ist Tugend Gefühl des kindlichen, das heilige Gesetz, Gottes Willen anfassenden Gemüthes. Dann gesellen sich zum Gefühle der Tugend einzelne hellere Begriffe von Pflichten, Tugenden. Endlich einigen sich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugend in der Idee des **Guten.**

Wie

Wie mit Religion und Tugend, so mit der kindlichen Liebe gegen Aeltern. Aelternliebe als Gefühl, Aelternliebe als Begriff, Aelternliebe als Idee, verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsstufen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Dein Sohn hat z. B. noch nicht drey Jahre, und hängt mit zarter Liebe an seinem Vater . . . kommt etwa dies Gefühl der Liebe zu frühe? Wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis der Sohn zum klaren Begriffe, was Vater sey, was der Sohn, als Sohn, dem Vater als Vater schuldig sey, gekommen wäre, und also aus dem klaren Begriffe von seinem Verhältnisse zum Vater, kindliche Liebe zum Vater hervorgienge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß kindliche Liebe entweder nie oder erst dann entstünde, wo sie zur Bildung des Sohnes überflüssig, oder dem neuen Berufe des Sohnes sogar hinderlich wäre.

Deine Tochter von neun Jahren hält auf Scham, Zucht, Ehre, aus Gefühl für die leiseste Regung des Gewissens: wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis sie zum klaren Begriffe von ihrem Verhältnisse zum andern Geschlechte gekommen wäre, und aus diesem klaren Begriffe Achtung für ihre Geschlechtsbestimmung hervorgienge?

Da möchte es denn wohl geschehen, daß das Gefühl für reinen, keuschen Sinn zu spät käme, oder wenigstens zu schwach, sich selbst zu halten — den andringenden Reizungen von aussen, die der Begriff nur noch reizender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Thorheit, für Verstandesverrückung hieltest, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bey deinem Sohne und bey deiner Tochter zuzuwarten auf die viel spätern Momente des klaren Begriffes: so wirst du es wohl auch bekennen müssen, daß es Thorheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die spätern Momente des klaren Begriffes von Gott, kämen.

Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlassen, ob die Menschheit überhaupt zum klaren Begriffe des Göttlichen gelangen könne, und wie sie insbesondere ohne Gefühl, dazu kommen könnte.

Man müßte also das Ganze der Menschennatur zerstückeln, oder ihre Bildung zerreissen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln, und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion, verbinden wollte.

Religion als Gefühl kann also nicht zu frühe gepflanzet werden; sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Apperception sich verräth: so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Daß aber die Kinder der Religion, als eines Gefühles, empfänglich seyen, bezeuget *a*) nicht bloß die Menschheit, die sie mit ihren Aeltern gemein haben, bezeuget nicht bloß *b*) die Erfahrung, die die ältere Generation beschämen kann; es liegt uns *c*) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnsinn meiner Zeit noch mehr bestrafet, sehr nahe. Dieser nämlich: Männer, Greisen, derer Religion, im Fortschwimmen mit dem Weltstrome, ein Cadaver geworden ist, müssen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferstehen sollte, schlechterdings zum Kindergefühle zurückkehren. Und, wenn Christus diese cadaveröse Menschengespenster hienieden sähe, würde er mitleidig das zweytemal sein grosses Wort sprechen: **wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das himmlische Reich der Religion nicht eingehen.**

Und nicht nur sind die Kinderseelen der Religion empfänglich, wie die Erwachsenen; sie sind *d*) sogar der Religion empfänglicher, als die Erwach-

wachsenen. Denn, da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeistes, (der zwar ein **Gott der Welt**, aber eben deßwegen, weil er ein Gott der **Welt** ist, **ohne Religion** ist), durchsäuert sind, wie diese: so sind sie eben deßhalb des Glaubens und Trauens, in Hinsicht auf das Göttliche, empfänglicher, als diese.

Ueberdem ist ja gerade das religiöse Gefühl die schönste Blume der schönen Kindlichkeit. Denn, da sie, so lange die Epoche der schönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend, in stiller Abhängigkeit von dem Mutterworte leben: so entwickelt sich mit diesem süssen Gefühle der Abhängigkeit — **Liebe** und **Freundschaft** zu allen guten Wesen, also wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, und in Aug und Geberde, in Liebe und Leben, offenbaret.

„Das Mutterwort und noch mehr der, in Liebe überfliessende, Muttersinn bildet in dem Kinde, in welchem sie die schöne Kindlichkeit bildet, wohl auch die Religion," die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre, und in der schönen Kindlichkeit gerade das **Schönste** ist.

Diese Religionsfähigkeit, die mit der schönen Kindlichkeit gegeben ist, zog wohl auch den göttlichen Lehrer des göttlichen Reiches so mächtig an, in-

indem er einſt, im Anblicke der Kinder, jenes ſinnvolle Wort ausrief: „Für ſolche iſt das himmliſche Reich — für ſolche iſt der Himmel der Religion.“ Als ſagte er: Was der Begriff des denkenden Menſchen nicht begreifen, was das Herz des thieriſchen Menſchen nicht genieſſen kann: das kann das kindliche Gemüth ergreifen,

ſchauen,
lieben,
genieſſen.

Wozu ſollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausſchlieſſen, da ſie wohl mehr Luſt und Fähigkeit haben, als die von Leidenſchaften verblendeten Erwachſenen, Gott *a*) in der ſchönen Natur, *b*) in den Werken der Kunſt, *c*) in dem Evangelium Chriſti, vor allem aber *d*) in der frommen Geberde und in dem makelloſen Leben der Mutter zu ſchauen, und *e*) in dem dolmetſchenden Mutterworte, das ihnen Natur und Kunſt, Evangelium und Leben ſo verſtändlich machet, zu vernehmen?

Daraus flieſſen denn auch für die religiöſe Bildung chriſtlicher Kinder drey Gebote, die ſelten helle genug gekannt, und noch ſeltener tief genug zu Herzen gefaßt werden: I.

I. Lehre deinen Zögling, in seinen frühesten Jahren, das Evangelium Christi mit dem Herzen lesen;

II. Lehre deinen Zögling, in seinem reifenden Alter, das Evangelium Christi mit der Vernunft, die mit dem Herzen sich nie entzweyet, lesen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium Christi nie mit dem alles begreifen wollenden Verstande allein, lesen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb Begriff heißt, kann, als Begriff, nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das unbegreifliche höchste Gut liebet, noch mit der Vernunft, die das unbegreifliche höchste Gut vernimmt.

Daraus erhellet aber auch wieder, was ich schon bey dem zweyten Gesetze der sittlichen Entwickelung erinnerte, wie man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man diese gefühligen Wesen mit lauter moralischen Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten, (isolirt von Religion), an ein übermosaisches Gesetzjoch binden, oder vielmehr auf die Tugendfolter spannen wollte.

End-

Endlich kann man es sich daraus auch anschaulich machen, wie sehr man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man es, ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche, wild aufwachsen — und seinen Neigungen freyen Spielraum liesse. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachsen, und für die Eine himmlische Pflanze der Religion und Tugend kein Plätzgen mehr übrig gelassen seyn.

Ich bitte aber mein vielwissendes Zeitalter, nicht zu vergessen, daß es für den zarten Boden des Kinderherzens schon ein zweyfaches Unkraut gebe, das der Sinnlichkeit, und das des vernunftlosen Begriffes.

Dies zeigt sich so recht in der zweyten Epoche des jungen Alters; denn sobald die Knaben nach Begriffen haschen, wie nach den bunten Schmetterlingen: so läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufschiessenden Begriffe gar leicht verdränget zu werden, so wie es in der Epoche des sogenannten höhern Wissens, das gar oft nur ein gesteigerter Begriff ohne alle Idee des Göttlichen ist, nicht nur versäumet, sondern als Unsinn geradezu verworfen wird.

Wenn

Wenn also dein Zögling Religion **haben** und **behalten** soll: so muß in ihm das Gefühl der Religion **frühe gewecket**, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion sorgsam **mitgebildet**, und, bey zunehmendem höherem Wissen der Religion, gewissenhaft **erweitert, erhöhet, gestärket** werden.

— — Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Geberde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebet . . . ins Auge trat . . . von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichsam neu eingebohren: und dies Gefühl konnte nachher kein **Begriff**, kein **Zweifel**, kein **Reiz**, kein entgegengesetztes **Beyspiel**, kein **Leiden**, kein **Druck**, selbst keine **Sünde** — tödten . . . Es lebet noch in mir dies ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als vierzig Jahren das zeitliche verlassen hast.

IX. Daß die **Entwickelung** und **Erweiterung**, die **Erhöhung** und **Stärkung** des religiösen Gefühles, in der Erziehung Hauptsache sey, beweiset sich in den gefährlichsten Situationen der Jugend am deutlichsten.

Unter

Unter den gefährlichsten Situationen stellen sich mir hier besonders zwey unter das Auge, die der erwachenden Geschlechtsliebe, und die der erwachenden Ehrbegierde, sie mag sich auf Wissenschaft, oder Kunst, oder auf eine Imperatorsstelle im lustigen Leben, werfen. Steht dem Zöglinge in diesen Situationen der Genius der Religion nicht bey: was soll ihn retten? Der Aufblühende ist in der Hand der Begierde, und die Begierde — ein Riese, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnet . . . Himmel und Erde trauern; denn Blüthe und Baum sind unwiederbringlich dahin.

Viertes Hauptstück.

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit sey.

24.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit ist mir die Summe aller Einflüsse, die ein Mensch, der mündig genug ist, um das Unmündige mündig machen zu können, auf die Entwickelung und Fortbildung der Kindheit zur Stufe der reifen Menschheit, haben kann, und den Gesetzen der

Ent-

Entwickelung der menschlichen Natur, den Bedürfnissen der Kindheit, und dem Ideale der Menschheit gemäß, haben soll.

1. Diese Einflüsse, die ein **Unendliches, Unzähliges** sind, wie kann ich sie unter **Begriffe**, (in endliche Rahmen des Unendlichen), bringen und zählen? Diese Einflüsse sind, wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abstraction reden darf, erstens: **negativ**, indem der Führer bloß nichts verderbet an der sich selber entwickelnden Natur; sind zweytens: **positiv**, indem der Führer der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beystehet, z. B. durch **Wartung, Unterweisung** ꝛc.; sind drittens: **limitativ**, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beschränket, daß sie nicht ausarten, daß sie sich selber nicht schwächen, oder gar das Ganze zerstören.

2. Auch schon negative Einflüsse setzen in dem Führer überhaupt eine **positive Selbstbeherrschung** voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in sich selbst alle Triebe, die nach aussen wirken, und Zer-

stö-

ſtörung anrichten könnten, der Vernunft unterworfen haben. Unzählige Kinder werden, um nur eine Verderbnißart zu berühren, durch Schmeicheley, und zwar durch Schmeicheley des **Eigennutzes**, durch Schmeicheley der **Affenliebe**, durch Schmeicheley der **Wohllebensſucht** verdorben. Um alſo nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeicheley, müßte der **Hausgenoß** den **Eigennutz**, der dem Kinde ſchmeichelt, um die Gunſt der Mutter, und durch dieſe Gunſt Geld, Speiſe ꝛc. zu bekommen, beſieget haben; müßte die ſchwache **Mutter** ihr ſchwaches **Herz**, das ſich ſelber im Kinde liebkoſet, beſieget haben; müßte die dem **Wohlleben** nachlaufende **Kindeswärterin**, die dem Kinde ſchmeichelt, um durch das Kind die Mutter, und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben beſieget haben. . . . Wo iſt dies beſieget haben? Das Sollen finde ich überall, aber faſt nirgend das **Haben**.

Die negativen Einflüſſe ſetzen in dem Führer insbeſondere eine **übermenſchliche** Ge-

Geduld voraus. Denn die gereizte Ungeduld verderbet durch Blicke, Worte, Handlungen, vorzüglich durch wildes Anfahren und zürnendes Schlagen, viel an den zarten Gefässen und noch mehr an den jungen Herzen. Und, was müßte das für eine Liebe seyn, die sich durch tausend und tausend widrige Kleinigkeiten nicht zur Ungeduld reizen liesse?

Die negativen Einflüsse fordern und fassen in sich die stete Aufsicht, die sich ohne vollständige Selbstaufopferung, (und wer opfert sich gerne?), nicht denken läßt. Die Aufsicht, die blosse Aufsicht ist, und nur durch Gegenwart den Anvertrauten hütet, und nicht nur jede Verkrüppelung, sondern auch die geringste Beschädigung desselben verhütet, ist von unendlichem Werthe, indem sie „bewahret" die Gabe der Natur vor Selbstzerstörung, und vor fremder Zerstörung.

Auch schon die negative Führung eines Menschenkindes setzet also einen unerschöpflichen Fond von Liebe voraus, indem jenes Maaß von Selbstbeherrschung, Geduld und Selbstaufopferung, ohne das keine beharren-

rende Aufsicht bestehen kann, nur in einem liebreichen Herzen ein bleibendes Seyn gewinnen kann. Nur Liebe opfert sich gern, weil es ihr Wesen ist, sich in andern zu vergessen, und sich für andere zu opfern: nur Liebe kann Kindeshüterin seyn!

3. Die positive Führung ist entweder bloß **physisch**, (als **Pflege**, als **Widerstand**, als **Zwang**); oder **didaktisch**, lehrend. Die didaktische ist dreyfach: **ein-bildend** durch Worte, **ein-** und **an-bildend** durch Beyspiele, **ein-** **an-** und **fort-bildend** durch Worte und Beyspiele.

4. Die positive Führung wirket mit zweyerley Kräften, mit der **anziehenden** und mit der **zurückstossenden**. Sie zieht durch **Güte** an, und locket hervor, (**erreget**), die Keime des Guten; sie repellirt durch **Ernst**, und unterdrücket die Keime des Bösen. Und, da sich alle Keime des Bösen in dem Einen **Egoismus** vereinigen, so äussert sich die heilige Vis repulsiva besonders in dem Kriege wider den **Egoismus**, dies feindselige Prinzip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit.

5. Diese heilige Vis repulsiva *) äussert sich in aufsteigender Linie A. durch nachdrucksame **Ermahnung**, die mehr als **Lehre** ist; B. durch ernste **Warnung**, die mehr als Ermahnung ist; C. durch geschärfte **Drohung**, die mehr als **Warnung** ist; D. durch **abgenöthigte**, der Drohung **entsprechende**, dem Fehler und insbesondere der Gewohnheit zu fehlen **entgegenarbeitende**, **mit Ernste**, ohne Regung des Zorns, **verfügte Züchtigung**, die mehr als **Lehre**, **Ermahnung**, **Warnung** und blosse **Drohung**, die die ins Werk gesetzte Drohung selber ist.

Diese angegebenen Merkmale der **Kinderstrafen** sind wesentlich, d. h., im Wesen der ver-

*) Es ist, auch in Hinsicht auf Kinder, wahr: Wer nicht zurückstossen kann, kann nicht anziehen. Sey du nur bloß Nachgiebigkeit gegen die Kinder, und laß sie nie etwas von der zurückstossenden Kraft erfahren, und ich stehe dafür: sie werden bald selbst dich zurück-stossen — und wenn du nicht klüger wirst, am Ende noch zum Hause hinaus-, gewiß zu früh in das Grab hinunter-stossen.

vernünftigen Führung eines **Menschenkindes** gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeschlagenen Versuche der Güte, die anziehen, und durch Anziehen bessern will, nothwendig gemacht worden; keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeygeführet worden; keine Strafe, die nicht wenigstens nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kindes eine andere Richtung zu geben, und itzt schon die weiteren Ausbrüche der zügellosen Sinnlichkeit zu hemmen im Stande ist; keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornlosem Ernste verfüget wird, passet zur vernünftigen Führung des Kindes. Das Menschenkind ist, wie gesagt, kein **Züchtling**, nach Art der Verbrecher, ist ein **Zögling**, **zuchtfähig**; ist ein zur Freyheit geschaffenes Wesen, kein **Sclave**; soll selbst durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freywilligen Selbstführung empfänglich, wenigstens vor grösserer Unempfänglichkeit dafür, bewahret werden.

* Obgleich bey vielen Kindern die Strafen entbehrlich sind, oder vielmehr durch weise Führung werden können: so sind sie doch bey gewissen Zöglingen, und unter gewissen Bedingnissen, z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit selbst geboten.

Wenn der Knabe ohne Ehrgefühl, störrig, trotzig, der Güte des Führers in Geheim spottet, und seine Warnungen wenigstens durch Thatsachen verachtet: so kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafe gebrochen werden — und zwar durch eine Strafe, die seine Lebendigkeit angreift, und zwar durch Strafen, die von Stufe zu Stufe steigen, bis sie den harten Sinn mürbe machen.

Unser seidenes Jahrdreyssig hat die „Kinderstrafen" bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundsatze der Geistigkeit beurtheilet, und in jedem Gesichtspuncte gleich thöricht, verworfen. „Was soll man junge, zarte Wesen so hart halten?" sagten einige. „Strafe macht nicht besser," riefen die andern.

Wenn

Wenn **Milde** das rohe Wesen bändigen **kann**: so ist allerdings **strafende Härte** überflüssig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo sie nicht hingehört. **Und bessern** soll die Strafe auch nicht — soll nicht, was sie nicht kann. Sie soll nur da, und nur so lange ein Nothzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht, und bis sie ihr sanftes Scepter geltend machen kann. Das Wort eines grossen Königs: Thorheit **ist** dem Knaben angebohren, und **wird** durch die Ruthe ausgetrieben, sollte doch nicht so schlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

6. Die positive Führung ist entweder **beschränkend** oder **erweiternd**. Denn die limitirende Führung, die n. 2. als das dritte Glied eines Ganzen genannt ward, ist im Grunde auch **positiv**, aber nur **positiv in Beschränkung**.

Die beschränkende sorget dafür, daß die Regungen des **Frohsinnes**, die Regungen des **Beschäftigungs-** und **Spieltriebes**, die Regungen der **Sympathie** und des **Ehrgefühles** nicht

nicht ausarten — und unbeschränkt, **schädlich** werden; sorget mit erster Sorge dafür, daß der Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen bestimmt hat, erwache, und erwachend, nicht Leib und Geist zerrütte.

Die **erweiternde**, (expansive), erreget neue Gefühle, giebt neue Kenntnisse, schaffet neue Arbeiten, erfindet neue Spiele; oder belebet die erregten Gefühle, erworbenen Kenntnisse, gewöhnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Thätigkeit zu erweitern.

Die **beschränkende** und **erweiternde** Führung stehen der jungen Natur in **Entwickelung** der **sinnlichen**, der **verständigen**, der heiligen Potenz bey, und bestimmen ihren Beystand nach den **Gesetzen**, die in der Menschennatur und in dem Ideale der Menschheit geschrieben, und im dritten Hauptstücke dieser Schrift in Buchstaben gebracht worden, sind.

7. Die ganze **Führung** eines Menschenkindes ist also nichts anders, als das **Eine** Werk

der

der **Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe.** Denn nur diese kann stete Aufsicht halten, nur diese mit **Wort** und **Beyspiel** das Gute ein- an- und fortbilden, nur diese die Keime des Guten durch Güte anziehen, die Keime des Bösen durch Ernst zurückstossen; nur diese kann beschränken und erweitern, nur diese ermahnen, warnen, drohen, züchtigen, und durch Beschränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züchtigung der Entwickelung einer Menschenpflanze beystehen, und so beystehen, daß aus der Menschenpflanze — die reine, edle Menschheit hervorgehe.

8. Wenn man also die Führung eines Kindes für das hält, was sie seyn soll, „**für das Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe,**“ und diese Liebe zum **Mittelpuncte** einer **geraden Linie** macht, so wird sie an Einem Ende derselben als **Hüterin der Menschenpflanze,** (die sich selber so wenig hüten kann, als eine Heerde Schafe), an dem andern als **Mitarbeiterin** an ihrer **Entwickelung** erscheinen. Als **Hüterin**

rin wird sie das junge Gewächs vor allem Verderbnisse bewahren. Als Mitarbeiterin an der Entwickelung, wird sie die Keime des Guten an- und hervorziehen, die Keime des Bösen zurückstossen, die regen Kräfte beschränken, die todten anregen — wie es zum Behufe der sich selbst entwickelnden jungen Natur gedeihlich seyn kann.

Fünftes Hauptstück.

Was Führung der Kindheit, bis zum Momente der eintretenden Selbstführung, sey.

25.

So wie das Kind von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben an, fremder Hülfe, (Führung), bedarf, so bedarf es dieser Führung so lange, bis es sein Selbstführer werden kann.

Diese Momente sind die natürlichen Gränzen der Unmündigkeit; wie Flüsse, Berge die natürlichen der Länder.

1. Was zwischen jenem und diesem Momente inne liegt — ist die **Linie der Unmündigkeit**; und die Linie der Unmündigkeit ist auch die Linie, die das Bedürfniß und die Dauer fremder Führung bezeichnet.

Diesem zufolge sind die natürlichen Minorennitäts-Jahre so ungleich, wie die Menschen, so, daß einer bis in das zwanzigste, der zweyte bis in das dreyssigste, der dritte bis in das sechszigste Jahr, der vierte sein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann, und wohl auch bleibt. In diesem Falle ist denn die **Linie der Unmündigkeit** gerade so lange, als die des Lebens. Und, so wie es **einzelne Kinder** von hundert Jahren, so giebt es ganze **Nationen**, die lange genug unmündig bleiben . . . .

2. Die **Führung**, die das Menschenkind erhält — von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben, bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, ist **Erziehung**.

3. Wenn wir uns eine Führung eines Menschenkindes dächten, die erstens: von dem Momente

der

bald als **Retter**, bald als **strafendes**, bald als **belohnendes** Wesen, immer die Eine himmlische Liebe der jungen, zarten Menschheit, die durch unzählige Organe, (die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heissen), den **Keim** der Menschheit, bis zur Blüthe, bis zur reifenden Frucht enthüllet. So spaltet sich das Eine Licht in viele Farben, die Eine Erzieherin Liebe in viele Erziehungsorgane, die Eine Idee in viele Begriffe, die Eine Erziehung in viele Handlungen.

Hier möchte es wenigstens dem Gemüthe des reifen Menschen einleuchtend werden, daß Gott nicht bloß im **weitern** und **bildlichen** Sinne, der **Erzieher aller Erzieher** sey, wie die erste Numer des Buches zu verstehen gab, sondern im **reelsten Sinne** der **Erzieher des Menschengeschlechtes** sey. Denn das Höchste, was eine Menschenzunge von dem Höchsten stammeln kann, ist, daß Er sey — **die ewige Liebe**. Nun, was soll Menschen erziehen, als Liebe? Und wie soll Liebe erziehen können ohne **die ewige Liebe**? Wie also alle Tugend nur durch Religion Wesen, Geist

und

und Bestand gewinnt: so ist auch alle Erziehung der Menschen ohne die Allerzieherin — die ewige Liebe, Gott, — — Nichts.

4. Mit dieser Idee der Erziehung und des Erziehers müßte nothwendig gegeben seyn: das **Prinzip der Erziehung**, welches zugleich das **Falsche und Einseitige** aller andern sogenannten Erziehungsmaximen aufdeckte, und die **wesentlichen Merkmale** einer, nach diesem Prinzipe geordneten, Erziehung angäbe.

Erster Abschnitt.

„Das Prinzip der Erziehung."

26.

Dies kann in seiner Vollständigkeit, in seiner höchsten Würde, in seinen mancherley Beziehungen dargestellt werden.

A.

In seiner Vollständigkeit.

1. Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit, und eine, dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen

der

der Kindheit, und den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur angemessene Führung seyn soll: so wird das Prinzip aller Erziehung so ausgedrückt werden können:

„Du, Mensch! steh bey — der sich entwickelnden Menschenpflanze, daß sie — Mensch werde."

Dadurch ist das Wesen und der Zweck der Erziehung bestimmt.

Die negative Seite dieses Grundsatzes wäre demnach keine andere, als die:

„Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll: Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes: verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde."

Die positive Seite:

„Sey du nur Beystand der sich selber entwickelnden jungen Natur, und: sey du Beystand nur zum Zwecke des Menschwerdens!"

Sey nur Beystand der Natur: geh ihr also nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr

stets

stets **zur Seite**; reich ihr nur deine stützende Hand — verdränge, zerstöre sie nicht.

Sey Beystand nur zum Zwecke des **Menschwerdens**: du sollst die Menschenpflanze zu keinem blossen *Animal* herab- — also entwürdigen wollen; du sollst sie aber auch in keinen blossen Engel um- — also neu-schaffen wollen.

2. Da dieses **Beystehen** in dem Erzieher offenbar eine **reife Menschheit** voraussetzet, und die Reife der Menschheit sich wie die reife **Vernunft** verhält: so wird dieses Beystehen so bezeichnet werden können:

„**Sey du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h., vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde**, und vertritt **sie so**, daß die Entwickelung des Kindes zur Selbstführung, die Entwickelung des Unmündigen zur mündigen Vernunft, **sicher** eintreten möge, und eintreten möge zur **Stunde**, die die Natur selber vorherbestimmet hat, und die deßhalb die rechte Stunde heissen kann."

3. Da die Epoche der Erziehung so lange dauern soll, bis der Zögling sein Selbstführer werden, und

und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann: so wird das Prinzip der Erziehung, in Hinsicht auf die Dauer derselben, so ausgedrückt werden können:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde **so lange**, bis es entwickelt und in der Entwickelung so weit fortgeschritten seyn wird, daß es sein Selbstführer werden kann."

4. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also den Ausdruck erhalten:

„Vertritt die Stelle der **Vernunft** an dem Menschenkinde, daß es **Mensch** werde; vertritt die Stelle der Vernunft **so lange**, bis es zur Selbstführung tüchtig geworden seyn wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde **so**, daß seine Entwickelung zur Selbstführung **sicher** und zur **rechten** Stunde eintreten könne."

— — **Vollständig** scheint diese Formel zu seyn, weil sie *a*) das **Wesen**, *b*) den **Zweck**, *c*) die **Dauer**, und *d*) die **Eine vernünftige Weise** der Erziehung ausdrückt.

5. Da aber der Zögling ein **Menschenindividuum** ist; da die Umgebungen des Zöglings auch **individuell** sind; da die Zeit des Daseyns auch eine

eine bestimmte ist: so wird in der Erziehung nicht davon abstrahirt werden können, sondern theils davon ausgegangen, theils darauf stete Rücksicht genommen werden müssen. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also, in seiner Anwendung auf ein Menschenindividuum, diese bestimmten Ausdrücke erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so und so lange, daß es und bis es den Grad der Vollkommenheit in Entwickelung und Fortbildung seines Wesens, den es nach dem Inbegriffe seiner Anlagen, seiner Umgebungen und seiner Zeit erreichen kann und soll, wirklich erreiche, und sodenn die Selbstführung übernehme."

B.

Das Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde.

6. Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Gesichtspuncte der Religion angesehen, aus dem es angesehen werden muß, wenn es in seiner höchsten Würde erfaßt werden soll: so wird das Grundgesetz aller Erziehung: „Vertritt

die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge," so ausgedrückt werden können:

„Mensch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menschen an diesem Menschenkinde, das er dir anvertrauet hat, und vertritt sie so, daß es ein Repräsentant des Göttlichen werden kann, und vertritt sie so lange, bis es im Stande seyn wird, das Göttliche unter den Menschen, aus eigener Selbstbestimmung, wie im Bilde, darzustellen."

Denn, wenn Religion, als Erfassung, Festhaltung und Nachbildung des Göttlichen, das Höchste im Menschen ist, so wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchste in einem gegebenen Menschenkeime nicht unentwickelt lassen darf, das Höchste seyn müssen.

So ist also in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel," so wie die Bestimmung der Menschheit, also auch das Prinzip der Erziehung, und zwar von seiner erhabensten Seite ausgedrückt. Wer aber

Got-

Gottes Kind im Menschenkinde bilden will, sey selber vorerst, was er in seinem Zöglinge zum Seyn bringen will — Gottes Kind. Weisheit, Liebe, und eine Macht, die nichts als Weisheit und Liebe offenbaret, diese drey Züge des göttlichen Ebenbildes müssen also im Erzieher selber vorerst aus-gebildet seyn, damit er sie in seinen Zögling ein-bilden kann.

Nun ist leider! Religion das Letzte, auf das viele in der Wahl des Erziehers sehen, oder gar das Erste, das er nicht haben soll.

C.

Das Prinzip der Erziehung in mancherley einzelnen Beziehungen.

Die Eine Seele bildet sich mancherley Hüllen, das Eine Prinzip erscheint in neuen Gestaltungen, wenn es in mancherley Beziehungen betrachtet wird.

7. Bezieht man das höchste Prinzip zunächst und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, so bekommt es den Ausdruck: „Steh der jungen Natur bey, daß sie an deiner Hand und unter

deinem Auge, ihre Selbsterzieherin werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann.“

Dieser Grundsatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrschsucht in der Erziehung, und das Kreuz aller schlechten Erzieher. Die schlechtesten Aerzte sind jene, die sich im Krankenhause unentbehrlich machen wollen; die schlechtesten Erzieher, die sich in der Erziehungsstube. „Du sollst meiner nicht mehr bedürfen,“ spricht der weise Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde gesund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das ist Sinn und Geist aller Heil- und Erziehungs-Kunst.

Man hat, (mit Recht oder Unrecht), mehreren rüstigen Lichtmännern Schuld gegeben, sie klärten so auf, daß sie immer etwas zu thun hätten; gerade als wenn sie selber herrschen, und die Herrschaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieses scheint wohl auch bey einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; sie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich machen — als sich. So hat

denn auch die Erziehung keinen schlimmern Feind — als den Egoismus.

8. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, so erhält es den Ausdruck:

„Laß es bey allen deinen Einflüssen auf die Entwickelung deines Zöglings, dein höchstes Augenmerk und deinen höchsten Zweck seyn, daß sein **Leib dem Geiste**, und sein **Geist Gott gehorchen lerne.**"

Die Menschenpflanzen werden **Menschen** — sobald in dem Vielerley das Eine, das allein die Oberhand behalten **kann**, und zu behalten **werth** ist, das **Eine Herrschende** wird. Diese **Einheit** oder diese Herrschaft des **Einen** ist die **Bestimmung** des Menschen, also das **Gesetz** des **Menschwerdens**. Nun ist diese Einheit nur alsdenn hergestellt, wenn der Leib dem Geiste **unterthan**, und der Geist — dem Höchsten **gehorsam** geworden ist. Dann ist die schöne Kette ganz. Aufwärts: **Leib, Geist, Gott.** Abwärts: **Gott, Geist, Leib.**

Ganz

Ganz anders die Wirklichkeit. Da ist an die Stelle des Gesetzes: der Leibe diene dem Geiste — der Geist Gott, ein anderes gerücket: der Geist diene dem Leibe, der Leib — der Welt. Darin liegt aber auch, so wie die höchste Probe der Verkehrtheit unsers Geschlechtes, also auch die höchste Strafe. Denn, wenn der Geist dem Leibe, und der Leib der Welt dienet, so muß die Menschheit gerade so elend werden, als gewiß sie ihr Heil ausser ihrem Elemente suchet.

9. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Anlagen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

„Bilde den Zögling nicht nach deinen, sondern nach seinen Anlagen, d. h., strebe dahin, daß er dem Ideale der menschlichen Vollkommenheit, nach der **Empfänglichkeit seines Wesens**, entgegengeführt, und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die seinen **individuellen Anlagen** entspricht; sorge insbesondere, daß die individuellen Anlagen, die ausgebildet, das

In-

Individuum so **unentbehrlich** als **unersetzlich** in der Gesellschaft machen würden, ausgebildet werden. „**Du** sollst nie **Ich** werden, spricht der weise Erzieher, werde nur ein completes **Du**!“

Lavater, der Verkannte, dem Viele Vieles verdanken, hat den Grundsatz: **Jedes Menschenindividuum habe eine Anlage, die ausgebildet — denselben Menschen zum unentbehrlichen und unersetzlichen Gliede an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft machen würde**, der erste so bestimmt ausgesprochen. Abgesehen von seiner Wahrheit, bleibt doch so viel entschieden: der Erzieher soll *a*) keine andere Bildung dem Zöglinge aufdringen, als die dessen individuellen Anlagen entspricht — so anliegt, wie das nasse Kleid dem Leibe; soll *b*) das Originelle, das die Natur in den Zögling geleget hat, auch in der Bildung desselben hervorleuchten lassen.

10. Bezieht man das Prinzip **zunächst** und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

„Sieh

„Sieh darauf, daß die frühesten Umgebungen des Zöglings, so viel möglich, reine Modelle seyen, an denen sich sein Inneres abdrücke, und die unreinen aus seinem Anschauungs- und Abformungskreise entfernet werden.“

Wo der formannehmende Stoff noch so beugsam ist, wie weiches **Wachs**: da können die Gepräge, die sich schnell und tief eindrücken, nicht zu heilig gewählet werden.

„Aber unter allen Umgebungen des Zöglings sey du selbst die **reinste**, unter allen Modellen, die er abformet, du das **beste**.“

Lieber Leser! du siehst wohl, daß wir hier in der Welt der **Ideen** zu Hause sind . . . Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe seyn, die unreinen Modelle aus dem Abbildungskreise deines Zöglings zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinauskannst, — und die Welt in dir selber und in den Aeltern überall zu Hause ist.

11. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Zeit, in welcher und für welche das

das Kind erzogen wird, d. i., auf die gegenwärtige und nächstkünftige Art zu denken, zu handeln, so erhält es den Ausdruck:

„Um deinen Zögling in seiner Zeit, und für seine Zeit zu bilden, unterscheide vorerst richtig und parteylos in dem Geiste der Zeit: 1) das offenbar Wahre in der Ansicht des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, 2) das offenbar Wohlthätige in der Tendenz des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, 3) das offenbar Gute in den Maximen des Zeitalters von dem offenbar Bösen. Dann laß diese parteylose, reife Unterscheidung für deinen Einfluß auf die Bildung des Zöglings, d. h., auf Bewahrung desselben vor offenbar falschen Ansichten, schädlichen Zwecken, bösen Maximen, und auf Vorbereitung desselben zu wahren Ansichten, zu wohlthätigen Zwecken, zu guten Maximen entscheidend werden.

Bestimmter:

Bilde ihn aus seiner Zeit, für seine Zeit. Aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohlthätigen seiner gegenwärtigen, für das Wahre,

re, **Gute, Wohlthätige** der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm, und er ihr . . . .

Ich sagte: Unterscheide das Wahre, das Gute, das Wohlthätige im Zeitgeiste von dem Falschen, Bösen, Schädlichen. Denn, wenn der Fall eintreten sollte, daß der Geist der Zeit ganz **geist**-los würde, und überall das Falsche, das Böse, das Grundverderbende die ersten Plätze einnähme: so würdest du nimmer viel zu **unterscheiden** haben. Es mag aber der Fall kommen, oder nicht, so soll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeistes seyn. Am **Backenbarte** und **Titus**- oder **Brutuskopfe** ist eben nicht viel gelegen; denn dies alles machet das Scheermesser und die Scheere so oder anders — und was das Scheermesser und die Scheere machet oder nicht machet, was soll das? Aber, daß **Gerechtigkeit** das erste Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß **Religion** das erste Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die **Heiligkeit der Ehe** das erste Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran ist alles gelegen. Und, wenn der Zeitgeist dahin käme,

käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkühr, an die Stelle der Religion Gottlosigkeit, an die Stelle des heiligen Ehe-Bandes die Anarchie der zügellosen Lust träte, oder getreten wäre: dann frage nicht mehr, wie viel die Glocke in unsern Staat- Kirchen- und Familien-Thürmen geschlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen seyn, und welche Gewalt sie denn wieder aufziehe, will ich nicht wissen.

12. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das menschliche Leben, (welches im Grunde doch nichts ist als ein lauterer Streit, — ein Streit des Individuums *a*) wider die **Natur** ausser ihm; ein Streit des Individuums *b*) wider den **Egoismus** und die **Bedürfnisse seiner Mitmenschen**; ein Streit des Individuums *c*) wider die **feindseligen Kräfte** in ihm selber): so erhält es den Ausdruck: „**Bilde den Novizen des Menschenlebens für das Menschenleben**, d. h., rüste ihn zum Kampfe wider die Elemente, wider seines Gleichen, wider ihn selber; stärke seinen **Körper** und **Geist**, daß er in den Krieg wider

wider die Elemente, wider die Menschen, wider sich selber tauge; härte ihn ab, daß er **tragen**, gewöhne ihn, daß er **entbehren**, übe ihn, daß er **ausdauern** lerne."

Seine Sohlen müssen auf dem Boden unsers Planeten stehen, seine Hände über den Gräbern fechten, seine Schultern die Bürde des Erdenlebens tragen, sein Geist dem Leibe, und durch den Leib der Natur gebieten, und nur der heiligen Nothwendigkeit gehorchen lernen. Bilde keine Menschenpuppe aus ihm; dein Zögling soll leben, d. i. **arbeiten, entbehren, leiden, ausdauern, sterben** lernen. Das ist der Sinn und das Geheimniß des Lebens; und so lange du den Sinn und dies Geheimniß des Lebens nicht erfasset hast, so lange — weißt du **nichts**. Das ist Gesetz der Menschenbildung: „Härte den Candidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge."

Da nun aber diese Härtung zweyfach ist, die physische und die moralische, und in der Lebenskunde beyde als die zwey grossen Hauptstücke derselben mitbegriffen sind, indem

dem, wer leben lernen will, Körper und Geist lebenstüchtig bilden muß: so erscheinen hier 1) die zwey grossen Sünden wider das Erziehungsprinzip: die physische Verweichlichung und die moralische Entnervung, in ihrer ganzen Blösse.

Beyden steht die vernünftige Selbstverläugnung gegenüber, welche in Hinsicht auf den Körper eigentliche Abhärtung, in Hinsicht auf das Herz — das immer nur geniessen will, Selbstbekämpfung ist, und in Hinsicht auf beyde Selbstbeherrschung zum Zwecke hat.

Daraus erhellet auch 2), wie viel Erziehungsweisheit in dem Buchstaben des Evangeliums: „Selbstverläugne dich!“ liege, und daß alle Weisheit, die diesen Buchstaben zu verdrängen suchet, Thorheit sey.

Dadurch offenbaret sich aber auch 3), warum gerade in denen Familien, in welchen viel Arbeit, und bey aller Arbeit noch ein stetes Kämpfen wider die Lebensnoth, und beydes in Verbindung mit strenger Gewissenstreue und stiller Gottesfurcht zu Hause

ist,

ist, die gesündesten, die besten, die zufriedensten Menschen zu finden seyen. Stete Arbeit — und steter Krieg wider die Lebensnoth bewahret vor **Müssiggang, Weichlichkeit, Unmässigkeit, Wollust** und allem, was **schwächet**, und frühen **Tod herbeyführet**; Gewissenstreue bewahret vor aller lasterhaften **Selbsthülfe**; Gottesfurcht hält das Herz in **Zuversicht** und **Genügsamkeit**. . . . Wie **einfach** ist doch die Lehre der wahren Weisheit, und wie **sinnvoll**!

Daraus erhellet 4), wie wichtig es sey, die durch Verkünstelung des **Luxus**, und durch ebenteuerliche Bewegungen der blossen **Verstandes Bildung**, von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menschheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlassene Geleis

der **Arbeitsamkeit**,
der **Genügsamkeit**,
der **Gewissenstreue**,
der **Gottesfurcht**

einzuleiten. Aber, woher die Hände zu diesem Riesenwerke?

13. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die blosse zeitliche Existenz, so erhält es den Ausdruck:

„Da das Menschenkind sein Selbstführer durch das Leben werden soll, und die Selbstführung durch das Leben die Erhaltung des Lebens voraussetzet: so laß deinen Zögling in jenen Kenntnissen, Uebungen, Künsten nicht zurückbleiben, ohne die er in seiner Lage nicht hoffen kann, sich selber den nöthigen Unterhalt schaffen zu können.“

Fixire das unendliche Streben des Zöglings, daß er Eines lerne, und dieses bald, und dieses ganz. Bilde aus ihm keinen Tausendkünstler, keinen Luftfahrer, keinen Ebenteurer. Mache ihn frühzeitig aufmerksam auf das Gesetz: Iß dein Brod, und iß es im Schweisse deines Angesichtes. Das sind grundschlechte Menschen, die sich ihr Brod durch fremde Hände gewinnen lassen, ohne diesen dafür ein besseres darzureichen.

Heilig sey deinem Jungen der Boden, den die Hand seines Vaters gepflüget hat: auch

auch die seine pflüge ihn! Nur, wenn er den göttlichen Ruf zu höhern Stellen in sich trägt, und dieser Ruf klar aus ihm spricht: mag ihn der Erzieher dafür im Stillen bereiten, wie der Künstler die Masse, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die blind in die grosse Stadt rennend — ihre Hände der Spindel und dem Pfluge, der Sense und der Sichel entziehen, und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unschuld der Sitten, die sich in dem Rothe der blühenden Wange ankündet, weglegen werden! Sie werden nichts, weil sie etwas anders werden wollen, als wozu ihnen die Natur, die Familie und die Gemeine Bahn gemacht haben.

Die Sternenkrone dem Priester auf dem Lande, der den Hirtenknaben, aus dem er einen Funken des Talentes auffahren sah, von der Heerde wegnimmt, sein schmales Stück Brod mit ihm theilet, und in ihm sich einen Nachfolger, oder dem Staate eine Stütze bildet!

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von einseitigen und von falschen Grundsätzen der Erziehung.

27.

Unsere und jede gebildete Sprache unterscheidet falsche Grundsätze, die durch sich einer Wahrheit widersprechen, von einseitigen, die etwas Wahres aussprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

1. Die einseitigen Grundsätze sind, wie das Wort sagt, von einer Seite wahr, und werden nur durch **Uebertreibung, Trennung, Ausschliessung** falsch. Durch **Uebertreibung**, indem das Wahre des Grundsatzes über seinen innern Gehalt gesteigert; durch **Trennung**, indem das Wahre der einen Seite von dem Wahren der übrigen Seiten geschieden; durch **Ausschliessung**, indem das Wahre der Einen Seite als das Total-Wahre angesehen wird.

Die falschen bedürfen keiner Uebertreibung, Trennung, Ausschliessung, um etwas Unwahres auszusagen; sie sprechen, ohne Hülfe der Uebertreibung, Trennung, Ausschliessung, schon durch sich selber, ein irriges Urtheil aus.

Die einseitigen Grundsätze verhalten sich wie die Menschen, die entweder durch ihren Stand, und die ihrem Stande eigenen Vorurtheile, oder durch ihre eigenen Lebensweisen und Gesinnungen zu einseitigen Ansichten getrieben werden.

Einseitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einseitigen Gesichtspuncten der Stände, des **Gelehrten**, des **Vornehmen**, des **Gemeinen**, hervor.

2. Die **Gelehrten** betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspuncte der **Wissenschaft**. **Wissenschaft** ist ihnen als Gelehrten das Höchste: also wird es ihnen auch leicht als **Erziehern** das Höchste.

Wissenschaft ist allerdings ein wahrer Gesichtspunct auch in der Erziehung; aber erstens: nur Einer, und gerade bey der Erziehung, einem so praktischen Fache, einer der schädlichsten, wenn er vorherrschend wird; äusserst schädlich *a*), weil das **Wichtigste**, nämlich die **Praxis**, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum **Guten**, und die **wirkliche Bewahrung** desselben vor dem **Bösen**, durch diesen Grundsatz, der nur immer die

Wis-

Wissenschaft an das Licht hervorzieht, in den Schatten gesetzet wird; äusserst schädlich *b*), weil die blosse **Verstandes-Cultur** selbst ein neuer **Dünger** für das aufschiessende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird; äusserst schädlich *c*), weil dadurch der Aberglaube kanonisirt wird: als wenn aus blossen **Kenntnissen das Gutseyn und Rechtthun, ohne weitere innere Umwälzung des Wollens, sich wie von sich selbst erzeugte**; äusserst schädlich *d*), weil, wie sich ein neuer Prophet ausdrückt, „die **Wut des Verstehens**“, das sich in der Endlichkeit verstrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt . . . Die Kinder des Verstandes kommen, vor lauter Verstand, von aller Vernunft, und eben deßwegen von allem wahren Verstande ab.

Daher die endlosen Schreibereyen über die Erziehung, und die geistlosen Menschen ohne alle Erziehung. Daher der Uebergang von einem **mechanischen** Zeitalter in das **durchsichtige**, wo nichts als **Leerheit, Nichtigkeit** zu sehen ist.

3. Die **vornehmen Stände** betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspuncte

der Gewandtheit des Leibes, der Feinheit der Lebensart, des sich zur Schau Stellens, Präsentirens ꝛc., der sogenannten adelichen Exercitien, des Gemachtseyns für die Welt, des Redenkönnens von allen Dingen und vor allen Menschen ꝛc. — aus dem Gesichtspuncte des vornehmen Scheins; wobey Religion, Tugend, Wissenschaft, die drey höchsten Güter des menschlichen Geistes — als unvornehm, unadelich in den Schatten gesetzt, und so viel als gar nicht betrieben werden.

Feine Lebensart, Gewandtheit des Leibes, für die feine, grosse Welt gemacht seyn — wird als Maxime der Erziehung, desto verderblicher, je mehr sie das Aeussere zur Hauptsache machet, und dadurch das Innere der Nichtachtung und Verachtung preis giebt.

4. Diese beyden Vorurtheile, der Gelehrten und der Vornehmen, sind überdem auch im Kriege gegeneinander, indem die Gelehrten den Adelichen Dummheit, diese jenen Ungeschliffenheit vorwerfen.

Dieser Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beyde Theile eine Art Waffenstillstand

stand machen, das heißt, die Gelehrten sich feine Sitten an-, die Adelichen Gelehrsamkeit einbilden wollen; denn Ein Unterschied, welcher in dieser Welt entscheidet, bleibt denn doch: die adeliche Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Curs; die gelehrte nur unter Gelehrten. Die Gelehrten sollen sich aber, des einen bleibenden Unterschiedes wegen, nicht sonderlich bekümmern; denn leben sie wirklich, wie sie sagen, in dem Gebiete des Seyns: was geht sie denn das Gebiet des Scheins an? Und leben sie nicht darin, wer hat sie denn berechtiget, das Ordensband der Musen zu tragen?

5. Mit dem Gesichtspuncte der Vornehmen vereiniget sich auch der Gesichtspunct der Reichen, die das Geld vornehm machet — in ihrer Art. Da sie „auf Geld" ihr ganzes Vertrauen und ihren höchsten Werth setzen: so wird der Geldwerth, der Geldgehalt auch der eigentliche Gehalt, den sie der Erziehung beylegen, und der Geldgehalt bestimmt auch die Erziehungsweise.

6. Die Vorurtheile des Adels, des Reichen, des Gelehrten sind bey aller Verschiedenheit, im

Gran-

Grunde doch nur **Ein** Vorurtheil, das sich als Eines auch in der Erziehung erweiset. Wenn der Adeliche auf die **Publicität** seines Namens bauet: so bauet der Reiche auch auf die **Publicität** seines Namens, und der Gelehrte bauet auch auf die **Publicität** seines Namens. Dem Namen des Ersten giebt die **Geburt**, dem Namen des Zweyten der **Reichthum**, dem Namen des Dritten die **Gelehrsamkeit** — eine eigne Art von Oeffentlichkeit.

Die Oeffentlichkeit des Ersten gilt auf dem **Markte**, bey **Hofe** und zu **Hause**, die des Zweyten auf dem **Markte**, auf der **Börse** und bey **Hofe** — wenigstens so lange man seiner bedarf, und wann bedarf man seiner am Hofe nicht? die des Dritten in der **Litteraturzeitung**. . . . .

Dies Vertrauen auf die **Publicität** vereinet sich mit mancherley Träumen von **Glorie**; dem Adelichen räuchern die Unadelichen und die Adelichen, dem Reichen die Reichen und die Armen, dem Gelehrten ein Paar Collegen und ein Halbduzend Taglöhner auf dem Felde der Wissenschaft und ausser demselben.

Jenes Vertrauen auf die Publicität und dieser Herrlichkeitstraum füllen den Kopf mit einem

einem Nebel, und im Nebelflor erscheinen die Dinge ganz anders, als sie sind; nur erscheinet jedem das, was ihn auszeichnet, als das Höchste.

Durchdrungen von seinem Höchsten, und umdüstert von seinem Nebel, verbildet nun jeder seinen Zögling auf seine Weise.

Wie der Erzieher, so die Zöglinge. Jene schauen durch das Medium der Geburt, des Vermögens, des Wissens; diese lernen ihnen nachschauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande derselbe Stolz, nur mit einer andern Inschrift zu Hause ist, der Stolz der Geburt, der Stolz des Habens, der Stolz des Wissens. Daher kommt es denn auch, daß derselbe Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der Geburt, des Habens, des Wissens.

An die Vorurtheile des Adelichen, des Reichen, des Gelehrten reihet sich das des Künstlers, weil es ihn mit allen dreyen in eine Art von Gleichheit setzet. Die Künste und die Wissenschaften sind Blutsverwandte; denn was die Kunst im Aeussern dar-stellt, weiß die Wissenschaft im Innern vor- und auf-zustellen. Was die Vornehmen und

Rei-

Reichen betrifft, so darf der Virtuos noch eher mit Fürsten umgehen, als der Gelehrte, und die Reichen, wie die Adelichen, leiden ihn lieber als den Gelehrten neben sich. Denn die Vornehmen und Reichen haben, wo nicht allemal Geschmack, doch Ohr und Aug für die Künste, und verstehen sich überhaupt besser auf das Theater, auf dem etwas gespielt, als auf die geheime Arbeitsstätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird.

Da also die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten, den Künstler als ihres Gleichen ansehen: so ist es begreiflich, daß er an allen den Vorurtheilen der drey verwandten Zünfte theilnehmen, und der Künstlerstolz jenen des Adels, des Reichen, des Gelehrten nicht selten übertreffen mag. Der Stolz des Künstlers, und wohl auch der Stolz des Gelehrten, gehen aber nicht so leicht und so oft in Kinder über, wie der Stolz der Geburt und der Habe. Denn im Künstler, wie im Gelehrten, verschlingt der Künstler, der Gelehrte, gern den Vater. Versäumniß der Bildung ihrer Kinder ist ihrem Berufe wie eingebohren. Das Schöne auf der Leinwand, im Marmor ꝛc. nachbildend, vergißt jener die Züge des Schönen

nen in seinem Sohne zu enthüllen. Das Wahre in der Natur, auf dem Pergamente, im Gemüthe forschend, vergißt dieser, die Züge des Wahren seinem Sohne einzugraben. Die Kinder der Künstler und der Gelehrten verstehen also zu wenig von Kunst und Gelehrsamkeit, um darauf stolz seyn zu können. Dagegen die Ehre der Geburt und der Werth des Geldes machen sich, auch ohne sonderliche Verdeutlichung, durch die Beredsamkeit der Aeltern, den Kindern leicht verständlich und wichtig genug.

7. Die sogenannten **gemeinen Stände**, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die sich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbfleiß das Brod schaffen, betrachten die Erziehung aus dem Gesichtspuncte der **Erwerbgeschicklichkeit**. So wird es dem Bauer schwer, seinen Sohn länger, als drey Winter, in die Schule zu schicken; denn der Sohn soll dem Vater das Brod gewinnen helfen; er soll nicht mehr wissen, als der Vater wußte. „**Arbeiten und fromm seyn**," sagen die Besten aus dem Stande der Mehrzahl, sey genug für gemeine **Leute** u. s. w.

So einseitig und irrig dieses Vorurtheil seyn mag, so hat es doch mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des **Vornehmen**, mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des **Reichen**, und gewiß auch mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des **Gelehrten**. Im Grunde können auf diesem Wege doch noch die zwey vornehmsten Güter des Lebens, **Gottseligkeit** im Innern, **Arbeitstreue** im Aeussern, gerettet werden.

Wenn man also zwischen Vorurtheil und Vorurtheil wählen müßte: so wäre das Ergreifen des letztern noch das Bessere. Der Mensch kann jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelich seyn kann; aber der für ihn fromm und treu im Berufe seyn kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe seyn, sind, wie die barbarische Sprache sehr richtig sagt, *officia personalissima*, Pflichten, die Niemand für dich weder in einer Art von Frohndienst, noch auch aus Liebe erfüllen kann.

8. Die einseitigen Grundsätze, die aus einzelnen Lebensweisen und Gesinnungen hervorgehen, sind unzählige. Hier nur die schädlichsten:

a) Wer

a) Wer selber ohne Gott in der Welt ist, läßt sein Kind, ohne Gefühl für das Göttliche, aufwachsen, als **Wildfang**; denn, sagt er, die **Pietät muß man Niemanden aufdringen. Das ist ein wahres Wort**: aber, was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das soll man in ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in sich. Und diesen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt lassen — macht das **wahre Wort zum einseitigen.** Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Thierischen im jungen Thiere zu seyn, und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

b) Kinderjahre sind **Spieljahre**, Spieljahre sind **Freudenjahre**; man muß dem Kinde das Spiel und die **Freude** nicht verderben. Ein **wahres Wort**: aber das spielende Alter darf nicht das spielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der **Schule**, der **Arbeit**, der **ernsten Uebung**. Und, zum Gefühle des Religiösen gehört ja vorerst nicht viel Arbeit, Schule, Uebung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles **Lernen**, alles **Arbeiten**, alle **ernste Uebung** erspa-

erſparen, und ſogar das, von **Lernmühe** und ſtrenger **Uebung** unabhängige, **Gefühl** des Göttlichen in ihm ungeweckt laſſen will: ſo wird das wahre Wort ein **einſeitiges.**

c) Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in ſeinem Sohne; denn dies Gefühl, ſagt er, iſt das **köſtlichſte** und das **ſeligſte.** Ein **wahres Wort:** aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöſe Uebungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichſam angeſchmiedet wird, wecket man das religiöſe Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck, und füllet ihn mit Abſcheu und Eckel vor allem, was einer Religionsübung ähnlich ſieht, und das machet das wahre Wort zum **einſeitigen.**

d) Dadurch, daß man den Kindern alles gewähret, was ſie **wollen**, machet man ſie **köpfiſch, eigenwillig** und zu **kleinen Tyrannen.** Ein **wahres Wort:** wenn man aber, um ſie vor Eigenwillen, Köpfigkeit und dem gebieteriſchen Weſen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen ſie nach auſſen kehrte, nichts als Ernſt, Schrecken und Strafe — an die Tagesordnung kommen ließe, alſo dem Eigenſinne der Kinder ſich überall

nur

nur der Eigensinn der Aeltern gerade entgegensetzte: das machte das wahre Wort zum **einseitigen.**

. . . . Diese Handlungsweisen kann man die Maximen der **Profanität** und der aufgedrungenen **Pietät** (*a. c.*), die Maximen der **sich selbst gelassenen Freude** und des **Terrorismus** (*b. d.*) nennen.

9. Die **falschen** Grundsätze der Erziehung, die nämlich nichts **Wahres** einseitig aufgreifen, sondern Falsches durch sich selbst aussprechen, sind wie die höchsten Grundsätze des menschlichen **Speculirens**, sind wie die **Grundmaximen des menschlichen Handelns.** Sie werden besonders kennbar als **Extreme.**

Zwey solche Extreme wären der **Materialismus** und **Spiritualismus.** Wenn der Erzieher, in der **Materie** befangen, überall nichts als **Vergänglichkeit** und **Wechsel**, überall nur Staub, nirgend **Geist, Intelligenz** annähme: so könnte dieses Trebersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptirt, nichts anders als, (statt **Menschen** heranzuziehen), die **Menschennatur** entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höhern

zu unterordnen, durch Nichtbildung des Höhern das Niedere als das **Eine** emporheben; würde den **Unterschied** zwischen der Thierwelt und Menschennatur verwischen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menschengeist ausstralen sollte, durch die Finsternisse, die aus den sinnlichen Trieben aufsteigen, verdunkeln. **Du Mensch, sey Thier! Und du Thier, beschränke, mäßige deine thierischen Triebe, um nur recht lang und froh ein Thier seyn zu können!**" Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der **Spiritualismus**, als der strengste Gegensatz des Materialismus, den Menschen nur für die Ewigkeit erzöge, und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden ließe: so würde er, als das andere **Extrem**, die Menschennatur weder für die Zeit bilden, (weil er ausschliessend nur für die Ewigkeit bilden wollte), noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichsam das Organ und die Wiege ist, wodurch und worin der Geist für seine ewige Bestimmung sollte gebildet werden. „Du Doppelwesen aus Sinnlichkeit und Vernunft! sey bloß Vernunft" — lautete dann

dann das ganze System der Erziehung .... Meine Zeit ist von diesem letztern so ferne, daß ich mich selber auslachen müßte, wenn ich sie im Ernste davor zu warnen, Thor genug seyn könnte; sie scheint vielmehr nahe daran zu seyn, die Flügel des Geistes nicht etwa bloß beschneiden, sondern vollends **ab**schneiden zu wollen mit den drey grossen Scheeren des gränzenlosen **Luxus**, der vernunftlosen **Verstandescultur**, und der geistlosen, politischen und ökonomischen, **Gemeinnützigkeit**.

* Zwischen diesen beyden Extremen, die als Extreme offenbar falsch sind, steht die Wahrheit in Mitte:

„Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeiten und für die Strappazen des Lebens in der Zeit, untaugsam zu seyn; bilde ihn so, daß er desto mehr für die Ewigkeit reife, je grössere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn so, daß er lerne: „in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen, ewig seyn im Augenblicke, und gottselig — selbst im Gebiete der Gottlosigkeit."

Die-

Diese in Mitte liegende Wahrheit spricht sich rein und schön im **Christianismus** aus. Denn der Christianismus bildet den ganzen Menschen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiste, das Geistige, daß es dem Ewigen **diene**; tödtet nicht den Körper, sondern weihet ihn nur zum Dienste des Geistes, drücket nicht den Geist, sondern bildet und weihet ihn für den Dienst der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort gelesen: „Traget Gott an eurem Leibe - und in eurem Geiste." — Wenn der Geist, Gottes Tempel geworden ist, so wird der Leib, als Vortempel, noch von dem göttlichen Lichte durchleuchtet werden, und gleichsam ein Stralenbild des Göttlichen darstellen können.

Man hat den **hellenischen** Geist, der die Menschen das Schöne schauen lehret, dem Geiste des Christenthumes entgegen, und, wie einige glauben, diesen durch jenen herunter-setzen wollen. Allein es ist theils **Mißverstand**, theils **Unverstand**, was jene Trennung und diese Herabwürdigung aussprach; denn, da der Geist des Christenthumes den Menschen zur Liebe Gottes und der Menschheit bildet, so bildet er ihn ja eben zur **Liebe** des **Urschönen**, ohne welches kein Schönes

Sinn

Sinn und Bestand haben kann. — — Schöner ist keine Menschenseele, als die der Strahl der ewigen Liebe verkläret hat! Und klein ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann, und sich selbst dahingiebt, „ewig Kind" zu seyn . . . Die Anschauung und das Gefühl des Göttlichen, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen schön — die Seele, und durchscheinen auch ihre Hülle.

10. Solche Extreme wären der Epikureismus und Stoicismus. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlseyn das Gutseyn; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit, zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wohllust als Göttin in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i., durch Stolz, besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum klugen Genießer, und die Vernunft zur Oberdirne der Lust;

dieser speisete den Menschen mit dem Traume einer Unabhängigkeit von der Lust.

* Zwischen diesen zwey Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: „Bilde den Menschen so, daß er stark werde, *a*) die Gottseligkeit und den Frieden des guten Gewissens unter allen Freuden oben anzusetzen; daß er stark werde, *b*) jede unlautere Freude, die mit Reue lohnet, mit Schande bezahlet, und an ihr flüchtiges Daseyn bleibende Nachwehen knüpfet, zu verschmähen, und jede lautere Freude zum neuen Belebungsmittel des Tugendsinnes zu machen; daß er stark werde, *c*) die Sinnlichkeit dem Geiste, und den Geist Gott vollkommen zu unterwerfen, und, indem er sich durch Freud' und Leid durchkämpfet, jenem Eines seyn mit Gott — entgegenzureifen, welches höchste Weisheit und Religion, höchste Religion und Tugend, höchste Tugend und Seligkeit zugleich, ist.

Diese, zwischen den zwey Extremen in Mitte liegende, Wahrheit hat sich im Christianismus rein und schön abgedrückt; denn darin ist die Liebe — und die Demuth, wodurch Wohllust und Stolz besieget, und Tugend und Freude gepaaret werden, als das höchste

Ge-

Geſetz, als das Geſetz aller Geſetze ausgeſprochen; darin iſt die Verheiſſung von Ausgieſſung des göttlichen Geiſtes, der die Menſchen zur Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Vernunft, und der Vernunft unter Gott befähiget, und durch dieſe Unterwerfung unter Gott, zur Einigung mit Gott, zur höchſten Seligkeit führet, als die Summe aller Verheiſſungen, enthalten. Nun aber jenes Geſetz aller Geſetze, und dieſe Verheiſſung aller Verheiſſungen, faſſen in ſich die „Vollendung" der Menſchheit, und können zwar mißverſtanden, gelästert — aber nie entbehrlich gemachet, nie übertroffen werden.

11. Solche Extreme wären die falſche Politik, und die falſche Hierarchik; die falſche Politik, wenn ſie den Menſchen ausſchlieſſend nur für die ſtehende zeitliche Staatsform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunſt, alle Wiſſenſchaft, alle Religion, alle Lebensfreude — nur zu Dienſtmägden des falſchen Staatszweckes zu machen. Die falſche Hierarchik, wenn ſie den Menſchen ausſchlieſſend nur für die ſtehende zeitliche Kirchenform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunſt, alle Wiſſenſchaft, alle Religion, alle Lebens-

freude — nur zu Dienstmägden des zeitlichen Kirchenzweckes zu machen.

Das hieße das ewige und das Universalinteresse der Menschheit dem zeitlichen und einseitigen Staats- oder Kircheninteresse opfern.

Das machte denn in der Hauptsache keinen Unterschied, wenn etwa der Staatsmann, zur Rechtfertigung seiner Nöthigung, die ganz ausser seiner Sphäre läge, wohlmeynend behauptete: **er müsse mich aufklären, und mich nur recht glückselig machen**; wie ehemal der Kirchenmann behauptet haben mochte: **er müsse mich gar selig machen.**

Ihr rüstigen Licht- und Glückseligkeit- und Seligkeit-Schöpfer! bleibet doch **in eurer Sphäre**: wir müssen doch auch darum wissen, müssen wissen, was uns erleuchten, was uns glückselig und selig machen **könne**, wenn wir erleuchtet und glückselig und selig werden **sollen**. Und ich denke, jedem soll das überlassen bleiben, was ihn in ihm selber zurechtsetzen, und in ihm selber hell, froh und frey machen könne.

* Zwischen diesen Extremen liegt **die** Wahrheit in Mitte:

„Bilde deinen Zögling, daß er *a*) in jede stehende Form **passen**; *b*) einer bessern

werth

werth seyn; daß er *c*) der bessern durch sich Platz machen; daß er *d*), bis die bessere kommt, durch das (lichtausstralende) Leben seines Innern das Gute, das als Buchstabe in der äussern Gestaltung noch schläft, aufwecken, und das Schlechte, das in ihr lebet, besiegen, oder wenigstens in seiner Ansteckung hemmen möge.

Diese in Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus kund gethan; denn er ist das göttliche Ferment, das in die äussern Formen der Welt geworfen, die Masse allmählig durchsäuern, das Ungenießbare genießbar machen soll.

Dritter Abschnitt.

Ideal der Erziehung, die dem gegebenen Grundsatze angemessen, und deßhalb werth ist, die Erziehung — zu heissen.

28.

Die dem höchsten Prinzip angemessene Erziehung ist mir nicht etwa eine Erziehung, sie ist die Erziehung schlechtweg.

Sie

Sie hat ihre unverkennbaren Merkmale, die meinem Freunde, der die Laufbahn mit mir bis an diesen letzten Abschnitt des ersten Theils zurückgelegt hat, als so viele Stralen der **Einen ewigen Wahrheit** einleuchten werden. . . .

1) **Die Erziehung trennt in der Ausbildung des Menschen nicht, was Gott im Menschen vereinet hat.** Der Mensch geht, als ein Ganzes, aus der Hand des Schöpfers hervor; er gehe also auch, als ein Ganzes, aus der Hand der Erziehung hervor. Sie, die Erziehung, die nur eine Nachbildung der Schöpfung seyn darf und seyn will, trennt nicht Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft; sie pfleget und stärket Leib und Geist; sie bildet beyde, den Leib als das Heiligthum des Geistes, den Geist als ein Heiligthum Gottes. Alle Weisheit einiget, die Thorheit trennet — die Erziehung ist Weisheit.

2) **Die Erziehung unterordnet, in der Ausbildung des Menschen, nie anders, als es die Vernunft gebeut.** Sie stellt das Niedere unter das Höhere, das Höhere unter das Höchste. Das Göttliche, Ewige, ist ihr Höchstes; und ihrem Höchsten — dem Göttlichen, Ewigen, bauet sie eine Herberge im Geiste, dem

Gei-

Geiste im Körper. Sie entwickelt und stärket den Körper, daß er dem Geiste dienen; sie entwickelt und stärket den Geist, daß er dem **höchsten Geiste** dienen kann. Sie unterwirft die Begierde unter die Vernunft, die Vernunft — unter Gott. Alle Weisheit setzet das Obere oben an; die Thorheit macht aus oben unten, aus unten oben — die Erziehung ist Weisheit.

3) Die Erziehung handelt nie aus dem Gesichtspuncte der **Einseitigkeit**; nie ist ihr mit Gelehrten die **Wissenschaft**, nie mit Künstlern die **Kunst**, nie mit Vornehmen die **feine Sitte**, nie mit Reichen die **Habe**, nie mit den niedern Ständen die **Erwerbgeschicklichkeit — alles**. Ihr ist nur das Ganze — das Ganze, nie Eine Seite der Inbegriff aller Seiten. Die **gesunde Seele im gesunden Leibe** ist ihr Augenmerk; sie opfert, ohne Noth, nicht diesen jener, und gar nie jene diesem. **Religion, Tugend, Wissenschaft, Kunst** — ist ihr die Eine Gesundheit der Seele, das höhere, bessere Leben der Seele. Dem höhern, bessern Leben bereitet sie ein Organ, das den Bedürfnissen des höhern am wenigsten

sten hinderlich, den Bedürfnissen des niedern Lebens hinreichend dienstbar ist — einen gesunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung ist Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den schmalen Mittelpfad zwischen den Extremen. Gleich fern von dem schlaffen Materialismus, dem das Niedere für das Höchste gilt, weil ihm alles Staub ist, und von dem überspannten Spiritualismus, der die Geistes-Wiege — den Leib zerschlägt, um den Geist zu retten, da doch der Geist hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet sie ihren Zögling, daß er zugleich taugsam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des lustkranken Epikureismus, und von den dunstreichen Weisheitshallen der schmerzverbeissenden Stoa, bildet sie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wohllust, nie die Wohllust durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere, bekämpfe, sondern Wohllust und Stolz durch die Energie der himmlischen Liebe, (die der Schleyer der Demuth nur noch

schö-

schöner und sicherer macht), besiegen lerne. Gleich fern von den Tendenzen der falschen Politik und der falschen Hierarchik, bildet sie ihren Zögling zur Freyheit des Geistes und zur Lauterkeit des Gemüthes, und weiß auf diesem Boden des freyen Geistes und des lautern Gemüthes nicht nur die **Doppelblume** des bürgerlichen und kirchlichen Sinnes, sondern auch die goldene **Doppelfrucht** derselben Blume zu erziehen. Alle Weisheit hält die **Mittelstrasse**; die Thorheit tanzet auf den **Enden** — die Erziehung ist Weisheit.

5) Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben, und bildet den Zögling für das Leben; weiß ihn zu **härten**, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu **stählen**, daß ihm keine Tugendbürde zu lastend, weiß ihn im Missen und Dulden **vor-zuüben**, daß ihm keine Nach-Uebung im Missen und Dulden, zu mühsam werde. Der Zögling der Thorheit lernet für die Kinderstube, der Candidat der Weisheit für das Leben — die Erziehung ist Weisheit.

6) Obgleich die Erziehung den Novitzen des **Menschenlebens** für das **Menschenleben** bildet, und ihn deßhalb sowohl von dem Frohndienste

dienste des **Müssigganges**, als dem **Nichtsthun** der geschäftigen Tändeley fern hält, **weil** Müssiggang und geschäftiges Nichtsthun mehr Tod als **Leben** sind: so kann sie doch die „blosse Gemeinnützigkeit" nicht als höchsten Maaßstab des Menschenlebens gelten lassen. Denn das **Leben** soll ein **Menschen-Leben**, kein Getriebe des Lastviehes seyn .... Ich weiß es wohl: Es sind in unsern Tagen aufgestanden — grosse **Propheten** der sogenannten **praktischen Brauchbarkeit**, die jede stille Contemplation des Wahren, des Guten, des Schönen, und noch mehr jede stille Contemplation des Urwahren, des Urguten, des Urschönen für eine **Tod-Sünde** wider das Grundgesetz der **praktischen Brauchbarkeit** ansahen, und daher alle untergeordnete Stände zu **rüstigen Taglöhnern**, zu **Arbeitern** auf dem Ackerfelde der Zeit, und alle höhere Stände zu **rüstigen Treibern** der rüstigen Arbeiter machen, den milden Königsscepter in einen nie ruhenden **Treiberstock**, und die ganze Welt in ein **Treibhaus**, verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „**Gemeinnützigkeit**" in lauter künstlichen

chen Mistbeeten zum frühen Gedeihen gesteigert werden sollte, gerade, als wenn der Mensch lauter **Hand**, als wenn die Vergänglichkeit unsere **ganze Heimat**, und als wenn, wie der wackere Bote schon längst geweissaget hat, das „**Ende der Welt eine Frankfurter Messe**" wäre. Wenn also gleich die Erziehung ihren Anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem grossen Leibe der bürgerlichen Gesellschaft bildet, so vergißt sie doch nicht, ihn zu bilden zum Gliede einer höhern Gesellschaft, die als das höchste **Kunstwerk** der Weisheit, als die Gemeinschaft der Himmlischen, so hoch über dem irdischen Verein der Menschen steht, als die Ewigkeit über der Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; nur die Thorheit nistet im Vergänglichen, und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemüthes nach der **Ewigkeit**, das gern auf ein Paar Augenblicke in der Arbeitsstube Feyerabend machte, für eine **Defraudation der Mauth- und Accisordnung in der Zeit** — die Erziehung ist Weisheit.

7) Die Erziehung ist so **rein von Herrschsucht**, daß es ihr Zweck ist, sich selbst entbehrlich,

und

und den Zögling zur **Selbstherrschaft**, früh genug und auf die Dauer, tüchtig zu machen. Sie ist so rein von aller Selbstsucht, daß sie den Zögling aus dem Zöglinge, nicht aus dem Erzieher entwickeln, und durch Entwickelung nur das **Göttliche** — nicht sich selber verherrlichen will. Der Zögling soll als ein „Kunstwerk der Providenz" nur die Providenz, sie, die heilige Bildnerin, verherrlichen. Unsere Erzieher lassen sich gern **Hofmeister des Lebens, Schöpfer besserer Geschlechter, Reformatoren der Welt** nennen. Die rechte Hand der Erziehung will die linke nicht wissen lassen, was sie thut — sie thut es dem Auge der Ewigkeit. Alle Weisheit ist züchtig und wortarm; die Thorheit prahlend und hutschwätzig — die Erziehung ist Weisheit.

8) Die Erziehung ist die treue **Beyständnerin** der Natur, indem sie *a*) keine neue Natur erzwingen will, sondern nur die **gegebenen Anlagen** der Natur entwickeln hilft; indem sie *b*) nur da, wo die Natur sich nicht genug ist, ihre stützende Hand darreichet; indem sie *c*) keine Knospe vor der Zeit aufreissen, damit ja der Finger der Frühbildung die heiligen Zwecke der Natur nicht zerstöre.

Wenn

Wenn nun aber die Erziehung nur Beyständnerin der Natur ist: so darf sie sich nicht schämen, ihre Schülerin zu seyn; denn die erste Stunde des Unterrichtes für den Menschen ist die Stunde seiner Geburt; von diesem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur. Und alles, was die Erziehung thun soll, besteht vorzüglich darin, daß sie dem **Haschen der Natur nach ihrer eigenen Selbstentwickelung**, (Pestalozzi's bedeutender Ausdruck), Handbietung leiste. Alle menschliche Weisheit geht gern in die Schule zur Natur, die Thorheit zu sich selber — die Erziehung ist Weisheit.

9) Eben darum **wecket, fördert, hütet** und **stärket** die Erziehung die **schöne Kindlichkeit** und die **kindliche Schönheit** des Zöglings, so viel und so lang sie es vermag. Denn diese Periode ist ja die Periode des Kinderparadieses — und das Paradies kann nicht zu sorgsam angebauet, nicht zu sorgsam gehütet werden, damit die Verführung sich nicht in den Garten Gottes schleiche, und zum Knaben spreche: „Iß von der verbotenen Frucht: **Du sollst den Göttern gleich werden.**"

Die schöne Kindlichkeit kann zwar nicht **permanent** seyn; denn sie ist das Morgenroth,

roth, und als Morgenroth muß sie dem Tage Platz machen. Aber um Platz machen zu können, muß sie selber **seyn**, und, wenn sie Platz machen soll, so sey es nur der Tag, dem sie Platz mache. Und, wenn sie **ist**, und so lange sie **verweilet**, sieh! da wallet das junge Wesen stets nur auf dem Mittelpfade zwischen **Rohheit** und **Frühbildung**. **Ungestaltung** — und voreilige **Gestaltung**, beydes ist Charakter der Thorheit; indessen die Weisheit weder ungepflügte Felder, noch Frühbeeten in ihrem Gebiete duldet — die Erziehung ist Weisheit.

10) Die Erziehung ist **religiös**, und ist religiös in ihrem **Wesen**, in ihrer **Tendenz**, und in ihren **Arbeiten**; religiös in ihrem **Wesen**, indem sie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt, als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menschenpflanze; religiös in ihrer **Tendenz**, indem sie auf nichts geringers ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menschengebilde zu entwickeln, und in seiner Entwickelung lichthell darzustellen; religiös in ihren **Arbeiten**, indem sie in der gottes-

tesvergessenden Selbstsucht alle Keime des Bösen bekrieget, und in der selbstverläugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Thorheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott ist das Wesen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit — die Erziehung ist Weisheit.

11) Die Erziehung ist selber **Liebe**, und bildet als **Liebe**; denn sie bemächtiget sich vorerst des **Zutrauens**, und pflanzet, nur auf dem Boden des Zutrauens, die schönsten Früchte der Bildung. Aber, die Auctorität der Liebe kann auch ernst seyn, wo es die Noth erheischet. Die Erziehung ist Gottes **Nachbild**, Nachbild seiner liebenden Vorsorge, Nachbild seiner gerechten Weltregierung. Sie muß also Liebe, muß heilige Liebe seyn, die fern von **schlaffer Weichlichkeit** und **erstürmendem Trotze**, Güte durch Ernst kräftiget, Ernst durch Güte mildert; denn schlaffe Weichlichkeit ist Thorheit, wie erstürmender Trotz. Nur die schöne Einheit von Ernst

und Milde kann Weisheit seyn — die Erziehung ist Weisheit.

12) Die Erziehung **fängt** ihr grosses Werk bey dem Anfange an, das ist, bey dem ersten Zeitpuncte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und **endet** es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu seyn; und wird in der ganzen Linie, die zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beyzustehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeern, ehe sie gesammelt sind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die **Liebe**, als Erzieherin, den **Zögling** — da, wo er mündig ward, — also den **Mündigen** verläßt, sie, als **Freundschaft**, den Freund nie verlassen kann. Die Thorheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht — und begleitet auch den Erzogenen noch.

Zweyter Theil.

Wie die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargestellt werden könne.

Daß der erste Theil der Erziehungslehre mehr zur **Wissenschaft**, der zweyte mehr zur **Kunst** anleiten möchte, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungs**kunde** ist offenbar in Hinsicht auf das **Was**, was die Erziehung aus dem Menschen machen soll, mehr **Erziehungswissenschaft** als Kunst, in Hinsicht auf das **Wie**, wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll, mehr **Erziehungskunst** als Wissenschaft. Da aber weder Wissenschaft noch Kunst eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt ist, in **seiner Vollständigkeit** nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee Vorgebildete — in die Wirklichkeit einzuführen, nur als

Annäherungen zum unerreichbaren Ziele angesehen werden können: so soll es mir genügen, hier 1) die vornehmsten Kunstgriffe des guten Erziehers anzudeuten, 2) vor den vornehmsten Fehlgriffen zu warnen, 3) besonders jene Kunstgriffe zu empfehlen, die unser Zeitalter am meisten mißkennt, und vor jenen Fehlgriffen zu warnen, die es am öftesten macht.

Erstes Hauptstück.

Darstellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, intellectuellen, moralischen Erziehung.

Erster Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

29.

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig seyn könnte, so würde sie sich wohl selber das nächste Organ ihrer weitern Entwickelung und Thätigkeit zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen.

chen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen Leib, (das Organ der Vernunft), in den ersten und folgenden Jahren nicht verderbet, und zu seiner Bestimmung immer tüchtiger gemacht werde.

Die Tüchtigkeit des menschlichen Leibes zu seiner Bestimmung faßt zwey Dinge in sich, deren eines sich auf den Menschen, das andere auf die Gesellschaft bezieht.

Jenes ist Gesundheit, Kraft und Stärke, dieses Gewandtheit, gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach dem Gesetze des Anstandes.

Zuerst von der Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes.

Um Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher 1) das Element, worin wir leben, die Luft; 2) das, was das Leben fortsetzet, die Nahrung; 3) was es schützet, die Kleidung, Decke; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes stärket, die Uebung; 5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe; 6) was es vor Selbst-

zerstörung bewahret, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung sichert und wieder herstellet, die Diät und Arzney, zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Menschenhände, die das Kind bey dem Eintritte in die Welt empfangen, sind wahre **Engelhände**, nur geschäftig, es zu pflegen und zu bilden; sind wahre Engelhände, wenn die Hände nur **Güte** beweget, und **Vernunft** die Pflege und Bildung regieret.

Die Luft.

1. Wir sind lebende, das heißt, **athmende, Luft, Leben** einathmende Wesen. Nahrung ist uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, schädlich, auch tödtlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deßhalb den **Wagen des Lebens.** Wenn nun aber die Luft gleichsam unser **Lebens-Element** ist: so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaften des Belebenden behalte, oder, sobald möglich, wieder bekomme.

Was

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, ist ihr **Rein**- und ihr **Frisch**seyn. Wer sollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch nicht wissen können, was sie einathmen, reine, frische Luft gönnen?

Rein und frisch wird die Luft gehalten, wenn *a*) die Wohnstätten und besonders die Schlafstellen nicht an feuchte Orte verleget, und die letztern nicht durch Umhänge versperret; wenn *b*) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn *c*) die Zimmerluft nicht durch unmässiges Einfeuern verderbet; wenn *d*) jede Ausdünstung, die die Luft verunreiniget, verhütet oder entfernet; wenn überhaupt *e*) auf Reinlichkeit in Wäsche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn *f*) nicht zu viel Menschen in einem engen Zimmer wohnen; wenn *g*) nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette schlafen ꝛc. ꝛc.

2. Man hat längst bemerket, daß in manchem Lande manche Schulhäuser mehr enge Kerker, als gesunde Menschenwohnungen sind; man hat angefangen, sogar den Kerkern mehr Raum

und

und ihren Bewohnern mehr gesunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die **Gerechtigkeit**, die erste Tugend der Grossen, die **Hütten** in Dörfern und die Wohnungen der Armen in grossen Städten durchsuchen. Da würde die Staatsarzneykunde viel zu thun bekommen. Darum, ihr Grossen und Kleinen der Erde! fanget an, die verschwendende Pracht zuerst in euren Palläſten und in euren Häusern zu beschränken: dann werdet ihr im Stande seyn, das Elend der Welt zu mildern, d. h., **Augen** bekommen, es zu sehen, **Herzen**, es heben zu wollen, und **Hände**, es wirklich zu heben, wenigstens zu vermindern.

3. Weil die **Morgenluft**, besonders in heitern, trocknen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frischseyns auszeichnet: so gönne dem Zöglinge, daß ihn **Morgenluft anwehe**, — und gönne es dir auch selber. Und, weil die **Bewegung in freyer, trockner Luft**, den jungen Körper entwickelt, stärket, und **das Spiel aller Spiele** für den jungen Spieler ist: so entzieh ihm diese dreyfache Wohlthat, dieses freye Leben in freyer Luft nicht — viel-

vielleicht die einzige Freyheit, die unser Planet noch erträgt ... wenigstens in den Tagen des Knabenalters.

Die Nahrung.

4. Es ist Gesetz aller Erziehung, daß sie der Natur nur **nachgehen** soll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen soll: so gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald solche Bewegungen, die zum **saugen** dienen, und das Bedürfniß suchet eine Mutterbrust: sie soll ihm also gereichet werden. Sie soll; denn das erste, gesündeste, gedeihendste Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, ist die **Muttermilch** — ist die Muttermilch, wenn die Mutter *a*) selbst **gesund** ist; wenn sie *b*) **Kraft** genug hat, ihre Brust dem Kinde zu reichen; wenn sie *c*) sich vor **Unmässigkeit**, vor **Zorn** und andern **Leidenschaften**, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret; wenn sie *d*) die Brust, im Gefühle der Liebe, reichet; wenn *e*) diese erste Naturnahrung nach und nach **verbunden wird mit solchen** Nah-

Nahrungsmitteln, die das Kind nicht überfüttern, und nichts für das Kind Unverdauliches in sich haben, wie die aus ungegohrenem Mehle bereitete, die kleinen Gefässe verstopfende, Kost.

Aber ach! wie viel setzet der voraus, der die Erfüllung dieser fünf **Wenn** voraussetzet?

Wenn gesunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann: so soll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächsten kommt. Aber, wie sollte die **Kunst** die Natur ersetzen? **Was die Stelle der Mutter ersetzen?** Die **Säugamme** müßte an Leib und Seele gesund seyn; denn sonst würde sich ein zweyfacher Tod, oder wenigstens ein zweyfacher Todeskeim in das Kind mit dessen erster Nahrung verpflanzen können. Wie schwer ist es nun aber, eine solche zu finden?

Wie die Säugamme die Mutterstelle, so kann frischgemolkene Kuhmilch, die noch die natürliche Wärme hat, und nach dem Bedürfnisse des Kindes, mit Wasser verdünnet ist, einigermassen die Stelle der Säugamme vertreten. Die Erfahrung weiset auch gesunde, kraftvolle

volle Menschen auf, denen — Wasser Muttermilch war. . . . Es sey die **Entscheidung** über die **tauglicheren** Nahrungsmittel, in jedem einzelnen Falle, dem Arzte, der die **Natur begriffen** und **sich verstanden** hat, überlassen.

5. Wenn die erste Kindernahrung in der ersten Lebensperiode sehr selten alle die Bedingnisse des Gedeihlichen in sich hat: so mögen die Verderbnisse des Körpers, die durch die künstlichen Nahrungsweisen in spätern Jahren gefördert werden, um so begreiflicher seyn.

Es fällt auch schon, bey dem flachsten Blicke in die Familien und Kinderstuben, auf, wie viele Kinder dem frühen Siechthume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden — *a*) durch **Künsteley** in der Wahl der Speisen. Der Mensch soll als erwachsen in der **Kost**, wie in manchem Andern, **mancherley** ertragen können: wenn er also gar zu ängstlich an eine, und zwar **ausgesuchte** Nahrungsart gewöhnet wird: so wird er für das **Leben** unbrauchbar . . . . Wir sind überall zu weit von der einfachen Natur abgekommen, also

wohl

wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden ist. Denn, wie die Sophistik des Herzens den Verstand, so zerrüttet die üppige Kunst der Küche den Leib. *b*) Durch **blinde Nachgiebigkeit** gegen die **Lüsternheit** des Kindes, das bald dies, bald jenes — essen, immer essen will. *c*) Durch gutmeynenden **Unverstand**, der den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnet — das Gute mit Krankheit und Tod. Das heißt, die Kinder **regelmässig naschhaft** machen, und sie, durch einen falschen Erziehungsgriff, verziehen. Nie soll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbissen verbirgt; sonst zieht es die Mutter, fast jede Stunde, zu dem geliebten Schranke hin, und die Mutter, schwächer als das Kind, gehet leider! mit. *d*) Durch **Mangel an festgesetzter Ordnung**, wenn nämlich keine bestimmte Zeit zum Essen festgesetzet, also der Magen zu jeder Stunde mit Speisen angefüllet wird. **Gelegenheit, Reiz zum Essen, Langeweile**, und vor allem die so eben gelobte **Schwäche** der nichtsversagenden Mutter,

ter, oder Kindeswärterin — bilden die unbändige Freßlust, die die Krankheitsstoffe vermehret, die durch Ueberfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt, und die schwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr schwächet. Was des Lebens Nahrung seyn soll, wird des Lebens Ertödtung. *e*) Durch **frühes Zulassen** der Knaben, Mädchen, zu wohlbesetzten Tafeln. Da lernen sie zwey böse Künste, anfangs durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speisen sich das **Vielessen**, nachher durch den Genuß der **ausgesuchten, niedlichen** Speisen die **bessere Tafel** zum Bedürfnisse zu machen. **Vielfraß** und **Leckermaul** werden also nicht geboren, sondern erzogen. **Vielfraß** und **Leckermaul** gehören auch mit unter die schlimmsten Erbgüter, die von Aeltern auf Kinder gebracht werden können. Noch thörichter ist es, wenn die Mutter unter sechs Speisen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich, den sinnlichen Scharfsinn und die thierische Eßlust in Requisition setzen. Thörichte Mutter des armen Kindes! weißt du

doch

doch nicht, ob dein Sohn immer schwarzes Brod genug zu essen finden werde, und du lehrest ihn die böse Kunst, das **Köstlichste zu wählen**! Wozu hast du als Mutter Vernunft, als daß du, statt des Unmündigen, wählen solltest? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein **wählen** kann: so muß, wenn das Kind wählen soll, die Begierde — was sie nicht kann, wählen, das heißt, **blind zugreifen**. Du weckest also selbst die Begierde, und machest sie herrschend, da du ihr **bevorkommen**, oder sie wenigstens **mässigen, regieren** solltest? Würde dem Kinde nur eine Speise, und von dieser so viel, als sein Bedürfniß forderte, vorgesetzet: so würde es vor mancherley Begierden und vor der Unmässigkeit bewahret bleiben, und dir einst dafür danken . . . Und: wenn die Mutter des Kindes in Erziehung die Stelle der Begierde vertritt: wer soll denn die Stelle der Vernunft vertreten? Eben so thöricht wäre der Rath des Hausarztes: die Kinder essen zu lassen, **was, wie viel, und wie lange sie wollen** . . . . Dieser Rath wäre wohl gut, wenn Kinder eine vol-

vollendete Herrschaft über sich haben könnten, oder nur Brod und ein Paar einfache Speisen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Ueberflusses ist dieser Rath — **Gift** und **Mord**. Und: Giftmischer und Mörder sollen die Pfleger des Lebens doch nicht seyn! *f*) Durch **Angewöhnung des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes**, wodurch die Gesundheit zerrüttet werden muß, ehe sie Kraft gewinnt. *g*) Durch **thierische Vorschnelligkeit** im Essen, wodurch die Speise unzermalmet hinuntergeschluckt wird.

6. Wenn die bloße **Ueberfütterung** die Kinder, die sich nicht dagegen wehren **können**, weil sie keine Vernunft haben, und nicht wehren **wollen**, weil sie nichts als Begierde sind, schwächlich, krankhaft machet: so muß sie die **frühe Angewöhnung an hitzige, ausländische Getränke**, die die Stelle des klaren Wassers nun auch bald in Kinderstuben vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines frühe kennen lernen, plagen die **Mutter** so lan-

lange, bis sie wieder giebt; bereiten sich selber eine schwere **Enthaltsamkeit**, wenn die Zukunft ihnen nur Wasser zum Tranke bereitet, und ein sieches **Leben**, wenn die Gewohnheit, ausländische Getränke wie Wasser zu trinken, siegend wird.

7. Wie Nahrung und Trank, so darf auch die **Absonderung** nicht ausser Acht gelassen werden. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß sie aus **Bequemlichkeitsliebe** und **Trägheit**, oder Spiellust, oder **Schamhaftigkeit**, oder auch aus thörichter Furcht, indem sie bey Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltsam zurückhalten — was die Natur abgesondert und ausgeführt wissen will, oder in der Absonderung an keine Regelmässigkeit angewöhnet, oder der zu schwachen Natur keine künstliche Hülfen bereitet werden.

Kleider, Betten.

8. Wie der Leib nur Organ für die **Entwickelung** und Thätigkeit der Vernunft, so soll die Decke des Leibes zunächst nur **Mittel** für die Entwickelung und Thätigkeit des Leibes seyn.

seyn. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Dünkel der Gesellschaft, sondern die **Entwickelung** der einzelnen Glieder und **Bewahrung** des ganzes Leibes soll **zunächst Regel der Bedeckung** seyn.

Aber, was der **nächste** Zweck der Decke seyn soll, das ist nicht der ganze. Denn die Kleidung darf dem zur Arbeit geschaffenen Menschen **keine Fessel** werden, soll die **Gewandtheit** der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Ueberdem soll dem jungen **Candidaten** das **Leiden**, das ist, dem Menschen das **Leben**, durch Mangel an Abhärtung, nicht erschweret werden. In der Art der Kleidung darf also die nöthige Hinsicht auf **Stärkung** und **Erhaltung** des Leibes, nicht ausgeschlossen werden.

Endlich ist der Leib ein Organ der Vernunft, also der **Tugend**: es soll also die Kleidung nicht der **Scham**, nicht der **Achtung** für das Anständige, und schon gar nicht dem **sittlichen Gefühle** zu nahe treten. Das **soll** seyn, aber was **ist**? . . .

Hier

Hier tritt mir die grosse Sünde der feinen Welt mit Macht ins Auge. Ich sehe Mütter, ihre Kinder morden an Leib und Seele. Verblendet von dem Geiste der Eitelkeit, machen sie es sich zu ihrem liebsten Geschäfte, die kleinen Kinder, besonders Mädchen, wie Puppen zu zieren, die Gezierten in ihrem Putze und in den frühesten Regungen ihrer Eigenliebe zu bewundern, dieser thörichten Ziererey die wichtige Rücksicht auf Gesundheit, und die wichtigste auf Tugend zu opfern; der zarten, leicht nachbildenden Phantasie ihrer Lieblinge, die Geberdungen der **Eitelkeit**, die Mienen der **Gefallsucht**, und alle die Künsteleyen des **Putzes** vorzubilden; kurz, Sünde und **Tod** — mit mütterlicher Grausamkeit einzuimpfen. . . .

9. Wenn wir also, von den groben Beyspielen der feinen Welt ausser uns wegsehend, nur auf die Sprache der Vernunft in uns hören: so ist ihr Gebot, so klar als einfach, dieses: „Die Bedeckung des Leibes hindere nicht die **Bewahrung** des ganzen Leibes; hindere nicht die **Entwickelung** einzelner Glieder,

und

und ihre **Gewandtheit** zur Arbeit; hindere nicht die **Stärkung** und **Abhärtung** des Körpers; fördere sie vielmehr, und fördere sie, ohne dem Gefühle der Scham, der öffentlichen Achtung für das Anständige und dem sittlichen Gefühle zu nahe zu treten."

10. Die Decke des Leibes soll also die freye Bewegung der Glieder, die Entwickelung derselben, und die natürliche **Ausdünstung** des Leibes nicht beschränken; soll von dem jungen Körper die frische Luft durch kein Bollwerk von sechs Decken abhalten, so wenig, als die zarten Glieder den zerstörenden Eindrücken der Kälte aussetzen, und besonders im Schlafe leicht seyn. — — Die Einschnürungen des Kindes, im wachenden Zustande, wie im Schlafe, taugen überall nichts .... **Die Einschnürungen taugen überall nichts**, ich denke, im Staate und in der Kirche so wenig, als in der Kinderstube.

* * *

Wenn die Kleidung ihren vornehmsten positiven Dienst thut, so **bewahret** und

schützet sie den Leib. Denn, daß sie die Entwickelung des Körpers und die Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erschwere, das Schamgefühl nicht beleidige, sind lauter Ausdrücke ihres negativen Werthes. Wenn also die Kleidung den Leib zunächst bewahret und schützet, was stärket ihn denn, neben der Nahrung, noch besonders, im Ganzen und in einzelnen Sinnenwerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes.

11. Wasser und Luft sind, so wie die zwey grossen Reinigungs-, also auch die zwey grossen Stärkungs-Mittel in der Natur, deren eines uns stets umgiebt, das andere selten ferne liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf besonders das Kind, und erhält beydes durch Wasser und Luft. Das Beste und Brauchbarste darüber hat der genannte gute Rath an Mütter, über die wichtigsten Puncte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, Wien 1799, gesammelt, und ist hier nur angezeigt:

a) Man

a) Man waſche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füſſen mit kaltem Waſſer; angefangen von der vierten Woche, ſo, daß man das, bis dahin warme, Waſchwaſſer immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bey einem ſchwächlichen Kinde nehme man das kalte Waſchen gegen Abend vor, und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind, vom Anfange an, alle Wochen ein- oder zweymal. Das erhält die Reinigkeit des Körpers; erfriſcht die Hautorganiſation; löſet die Stockungen auf; giebt der Wirkſamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder ſeyen aber die lauen, von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm.

c) Man brauche fleiſſig das, ſchon empfohlene, Lufebad, und laß keinen Tag vorbeygehen, ohne dem Kinde dieſen belebenden Genuß zu verſchaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreyfachen Dampfbade, der heiſſen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft, (und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich), neue, trockne Wäſche.

f) Man gewöhne das Kind, (ſobald das Haupthaar hinlänglich gewachſen iſt, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben), den Kopf unbedeckt zu tragen.

— Herodot leitet die Feſtigkeit der Hirnſchädel der Aegyptier von dieſer Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinnenwerkzeuge.

12. Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufsicht, die ihn erhält und stärket, erfordert, so fordern sie gewiß auch und ganz besonders die Sinnenwerkzeuge, ohne die kein Erkennen, das ist, kein menschliches Leben bestehen kann.

Wenn die **Stärkung** der Sinnenwerkzeuge eintreten soll, so muß es an **Bewahrung** — nicht gemangelt haben, und nicht mangeln. Auch hierin erscheint also der negative Theil der Erziehung in seiner **Wichtigkeit**.

Die Bewahrung der Sinnenwerkzeuge ist dreyfach, eine vor äussern **Beschädigungen**, die andere vor innern **Zerrüttungen**, die dritte vor eigenen **Verwöhnungen** des Zöglings.

Die äussern **Beschädigungen** können nicht etwa bloß durch **Druck**, Stoß, Schlag, Stich ꝛc. geschehen, sondern auch durch alles, was die Organe abstumpfet, z. B. durch das fixe Schauen in das Licht. **Von innen aus** werden die Organe zerrüttet, wenn man die scharfen

fen Säfte abzuleiten, oder den Stoff *) einer werdenden innern Krankheit zu entwaffnen versäumet. Die **Verwöhnungen** des Zöglings sind z. B. die zum Schiefsehen, zum Schielen, zum falschen Blicke.

Es ist aber nicht genug, daß die Sinnenwerkzeuge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt, oder darin erhalten werden; sie können und sollen auch durch **Uebung** vervollkommnet werden.

Hier muß aber die Unterscheidung zwischen den gröbern Sinnen, Geschmack und Geruch, und den feinern, Gefühl, Gehör, Gesicht, gemacht werden. Der niederste, unedelste, der eigentlich thierische Sinn, der Geschmack, erhält leider! am meisten Uebung, da doch seine **Cultur** der Gesundheit des ganzen Körpers und der Bildung des innern Menschen am meisten im Wege steht. Es bleibt auch noch, selbst

*) In Waisenhäusern, in Erziehungsinstituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter ꝛc. fehlt es nicht an schreyenden Beyspielen versäumter Augenpflege.

selbst in unsern kriegseligsten Zeiten, wahr, daß die Gesetzlosigkeit im Essen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: *Plures gula occidit quam gladius.* Uebung ziemt den feinern Sinnen, vor allem dem Sinne der Anschauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, der am Scharf- Weit- und Richtigsehen viele seiner Alters- und Zeitgenossen übertraf, und er wußte von diesem seinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er sich, von frühen Jahren her, im Scharf- Weit- und Richtigsehen mehr als andere übte. Anlage giebt die Natur, Vollkommenheit die Uebung. Es wäre demnach kein unedler Wettstreit unter Jünglingen, wenn sie Versuche machten, wer unter ihnen am genauesten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen schätzen, am sichersten gegebene Linien, Flächen ohne Kunstwerkzeug eintheilen könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Uebung Wunder thun.

Sie thut auch Wunder, täglich, aber auf der entgegengesetzten Bahn. Wir sehen unsre Jünglinge mit Augengläsern, links und rechts an dem Kopfe befestiget, von früh Morgen bis Abend

Abend umherlaufen, so, daß die Brille ihrem Auge so natürlich wird, wie der Schuh dem Fusse. Und wohl ihnen und uns, wenn wir nur Beyspiele dieser Augenschwächung sehen müßten! Es ist noch ganz etwas anders, was nicht etwa nur den Blick stumpfet, sondern den ganzen Menschen zerstöret, wovon n. 18. 19. 20. das Wichtigste gesagt werden soll.

Bewegung und Ruhe.

13. Die Bewegung des Körpers ist offenbar die erste Bedingung, ohne die er weder **entwickelt** noch **erhalten**, weder **stark** noch **gewandt**, weder **gesund** noch **schön** werden kann. Die **blosse Beweglichkeit** der Kinder spricht sie, die Bewegung, schon als Gesetz aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen Horrorem vacui, eine Scheu vor Leerheit beylegten: so hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, todten Wesen. Jede Hemmung der freyen Bewegung ist also eine **Kinderfolter**. Nur hat theils die **vernünftige Vorsicht**, die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder bevorkommen möchte, theils

theils der von der Armuth aufgedrungene Mangel an Aufsicht, indem die Mutter im oder ausser dem Hause arbeiten, und das Kind ihm selber überlassen muß, einige Hemmungen der freyen Bewegung nothwendig gemacht. Ausser dem sollte man durch den weltberühmten Käsich vom Gängelwagen die Mutter Erde, diesen besten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen lassen.

14. Die Gymnastik begreift in sich alle Uebungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht sich ihre Gymnastik selbst. Die erste Gymnastik der Natur äussert sich im Schreyen des Kindes, wodurch die Entwickelung des Körpers gefördert, die Brust gestärket, Stockungen abgehalten werden ꝛc. (Sieh den Rath an Mütter S. 53). Die Kinder sind, wenn der Trieb zum Selbst- und Allversuchen nicht gewaltsam unterdrückt wird, lauter Natur-Gymnastiker; gehen, laufen, springen, klettern, steigen, miteinander ringen, Lasten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Wasser plätschern, waten . . . , ist ihr Element. Hiebey hat

nun die Erziehung nichts zu thun, als *a*) das Maaß zu bestimmen, ne quid nimis; *b*) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß sie sich und andern nicht schaden; *c*) der leidenschaftlichen Hitze bevorzukommen, die noch mehr verderbt, als die Unerfahrenheit.

15. Die künstliche Gymnastik nimmt *a*) alle jene Bewegungen auf, und macht sie nur mannigfaltiger, zweckmässiger, interessanter; nimmt *b*) dabey Rücksicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Aeltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder, und läßt *c*) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleiche mit dem gesunden, gewandten Geiste — das Geringere sey; das Bessere, das schlechthin Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn auser dieser Vorsorge könnten unsre Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das Eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das

Das Gehen, — die allgemeinste Bewegung wird überdem gymnastisch, wenn es keinen Tag unterlassen; wenn keine Witterung gescheut; wenn das Ausforschen neuer Bahnen, Bergsteigen, Sammeln schöner Naturproducte, ohne Aushängung glänzender Kenntnisse, mit-genommen wird.

Bey dem **Laufen** müssen Ziele ausgesteckt, daß die Kraft nicht überangestrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angestellt, und bey Vollendung desselben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen, als **Lehrübung**, bildet den Körper, kann aber als **geselschaftliches** Vergnügen durch das fast nie fehlende Uebermaaß, und besonders bey dem **weiblichen Geschlechte**, und wieder besonders in den **Jahren des Wachsthums**, und wieder besonders in **unsern Tagen**, die das wildthierische Walzen und die luftige Kleidungsweise an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufsicht eines Sittenrichters, (und wo käme in den Tagen der Sittenlosigkeit die Macht eines Sittenrichters her?)

die

die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müsse, darf hier kein O! ausgesprochen werden, weil es ausser der Linie läge.

Das **Springen** über Graben und ohne Stab stärket Brust, Glieder, Muskeln. Eben so wohlthätig sind das **Klettern**, **Ringen**, **Werfen nach Zielen**, **Halten des Gleichgewichtes**, das **Schwimmen** und **Reiten**. Nur darf nirgends die Aufsicht fehlen; denn das **Uebermaaß** und die **werdenden Leidenschaften** verwandeln alle diese Stärkungsmittel des Körpers in zerstörende Gifte.

Was das **Reiten** insbesondere betrifft, so soll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnet, sondern dem Jünglinge aufbehalten werden. **Zu frühes** und **zu vieles** Reiten ist von mehr als einer Seite schädlich.

Handarbeiten sind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als **Gartenbau**, leichte **Tischlerarbeit**, Versuche im **Drechseln**.

Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler selbst etwas machen, in-

ventiren lehren, z. B. Ball stricken, aus gegebenen Materialien kleine Häuser, Thürme, Stiegen bauen, Papp- oder Schnitzarbeiten verfertigen, sind, besonders im Freyen, das zwischenein zu grössern Bewegungen einlädt, die besten Gymnastiker, weil sie, ohne das Schild der künstlichen Uebung auszuhängen, wirklich das Verdienst derselben besitzen.

Die stärkere körperliche Bewegung soll aber nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu starke Anstrengung gleich nach dem Schlafe erschöpfet, besonders die, welche hernach lernen sollen. . . . . Die Musen der hohen Wissenschaft, der schönen Kunst und der heiligen Religion hab ich oft darüber weinen gesehen, daß die Morgenstunde, die Gold im Munde hat, die besonders geschickt und willig wäre, das Wahre, das Gute, das Höchste in das junge Gemüth einzuführen, sich zu Reit- Fecht- und Tanz-Uebungen müsse verbrauchen lassen, und so fast überall der Leib den Geist unterdrücke!

16. Der natürliche Schlaf, (besser als alle Bewegung), werde den Kindheitsjahren so lange gegönnet, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings soll die Stundenzahl des Schlafes auf acht reguliert, und die Ordnung festgesetzt werden, daß der Jüngling Abends früh schlafen, Morgens früh aufstehen lerne; aufstehen lerne, sobald er selber erwacht oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen sollen, auch als Spiele, selten seyn.

17. Die Fußreisen, unter der Aufsicht eines erfahrnen Freundes, können für Jünglinge unterhaltend, stärkend werden. Aber, lieber Begleiter! bilde aus ihnen keine Ebenteurer, keine psychologischen Seiltänzer, keine wahnsinnigen Vernünftler über Dinge, die sie unvernünftig finden müssen, weil ihre Vernunft noch so unreif ist, als ihr Körper.

Die Leidenschaften.

18. Da die Leidenschaften, durch ihre wiederholten, gewaltsamen Spannungen der Kör-

körperlichen Kräfte, besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten: so ist die **Bewachung**, die **Mäßigung**, die **Leitung** der Leidenschaften — Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll *a*) bey allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzschnellen Uebergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu verhüten wissen; soll *b*) statt die schlafenden Leidenschaften zu wecken, oder die wachenden gar zu erhöhen, ihnen vielmehr **bevorkommen**; soll *c*) die erregten stillen, statt sie zu unterhalten; soll *d*) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so lenken, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling *e*) in der sehr einfachen, und doch nie vollendbaren, **Kunst**, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

19. Es haben aber in dieser Gegend mancherley **Vorurtheile** Sitz und Stimme; mit Vorurtheilen paaren sich **Mißgriffe**, mit Mißgriffen Sün-

Sünde und Unrecht. *a*) **Furcht, Schrecken** — hält man in vielen Familien für zerstörend: aber den Keim des **Zornes**, des **Neides**, der **Rachgier**, und vor allem die Quelle alles Bösen, den **Egoismus**, läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als **Gebote** befolget. Indem man also dem **Tode** die Hinterthür verschliesset, öffnet man ihm die grössere Vorderthür selber. *b*) In andern Familien **unterhält man Furcht** und Schrecken bey den Kindern selbst, weil man ohne diese zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. Unfähig, das **Scepter** der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den **Zaum** in die Hand. Wo dieser **Nothbehelf** die Eigenliebe beschränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepfleget, und durch Nachgiebigkeit, der Egoismus groß gezogen wird. *c*) In einigen Familien **drücket** man ein Kind durch Begünsti-

gung

gung des andern, und erreget dadurch in dem ersten die Leidenschaft des Hasses, und in dem zweyten die Leidenschaft des Stolzes. *d*) Dies zeigt sich vorzüglich in den Handlungsweisen der Stiefmutter in seiner schrecklichen Wahrheit: indem sie das eigne Kind schöner, und das fremde schlechter kleidet, jenes freundlich, dieses unfreundlich anredet, jenem die besten Gaben, diesem die geringsten zutheilet, werden beyde unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieses durch Haß. *e*) Wenn die Ausbrüche des heftigen Wesens, der Rechthaberey ꝛc. in Kindern als Artigkeiten belachet, oder durch scherzhaften Widerspruch nur noch mehr gereizet werden: so müssen Leidenschaften, die der Mann in sich zu bändigen Mühe hat, schon in dem Unmündigen genähret werden. *f*) Wenn man ein Kind dadurch zum Genusse einer Speise nöthigen will, daß man sie einem andern zu geben, oder ein anderer sie zu nehmen sich anstellt: so wird das Kind, das die Speise genießt, bloß um sie dem Nachbar nicht zu lassen, zugleich zur Unmäßigkeit und zum Neide abgerichtet. *g*) Wenn das Kind sich an einem Stuhle stößt, oder von dem ältern Brüderchen getreten wird, und die Mut-

ter, um das weinende Kind zu stillen, auf den Stuhl oder das Brüderchen zuschlägt: so mögen wohl in dem zartesten Gemüthe die ersten Keime der Rache gewecket werden. *h*) Wenn die Aeltern ihre Leidenschaften vor den zuschauenden Kindern **aus**lassen, so erregen sie dieselben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen sie ihre Tadel- und Verachtungssucht den nachahmenden **Kindern** mit. Und so kann der, welcher das **Kind** des Hauses zu seinem Vertrauten macht, alle Leidenschaften der Aeltern inne werden. *i*) Besonders pflanzet sich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem sie die Schönheit, Artigkeit derselben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenossen, Nachbarn so gerne loben läßt.

* * *

20. Unter allen Leidenschaften, die auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirken, ist der einmal entstandene und herrschende Hang *a*) zur gesetzlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes, und insbesondere *b*) zur Selbstbefleckung, und ganz besonders *c*) vor den Jahren der Reife — diejenige

Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf **Schwächung, Verwüstung** und **Zerstörung** des Körpers wirket.

Zwar rächet sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das Gedächtniß schwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und stumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet, und den freygebohrnen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sey nur die Rede von dem **Zerstörenden**, das dieses Laster nicht als **Laster**, sondern als **Uebel**, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Grösse und der Umfang der **Aufmerksamkeit**, die die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die **bedeutendste, ernsteste** Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Uebel zu **verhüten**, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet worden ist, zu **entdecken**; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet ward und bereits entdecket ist, zu **heilen**.

* Verhütung, Entdeckung, Heilung des Uebels sind, wie Niemeyer richtig anmerkt, die

drey

drey Hauptgesichtspuncte, unter die sich die Pflichten des Erziehers fassen lassen, in Hinsicht auf diese Jugendseuche.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unläugbar ist, daß der Hang zu dieser Jugendsünde in unsern Tagen nicht nur herrschender ist, als in der Vorzeit, sondern täglich herrschender wird, und *a*) bey dem immer mehr sich verbreitenden Verfalle der öffentlichen Zucht und Ehrbarkeit, *b*) bey der steigenden Verweichlichung des Geschlechtes, *c*) bey der zunehmenden Nichtachtung des Göttlichen steigen muß, und *d*) in den kommenden Generationen, die aus der schon entnervten hervorgehen werden, über alle Begriffe steigen wird. Dies ist so wahr, daß, wenn ein Kenner die Versunkenheit des Zeitalters in Finsterniß, Sünd' und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur die Allgemeinheit und die Ruinen der Onanie nennen dürfte.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird desto dringender, je unthätiger die meisten Sprecher der Gelehrsamkeit zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Uebels

bels werden — zufrieden, die grosse Bibliothek der Schriften von der Onanie etwa mit einem neuen Schriftlein, und das Heer der alten Klagen mit einer neuen vermehret zu haben.

Verhütung des Uebels.

1. Der geringere Theil der Angesteckten wird, (ward wenigstens bisher), durch eigentliche Verführung zu diesem Laster abgerichtet. Der grössere Theil wird unbewußt — sein Selbstverführer, indem ihn unbekannte Reize in einen unbekannten Abgrund stürzen, ehe er den Zweck der Reize und die Folgen der Lust ahnen konnte . . . weil die Anlässe und Reize dazu nicht entfernt werden, weil das Auge der Erziehung blind, weil die Hand der Erziehung lahm, weil das Herz der Erziehung eiskalt ist.

2. Zwar ist es dem verständigsten, sorgsamsten Erzieher unmöglich, jeden Anlaß zu entfernen, welcher den ersten Begriff von dieser Selbstschwächung in dem Zöglinge erregen, und ihn dazu reizen kann: aber desto wachsamer muß er seyn, um die gewöhnlichen Anlässe zu bemerken, desto sorgsamer, sie zu entfernen, oder wenigstens gefahrlos zu machen.

* Nie-

* Niemeyers Grundsätze der Erziehung, die diesen Gegenstand vortrefflich behandeln, haben auch die Anlässe, die den Geschlechtstrieb zu früh reizen, (sieh S. 61. 62. I. Th. vierte Ausgabe), zusammengestellt, die hier nur kurz genannt werden.

Die vornehmsten Veranlassungen sind: Fehler der Diät, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; sinnlose Begünstigung des schlaflosen Bette-Hütens; Reizung der Geschlechtstheile durch die Berührung der Wärterinen, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs zweckloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müssiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäckereyen mit kleinen, unbekleideten Kindern, durch häufiges Betasten, Küssen ꝛc. — noch mehr durch vertrauten Umgang mit Heranwachsenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet ist, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier locket, und die schlafende Begierde wecket; gemeinsames Baden, ohne Badekleider, ohne Aufsicht, im offenen Strome — — etwas, das die Polizey mit Macht zur Abstellung aufruft; gemeinschaftliches, schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder, besonders beyderley Geschlechtes; schmutzige Reden, Anspielungen, zweydeutige Scherze, frühes

Be-

Bekanntwerden mit der Entstehung des Menschen; Lesen solcher Schriften, die die sinnliche Liebe reizend darstellen; Aushängung der Gemälde, Kupferstiche, die das Bedürfniß der Liebe wecken; zu grosse Annäherung junger Leute, enges Wohnen, Nebeneinander- oder gar Beysammenschlafen; Verbannung mehrerer Kinder in die Schlafkammer, oft aus Absicht, ihrer los zu werden; Vertraulichkeiten der Erwachsenen vor den Augen der Jüngern, oft auch eine schreckliche Unbehutsamkeit der Aeltern selbst; Spiele mehrerer Kinder ohne Aufsicht . . .

3. Indessen fehlt es auch nicht an **positiven Verführungen**, *a*) durch **ältere Personen**, die von Lust entbrannt, jedes unschuldige Menschengebilde zum Befriedigungsmittel derselben machen; *b*) durch **männliche, weibliche Bediente**, die zur Lust erhitzt, nichts als Funken der Lust in das wehrlose Gemüth streuen können; *c*) durch **Spaßmacher**, die alles Schickliche und Wohlanständige opfern, um Lachen zu erregen, und durch Erregung des Lachens sich wichtig zu machen; *d*) durch **zerrüttete Wohllüstlinge**, die, unter das Vieh herabgewürdiget, durch **Blick, Hauch, Geberde** die unreine Flamme wecken und unterhalten; *e*) durch **schon verführte Altersgenossen.**

4. Was

4. Was die Verhütung des Uebels am meisten erschweret, sind:

a) Die mörderische Maxime der Aeltern: „Sie müssen's doch einmal lernen" — als wenn sie sagten: Meine Kinder müssen doch (etwa nach fünfzig, sechzig ꝛc. Jahren) einmal sterben; was liegt daran, daß sie die Lust in drey Jahren oder auch in drey Wochen hinrichtet?

b) Der Geist der Zeit überhaupt, der allen Mißbrauch des Geschlechtstriebes für Schwachheit — für nichts zu halten, leichtsinnig genug, und das schauerliche Gefolge von Unrecht und Elend, von Krankheit und Tod, das sich an jenen Mißbrauch anschließt, nicht zu sehen, blind genug ist.

c) Insbesondere die Allgewalt des Luxus, der den Geschlechtstrieb überall vor der Zeit wecket, und die unnatürlichen Befriedigungen anbahnet, indem er die natürlichen erschweret.

d) Die Stimmung der meisten öffentlichen Ball- Tanz- Lustgesellschaften, die die Gesetze der öffentlichen Ehrbarkeit je länger je weniger anerkennen, so, daß man bald an die Thürschwellen wird mit grossen Buchstaben

staben anschreiben müssen: **Zurück, wer noch erröthen kann!**

e) Der **Geist der öffentlichen Schauspiele**, zu denen auch Kinder getragen werden, und die auch für den **Mann** noch lange nicht rein genug sind.

f) Der **Charakter der schönen Künste**, die sich nimmer scheuen, der sinnlichen Lust zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Bestimmung gleich vergessend. Aus dem Himmlischen gebohren, sollten sie auf Erde nur das Himmlische verklären.

g) Die **Lähmung der öffentlichen Aufsicht** in und ausser Städten. „Man läßt den Reizungen und Befriedigungen der Lust Thür und Thor offen, und sie die Menschheit ungehindert morden, wenn sie — nur Geld einbringen."

h) Die **bewaffnete Verachtung** jenes Standes, der von Förderung des geistlichen Sinnes und Lebens seinen Namen hat, und der frühen Herrschaft der Begierde bald kaum mehr, als eine verschmähete Autorität, wird entgegensetzen können.

5. Zur Verhütung des Uebels haben einige die **ernste, feyerliche, warnende Beleh-**

lehrung der Jugend von der Zeugung des Menschen und dem Zwecke der Geschlechtstheile vorgeschlagen, und sie wohl auch zur Regel gemacht. Sie wollten die Selbstschwächung, die so oft aus Unwissenheit entsteht, verhüten, und machten die Selbstschwächung, mit Wissen und aus Vorsatz, für die junge Phantasie so viel als unvermeidlich. Die falsche und frühe Aufklärung hat sich in diesem Vorschlage erschöpfet. Der Reiz der Neugier und der Reiz der verbotenen Lust überflügeln, durch Hülfe der Einbildungskraft, so oft die gebildete Vernunft des Mannes: was werden sie aus dem Zöglinge machen, dessen Vernunft ein Unendlichkleines, dessen Einbildungskraft ein Unendlichgrosses ist? . . Also, die Belehrung darf nicht Regel seyn. Ob sie als Ausnahme, nicht in Einem Falle gegen tausende, in denen sie schädlich und verführend werden müßte, heilsam werden könnte: sey dem Urtheile des weisen, frommen Kinderfreundes überlassen.

Ein schicklicheres, und durchaus unschädliches Verhütungsmittel kann die Ermahnung zur Schamhaftigkeit, die Warnung vor jeder Sünde, und insbesondere die Warnung vor allem,

allem, was den reinen Sinn beflecken könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter ꝛc. erniedrigte .... werden. Schon in frühern Jahren müssen die Kinder das **Betasten** und **Entblössen** der Schamtheile als etwas, das **Sitte** und **Wohlstand beleidigte**, und sie selbst **entehrte**, ansehen lernen.

Ueberhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die beste. Wenn der Knabe lernt, nach dem Grundsatze leben: „**Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte; nichts will ich mir erlauben, was ich nicht, unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun, mir getraute**“: so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leisten hierin mehr, als keine Kunst, keine Wissenschaft leisten kann. Denn sie halten die sinnlichen Triebe zusammen, daß sie nicht **ausgelassen**, — **Unordnung** anrichten können. *Timor Domini mater continentiae*, **Furcht des Herrn — Mutter der Enthaltsamkeit**, ist der sinnreichste Spruch der Weisheit, und der segenreichste in der Erziehung. Aber gerade die Gefühle

der

der Religion und der Scham leiden jetzt am meisten, werden am wenigsten gewecket, gestärket, geschonet: hinc illae lacrimae!

6. Unsere Kirche beut, durch die Einflüsse eines vernünftigen Gewissensfreundes, ein souveraines Mittel dar, diese Jugendpest zu verhüten, zu entdecken, zu heilen. Tausend Jünglinge, tausend Töchter verdanken dieser Anstalt ihre Bewahrung oder ihre Rettung.

Die Entdeckung des Uebels.

7. Das Uebel entdecket sich mit Wahrscheinlichkeit dem geübten Blicke, mit Gewißheit dem siegenden Vertrauen des rettenden Freundes. Die wahrscheinlichen Kennzeichen, z. B. die bleichen Ringe in der Gegend der untern Augenwölbung, sind für die meisten Augen zu zweydeutig, als daß ich sie nennen möchte. Was aber besonders zu Herzen gefaßt werden soll, ist dieses: Sobald der Knabe aufhöret, Freude an Kinderspielen zu haben, und keine siegende Freude an Kunst und Wissenschaft blicken läßt, gern in sich gekehrt und abwesend mit den Gedanken ist, die Einsamkeit suchet ꝛc.: so hat der Erzieher mehr als eine Aufforderung, nachzusehen.

Wer

Wer übrigens die Gabe hat, die **Sprache des Menschenangesichtes**, und insbesondere den **Totaleindruck** desselben zu verstehen, wird das Uebel, da, wo es wirklich ist, bald erblicken, und oft gerade in der künstlichsten Mühung, es zu verbergen, am sichersten entdecken. Wer jene Gabe nicht hat, den werden die **einzelnen Anzeigen**, wenn sie noch so bestimmt angegeben würden, nur desto leichter irre führen.

Was kein Kennerauge entdecket, das entdecket dem rettenden Freunde das vertrauende Herz. Dies **Vertrauen** können aber nur Männer gewinnen, die nicht durch **harte Behandlung** der Fehlenden, nicht durch **finstere Grundsätze** überhaupt, nicht durch **Unverstand** und **Plauderhaftigkeit**, nicht durch den **Ruf einer ausschweifenden Lebensart** zurückschrecken, sondern durch den **Ausdruck des entscheidenden Wohlwollens, des sanften Charakters, der anerkannten Frömmigkeit, der unbesieglichen Verschwiegenheit, und der bewährten Einsicht**, junge Herzen anziehen.

8. Anlaß zur Entdeckung schaffet sich der Jugendfreund etwa dadurch, daß er erzählet, wie viele

Men-

Menschen sich unwissend durch eine geheime Sünde, oder besser: durch eine verheimlichte Krankheit hinrichten, wie leicht ihnen könnte geholfen werden, wenn sie frühe genug einem Freunde sich öffneten u. s. w. Hat der Mann Muth und Liebe genug, so darf er, ohne Umwege, sein Besorgniß offenbaren, und die stumme oder die laute Antwort des Jünglings wird darthun, ob sein Besorgniß gegründet gewesen sey oder nicht.

Die Entdeckung des Uebels wird nicht selten durch die Rettung des Einen, der die Mitangesteckten aus Mitleid oder aus Pflicht namhaft machet, am besten bewirket.

9. Die Entdeckung des Uebels geschieht da, wo Glaube an die Providenz in den Führern der Jugend noch herrschet, wo „Gottes Geist im Menschen wirksam" noch nicht als Aberglaube verspottet wird, auf wundervolle Weisen, die als grosse Meilenzeiger auf dem Lebenspfade da stehen und laut ausrufen: Hier ist der Finger der Providenz!

Joseph Herrmann, ein Lehrer in Dillingen, den die gelehrte Welt nicht kennt, ob er gleich als ein Stern aus bessern Welten in seine Zeit herniederleuchtete, hat unzählige Knaben,

Jüng-

Jünglinge, vor dem allverschlingenden Abgrunde bewahret, viele daraus gerettet. Ein Engel unter Sterblichen, nahm er die Liebe aller, die ihn kannten, mit in das Grab. Würden die Dankthränen der Geretteten oder Bewahrten in Vergißmeinnichtchen auf seinem Grabe blühen können: so würde die Grabstätte — lauter Vergißmeinnicht seyn. Verschmäh, du Seliger, nicht, was Pfeffel bey Schlossers Tod, und ich bey dem Deinen empfand:

„Ein Blümchen nur, (auf meinem Herzen dorte
„Das Blümchen) leg ich auf dein Grab,
„Mein Bruder! ach! mein Schmerz hat keine Worte,
„Und keine Zeit wischt meine Thränen ab."

Heilung des Uebels.

10. Die Heilmittel sind:

A. Physische, ohne Beyhülfe des Arztes.
B. Physische, mit Beyhülfe des Arztes.
C. Religiös-sittliche.

Wenn aber vom rechten Ende angefangen werden soll, so muß das dritte das erste,

C muß A werden, das ist, der Grund aller vollständigen Heilung ist doch der religiös-moralische Entschluß, den der Erzieher im Zögling, der Mann im Jünglinge, aus dem Innersten der Seele hervorruft. Aussprechen von ganzer Seele muß er einmal das grosse Wort: „Was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, das will ich auch durch Gott — werden — Selbstherrscher über diese schmähliche, allzerstörende Lust. Zu dem Ende will ich mir gebieten den treuesten Gebrauch auch der bittersten Heilmittel, die tapferste Verschmähung auch des reizendsten Genusses, die männlichste Bestehung auch des heissesten Kampfes.“ Dieser feste, sich selbst bewährende, alle Reize überwiegende Vorsatz — ist die Wurzel alles Heiles, also auch dieses. Die wahre Heilkraft geht auch hier, wie überall — von „Religion“ aus. Ist dein Zögling einmal so weit, daß er sich zu diesem Vorsatze auch nur anschicket: so wird ihn dein Rath wohl auch noch bis zur Schwelle des Vorsatzes bringen, das heißt, heilen können. Bis du ihn aber dahin gebracht haben wirst, ist alles, was du unternimmst, nur zweydeutiger Heilungsversuch, ungewiß der Erfolg. Und das

ist

ist die **Sünde** der neuesten Pädagogen, daß auch sie, bey aller Geschäftigkeit zu heilen, die Religion nur als eine Nachhülfe ihren Patienten, wie auf Krücken, **nachhinken lassen**, da sie doch die Seele aller Hülfe seyn sollte. Ihre Sprache verräth und verdammet sie: **„Die Arzney, die die Moral bereitet, mag durch Religion verstärket werden."** Also nur: mag? und nur: verstärket? Umgekehrt: **Das Prinzip aller Heilung ist die Religion, sie ist die Arzney der Arzneyen, sie das Heil in jedem Heilungsmittel.**

Indessen, wenn schon der sichere Grund der Heilung nur in jenem göttlichen Entschlusse liegt: so muß der Erzieher doch vom Sinnlichen ausgehen, und durch Darstellung der schauerlichen Folgen, die mit der unbesiegten Lust in Verknüpfung kommen, dem göttlichen Entschlusse — Platz, und ihn selber, durch vorangehende Ueberwältigung der sinnlichen Reize, erst möglich machen. Ich unterscheide deßhalb die **Belehrungen** des Erziehers, wodurch er dem Entschlusse Bahn machet, von den **Räthen**, wodurch er die Heilung selber bewirken hilft.

Belehrungen, die jenem göttlichen Entschlusse Bahn machen.

Inhalt der Belehrungen.

11. Die Selbstbefleckung ist in ihrem Wesen das Schändlichste, denn die Selbstherabwürdigung, die Selbstentehrung macht ihr Wesen aus. Die Selbstbefleckung ist in ihren Wirkungen das Schädlichste, denn was sie wirket, ist Zerstörung. Dies Schändlichste und Schädlichste, das nur für den sinnlichen Menschen Reize haben kann, dies Schändlichste und Schädlichste **kann** sich der vernünftige Mensch versagen, **soll** sich der vernünftige Mensch versagen, **wird** sich der Mann im Knaben, der Held im Jünglinge versagen, wenn er anders die Kraft anwendet, die ihm schon gegeben ist, und die mit jedem guten Gebrauche wächst. „Ich kann, ich soll, ich werde siegen", das ist der Spruch des Helden. Du kannst, du sollst, du wirst — dies ist der Text aller, dem göttlichen Entschlusse voranlaufenden, Belehrungen.

Die Selbstbefleckung ist das Schändlichste alles Schändlichen, indem sie den Menschen,

geschaffen und berufen, Selbstherrscher zu seyn, zum **Sclaven der thierischen Lust**, und zum Sclaven der thierischen Lust **wider die Bestimmung der thierischen Lust selber**, machet. Sie ist das Schändlichste alles Schändlichen, weil sie das Höhere dem Niedern unterwirft, und nicht nur das Höhere wider die Bestimmung des Höhern, unterwirft; sondern das Höhere dem **Niedern**, sogar wider die Bestimmung des **Niedern**, unterwirft. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie *a*) die innere Leibeskraft zerrüttet, und das Brandmal des Todes in die Aussenseite der innern Kräfte präget. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie *b*) so, wie sie den Leib zur frühen Leiche macht, auch dem Geistesvermögen den Charakter der **Cadaverosität** eindrückt. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie zugleich *c*) das **Individuum** zerstört, und die Fortpflanzung der **Gattung** hemmt.

Weise der Belehrung.

12. Diese Belehrung wirkt desto tiefer, je lebhafter die Folgen der Selbstbefleckung *a*) in der Geschichte durch **Beyspiele nachgewiesen**, *b*) im

b) im wirklichen Anblicke büssender Selbstbeflecker, etwa in Krankenhäusern, aufgezeigt,

c) und in den Anfängen der Zerstörung von dem Zöglinge schon selbst gespüret werden können.

Besondere Vortheile der Belehrung.

13. Sobald in dem Zöglinge das Gefühl der Scham, der Selbst-Achtung, und das Besorgniß, man lese auf dem Gesichte, was er in geheim thue, erwachet; sobald das Gefühl des tiefen Elendes, das er sich zuzieht, sich zum Gefühle der Scham, der Selbst-Achtung, der Scheu vor dem verdammenden Blicke anderer geselle: so ist das Morgenroth des Heiles schon im Anzuge. Wird nun mit dem Gefühle der Selbst-Achtung, mit dem Gefühle der Scheu vor den verdammenden Blicken anderer, und mit dem Gefühle des unausbleiblichen Elendes noch das eigentliche Religionsgefühl, nämlich das der Ehrfurcht vor dem Allsehenden, und das der Zuversicht zu dem Allvergebenden vereiniget: so wird der göttliche Entschluß bald gebohren seyn: „Was ich mit Gott kann, was ich vor Gott soll, das will ich durch Gott auch.“

Gar oft muß in dem Selbstschwächer der Glaube an seine Freyheit erweckt werden: Ich kann mit Gott, was ich vor Gott soll. Denn fühlend das Uebergewicht des sinnlichen Reizes, verliert er das Zutrauen zu seinem Vermögen, ihm zu widerstehen. Es muß ihm also Muth eingesprochen werden: Wer gerettet werden will, der kann es.

„Errettet werden wollen,
Ist unser Sollen,"

singt ein kindlicher Dichter. Errettet werden wollen ist unsre höchste Aufgabe; denn die Errettung selber, sagt Fenelon und mit Fenelon alle Vernunft, kommt von oben, wie die Gefahren von unten.

Noch öfter muß aber dem Leichtsinne, der blind, den Abgrund nicht sieht, vor dem er taumelt, das Auge geöffnet werden, damit er sehend — die Tiefen des Abgrundes, zusammenfahre, zurücktrete, und zurücktretend, gerettet werde.

Nicht selten ist es erste Bedingung aller Heilung, daß der Geschwächte aus dem vergifteten Kreise seiner Altersgenossen, die Sünde und Tod mit ihm theilen, entfernt werde.

Räthe,

Räthe,
die die Heilung selbst bewirken helfen.

Alle Heilmittel, wozu die Vernunft rathen kann, sind entweder in sich schon sittlicher Art, oder werden sittlich durch Verknüpfung mit jenem göttlichen Entschlusse. Mögen sie so sicher angewandt werden, als richtig sie hier aufgezählet sind!

Moralische Mittel,
d. i. solche, die es, ihrem Wesen nach, schon sind.

14. Ist der göttliche Entschluß gebohren: „ich will, was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, durch Gott seyn, ich will Selbstherrscher der schmählichen allzerstörenden Lust werden", so soll der Gewonnene auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites gegen die verführende Lust aufmerksam, und mit allem, was ihm den Widerstreit theils erleichtern, theils ersparen kann, vertraut gemacht werden. Er muß erstens: auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites aufmerksam gemacht werden. „Widerstehe gleich dem ersten Reize, und widerstehe ihm mit jenem Ernste, mit welchem der Lebensfrohe wider den Tod kämpfte, und widerstehe mit unnachgebender

der Beharrlichkeit — so lange, bis du gesiegt hast.“ Das heißt widerstreiten, und **das allein**, heißt widerstreiten. **Das** ist die Grundlehre aller sittlichen **Wehrkunde. Frühe** genug, **ernst** genug, **andaurend** genug sey dein Widerstreit: dann **ist** er vernünftig, dann wird er sieghaft. Komm, Jüngling! hier ist Weisheit für dein Alter und für dein Herz! Und, die es dir anders sagen, stehen, bewußt oder unbewußt, mit deinem Elende und mit deinem Tode im Bunde.

„Markte du nie, disputire nie mit der verführenden Lust, laß dich in keinen Wortwechsel mit ihr ein: **Ein Wort** mit ihr gewechselt — entscheidet ihren Sieg und deine Niederlage. Horche nicht einmal der Lust zu, auch nicht einen Augenblick: dein Hinhorchen ist Tod.

„Richte deinen Vorsatz nur auf Einen Tag: **heut will ich der Lust gebieten**; — leben muß ich nicht, aber der Lust gebieten will ich. Erneue denselben Vorsatz in trüben und heitern Stunden des Tages, und stärke ihn jedesmal mit Gebet. Denn nur der lebende **Vorsatz** ist die Seele der Tugend, und nur das lebende **Gebet** die Seele des Vorsatzes.

„Wenn

„Wenn du dich Einen Tag rein bewahret haſt, ſo ſprich am zweyten Morgen: was ich geſtern konnte, das kann ich auch heut — ſiegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret haſt, ſo ſprich am Eingange der zweyten: was ich Eine Woche konnte, das kann ich auch in der zweyten Woche — ſiegen.

„Rüſte dich und halt dich zum Kampfe gefaßt, beſonders in Augenblicken, wo dein Herz weich, der Nerve geſpannt iſt. Je länger der Reiz gleichſam Stillſtand gehalten, und die Enthaltſamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf deſto heiſſere Kämpfe mache dich gefaßt.

Alſo das iſt das Geheimniß aller ſittlichen Taktik: „Frühe, ernſt, anhaltend ſey deine Geiſteswehre, und damit ſie frühe, ernſt, anhaltend ſeyn könne, halte dich ſtets kampfrüſtig, und, um ſtets kampfrüſtig zu ſeyn, laß dir die höchſte Kampfrüſtung des Geiſtes, das Gebet des Herzens, ſtets heilig ſeyn.“

Der edle Kämpfer muß zweytens: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils erleichtern, theils erſparen kann. Den Kampf wider die verführende Luſt erleichtert ſich der Tapfere:

I. Durch **Umgang** mit edlen, reinen Seelen, deren bloſſe Geberde Muth zum Beſſern in die Seele ruft, deren ſtrafender Blick vor dem Böſen warnet;

II. Durch **Erwägung** bey kaltem Blute, daß nur im Widerſtande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege ſey;

III. Durch wiederholte **Erhebung** des ſinkenden Gemüthes zu Gott, zum Urſchönen, das geliebt — zur Verſchmähung vergänglicher Reize ſtählet;

IV. Durch **Wachſamkeit** des Geiſtes auch da, wo der Feind zu ſchlafen ſcheint: denn, mare, etiam cum dormit, mare eſt; und Leſſing ſagt ſehr ſchön, daß die Meeresſtille das Titelblatt des Sturmes ſey.

V. Durch **Offenherzigkeit** und **Treue** gegen einen Herzens- Geiſtes- Gewiſſensfreund, dem man alles ſagen, von dem man alles hören kann, deſſen Geiſt für uns wachet und betet, mit uns kämpfet und — ſieget.

Den Kampf erleichtert und erſparet ſich der Tapfere durch treue Anwendung der diätetiſchen Mittel, welche demnach auch moraliſch werden.

Diä-

Diätetische Mittel.

35. Versage dir *a*) entweder gar alles erhitzende Getränk, oder beschränke es *b*) wenigstens so, daß es die geheime Lust in dir nicht entflammen möge; versage es dir *c*) besonders am Abende. Meide *d*) das gesellschaftliche Trinken, wobey das Maaß leicht überschritten, und durch Gespräche, die der Weindunst anfangs belebet, hernach eingiebt, endlich beherrschet, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich *e*) den sogenannten Punschgesellschaften, die gar oft, nachdem sie im Weintrinken das Maaß schon überschritten haben, durch eine noch grössere Unmässigkeit im Punschtrinken, die vorige Unmässigkeit wieder gut machen wollen. Enthalte dich *f*) vor jedem Uebermaaße in Speise, besonders am Abende; auch *g*) von harten, unverdäulichen, blähenden Gerichten. Lege *h*) dich nicht gleich nach dem Abendtische zu Bette, und nie, ehe dich *i*) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Den Kampf erleichtert und ersparet sich der Tapfere durch treue Anwendung der psychologischen Mittel, die, in dieser Verbindung, auch moralisch werden.

Psychologische Mittel.

16. Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen setzen, was sie mit Bildern der Lust neu füllen, oder die schon vorräthigen neu beleben kann. Versage dir daher *a*) jeden **Umgang** mit Menschen, *b*) jede **Lectüre**, *c*) jeden **Anblick** von Gestalten, Gemälden, *d*) jede **Ergötzungsart**, jede Tanz- und andere Gesellschaft, die die Lustzüge des Lasters in deiner Einbildungskraft auffrischen können. Da insbesondere *e*) die **wohllüstigen Träume** unwillkührliche Selbstbefleckungen herbeyführen, (die denn die Gefässe des Leibes, wie die willkührlichen, schwächen, und sie zu verderbenden Ausleerungen geschickt machen): so laß nichts unversucht, um die **Einbildungskraft** mit Bildern eines bessern Geistes zu füllen, das heißt: lerne selbst die Träume meistern, oder wenigstens im Traume ein physischer Sieger werden, durch moralische Beherrschung der Einbildungskraft im Zustande des Wachens.

* Wem dies noch nicht so gewiß als klar ist, der hat noch keinen Blick in sich, und kei-

nen

nen in das Wesen der Tugend gethan. Der Dieb stiehlt auch im Traume; der Eroberer erobert auch im Traume; der Schriftsteller schriftstellert auch im Traume; der Wohlthäter thut andern auch im Traume wohl: also wird der Held wohl auch im Traume Held seyn, das heißt: siegen. . . . . Die **rechte Hand** des Geistes, die in den Stunden des **Bewußt**seyns sich stets nach dem Himmlischen ausstrecket, wird sich auch, im Traume, **unbewußt**, dieselbe Richtung geben. Die **linke Hand**, die, wachend, das Irdische niederhauet, wird es auch, im Traume, thun. Wem es nun gegeben ist, in dieser unwillkührlichen Bewegung zu erwachen, dem ist das **schönste Erwachen**, der schönste Morgen gegönnet.

17. Was von Lectüre und Umgang gesagt worden, kann in Hinsicht auf Grundsätze, die das Laster verschönern oder entschuldigen, oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeschärfet werden.

Unsere rüstigen Schreibfedern haben sich über das: *Maxima debetur puero reverentia*, als einen Rest von Pedantismus der alten Zeit hinausgesetzet. Da ich die vielen **Trunken**bolde

holde der falschen Weisheit, die die Sinnlichkeit nicht zu sinnlich machen zu können glauben, um die Unmündigen mit dem Feuer der Wohllust nur recht früh zu taufen, für unbelehrsam halte: so will ich bloß für die wenigen Jugendfreunde die Grundsätze, die den Leib zerstören, indem sie den Geist unterdrücken, nennen.

Unter diese Grundsätze reihen sich selber:

I. Die blind-aufklärenden:

„Nur Finsterlinge mißgönnen euch den Genuß: Genieſſen sey die Bestimmung aller Menschen, und die eigentliche Aufgabe des jungen Alters: kluger, wohlberechneter Genuß sey allein Tugend, und alles Laster nichts als Unklugheit im Genusse, sey nur Verrechnung des Kopfes.“ Da wäre also die höhere Natur weiter nichts, als Lustdirne der niedern? Das heißt recht: den Tag verheissen, und die Nacht erzeugen.

II. Die unnatürlich-natürlichen:

„Alle Scham sey bloß Vorurtheil der Kinderstube, das, wie alle Vorurtheile, nicht zu früh getödtet werden könne: wie das neugebohrne Kind, so sey der freye Naturmensch

ohne

ohne Scham.“ Der Zaun des Lasters, den die Natur mit eigner Hand gepflanzet hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten soll, bis sie vollmündig seyn wird, wäre also Un-Natur, Un-Vernunft?

III. Die falschmedizinischen, die das Heil zerstören, indem sie sich „Heilkünstler“ nennen lassen.

„Die Enthaltsamkeit mache krank: was man Selbstschwächung nennet, sey ein unerläßliches Gesundheitsmittel.“ Die Sirene-Lust ist nie verführender, als wenn sie in der Gestalt des Arztes erscheinet. Ihr Rezept ist Sünde, ihre Arzney Tod, und ihr Lustgesang ein Leichenlied. Uebrigens erinnert mich diese Apologie der unnatürlichen Wohllust an jene des sehr natürlichen Straßenraubes: der Straßenraub wecke die schlafende Vorsicht in den Sorglosen, und die Tapferkeit in den Memmen auf: könne also für eine höhere Polizeyanstalt angesehen werden.

IV. Die dumm-fatalistischen:

„Die Natur sey unerbittlich in ihren Forderungen: alle Freythätigkeit ein Traum: alle Selbstbeherrschung nur eine Verwechselung

der

der sinnlichen Lust: die eiserne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Gesetz, als das der eisernen Nothwendigkeit." Wer die Lust allmächtig macht, muß, um consequent zu seyn, die Wehrkraft gegen die Lust nicht nur ohnmächtig, sondern = o machen. Aber, wer sich zu dieser schmählichen Macherey erniedrigen kann, muß auf alles Sichselbstunterscheiden vom Viehe Verzicht gethan haben, und ist weiter nichts, als ein Sclave der allherrschenden Lust. Wende dich, Leser! mit Ungeduld weg von dieser Vieh-Theorie!

V. Die großsprecherischen des kleinlichen Sinnendienstes.

„Alle Moral, die mit strengen Imperativen wider die weiche Lust prediget, sey eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Natur-Ansicht: was liege daran, daß Menschen an der Lustseuche sterben, das Ganze des Geschlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelnen?" Dasselbe Lied des großsprechenden Kleingeistes wie n. IV. Erniedriget unter das Scepter der Lust, will er noch die Lorbeer einer hohen Natur- und Welt-Ansicht an der Stirne tragen. Oder: entnervt von der Begierde,

will

will er sich noch durch einen Trunk aus dem Becher der **Wissenschaft** stärken . . . Aber der Becher der Weisheit hält nicht mehr am Munde, der den Becher der Lust schon bis zur Hefe ausgetrunken hat . . . Begrabt das *Animal*, damit es die Luft nicht länger verpeste!

VI. Die **wahnsinnig-ästhetischen**:

„Wozu das Schöne, wenn nicht **all-gemeiner** Genuß alles Schönen **Zweck**, und für alle empfängliche Sinnen **Zweck** wäre?" So mache denn alles Schöne zum **Schlachtopfer** deiner Lust — und dich selber zum **Brandopfer** derselben Lust — und nenne das schön: so wissen wir, daß deine Aesthetik weiter nichts, als die Kunst zu **tödten** und zu sterben, sey.

VII. Die **tollsinnig-atheistischen**:

„Die **Natur** habe keinen Gott, als die Lust, und das **Leben** keinen Tempel, als den des Genusses." Dies ist die ganze **nakte Gottlosigkeit**, ohne alles Feigenblatt: bedarf also keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die **Bücher** an diese Grundsätze nur **streifen**, indem das **Leben** sich mit ganzer Gewalt **hineinbildet**: so beweiset diese Differenz zwischen Schriften und Leben nur,

nur, daß die Beyspiele in Ausziehung der Scham, noch glücklicher waren, als die Buchstaben.

. . . Jeder dieser sieben — nicht Grundsätze, sondern **Grund-Lügen der Wohllust**, ist Gift, und ihre Verbreitung Giftmischerey. Wer sie bloß schonend widerlegt, und nicht mit Ernste verbannt aus Familien, Schulen, Gesellschaften, hat den **Tod unter der Gestalt des Lebens** in Familien, Schulen, Gesellschaften introducirt.

Physische Mittel.

18. Was die diätetischen, psychologischen, sittlichen Heilmittel unterstützet, und unter die „physischen Mittel" gerechnet wird, ist *a*) **hartes Lager**, wodurch wenigstens der schlafenden Lust keine neue Reizung verschafft wird; *b*) schnelles Verlassen des **Lagers** und des trägen **Schlummers**, wenn die fernsten Reize sich bewegen; *c*) Meidung oder Aenderung **jeder körperlichen Lage**, die der Erweckung der Lust günstig ist, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; *d*) Verlassung der **Einsamkeit**, wenn das Alleinseyn den Trieb der Lust begünstiget; *e*) wiederholte

Be-

Bewegung des Körpers in freyer, trockener Luft, wodurch die, der sündlichen Lust günstige, Trägheit überwunden, und die Vertheilung der Säfte, der freye Umlauf des Blutes gefördert wird; *f*) Arbeit, die die Lustgefühle abstumpfet, und der Phantasie ein Bleygewicht anhängt; *g*) sparsame Arzney, die nach der Leitung eines verständigen, frommen Arztes, die Natur nicht gewaltsam angreift, noch weniger sie selber über-reizet, und zu den moralischen, psychologischen und diätetischen Mitteln bloß hinzutritt; *h*) bey Knaben, bey denen das Uebel mehr physische Gewohnheit als Laster ist, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der Ruthe am besten gewirkt, d. h., die Lust muß durch Schmerz besieget werden.

Schlußanmerkungen.

79. Der Erzieher lasse sich 1) in der angefangenen Heilart den Eigensinn, Unverstand und Unglauben der Aeltern nicht hindern, denn diese kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite gerade am wenigsten, glauben nicht, was sie sehen könnten, und verheimlichen, was sie heilen sollten. Die Aeltern wissen nicht,

daß Kinder von sechs Jahren, ehe der Körper zur eigentlichen Selbstschwächung reif ist, durch den erzwungenen Reiz geschwächt, und tödtlich geschwächt werden können. Der Erzieher sey 2) **nie sicher**, und beruhige sich nicht leicht, so lange der Zögling nicht mit gränzenlosem Vertrauen an ihm hängt, und ihm jeden Wiederfall selbst bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt, und das falsche Ehrgefühl läugnet, was das Auge schon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen, guten Jünglinge nicht; denn auch dieser kann, bey dem **Uebergewichte des Reizes** und aus **Unbekanntschaft** mit dem Reize, tief fallen. Der Erzieher schärfe seine Wachsamkeit 4) bey Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperamentes und viel Genie verrathen. Denn, wie sie im Ganzen **reizbarer** sind, als andere, so sind sie es auch für die **sinnliche Lust**, und werden es auch leicht für die **Geschlechtslust**. **Wo viel Verstand**, da ist **viel Sinn**; und wo viel Sinn, da liegt frühe Selbstverführung — in der Nähe. Der Erzieher mässige 5) eben deßhalb in seinem

Pfle-

Pflegesohne die **Cultur der Phantasie**, führe ihn überhaupt von dem **Zuviellernen** zum **Gründlichlernen**, und setze dem Reize des Wissens ein Uebergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn diese ist zu allem nütze, und hat die Verheissung dieses und des ewigen Lebens. Der Erzieher lasse 6) die **kritischen Augenblicke** des Lebens, in denen die junge Menschheit von der Unschuld — entweder zur Tugend oder zum Laster überspringt, **nicht unbemerkt**, und sey da, wo die Gefahr am nächsten ist, der wachsamste **Schutzgeist** der Tugend, und kein bestochener Advocat des reizenden Lasters. Der Erzieher mache 7) dem **Wiederfallenden** durch liebevollen **Ernst** das anklagende Geständniß, und durch ernste Liebe das schnelle Wiederaufstehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! Glaube **mir** — ehe du es deiner Erfahrung glauben mußt: **Wer immer die Hand ausstreckt zur Sünde, greift — in den Topf des Todes.** Glaube mir, und bereite dir, durch frühe, durch kräftige, durch standhafte Wehre gegen die Reize des Lasters **ein spätes, ein munteres, ein an Segnun-**

gen für die Welt reiches, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir“: so spricht, so handelt der rettende Genius der Jugend, und rettet seinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die Leidenschaften, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mit-bringen, oder nach sich ziehen, bewachet, stillet, lenket: so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling *a*) vor denselben zu bewahren, indem er ihn in allem, Maaß und Diät genau halten lehrt; er schützet ihn *b*) vor der gefährlichsten Krankheit der Kinderjahre, durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt *c*) mit spähendem Auge die früheſten Spuren kommender Krankheiten wahr, um das Uebel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft *d*), sobald sich die Krankheit verräth, einen bewährten Arzt zu Hülfe; er wachet *e*), daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünctlich nach-

nachkomme, und suchet *f*) durch Erheiterung des Gemüthes, der Arzney ihre Wirkung, und seinem Freunde das Genesen zu erleichtern.

30.

Aber nicht bloß die Gesundheit, die Kraft, die Stärke des Leibes, sondern auch die **Gewandtheit**, die gerade **Haltung** und **Beugsamkeit** des Leibes, nach den Gesetzen des Anstandes, der Geselligkeit ꝛc., gehört mit zum Augenmerke des Erziehers.

Der Zögling soll seinen Leib so in seine Gewalt und Herrschaft bekommen, daß er einst 1) mit ihm, als einem geschickten, geübten Werkzeuge, in allen Verhältnissen des Lebens, nach **aussen wirken** kann, ohne eine Spur von drückender Unbehülflichkeit zu verrathen; daß er 2) sich als Mensch Menschen in gerader, einfacher, menschenwürdiger Haltung darstellen kann, ohne den Schein der Künsteley oder des Zwanges von sich zu geben; daß er 3) als ein geselliges Wesen in Stellung, Miene, Geberde, Ton, den unverabredeten und verabredeten Erwartungen der gebildeten Gesellschaft ein Genüge leisten kann.

Zwar

Zwar ist dies das **kleinste** und **geringste** Gebiet der Erziehungskunde in Hinsicht auf die Würde der Religion, der Tugend, der Wissenschaft, der Kunst, die den Menschen eigentlich zum Menschen machen. Indessen, da die **Wirksamkeit** des Menschen auf Menschen und in Menschen gar sehr von dem Eindrucke abhängt, den sein Aeusseres sowohl bey dem ersten, als dem wiederkommenden Anblicke macht; so gewinnt auch dieser minderwichtige Theil der Bildung im Auge der Erziehung ein **Gewicht**.

Dieses Gewicht wird in Menschen, die sich von Geburt, von Familie, vom Stande nennen, fast immer ein **Uebergewicht**; die Bildung des Körpers zum **Erscheinen** und **Glänzen** in Gesellschaften, verschlingt die ganze übrige Bildung des Menschen. Denn kann der junge Mann in einem grossen Kreise, in dem er das erstemal erscheint, sich fein beugen und neigen, nach der Erwartung der Damen und Herren, und von dem Fürsten bis zum jüngsten Ritter, und von diesem bis zum letzten bürgerlichen Gaste herunter, jeder Menschengestalt jene Weise der stummen und der lauten Verehrung und Achtung darbringen, die nur

das

das feinste Zeremoniel ausgerechnet haben kann; ist in seiner Kleidung und in seiner Haltung vom Kopfe bis zum Fusse — nichts, was den Geschmack der Gesellschaft beleidiget, und den Blick der visirenden Göttin des Kreises zurückwirft; ist in seiner Bewegung eine **ungekünstelte Leichtigkeit**, in seinen Manieren eine wie **angegossene Natürlichkeit**, in seinen Reden eine **Gabe**, jedem etwas besonders Angenehmes zu sagen, mit einer Miene, die den Hörenden glauben macht, es sey bloß die **Gerechtigkeit**, die diese Auszeichnung seinem Verdienste zollet: so wird, wenn der junge Mann aus der Gesellschaft verschwindet, nur Eine Stimme seyn: **an dem Jünglinge habe die Erziehung für die Welt versucht, was sie könne. . . .**

Bey diesem Urtheile wird gar keine Rücksicht genommen auf die **Kenntnisse**, die ihm etwa mangeln können, auf die **Tugenden**, die ihm ganz fehlen, und auf die durchscheinenden Proben von „**Viel-gelebt-haben**" in wenig Jahren, die er nicht ganz mit feiner Sitte übertünchen konnte.

Das

Das Eine Extrem, dem der Erzieher in der Bildung des Körpers aus dem Wege gehen muß, iſt alſo dieſe **Hüllen-Erziehung**. Ich nenne ſie **Hüllen-Erziehung**, weil der Geiſt dabey nur nothdürftig, und nur dazu abgerichtet wird, daß er die Kunſt verſtehe, die Hülle im geſelligen Verkehr andern liebenswerth darzuſtellen; **Hüllen-Erziehung**, weil ſie auf Kernbildung, weil ſie auf Bildung des Weſens Verzicht thut.

Ein anderes Extrem iſt die Maxime des Landjunkers, der den Sohn, in **harmoniſcher Verwilderung** des Geiſtes und des Körpers, aufwachſen läßt, nur mit dem Unterſchiede, daß der Körper durch ſtetes Jagen, Reiten, Spielen mit Hunden ꝛc. doch noch eine Viertel-Bildung, der Geiſt aber, auſſer Erlernung der Weidmannsſprache und Ahnenkunde — faſt gar keine Bildung erhält.

In Mitte zwiſchen dieſen beyden Enden liegt die **vernünftige Bildung des Körpers**, die ihn zum tüchtigen Organ der Vernunft, und insbeſondere zum tüchtigen Organ der Vernunft in ihrer Wirkſamkeit auf Menſchen und in geſelligen Verhältniſſen, macht.

Wenn

Wenn aber der Menschenkörper ein Organ der Vernunft, und ein Organ der Vernunft in ihren Wirkungen nach aussen und in geselligen Verhältnissen werden soll: so ist es einleuchtend genug, daß die Bildung des Geistes, als des ersten Bewegers im Menschen, nicht versäumt werden darf. Denn, was wäre alle Bildung des Werkzeuges ohne Bildung des Werkmeisters? Jenes ist der Leib, dieser der Geist.

Und so finden wir uns auf einmal aus dem niedern Gebiete der körperlichen Erziehung in das höhere der Geistesbildung übersetzt.

Zweyter Abschnitt.

Von der intellectuellen Erziehung.

31.

Die Bildung des Verstandes ahmte jüngst, in einzelnen Versuchen, der thörichten Geschäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit lassen konnte, den spitzen Kopf eines neugebohrnen Kindes zu ründen, sondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltsam zusammendrückte. Diese „Kopfpresse" ist aber eben deßwegen keine

Bildung, weil sie Presse ist, so wenig als die Verwahrlosung des Verstandes. Die Weisheit hält auch hier das goldene Mittel, und bindet sich an ihr ewiges Gesetz, das sich in zwey Regeln ausdrücken läßt.

Erste Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings nichts, was den Entwickelungsgesetzen der verständigen Potenz und dem Ideale der Menschheit (I. Theil III. Hauptstück) widerspricht, das heißt:

I. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwickelung des Körpers nicht vorlaufen, noch sie unterdrücken; sonst unterliegt der Körper dem Geiste, ehe beyde mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, sich zur festen Gesundheit zu bilden, und hüte dich, durch frühe Bildung des Verstandes, seinem Leibe frühes Siechthum zu bereiten. Bereite vielmehr der gesunden, kräftigen Seele eine gesunde, kräftige Herberge.

II. Trenne die **anschauende** Erkenntniß nicht von der **symbolischen**, und versäume nicht, die symbolische in anschauende zu verwandeln. Dein Schüler sey zugleich der **Natur**, und dein und sein **Selbst**schüler, indem er **schaut, hört, fühlt**, was die Natur in seinen Betastungs- Hör- und Seh-Kreis bringt; indem er schauend, hörend, fühlend **nennen** lernt, was er schaut, hört, fühlt; indem er nennend, was er schaut, hört, fühlt, auch **verstehen** lernt, was er schaut, hört, fühlt und nennt.

III. Laß sein Gedächtniß nicht brach liegen, und nicht auf Kosten des Verstandes gebildet werden. Laß die **Gedächtnißjahre Gedächtnißjahre** seyn, und verwandle sie nicht voreilig in **Urtheilsjahre**, ehe das Urtheil sich bewegen kann. Sonst wird der Zögling eine verwahrloſete Natur ohne **Gedächtniß** seyn, weil das Gedächtniß ungebildet blieb, und ohne **Urtheil**, weil das Urtheil ohne treue Dienste des Gedächtnisses nicht gebildet werden konnte.

IV. Thu keinen **Sprung** in Fortleitung der Erkenntniß von der sinnlichen zur verständigen,

von der verständigen zur vernünftigen Ansicht; werde der Natur, die nur allmählig reifet, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee; laß die junge Seele von der Klarheit zur **Deutlichkeit**, von der Deutlichkeit zur **Universalität** des Erkennens stufenweise fortgehen. Nimm ein Beyspiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erst **weiches Laub**, dann **Blüthenknospen**, dann **volle Blüthe**, dann geheime **Fruchtbildung**, endlich reife **Frucht**. Willst du denn vom weichen Laube, das hervorbricht, schon reife Früchte haben? Nicht, was du verstehst, soll der Knabe verstehen, sondern was von deinem Verstehen der Knabe fassen kann, das soll als **Anschauung**, als **Wort**, als **Begriff** in der jungen Seele dämmern. Wolle den Mittag nicht erzwingen vor dem Morgenrothe!

V. Trenne die intellectuelle Bildung nie von der sittlichen. So wie der weise Freund der Jugend zuerst das Herz bildet, daß es rein, gut, stark werde, ehe er den Begriff aufhel-

let, damit das gute, starke, gesunde Herz den hellen Begriff tragen könne, und nicht mit dem Begriffe davon laufe: so vergißt er nicht, in wirklicher Bildung des Begriffes, für die Haltung des Herzens zu sorgen, damit die Finsternisse nicht etwa durch die grosse Pforte der Neigungen einbrechen, indem er sie durch das Pförtchen, **Verstand**, hinaustreiben will. Oft nahm ich leidend wahr, wie Pädagogen von einer Seite die tiefe, lange, breite **Nacht** durch den Herzensweg in die junge Seele hereinlassen, indem sie ein Paar schmale Nebelzüge aus dem Gebiete des **Begriffes** jagen. Und: Du lieber Vielwisser, wenn du noch nicht weißt, daß nicht die Schönheit des Gemüthes in der Wahrheit und Klarheit des Begriffes, sondern umgekehrt, die Wahrheit und Klarheit des Begriffes in der Schönheit des Gemüthes wurzelt, so ist all dein Vielwissen — **nichts.**

VI. Trenne die verständige und sittliche Bildung nie von der **religiösen**; denn, wenn das Herz den hellen Begriff tragen soll, so muß es selber von der Religion gehalten werden. Dann erst ist für **Sicherheit** und **Dauer** geforget.

Die

Die Stütze muß selber feststehen, wenn sie stützen soll, oder es fällt das ganze Gebäude zusammen. Was ohne Gott das Universum, das ist alle Erkenntniß der Wahrheit ohne die **Grundwahrheit, Gott**; das ist alle Tugend ohne den Urgrund alles Guten, **Religion — nichts.** Da nun dieses dreyfache **Nichts** in unsern **Naturlehren, Vernunftlehren** und **Tugendlehren** bisher so gespensthaft gehauset hat, so laß es du nur nicht auch noch in deiner Pädagogik ansässig werden.

VII. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verstandes auf, als die sich mit der Selbstentwickelung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur **Beystand** in und zur Selbstentwickelung seyn, also gewiß auch zur Bildung des **freyen Urtheiles.**

Zweyte Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings **alles**, was den Entwickelungsgesetzen der intellectuellen Potenz conform ist, und thu es so, wie es dem Ideale der Menschheit am entsprechendsten ist, das heißt:

I.

I. Weil nur durch genaue Auffassung der Sinnenwerkzeuge der erste Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann: so sorge, daß alle Sinnenwerkzeuge **conservirt**; daß die vornehmern, Gefühl, Gehör, Auge, durch **Uebung gebildet**; daß ihnen ein **gehöriger Vorrath** von Gegenständen zur Wahrnehmung verschaffet; daß die **Eindrücke** weder den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüthes schädlich werden.

II. Da der Erkenntnißstoff nur durch Verarbeitung der verständigen Potenz eigentliche Erkenntniß werden kann, und die Verarbeitung von der **Aufmerksamkeit** anfängt, und Fortdauer der **Aufmerksamkeit** erheischet: so laß es dein vorzügliches Augenmerk seyn, die Aufmerksamkeit deines Zöglings *a*) **zu wecken** durch **interessante** Gegenstände; *b*) **zu lenken** auf **unschädliche, unterhaltende, lehrreiche** Gegenstände; *c*) **vorzuüben** im wirklichen Aufmerken; *d*) **nachzuüben** durch Fragen; *e*) zu **fixiren** durch fortschreitende Enthüllung des Wichtigen; *f*) **frey zu machen**

und

und frey zu halten nach den Bedürfnissen des Lernenden und den Erfordernissen des Gegenstandes; g) allmählig mit **Abstraction**, und h) mit **Reflexion** zu verbinden, und i) so zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freyen **Blickes** erst fähig, dann habhaft, endlich **Meister** werde. Schon die frühesten Philosophen, und jüngst auch noch Christian Wolf, haben richtig bemerket, daß die **Freythätigkeit** des Willens sich ursprünglich und zuerst im freyen Aufmerken, (im freyen Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenstand, und in freyer **Gewandtheit** dieses Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens), erweise.

III. Was die junge Seele am meisten in Thätigkeit setzet, was sie aufmerksam macht und hält, ist, in bildsamen Zöglingen, a) das **Interesse** des **Gegenstandes**, das er für sie hat; b) der **Ausdruck** der belohnenden Zufriedenheit, in Aeltern, Erziehern, Freunden, Nachbarn; c) der rege gemachte **Wetteifer** durch Mitlernen mehrerer, die gleiches Alters sind; d) die persönliche **Liebenswürdigkeit** des Lehrers,

die

die anzieht, und die Geschicklichkeit desselben, die unterhält.

* Auf Bildung und Fixirung, auf Uebung und Erleichterung der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung beruhet alles, was die pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.

IV. Wenn die Einbildungskraft das Centrum ist, wie sie es ist, in dem sich die Bilder und Gedanken abwesender Gegenstände festhalten und reproduciren, mit neuen selbstgemachten Gedanken vermehren, und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten vereinen: so hat der Erzieher zu sorgen, daß die junge Einbildungskraft bald angeregt und belebet, bald gemäßiget und inne gehalten, stets bewahret werde.

* So wie der weise Mentor die Ammen-, Hexen-, Gespenster-, Schrecken-Geschichten aus dem Wahrnehmungskreise der jungen Seele entfernt: so weiß er mit dem Wunderbaren der Naturgeschichte, mit dem Wundervollen der Menschengeschichte, mit dem Heiligen der biblischen Geschichte die junge

Phantasie auf eine Weise zu beflügeln, daß Religion und Gewissenhaftigkeit dabey nur gewinnen, und Vernunft und Wahrheitssinn nicht verlieren können.

Hier ist der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weise oder zu thöricht sind, sich des **Christenthumes** zu schämen, bitten muß, die **Erzählungen der biblischen Geschichte**, die unsern gebohrnen **Kinderfreund, Christoph Schmid**, Schulinspector zu Thanhausen in Schwaben, zum Verfasser haben, und die im Verlage des deutschen Schulfondes in München verlegt sind, nicht unbenützt zu lassen. Die **Muse der Kinderbildung** lächelte bey der Geburt unsers Verfassers, und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich sind mir die schönsten Jahre meines Lebens, in denen sich dies seltene Talent, im Chore vieler edler Jünglinge, derer Namen in meinem unsterblichen Geiste unsterblich geworden sind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr frommen Mütter, die ihr nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens, die Verstandescultur nennen höret, weil sie, wenn sie einmal

mal auf ihren Beinen ſtehet, gar leicht das Beſte, den Keim der Religion in euren Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr, ohne Furcht, zugreifen. Der geiſtreiche Erzähler hellet mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz ſchon vor-gebildet hat, und immer mitbildet.

** Das Theater, (wenn nicht gewählte Kinderſpiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdenn noch), iſt für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. Auch alsdenn noch; denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beſte Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauſpielerinen für das junge Herz unanſtößig ſeyn könnte; wenn auch die Tanzfüſſe, die ſich nach dem Schauſpiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geiſt des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträten: wie kann ein junges Gemüth das Schauſpiel im Schauſpiele, ich meyne jenes, das die Zuſchauer ſelber einander geben, mitanſehen, ohne von den

schmutzigen Sitten des niedern Pöbels, oder der dummen Galanterie des Höhern verderbt zu werden? Eben so wenig lassen sich die Schauspiele, die die Kinder, besonders die Mädchen, untereinander aufführen, als Regel empfehlen. Denn die Coketterie wird zu früh geweckt, und die beste Schauspielerin unter den Mädchen ward jüngst die erste H.

*** Die Taschenspieler- und pantomimischen Stücke ꝛc. können für phantasiereiche Kinder äusserst schädlich werden, indem sie den stets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen Nachmachen verführen.

V. Die Leichtigkeit im Behalten, und die Treue im Reproduciren, (Wiedergeben, Wiedererzählen), des Gelernten, macht offenbar den Charakter eines guten Gedächtnisses aus, so wie von diesem Charakter die Anwendbarkeit unsers Erkennens für das Leben abhängt: der Erzieher übe also seinen Zögling *a*) im eigentlichen Auswendiglernen; *b*) im Wiederholen, im wirklichen Memoriren der Worte, der Begriffe, der Sachen; *c*) im wörtlichen Nacherzählen des Gehörten;

ten; *d*) im **Wiedererzählen** des Gehörten mit eigenen **Worten**; *e*) im **Lautlesen**, denn das Lautgelesene prägt sich tiefer ein; *f*) im **Lautlesen**, das sich genau an die **Interpunctionen** hält, und den gehörigen Accent auf die Sylben leget; *g*) im **Declamiren** eines zusammenhängenden Vortrages; *h*) im **Verbessern** dessen, was er im Memoriren, Erzählen, Lautlesen, Declamiren, verfehlte, und im **Wiederholen** desselben, bis er das Pensum ohne den geringsten Fehler memorirt, erzählet, gelesen, declamirt habe; *i*) im **Nachschreiben** des Erzählten oder Gelesenen, wodurch sich die Züge tiefer einprägen; *k*) in **stufenweiser Erweiterung** des Vermögens, leicht zu behalten und treu wiederzugeben.

VI. Nicht nur üben soll der Erzieher das Gedächtniß des Zöglings; auch stärken soll er es. Was stärket denn aber das Gedächtniß? *a*) Was ich wie immer mit besonderm Interesse des Herzens thue, das macht sich mir von selbst unvergeßlich, präget sich tief in die Seele. *b*) Was ich liebe, hat für mich ein blei-

bleibendes Interesse, bedarf also keiner künstlichen Erinnerung an sich, hat an der Liebe ein ewiges Vergißmeinnicht. c) Was Spuren der Ordnung trägt, was ich im Geiste der Ordnung betrachte, lese, selbst componire, einrichte, wird durch den Geist der Ordnung mir leicht erinnerlich, es sey ein Product der Natur oder der Kunst oder der Wissenschaft. Womit sich d) die Erinnerungskraft öfters beschäftiget, wird durch Uebung fester und tiefer eingepräget, und leichter reproducirbar. Je lebhafter e) die Bilder aus der sinnlichen Welt sind, in die sich das Unsinnliche hüllet, desto leichter wird das Andenken an das Unsinnliche erneuert. Je mehrere Saiten meines Gemüthes f), je mehrere Freunde, Zeitgenossen, die meinem Gemüthe nahe sind, der Gegenstand berührt, desto leichter erneuert sich sein Bild. Je kräftiger g) derselbe Gegenstand eingreift in die Räder der menschlichen Gesellschaft, je mehrere Wellen er schlägt in dem Flusse der Zeit, desto unvergeßlicher macht er sich in dem theilnehmenden Gemüthe. Demnach ist es ausser allem Zwei-

fel,

fel, daß die Lust zum Lerngeschäfte, das steigende Interesse an dem Gelernten, die Liebe zu den Aeltern und Lehrern, denen der Lernende Freude zu machen hoffen kann, der Geist der Ordnung, den der Zögling zu erfassen und nachzubilden strebt, die vervielfachten und wiederholten Uebungen der Erinnerungskraft, die Lebhaftigkeit der Bilder, in die sich die Wahrheit kleidet, die Zahl der Berührungspuncte, die der Gegenstand in dem Gemüthe des Lernenden hat, und das Maaß seines Eingreifens in die Räder der Zeit und auf das theilnehmende Herz des beobachtenden Zöglings — die natürlichen Stärkungsmittel des Gedächtnisses ausmachen. Alles, was leichterinnerlich, alles, was unvergeßlich macht, bildet und stärket das Gedächtniß. Nun Theilnahme, Liebe, macht unvergeßlich; hervorstechende Symetrie, Harmonie, Einheit, macht wenigstens leicht erinnerlich. Treue Uebung und treuer Fleiß, Vertrautseyn des Gemüthes mit dem Gegenstande, und das Verwandtseyn desselben mit unserm Leben, mit unserer nächsten

sten Welt . . . . macht leicht erinnerlich und unvergeßlich. Der Erzieher ist also hier wieder an die Bildung des Gefühls, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die Natur, die Gesetze giebt, und sich keine aufdringen läßt, angewiesen. Was die Aufmerksamkeit erreget, was die Einbildungskraft belebet, was das Herz in das Interesse ziehet, das bildet, stärket auch das Gedächtniß.

* Wer diese natürliche Mnemonik nicht ausser Acht läßt, wird nicht sonderlich nöthig haben, nach einer künstlichen zu fragen, die denn nur Stütze der natürlichen seyn darf.

VII. Da die, an Extension und Intension zunehmende, Verdeutlichung der Begriffe die eigentliche Verstandesbildung ausmacht, so wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er *a*) die einzelnen Merkmale eines sinnlichen Ganzen unterscheiden, und alle Theilvorstellungen mit passenden Wörtern bezeichnen; daß er *b*) auch die Vorstellungen des Unsinnlichen von Tugend, Gewissen ꝛc. erfassen, an-

anwenden, in Beyspielen von Handlungen als wiederstralend anschauen; daß er *c*) bey allem, was er spricht, sich richtig ausdrücken, sich selbst verstehen, sich selber Rechenschaft geben; daß er *d*) Wahrheit und Irrthum in gegebenen leichtern Fällen unterscheiden; daß er *e*) den naheliegenden, aber doch seinem Auge noch verborgenen Ursachen nachspüren, das Falsche vorgeblicher Ursachen aufdecken; daß er *f*) die Täuschungen der Sinne, die Blendungen der Einbildungskraft, die Zauberkräfte des Vorurtheils in den täglichen Vorfällen bemerken; und *g*) überhaupt sowohl bey dem Unterrichte, als im wirklichen Leben, selbstständigen Gebrauch seines Urtheils machen lerne; wobey jedoch die Hülle der Blödigkeit nicht gewaltsam gesprengt werden darf, und der Dünkel der Vielwisserey kaum zu sorgsam entfernt werden kann. Zu dem Ende läßt *h*) der Erzieher zwar die Kinder selber beobachten, selber entdecken, selber urtheilen, und er berichtiget nur; er läßt die Wahrheit sich in ihrem Innersten vor ihrem Auge entwickeln, statt sie ihnen einzutrich-

tern; er lehret sie **selber denken**, aber er wachet zugleich, daß nicht der Stolz des Selbstdenkens geweckt und genähret werde. Deßwegen läßt er sie bey allen Anlässen fühlen, daß sie, ohne Anleitung, nichts als fehlgreifen, und, ohne **Führung**, es im Denken nicht viel weiter bringen würden, als die **Thiere im Walde**. Die Selbstthätigkeit im Lernen zu fördern, erschwert der Erzieher *i*) manchmal die Aufgabe — und verschmäht die gerühmten Erleichterungsmethoden da, wo sie am unrechten Orte angebracht wären. Er läßt aber die Aufgabe nur **allmählig**, und mit treuer Rücksicht auf die zunehmende Geschicklichkeit des Lernenden, immer schwerer werden, so, daß den jungen Arbeiter weder die Leichtigkeit der Aufgabe schlaff, noch ihre Schwierigkeit muthlos mache. Auch Witz und Scharfsinn versäumet *k*) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn schöner Parabeln zu suchen, u. s. w. Um nach und nach ein gesundes, richtiges Urtheil zu sichern, lehrt er *l*) seinen Zögling, in gewählten Büchern

chern gewählte Stücke lesen, viel, nicht vieles — lesen (multum, non multa), und darüber seine Gedanken abgeben. Am allerwenigsten läßt er ihn hinbrüten über Bücher ohne Leitung.

* Pestalozzi, und mit ihm jeder Kenner des Menschen, schärfet es den Erziehern ein: „daß sie das Urtheil der Kinder mehr zurückzuhalten, als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen; denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urtheile bekomme, als früh urtheilen lerne, die Kraft mehr intensiv als extensiv geübet werde." Zurück vom Bücherwege zum Anschauungswege! Bücherlicht wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Tägliche, (ja öfter als dreymal im Tage), wiederkehrende Prüfung, ob der Zögling recht gefaßt, recht verstanden, recht geurtheilt habe, ist *m*) dem Erzieher eine der vornehmsten Uebungen zur Verstandesbildung. Bey allen Verstandesübungen aber soll der Erzieher *n*) sich an jenes Bildungsgesetz der organi-

schen

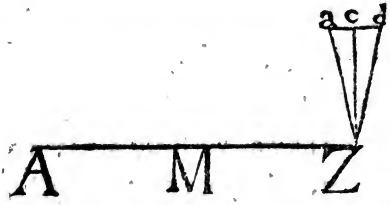
schen Natur, so viel möglich, anschliessen, nach welchem sie **Keim und Wurzel sorgtig** zudecket in der Mutter-Erde, und die Entwickelung der Pflanze nur **allmählig** und **stufenweise** fördert, als spräche sie zum Menschenführer:

Thu das Erste **zuerst**,
Thu das Erste **recht**,
Thu das Erste **ganz**.

VIII. Da der **Verständige** eigentlich nur dadurch **vernünftig** wird, daß er alles einzelne Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verstehen gelernt hat, *a*) auf das Urwahre, Urgute, Urschöne, Urselige — auf **Gott**, und *b*) auf den Zweck alles Verstehens, die **Nachahmung, Darstellung** des Göttlichen zurückzuführen weiß, und wirklich zurückführet: so kennt der Erzieher kein wichtigeres Geschäft, als den dreyeinigen Funken der Vernunft, (**Religion, Tugend, Weisheit**), zu **wecken**, zu **nähren**, und in **Licht** und **Flamme** zu verwandeln.

* Daraus erhellet auch, daß die Bildung des Sinnlichen, des Verständigen, des Vernünf-

nünftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die moralische, religiöse Erziehung gar keinen Sinn habe, (wovon n. IX. besonders). Am schlimmsten muß es den armen Zöglingen, (den armen, wenn ihnen ihre Aeltern gleich Millionen zurücklassen könnten), ergehen, wenn sie bloß als sinnliche Dinge dressirt, und nicht zu verständigen Wesen gebildet, oder wenigstens nicht zu vernünftigen erzogen werden.



Wer seinen Sohn nur dressiren läßt, der bleibt auf der Linie der Erziehung AMZ, mit ihm in A sitzen, endet die Erziehung, ehe es sie angefangen hat, macht ihn zum Affen, nicht zum Menschen.

Wer seinen Sohn mit blossen Verstandesbegriffen übertünchen, übermalen läßt, bringt ihn bis M, macht aus ihm einen Bilder- und

Be-

Begriff-Kasten, den er um Geld oder für Bewunderung sehen läßt, aber keinen Menschen.

Wer seinen Sohn bis Z führen läßt, macht ihn zum vernünftigen, zum eigentlichen Menschen; denn die Eine Vernunft spaltet sich bey ihm in a c d, Weisheit, Religion, Tugend.

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen zu schliessen, oder zerstreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verstandes gesagt ward.

*** Nur dadurch kann der Aufklärerey in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Weisheit als inneres, lebendiges Seyn, (nicht als blosser Begriff), oben angesetzt werden.

IX. Da die intellectuelle Bildung des Zöglings nicht erreicht werden kann, wenn die sinnlichen Gefühle herrschend, und die geistigen noch schlummernd oder unterdrücket sind, so wird der Erzieher in seinem Zöglinge *a)* die zu grosse Reizbarkeit der sinnlichen Gefühle nicht nur nicht begünstigen, sondern

schwä-

schwächen und beherrschen; indem sonst der junge **Epicuräer**, der unter seinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbissen greifen, überall das Bequemliche hervorsuchen, und das **Lernen**, das **Denken**, das **Sichselbstbeherrschen**, wie Schmerz, Krankheit und Tod fliehen würde; *b*) den **Sinn für das Wahre** wecken und stärken, auch dazu die Wißbegier und den Beschäftigungstrieb benützen; *c*) vor allem den **Sinn für das Gute** (Tugend), den **Sinn für das Göttliche** (Religion), den **Sinn für das Göttlichmenschliche** (Weisheit), wecken, nähren, stärken; *d*) den **Sinn für das Schöne** nur in gehöriger Subordination unter den **Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenschlichen**, wecken und stärken. Denn ausser dieser Subordination wird nur **Empfindeley, frühe Liebeley** und **Wahnsinn** gefördert. Der **Königsberger** sagt sehr richtig: „Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das überschwenglich Grosse viel zu Gute thun, sprechen sich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdenn

nur

nur unbedeutend klein scheint, frey.“ Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles sehr zart gehalten werden. Bey Menschen, die sich mit Handarbeit Brod schaffen müssen, ist e) das Gefühl für Reinlichkeit, Einfachheit ꝛc. der Ersatz für das Gefühl des Schönen, das in ihnen nicht ausgebildet werden kann. . . . Das erste, was z. B. die christlichen Missionen in Grönland stiften, ist, daß sie die Leiber der Glaubenden aus dem Schmutze ihrer gewohnten Lebensweise in einen Zustand der Reinlichkeit übersetzen, indem sie die Gemüther in das Element des geistlichen Lebens zu bringen wissen, (sieh Niemeyers Grundsätze III. Theil).

X. Die Bildung des Intellectuellen ist nur alsdenn als vollkommen anzusehen, wenn Natur und Kunst, die sich im Unterrichte längst entzweyet haben, wieder ausgesöhnet, und im Bildungswerke Eines geworden seyn werden. Nicht nur soll der einzelne Eindruck, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem bestimmten Grade der schon entwickelten Naturkraft harmoniren, sondern die Erziehung selber soll als lehrend har-

harmoniren mit dem Zwecke der Naturtriebe, die nur in gehöriger Unterordnung des Sinnlichen unter das Geistige, und des Geistigen unter das Höchste, im Menschen Ein schönes Ganzes werden können.

Dritter Abschnitt.

Sittliche Erziehung.

* * *

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser, die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem redlichen Blicke, der sehen will, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der bessern Generation, den ich im Auge habe, wird sie, die Wurzel, längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.

Ich frage: was der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, voraussetzen, wovon er ausgehen müsse, und wie er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbestimmte Wort, Sittlichkeit, kann die grossen Wunder nicht thun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen. Und all die prächtigen Tiraden von sittlicher Ausbildung sind nur gar zu oft

faule Waare, leere Worte. Was aus dem gewaltigen Sittlichkeitsgetriebe hervorgeht, ist weder **Bildung**, noch sittlich, am allerwenigsten **Aus-Bildung**, sondern es ist **Ver-Bildung** und ebenteuerliche **Unsittlichkeit**, was in das Auge springt.

32.

Wer seinen Zögling gut bilden will, muß

I. **voraussetzen**, „daß in der, sich selbst gelassenen, Menschennatur ein fürchterliches Uebergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also **Anlagen zum Bösen** im Zöglinge existiren — *semina vitiorum*, welche, wenn sie gepfleget werden, bald eine Aernte des Lasters darstellen werden, daß also nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, Unmündigkeit, sondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungslust, Herrschsucht ꝛc. in Kurzem sichtbar werden müssen, wenn nicht der Entwickelung des Bösen mit unablässigem und unnachgiebigem Ernste entgegen gearbeitet wird.“

Jede andere Ansicht hemmet nicht nur die moralische Erziehung, sondern macht sie wahrhaft un-

unmöglich; pflanzet selber neues Unkraut in den Zögling, statt dem alten, das schon wuchert, Kraft, Wärme und Boden zu entziehen. Die Kinder sind nicht bloß **verführbar zum Bösen**; sie werden, ihren Anlagen nach, gar leicht ihre **Selbstverführer**, wenn der Selbstverführung nicht mit Macht entgegen gearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erst in die Menschennatur hineingetragen werden — es ist schon darin, und die ganze moralische Erziehungs-Kunst hat keine andere Pflicht, als der Entwickelung des Bösen entgegen, (so wie dem Guten in die Hände), zu arbeiten.

* Die Christenlehre macht also dadurch, daß sie ein **angebohrnes Verderbniß**, den **Abfall der ursprünglichen Menschheit von Gott**, voraussetzet, die wahre Erziehung **erst möglich**. Und man würde besser daran seyn, wenn man diese **Grundlehre** des Christenthums und aller Weisheit in ernste Erwägung zöge, statt sie herunterzusetzen — weil sie uns **demüthiget**, oder lächerlich zu machen, weil sie unsere **Blösse aufdecket**.

Die Pädagogiker, welche im Menschenkinde nichts als Tugendkeime sehen wollen, werden in

ihrer heroiſchen Meynung gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen müßten, wenn ſie ihnen anders aufgehen könnten.

Wer den Zögling gut bilden will, muß

II. von dem **Grundſatze** ausgehen, daß die moraliſche Erziehung *a*) weiter nichts iſt, als ein Defenſiv- und Offenſiv-Krieg, wider alles Böſe und für alles Gute; ein Offenſivkrieg **wider** den Keim des Böſen und wider alles, was ſeine Entwickelung begünſtiget; ein Defenſivkrieg **für** den Keim des Guten und **für** alles, was die Entwickelung dieſes Keimes fördert; *b*) daß dieſer Krieg, ſo wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, ſo auch nie geendet, nie durch Waffenſtillſtand unterbrochen werden darf, alſo gleichſam ein **ewiger Krieg** ſeyn ſoll; daß *c*) dieſer Krieg wider das böſe Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolge geführt werden kann, welche ihn in ſich und wider ſich ſelber ritterlich gekämpfet haben. Dies iſt die heilige **Polemik**, ohne welche unſere **Lehranſtalten** Vorübungsplätze zur Aufführung ſchauerlicher Trauerſpiele des Lebens

bens, unsere Erziehungshäuser Pflanzschulen des Verderbens, unsere Erziehungslehren indirecte Theorien des Lasters, unsere Pädagogen Verzieher des menschlichen Geschlechtes werden müssen.

Da nun diese heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein Geheimniß und durchaus fremde ist; da sie in unzähligen andern Familien für ein Gemengsel von Schwärmerey und Grausamkeit gegen zarte Menschenpflanzen, angesehen wird; da sie endlich selbst in den Häusern, die lesen und schreiben, und noch obendrein den Anstrich der Gelehrsamkeit zur Schau tragen, ein ausländischer Vogel ist, der in unsere Gegenden nur auf Besuch kommt: so läßt es sich auch schon daraus begreifen, warum bey so vielem Geschrey von Moralität, und insbesondere von Moralität der Erziehung, so viel Unmoralität in und ausser unsern Erziehungsanstalten herrsche. Im Sprichworte zu reden, sähen viele Prediger der Sittlichkeit es gern, daß man die Menschheit rein waschen, aber nicht naß machen sollte.

Und gerade diese unermeßliche Höhe und Tiefe, Länge und Breite des sittlichen Verderbens, das in dem Maaße nach allen Richtun-

tungen zunimmt, in welchem der Sinn des heiligen Krieges dagegen abnimmt . . . gerade dies beweiset am deutlichsten, daß man in der Erziehung von dem Grundsatze des heiligen Krieges ausgehen müsse.

III. Wer seinen Zögling gut bilden will, darf sich nie schmeicheln, daß er den Zweck der Erziehung erreicht habe, oder erreichen werde, bis er seinen Zögling erstens: in die Geheimnisse dieser heiligen Polemik eingeweihet; zweytens: in diesem heiligen Streite geübet, und drittens: den Neuling des Lebens in einen tapfern, gewandten, siegenden Streiter wider das Böse in ihm selber, verwandelt haben werde; denn alle gerühmte Selbstständigkeit, was man Tugend nennt, ist, ohne diese Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das thörichte Selbst — nur ein leerer Traum. Ein französisches Sprichwort sagt sehr schön: Leben heißt sich schlagen, nämlich, sich schlagen mit allem, was das Leben bedrohet; es könnte für ein deutsches Sprichwort gelten: Erziehen heißt sich schlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedrohet . . . Aber, wenn

wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, so würde die Wahrheit dieses Sprichwortes sich noch lange nicht geltend machen können.

Da nichts gut ist, als das **Göttliche in Gott**, und die **Nachahmung, Darstellung des Göttlichen durch den nachbildenden freyen Willen**: so soll der, welcher seinen Zögling gut bilden will, wohl auch davon überzeugt seyn, und seinen Einfluß auf Erziehung abhängig seyn lassen **von dieser Ueberzeugung**: daß

IV. **alle sittliche Bildung** des Zöglings nur alsdenn und in dem Maaße gedeihen könne, wenn und in welchem Maaße sein **Respect für das Heilige**, und sein **Eifer in Nachahmung des Heiligen** — seine **Gottesverehrung**, im Innern gegründet, und von Innen aus **lebendig** werde.

* Auch hierin offenbaret sich, wie es der Buchstabe in allen heiligen Schriften, und der Geist des Christenthums in allen wahren Christen lehret, die Würde des Evangeliums, daß es **keine Tugend ohne Gottesverehrung**, und **keine Gottesverehrung ohne Tugend** kennt, daß es **Andacht und Tugend**, **Gebet und**

Tu-

Tugend für Eines hält. Niemand ist gut, als Gott, sagt Christus, und wer ihm nachahmet. Aber auch hierin offenbarte sich der Unsinn meines Jahrzehends, daß man, „ohne das Gefühl der Religion in Bewegung zu setzen", gute Menschen bilden wollte, und sie von Gott fern halten zu müssen glaubte, um sie der Tugend näher zu bringen; da doch das Pflanzenreich in allen Welttheilen, weit eher ohne den Einfluß der Sonnenwärme, würde gedeihen können, als daß Tugend ohne Religion in einem menschlichen Gemüthe erzeuget und groß gezogen werden könnte.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

V. die rein kindlichen Gefühle, (die ich im I. Th. III. Hauptst. die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit nannte, nämlich: die Gefühle des Trauens, Glaubens, Liebens, womit das Gerngehorchen, das Herzlichseyn, die arg- und truglose Offenheit, Eines ist), mit aller Treue pflegen, bilden, stärken, festhalten, und in diesen Gefühlen, und mit diesen Gefühlen die kindliche Religion, die nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinsicht auf Gott

ist,

ist, pflegen, bilden, stärken, festhalten. „Wie sich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand seiner sichtbaren Mutter anschmiegt, so schmiege sich der erwachende Geist des Kindes an die Vaterhand des unsichtbaren Gottes; wie das Auge des Kindes zur Mutter, trauend und liebend aufblicket, so blicke das Geistesauge desselben Kindes trauend und liebend auf — zur ewigen Liebe, die sich ihm in der sichtbaren Mutter sichtbar macht.“ Das ist das Prinzip aller kindlichen, und, wie ich schon erinnert habe, aller **menschlichen Religion**, aber auch das Prinzip aller **Tugend**, aller **Weisheit**, aller **Seligkeit**.

Weh dem Erzieher, der seinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit **metaphysischen Beweisen** quälen zu müssen glaubet, und das freundliche Angebot des Christenthums von der Hand weiset. „Deinen **metaphysischen Gott**“, o Lieber! verstehet er nicht, weil deine ganze Metaphysik über ihm und über dir, in lauter Wolken schwebet, die er nicht anfassen, und nicht zu sich herniederziehen kann, und, wenn er auch könnte, am Ende doch vielleicht nichts als **Wolken**, und in allen Wolken nichts als **Wasser** hätte. Deinen **physischen Gott**, den du ihm in der Natur nachweis-

weiſeſt, kann er auch nicht anfaſſen, weil ihm die Natur ſelber faſt noch ein Wort ohne Sinn iſt, wie dein Gott. Deinen **moraliſchen Gott** würde er verſtehen, wenn du ihn in einem **Menſchen** darſtellen könnteſt. Was du nun nicht kannſt, das kann, das thut das Evangelium, thut es auf eine ſo freundliche Weiſe. Es lehret uns, unſern Gott in Chriſtus anſchauen: dies kann jedes **kindliche Gemüth**, in **mir**, in **dir** und in **jedem Kinde** .... **wenn** es nur kindlich iſt, und ſo lange es kindlich bleibt. Eben deßwegen iſt die Kindlichkeit des Gemüthes in aller ſittlichen Bildung des Menſchen das **Höchſte**, und das **Ungekannteſte** in unſerm **alleskennenden** Jahrhunderte. Und all eure Verſtandes-Cultur, ihr Bauleute des Verſtandes, die die Kindlichkeit des Gemüthes ſtöret, iſt mehr eine Verſtandesverrückung, als Anbauung. Und wie einſt Chriſtus ſagte: **Wehret es den Kindlein nicht, laſſet die Kindlein zu mir kommen**: ſo rufe ich zu den Pädagogen: **Wehret es den Kleinen nicht, zu Chriſtus zu kommen: bey ihm finden ſie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet: in ſeinem Auge leſen ſie lauter Licht, in ſeinem Worte hören ſie lauter Liebe, in ſeiner Geberde ſehen ſie lauter**

Ru-

Ruhe, in seinem Leben genieſſen ſie lauter Milde und Segen. Und Licht und Liebe und Milde und Ruhe und Segen iſt unſer Gott . . . Und gerade deßwegen, weil ſich mein Zeitalter, in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen, ſo ſchnell und entſchieden von Chriſtus wegwendet, gerade deßwegen kommt mein Zeitalter ſo allgewaltig ſchnell von Gott hinweg. Und in ſo fern die Gelehrten und die Geiſtlichen und die Führer der Völker den Gott, den ſie in der Kindlichkeit des Gemüthes ſo leicht gefunden hätten, in den metaphyſiſchen Arbeiten des Kopfes ſuchen; in ſo fern ſie den Gott, den ſie in und durch Chriſtus ſo leicht hätten finden können, in einem allgebährenden und allverſchlingenden Etwas ſuchen, das ſie ſo oder anders taufen und wiedertaufen: in ſo fern helfen ſie wiſſend oder unwiſſend, ſtets treulich mit, die ſittliche Bildung des Menſchengeſchlechtes zu erſchweren, weil ſie den Gott, in dem wir als Geſchöpfe leben — und den wir als Menſchen lieben und lebendig darſtellen ſollten, von unſerm Gemüthe, und das Gemüth von der Kindlichkeit, dem einzigen Auffaſſungsorgan des Göttlichen, entfernen. Zürne nicht, Freund! wenn du in einer Erziehungslehre dieſe Sprache der Wahrheit

heit und des Herzens nicht erwartetest. Warum sollte ich dir denn nicht das Beste mittheilen? Wenn du Schlechteres vorzögest, so kann es dir ja nicht an freygebigen Händen fehlen, die überall ihre Dienste anbieten.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

VI. für sich und durch seine Behandlung, *a*) den Zögling schon gar nie zum Bösen reizen, das heißt, nie durch Härte zum Zorne, durch Grämeley und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeicheley und Quälerey — bis wieder nachgegeben ist, durch unweises Loben zur Pralerey, durch neugieriges Ausfragen zum vergrössernden oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blössen zur absichtlichen Benützung derselben; *b*) am allerwenigsten durch **unnöthige Gebote** die schuldlose Freyheit des Zöglings beschränken, und durch Beschränkung zum Ungehorsame reizen; *c*) auch, so viel er vermag, die **fremden Anlässe, Reize, Beyspiele** des Bösen aus dem Kreise des Zöglings entfernen; *d*) vielmehr durch das **reinste Muster** eines from-

frommen, guten Lebens, das er in seiner Person darstellt, und durch Umgang mit reinen, unverdorbenen Menschen dem Zöglinge „das Nachbilden des Guten" erleichtern. Denn, da die Kraft des Beyspiels die Kraft aller Sittensprüche übertrifft: so muß der Erzieher mehr mit Vormachen dessen, was gut ist, als mit Vorsagen dessen, was seyn soll, auf den Zögling wirken, und vorerst und immer der Anschauung das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetschet.

VII. Da nun aber der Erzieher, auf dem Markte des öffentlichen Lebens, in den Handlungen und Geberden der Nachbarn, im Hause des Zöglings selber, oft auch in den Aeltern des Zöglings, wenigstens in einem Theile, fast immer in den Hausgenossen, und wohl auch hie und da in seinem eignen Leben, Bildnisse des Bösen wahrzunehmen veranlaßt ist, deren Lichtstrahlen von dem Auge des Zöglings nicht wohl abgehalten werden können: so wird die Pflicht desselben so bestimmt werden müssen: Sorge, daß der Zögling 1), so viel möglich, nur Gutes sehe; daß 2) alles Böse, das er mit-

mitsieht und mitsehen muß, durch Hervorziehung des Schändlichen und Schädlichen, das mit dem Bösen verknüpft ist, für ihn eine abschreckende Seite gewinne; daß 3) wenigstens durch das Uebergewicht des Zutrauens zum Lehrworte des Erziehers, die Eindrücke des bösen Beyspiels geschwächt werden; daß 4) der Zögling selber desto mehr in der Selbstverläugnung vorgeübet werde, je gefahrvoller für ihn die Umgebungen seyen. Und hier zeigt es sich schon, daß der moralische Erzieher nicht bloß in steter Polemik wider das Böse im Zöglinge, sondern auch in steter Polemik wider das von andern eindringende Böse, selbst auch in steter Polemik wider das Böse in sich selber, begriffen seyn müsse.

Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück von Raphael, das er frey und unbedeckt, auf öffentlichen Strassen einer Stadt, in Mitte eines grossen Volksgedränges, hindurch tragen müßte, vor dem Staube, der überall auffliegt, vor den Betastungen der Neugierde, vor den Zerdrückungen der Menge, die überall herbeyströmte, vor den Kothwürfen des Muthwillens, vor der Raubgier des Eigennutzes, fiche-

ſicherer bewahren können, als ein Erzieher das **Bild Gottes in der zarten Leinwand eines Knaben**, in Mitte böſer verführender Beyſpiele, unentſtellt bewahren mag.

Wer ſeinen Zögling zu einem **guten** Menſchen erziehen will,

VIII. der **erziehe** ihn dazu, das heißt, er ruhe nicht, bis das **Gute** die Macht der Angewöhnung in ihm bekommen habe, bis es **Geſinnung** und **That**, bis es **Leben**, bis es **Geiſt des Lebens**, bis es **gleichſam Natur** geworden ſey.

Daß **Erziehung** Angewöhnung ſey, hat Baco tief gefühlt; deßwegen macht er in ſeinen vertrauten Reden dem acht und dreyßigſten Hauptſtücke die ominöſe Aufſchrift: **von der Gewohnheit und der Erziehung**; deßwegen ſetzt er auch das Weſen der Erziehung in **Angewöhnung**. „Da nun die Gewohnheit (mos) der höchſte Moderator und gleichſam die Obrigkeit des menſchlichen Lebens iſt: ſo ſoll es unſre erſte Sorge ſeyn, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden laſſen. Die mächtigſte aller Angewöhnung, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deßwegen die **Erziehung**." Das

Gute

Güte soll also durch Erziehung — dem Zöglinge die siegendste aller seiner Angewöhnungen, sie soll ihm gleichsam Natur werden.

Gleichsam Natur muß in ihm werden die Scheu vor allem Bösen, und dies im Kleinen, wie im Grossen. „Kein unwahres Wort, keinen lieblosen Blick, keinen harten Laut, keine Geringachtung des geringscheinenden Menschen, keine schambeleidigende Geberde, keinen fremden Heller!“

Gleichsam Natur muß in ihm werden der Respect für das Höchste, (für Gott), für alles Heilige, und das Leichtaufschauen zu Gott. „Ueberall sieht mich Gottes Auge: auch Gedanken sieht sein Blick: vor seinem Auge will ich wandeln: seinen Geboten ziemt der erste Gehorsam: Ihm weihe ich mein ganzes Herz.“

Gleichsam Natur muß in ihm werden das Gebet des Herzens zu Gott . . . ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag — ihre Seele verloren haben.

* Dazu gehört wohl auch die frühe Angewöhnung der Kinder zum herzlichen Morgen- Abend- Tisch- Gebete. Ich weiß alles, was die Sinn-

Sinnlichkeit, die nur als Thier genieſſen will, was der Verſtand, der nur den Advocaten des Thieres zu machen gelernt hat, und die feine Sitte, die nur in der heiligen Angelegenheit keine Aeuſſerung öffentlich werden laſſen will, wider dieſe ſchönen Uebungen einwenden. Ich weiß aber auch, daß die Vernunft, die dem Verſtande Sinn, der Sinnlichkeit Regel, und der feinen Sitte eine feine Seele giebt, nichts dawider einzuwenden vermag. Ich weiß, daß es ſo kleinlich als thöricht wäre, gerade dem Erhabenſten und Schönſten aller Gefühle das Lautwerden verbieten, oder dem Lautwerden die Oeffentlichkeit rauben wollen, und zwar vor und nach Tiſche, wo ſo vieles freye Aeuſſerung findet, — nur das Edelſte nicht.

Nie, nie iſt die ſchöne Kindlichkeit ſchöner, als im kindlichen Gebete, das kurz ſeyn muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu ſeyn.

Gleichſam Natur muß in ihm werden der Reſpect für den öffentlichen Gottesdienſt, und eine Gegenwart bey demſelben, die Herz und Geiſt erbauet, weil ſie die ſchönſte Stimmung des Herzens und des Geiſtes offenbaret.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der pünctliche Gehorsam gegen die Befehle der Aeltern, Erzieher, Vorsteher, und zwar unbedingter Gehorsam. Rousseau selbst stimmt hierin mit aller Weisheit überein: „Es ist ein grosser Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Auctorität, als durch ausführliche Vorstellungen von Gründen, zu regieren. Sobald man einmal etwas ihrem Urtheile unterworfen hat, glauben sie über alles urtheilen zu können; sie werden dadurch hinterlistig; werden Sophisten, Chicaneurs; sie wollen alle diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten zu widersetzen. Wenn man sich darauf einläßt, ihnen Rechenschaft von solchen Dingen zu geben, welche sie nicht im Stande sind zu begreifen: so schreiben sie die vernünftigste Behandlung, sobald sie über ihre Fassung ist, dem „Eigensinne" zu. Das einzige Mittel, mit Einem Worte sie auf die Stimme der Vernunft aufmerksam zu machen, ist: nicht mit ihnen zu räsonniren, aber sie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre ist."

IX. Dieses Gleichsam-Naturwerden des Guten, setzt aber bey den meisten Kindern das

Ent-

Entwöhnen voraus — das Schwerste aller Erziehung; das Entwöhnen von **Rechthaberey**, die, bey allem Unrechte, Recht haben will; von **Eitelkeit**, die gern pralet; von **Brauseköpferey**, die sich in harte Worte ausleeret; von **Unmässigkeit** in Speis und Trank, die den Genuß nicht unterbrechen will; vom **gebieterischen Reden** und **Handeln** gegen Hausgenossen, das frühe Anmassung und frühes Unrecht herbeyführet; von **Arbeitscheu**, die sich an keine Arbeitstunde binden läßt; von **Schmeicheley**, wodurch mehr Spielzeit erbettelt wird; von fester, kalter **Nichtachtung** der ausdrücklichen Gebote, oder auch nur der klaren Winke, die alle Bildung unmöglich machet; vor allem aber von **Unredlichkeit**, die zuerst in Falschheit, und denn in Tücke übergeht, und das ganze Gemüth durch und durch verderbet.

Was das **Entwöhnen** von dem Bösen so schwer machet, ist die Angewöhnung des Bösen, die schon eine Gleichsam-Natur geworden ist, und nur durch **Uebungen** besiegt werden kann, die **widerstreiten**, und der **Lust** widerstreiten, und der **gewohnten Lust** widerstrei-

ten, alſo die ganze Neigung des Verzogenen wider ſich haben. Es muß eine alte Gleichſam-Natur ertödtet, und eine neue Gleichſam-Natur gebohren werden. Und Ertödtungen aller Art, Geburten aller Art ſind nie **ohne Wehen**. Dieſe Wehen ſind deſto gröſſer, je tiefer die Wurzeln der Angewöhnung ſchon gegraben haben, und je mehr Angewöhnungen durch neue verdrängt werden ſollen. Dadurch wird aber auch von einer andern Seite **neu-einleuchtend**, daß die ſittliche Bildung nie zu frühe anfangen könne, weil mit ſpäterem Anfange die Zahl der Entwöhnungen, die die Angewöhnung zum Guten vorausſetzet, gröſſer, und das **Werk** der Entwöhnung ſelber ſchwieriger werden muß.

Wenn aber **Angewöhnung** und **Entwöhnung** das Weſen aller Erziehung ausmachen, wenn das **Gute** Gleichſam-Natur werden ſoll: ſo wird der, welcher ſeinen Zögling zum guten Menſchen bilden will,

X. **die Eine Bedingung**, ohne die das Gute keine Gewohnheit, keine Gleichſam-Natur werden kann, nie auſſer Acht laſſen, und an ihrer Erfüllung **unabläſſig** arbeiten. Er wird z. B. das Wort: **Vergiß deines Gottes nicht, denn Gottes ver-**

geſſen

gessen ist Sünde, und erzeugt alle andere Sünden; oder das Wort: **Lüge nicht**: gehorche auf den **Wink** u. s. w. nicht etwa alle Monate einmal, oder alle Wochen einmal, oder alle Tage einmal, er wird das **Wort**, das den Zögling bilden soll, **immer und immer**, bey jedem Reize zum Gegentheile, und **immer mit ernster Liebe und liebendem Ernste** in die junge Seele legen, immer tiefer einprägen, und immer mehr darin befestigen. Wie ein spitzer **Nagel** in die harte Wand, nur durch **wiederholte Schläge** hineingetrieben werden kann: so kann das Gute nur dadurch **Seyn, Leben und Bestand** im zarten Gemüthe gewinnen, daß es, als das **Eine Nothwendige**, durch das **tiefeindringende, Mark-durchschneidende Kraftwort** des Erziehers mit **unablässiger Treue** in das innerste Bewußtseyn des Zöglings und in das Heiligthum seines Gemüthes hineingetrieben wird. Und diese unablässige Treue ist jene Bedingung, ohne die das Gute nie zur Gleichsam-Natur werden kann. Da nun diese unablässige Treue aus unzähligen Familien **ausgewandert** ist, und im Ganzen mit

jedem

jedem Tage seltner wird: so kann sich wenigstens der Kenner nicht verwundern, daß das „Gleichsam zur Naturwerden des Guten" je länger je mehr ein *opus rarum* werde.

Wer seinen Zögling zum Guten bilden will, der gewöhne ihn

XI. auch zu dem, was für sich allein, noch nicht tugendlich ist, aber der Tugend vorarbeitet, ihre Uebung erleichtert, und wenn allbelebender Tugendsinn hinzukommt, auch Tugend wird, das ist; *a*) zur Ordnung des Lebens, des Lernens, des Vergnügens; *b*) zum Dulden des Unangenehmen, das im Leben nicht mangeln kann, und zum Entbehren des Angenehmen, zum *Sustine* und *Abstine* ꝛc.; *c*) zur Reinlichkeit in Allem; *d*) zum Wohlanständigen, zum Schicklichen; *e*) zum bevorkommenden, dienstfertigen, gefälligen Wesen. Diese Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen, und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die selber Tugend wird, sobald sie die Tugendseele belebet. Nur dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Ge-

Gefälligen ꝛc. nicht die einzigen und nicht die ersten seyn, die dem Zöglinge zum Gesetze gemacht werden. Sonst würde er ein Tugendgespenst, das ist, ein Heuchler werden.

Wer seinen Zögling zum guten Menschen bilden will,

XII. der vereinige A. mit dem **Beyspiele des Guten**, das allen übrigen Einflüssen der Erziehung voran = mit = und nachgehen soll, B. die **Liebe des Freundes**, C. den **Ernst des Gebieters**, D. die **Beredsamkeit des Lehrers**, E. die **volle Macht** des Belohners und Bestrafers, und F. in allem die **unbesiegliche Langmuth** des Menschen, der fühlet, daß er selber Mensch ist, und mit einer Menschenpflanze umzugehen hat.

A.

Das Gute, als Beyspiel vorleuchtend, sey also nicht nur das A aller moralischen Erziehung, das Erste, sondern sey die Seele der Erziehung, die den Freund, den Gebieter, den Lehrer, den Belohner und Bestrafer, den menschlichen Menschen über=

all

all zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Bestrafer, zum menschlichen Menschen mache.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlassen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern: so kann das Gute, als Beyspiel, keinen Augenblick den Erzieher verlassen, ohne den Leib der moralischen Bildung in seinem jungen Freunde zu desorganisiren.

Ich weiß nicht, ob sich die Allmacht sowohl, als die Unentbehrlichkeit des Beyspiels, durch dieses Gleichniß wenigstens andeuten lasse. Aber so viel weiß ich, daß die Allmacht des Beyspiels in der Erziehung einen dreyfachen, unersetzlichen Dienst leiste, nämlich, das Gute, als Beyspiel, muß 1) der moralischen Anschauung des Knaben sich als ein Ur- und Vorbild darstellen, daß er es copiren könne; das Gute, als Beyspiel, muß 2) den Reiz des moralischen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es copiren wolle; das Gute, als Beyspiel, muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederschlagen, daß er es wirklich copire. Deßhalb will ich das Gute, als Beyspiel,

ſpiel, lieber die **Einheit** in den Ziffern, als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchſtaben B, C, D haben das A nicht in ſich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, die Einheit.

Mit dem A des guten Beyſpieles ſoll ſich einigen

B.

Die Liebe des Freundes.

Denn die nimmt *a*) **das Herz des Zöglings** in Beſitz, und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er thut dem Freunde zu Liebe alles, was er ihm in dem Auge anſieht. Durch Zutrauen und Gegenliebe ſchwinget ſich der Zögling *b*) aus dem Zuſtande **der thieriſchen Rohheit** heraus, ohne in den Zuſtand der **ſittlichen Wildheit** zu ſtürzen; er wird ein Menſch, er lernt lieben, achten, handeln. Das junge Herz bedarf eines Herzens, an das es ſich anſchließt, einer Hand, an die es ſich anſchmiegt, eines Auges, zu dem es liebend aufſieht, eines warnenden Zeigefingers, den es reſpectirt, eines ſtarken Armes, der es rettet. Dieſes Herz, dieſe Hand, dieſes Auge, dieſer Zeigefinger, dieſer Arm — dies ſein Al-

les

les wird der Erzieher — **in, mit,** und **neben** den Aeltern, oder, wenn es nicht anders seyn kann, ohne und **wider** die Aeltern.

C.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreichet, da trete der **Ernst** des **Gebieters** ein. Der Gebieter sey im **Gebieten** 1) **einsylbig.** „Das ist **deine** Pflicht! **Das** muß geschehen!" Der Gebieter fordere 2) **unbedingten** Gehorsam. „Du hast jetzt nur Eine Pflicht: zu gehorchen." Der Gebieter fordere den Gehorsam 3) mit **unnachgebendem** Ernste. „Ich sage es dir nochmal und **sage** es dir zum letzten Male: **es muß geschehen,** was ich dir aufgetragen habe." Der Gebieter lasse sich in der Regel 4) weder durch Aeltern, noch Freunde, noch Brüder des Zöglings, noch sein eigenes Herz erbitten, nachzugeben: er **verhänge,** was er gedrohet hat. Bey all den Phänomenen des Ernstes lasse er 5) überall **Ruhe, Theilnahme, Liebe** durchscheinen. Und eben diese, durch die Gestalt des Ernstes durchblickende, Liebe verwandelt die gesetzliche Erziehung, die, als gesetzlich, Verziehung werden muß, in eine **menschliche Erziehung.**

— Was

— Was aber die wenigsten Menschen sind, das sind auch die wenigsten Erzieher — **consequent**. Und nur das Consequente, das „Sichselbergleichen" des Erziehers unterwirft sich die junge Natur des werdenden Menschen. Das schwache Herz des Erziehers wechselt in Liebe, wie in Strenge. Und diese Schwachheit, dieser Wechsel, wirft, selbst in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, so wenig, als er den Ernst fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber ist nichts so unfähig, consequent zu seyn, als die **Laune** des Erziehers. Und die wenigsten Erzieher bringen mehr Erziehungstalente mit, als ein Paar Duzend Launen, und sechs neue Handgriffe.

D.

Beredsamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredsamkeit des Lehrers — stehen sonst in dem Gemälde des Erziehers oben an. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher ist kein **Prediger**, und wäre er einer, so müßte in ihm das **Beyspiel**, die **Liebe**, der **Ernst** mehr predigen, als das Wort.

Die Erziehung ist Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen; aber es ist weder das **Erste**, noch weniger das **Eine**, noch auch **ein für sich bestehendes Bildungsmittel.**

Erst nachdem die **Liebe** das Herz des Lehrlings geöffnet; erst nachdem die **Liebe** durch Milde und Ernst die Störungen der horchenden Aufmerksamkeit verscheuchet; erst nachdem das **Gute** als Vorbild die Vor-Rede zum **Lehren** gemacht hat: dann mag das Lehrwort, und die Beredsamkeit des Lehrenden ein **Werkzeug der Bildung** werden — und dies nur in der Hand der **Liebe**, und in Verbindung mit dem **Beyspiele.** Dann mag die Beredsamkeit leisten, was sie kann; mag entwickeln und stärken in dem Zöglinge — das **moralische Gefühl** durch Erzählung guter und schlechter Handlungen; mag entwickeln und stärken — den **moralischen Scharfsinn** durch Vorlegung verschiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Collision zu kommen scheint; mag entwickeln und stärken — den **moralischen Nachahmungstrieb** durch Ausmalung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt.

Aber

Aber die Beredsamkeit des Lehrers hüte sich — an dem zarten Gewächse mehr zu **verderben**, als durch kein Wort wieder ergänzet werden kann. Sie hüte sich insbesondere 1) durch ungewählte Lectüre den jungen **Verstand** zu verderben. Der Erzieher sey das **Buch** des Zöglings, und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereignisse. Sie hüte sich 2) das **junge Herz** dadurch zu verderben, daß sie die Religion bloß, als Krücke der Sittlichkeit, hintenanstellt. Die Religion sey die Seele der Tugend — für den Zögling durch den Erzieher! Sie hüte sich 3) **Verstand und Herz** dadurch zu verderben, daß nur immer **Begriffe** und **Begriffe des Guten**, als wenn sie das Gute selber wären, dem zarten Zweige inoculirt werden. Die heilige Furcht Gottes *) sey das Element, in dem sich die Tugendkraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der **Furcht Gottes** sey die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der sich alle seine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes concentrire sich sein **Gehorsam** gegen Aeltern

*) Daß mir die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit sey, hat auch diese Schrift schon oft genug zu verstehen gegeben.

Aeltern, Lehrer, seine **Liebe** zu den Verwandten und Nachbarn, und seine **ganze** Regsamkeit. Sie hüte sich, 4) durch **geometrische, arithmetische Uebungen** im Messen, Zählen, Wägen ꝛc. den **Tugendsinn** vor-üben zu wollen. Lieber! du thust wohl, wenn du, um den Kopf deines Jungen zu bilden, ihn in den Verhältnissen des Maaßes, der Zahlen ꝛc. sich üben lässest. Aber du thätest gar übel, wenn du glaubtest, dadurch, daß er das **Endliche** recht messen, zählen, wägen lernet, lerne er auch das **Unendliche** kennen, lieben, achten.

E.

Wo weder das Beyspiel, noch die Liebe, weder der Ernst des Gebieters, noch die Beredsamkeit des Lehrers ausreichen: da treten **Belohnung** und Strafe ein. Denn, obgleich Belohnungen und Strafen den Menschen nicht gut machen können, so können sie doch nicht nur die **Unarten** entfernen, sondern auch das Uebergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege steht, schwächen helfen, und werden in dieser Hinsicht nicht selten unentbehrlich.

Die Gesetze, die die Vernunft dem Belohnen und Strafen der Kinder vorschreibt, sind:

1) Vom

1) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, auſſer da, wo der Fall des Verdienens eingetreten iſt; und auch da nie, wenn nicht, **über dem Verdienen**, noch ein **überwiegendes Bedürfniß**, oder Nothwendigkeit dazu treibt.

2) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, auſſer da, wo du **durch Offenbarung des Grundes** und **Zweckes**, den ſie haben, ihre **Wirkſamkeit vorbereitet, geſichert, erhöhet oder gemäſſiget haſt.** Nicht ſo faſt Strafe und Belohnung, als die Geſtalt, die die Strafe, die Belohnung durch die **Mienen**, durch die **Geberden**, durch die **Worte**, und in der ganzen **Handlungsweiſe** des Erziehers annimmt — die **wirket.**

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen der **Natur** nach: das heißt: **dolmetſche** dem Knaben die **Züchtigung** der Natur; laß ihn frühe die Gerechtigkeit Gottes da ſehen und fühlen, wo ſie ſich offenbaret. „Das Auge der Ewigkeit ſieht deinen Eigenſinn: die **Hand** der heiligen Gerechtigkeit züchtiget ihn.“ So gewinnt auch die **Zucht** durch Religion eine höhere Bedeutung und eine heilige Geſtalt. Laß den Fehlenden manchmal die **natürliche** Frucht ſeines Betragens früher

her und auffallender ärnten, als sie die Natur herbeygeführt hätte, damit er seinen Fehler deutlicher erkennen lerne, und mächtiger zur Besserung gespornet werde. (Dies verdient in Niemeyers Grundsätzen I. Theil, S. 213, dritte Aufl. nachgelesen zu werden).

4) Wo du dich von der Natur trennest im Belohnen und Strafen, da benütze den Trieb nach dem **Angenehmen** und den Trieb nach **Ehre**, so, daß der Eindruck der Belohnung und Strafe den des Reizes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne; vereinige dich also wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkest.

* Das **Setzen**, das **Plätzeaustheilen**, das **öffentliche Beschämen** durch **öffentliche Zeichen**, durch **Verweise**, das **Preiseaustheilen**, das **Anhängen der Ehrenzeichen**, selbst auch körperliche Strafen können wohlthätig werden, in so fern sie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den steifen Nacken der Verwöhnung in dem Zöglinge besiegen helfen. Denn die **Toleranz**, die sich leider! auch das Gebiet der Erziehung unterworfen hat, und alle fünfe gerade seyn läßt, taugt zu nichts, als die Freystätte der Thorheit und Gesetzlosigkeit zu erweitern.

5) Bey

5) Bey Austheilung des Lobes und Tadels sey der Erzieher sehr sorgsam, um weder der **Eitelkeit**, noch der **Muthlosigkeit**, noch dem **Trotze** in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststückgen zu treffen verstehen, — **Ehrgefühl, ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb, zu wecken.** Daran gewöhnen soll man ihn, *a*) nur das Urtheil des Guten und des Verständigen zu **achten**; *b*) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den Gegebenen deßhalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des **Menschen** sind, (als **Geld, Geburt, Glanz des Hauses**), keinen solchen **Werth zu legen**, der der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Werth, den die Naturgaben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz ꝛc. haben; *c*) das, was des Lobes wegen geschieht, für **lobensunwerth** zu halten. Aber, wer wird dies Kunststückgen treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrschet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral concentrirt seyn müsse, wenn

sie nicht bodenlos oder ein neues Unkraut seyn soll.

7) Ist der Zögling sonderlich reizbar für Lob und Tadel, so brauche man *a*) diesen Sporn seltener; lasse ihn *b*) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrschte Ehrtrieb für Thorheiten, Sünden und Elend in die Welt bringe; lenke ihn *c*) auf den Ausspruch des Gewissens und das werthbestimmende Wohlgefallen Gottes; *d*) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren, und unverdienten Tadel nicht zu achten; *e*) mache es ihm anschaulich, wie tief das Lügengefühl, die Hoffart, im Herzen wurzle, und versäume keinen Anlaß, ihn zur Bekämpfung dieses häuslichen Feindes aller Tugend und Freude zu ermuntern, und mit freundlicher Gewalt zu nöthigen.

8) Wenn der Zögling gestraft werden soll, so wähle man die Zeit, die Umstände und die Gemüthsstimmung des Zöglings, die der Wirksamkeit der Strafe am günstigsten sind. Einige Fehler wollen auf der Stelle bestrafet, andere bey spätern Anlässen, die sich selber ergeben, gerüget, einige

einige unter vier Augen, andere vor vielen Zeugen gezüchtiget seyn.

9) Traue den Thränen des Gestraften und den Verheissungen des Belohnten nicht, sondern erkläre dich mit bestimmtem Ja, Nein: du wolleſt überall nichts, als nur die Thatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publicität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug: so laß ihn seinem eigenen Gewissen über; sonst möchteſt du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Späterhin magst du es ihn fühlen lassen, daß du den Fehler durch dein Schweigen nicht billigen, sondern nur den Fehlenden durch Nichtstrafen schonen, und durch Schonung ihm Muth zur Selbst-Besserung einflössen wollteſt.

11) Unterscheide die Gemüthsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leiseſte Beschämung leiten, andere können nur durch öffentliche Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beschämt werden muß, die andern durch Aus-

lachen, durch Aeuſſerung ihrer Schadenfreude den wohlthätigen Effect der Beſchämung nicht vereiteln, oder gar einen ſchädlichen veranlaſſen, oder ſelber einen gröſſern Fehler begehen, als deſſen Beſtrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was ſtrafen ſoll, etwas, das die Kräfte zum Beſten des Zöglings beſchäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinſamen Erholung abſchneideſt und mit Zimmerarreſt belegeſt, ſo gieb ihm ein Penſum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge laſſe man die **Ruthe** als das ſchicklichſte, unſchädlichſte und eingreifendſte im Beſitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat ſie geheiliget, und die einſtimmige, beharrende Völkerſitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit ſeyn, das unſere Logik zu wenig kennt.

* Kind! ſpielen mit der Ruthe darfſt du nicht, ſpricht die philoſophiſche Mutter im Dorfe. Dort am Fenſter ſtecket ſie; als Warnungsmittel muß ſie dir ſtets vor den Augen, und

als

als Strafmittel deiner Mutter bey der Hand seyn.

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben scheint, als das Vergnügen der Sinne, und die dabey träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen, als Belohnung ihres Fleisses ankünden, und unter dem Bedingnisse, daß sie fleissig sind, auch werden lassen, bis sie eines edlern Spornes empfänglich werden.

16) Kindern, die naschhaft, oder an bessere Speisen gewohnt sind, kann man die Entziehung der bessern Speise, als Strafe des Unfleisses, ankünden, und — denn muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Aeltern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedrohet, und dann auch verfüget.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert — er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige: der Fehler sey äusserlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert, und äusserlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche

liche der Sünde fühlen; er gewöhne ihn, sich selber Gewalt anzuthun; er mache ihn aufmerksam auf die Anlässe, wo es ihm schwer werden wird, sich selber Wort zu halten.

19) Höchstwichtig ist es, daß der Erzieher in dem Zöglinge keinen Widerwillen gegen den Strafenden Platz greifen lasse, sondern es dahin zu bringen wisse, daß der Gestrafte seinen Fehler eingestehe, die Gerechtigkeit der Strafe anerkenne, die Liebe im Strafenden nicht verkenne, und unter ernster Angelobung der Besserung, eines Dankgefühles gegen den Erzieher empfänglich werde.

Endlich hüte man sich von beyden Extremen, deren das erste fast schon ausgestorben ist, und das zweyte bald das alleinherrschende seyn wird:

„Die Kinder müssen geschlagen seyn, wenn die Erziehung gedeihen soll;"

und: „Die Kinder dürfen nicht geschlagen werden, wenn die Erziehung gedeihen soll.

F.

Die Menschlichkeit des Menschen sey die Krone aller Tugenden des Erziehers. Die unermüdliche Geduld, die unbesiegliche Langmuth

muth — das schwerste Kunststück des Erziehers, ist wohl auch das unentbehrlichste in der moralischen Bildung. Wenn dem Manne der Geduldsfaden reißt, was soll aus dem Kinde werden?

Sobald das Verdrüßliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, so hat er genug zu thun, um sich zu bewahren und zu regieren: wie sollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen seyn können? Und dann verscheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unschuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernstunden sich und dem Zöglinge in Folterstunden. Und dann bedürfte er selber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie sollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — die ihm selbst noch fehlet, an einem anderen Unmündigen vertreten?

XIII. Wer seinen Zögling gut bilden will, der, (um endlich mit Einem Worte alles zu sagen), komme nicht nur hie und da auf Religion zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen grossen Werth hat; sondern er setze die Religion schlechtweg

weg oben an. Ich sage: Er setze die Religion schlechtweg oben an, und setze sie, so wie in seinem Leben, also auch in seinem Amte, als Erzieher, oben an. Denn, was ist das Böse, dessen Uebergewicht sich so bald im Menschen offenbaret, und der Erzieher voraussetzen muß, um bey dem rechten Anfange anzufangen, anders, als Vergessenheit des Göttlichen, Nichtachtung des Göttlichen, Irreligion? (n. I.) Was ist das Wesen der moralischen Erziehung anders, als der Offensiv- und Defensiv-Krieg wider das Böse, und was ist dieser Krieg wider das Böse anders, als ein Krieg wider die Vergessenheit, Nichtachtung des Göttlichen, wider Irreligion? (n. II.) Was ist die Einweihung des Zöglings in die heilige Taktik anders, als die Rüstung desselben zum Streite wider das Vergessen und Nichtachten des Göttlichen, wider das irreligiöse Prinzip? (n. III.) Was ist der Respect für das Heilige, ohne welchen kein Zögling gut werden kann, anders, als lebendige Religion? (n. IV.) Was ist in der schönen Kindlichkeit, und in

der

der kindlichen Schönheit, die der Erzieher festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das Höhere, wenn es nicht Religion ist? (n. V.) Was ist das reine Beyspiel des Guten, das der Erzieher in sich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders, als das Beyspiel der stillen, ununterbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? (n. VI. VII.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichsam-Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum Heiligen, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemüthes zum Göttlichen, wenn ihm nicht Religion zur Gleichsam-Natur wird? (n. VIII.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur Ordnung, zum Dulden und Entbehren, zur Reinlichkeit, zum Wohlanständigen, zum bevorkommenden Wesen ausrichten, wenn nicht sein Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes zum Wahren, Guten, Schönen Beständheit gewin-

winnen können, wenn sie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urschönen, wenn sie nicht **Religion** geworden seyn wird? (n. XI.) Was wird endlich in dem Erzieher die einzelnen Züge, das **Vorbild** des Guten, die **Liebe** des Freundes, den **Ernst** des Gebieters, die **Beredsamkeit** des Lehrers, und die **unbesiegliche Langmuth** des menschlichen Menschen, wie in Einem Bilde vereinigen, wenn nicht **Religion**, (die die Seele des Guten, die **Kütte** des Getrennten, das **Band** des Vollkommenen ist), diese Vereinigung zu stiften vermag? (n. XII.)

— — — Die Bildung des Zöglings zur Religion ist also die Krone aller Bildung. Durch sie eigentlich wird, was bisher **Menschenkeim** war, **Mensch**. Durch sie wird das **höchste Bedürfniß** der Menschheit befriediget. Denn, was bedarf denn das Menschenkind, um Mensch zu werden?

Es bedarf 1. **Wartung**, die es nähret, erwärmet, pfleget, bewahret; 2. **Disciplin**, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt, und menschliche Geberde anbildet; 3. **Unterweisung**,

die

die der schönen Menschenform heraushilft; 4. Anführung zum religiösen Sinn und Leben, wodurch die schönste Menschenform in schönster Fülle hervortritt.

Das Menschenkind geht demnach viererley Stufen durch, bis es Mensch wird; ist Säugling; wird Zögling, ohne Lehrling zu seyn; wird Zögling und Lehrling; wird Zögling und Lehrling in der Schule der Religion.

Mit der Bildung zur Religion ist also die Erziehung geschlossen, denn die Menschenpflanze — ist Mensch geworden.

Zweytes Hauptstück.

Realisirung der Idee des Erziehers in Familien, durch Information, in Schulen, in Instituten, in der Schule des Lebens.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung in Familien.

33.

Daß die Aeltern die natürlichen Erzieher der Kinder seyen, ist mit dem Worte Vater, Mut-

ter

ter, zu deutlich ausgesprochen, als daß es mißverstanden werden könnte. Denn, als Aeltern, haben sie die **Pflicht** im Gewissen, und als **menschliche** Aeltern den **Trieb** im Herzen, den Kindern, denen durch sie das **Daseyn** geworden ist, auch zum **vernünftigen Seyn** in der Welt zu verhelfen. Die Erziehung ist also Pflicht, von der man sich durch keinen **Leichtsinn**, durch keine grosse und kleine **Geldessumme**, durch kein **Beyspiel** der Gefühllosigkeit, und durch keine **Allgemeinheit** dieses Beyspiels loskaufen kann.

* * *

Es tritt mir hier nicht nur die **unbändige** *vaga libido*, die mit den Pflichten der Ehe spielt, und die Pflichten der Erziehung sich selber unmöglich macht, als der Satan unsers Geschlechtes ins Auge, sondern noch ein gröfferes Vergehen . . . Es scheint nämlich nach und nach fast in allen gebildeten Ländern **allgemeine Weltmaxime zu werden, Mord und Diebstahl allein zu strafen, und die zügellose Wohllust, ob sie gleich die erste Mörderin und Räuberin ist, durch Ungestraftheit oder Quasi-**

Un-

Ungestraftheit allherrschend werden zu lassen. Aber dies ist gewiß Versündigung an der Mit- und an der Nachwelt. Denn *a*) das Heiligste, was die Menschheit hat, das Band der Ehe, löset sich nach und nach in die Anarchie der Lust auf, und *b*) die höchste Pflicht der Aeltern, die Menschenkinder zu Menschen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es ist also nicht nur eine Sünde an der Menschheit, die Hand der Erziehung von den Wesen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menschen werden können, sondern es ist noch ein grösseres Verbrechen an der Menschheit, die Unordnung der Geschlechtslust so hoch steigen zu lassen, daß die Erziehung in dem Maaße unmöglich wird, in welchem die grossen Städte der Welt allmählig weiter nichts, als eine durch Mauern eingeschlossene Reihe privilegirter und unprivilegirter Bordelhäuser werden ....

Wenn ich von der Unordnung meiner Zeit den Blick weg, und auf die ewige Ordnung der Dinge hinwende: so unterscheide ich eine zweyfache Erziehung in Familien; eine, die vorangeht, ehe die Kinder sind, und an das Licht treten; die

die zweyte, die den Kindern, die da sind, handbietet.

34.

Die Erziehung ersterer Art, die Vor-Erziehung.

1) Die ewige Ordnung der Dinge spricht in jedem Gemüthe, das ein Ohr für sie hat, das Gesetz laut aus: „Jede Vereinigung der Geschlechter vor den Jahren der Mannbarkeit und Reife des Körpers, oder in einem Zustande der Zerrüttung der körperlichen Kräfte, oder in einer tugendwidrigen Gemüthsverfassung, die den thierischen Trieb ihm selber läßt, oder auch ohne alle persönliche Liebe, aus bloßer Rücksicht der Politik, Oekonomie, Convention ist eine Art Vergehen an der Menschheit, und rächet sich wohl auch selber an der Nachkommenschaft, indem sie das individuelle Verderben der Menschheit mit dem Leben auf die Nachwelt fortpflanzet."

Wer also gut genug ist, um seine Pflicht gegen die Menschheit erfüllen zu wollen, und Religion genug hat, um sich selber nach den For-

Forderungen der Tugend bekämpfen und beherrschen zu können: der wird es als einen Theil der vorangehenden Erziehung, die dem kommenden Geschlechte werden soll, ansehen:

I. Die Erwachung des Geschlechtstriebes vor den Jahren der Reife weder in sich, noch in andern zu begünstigen, und alles zu meiden, was ihn zu früh wecken kann, als: reizende Nahrungsmittel, Lüsternheit der Phantasie, Umgang mit Wohllustkranken;

II. Auch in den Jahren der Reife alle gewaltsame Reizung und alle Befriedigung des Geschlechtstriebes, „ausser den Gränzen der Ehe und wider den Zweck der Ehe", sich zu versagen;

III. Jeden Antrag zur Verehelichung aus bloß ökonomischen, politischen Rücksichten, ohne das Interesse der Liebe, zurückzuweisen;

IV. Jedem Reize zur ehelichen Beywohnung im kranken Zustande, oder in einer unsittlichen Gemüthsstimmung zu widerstehen;

V. In der Wahl des Gatten, nicht nur die Religion und Tugend, nicht nur die Reife der Jahre

Jahre und die Gesundheit, sondern auch die Stimme der Liebe, ohne die keine Ehe gedeihen kann, zu Rathe zu ziehen, und entscheiden zu lassen.

Da die sittliche Gemüthsstimmung alle Ueberspannung und alle Rohheit, alle Ueberverfeinerung und alle Erschlaffung der Gefühle ausschließt, so wie sie Ordnung und Maaß in unser inneres und äusseres Leben bringt: so muß wohl auch

VI. Die Ordnung und die Mässigung aller Triebe als Grundbedingung aller künftigen Erziehung, die den Kindern bereitet wird, ehe sie sind — angesehen werden.

Es ist also nicht genug, daß der künftige Gatte den Geschlechtstrieb beherrsche; er muß alle Triebe beherrschen lernen, um Einheit, das ist, Ordnung und Maaß in sie bringen zu können. Reine, ungeschwächte Jugend, die weder durch Unordnungen, die That wurden, noch durch unreine, glühende Phantasien, die nicht That werden konnten, in ihrer Lebensfülle angegriffen ward, ist also

VII.

VII. Der sicherste Vorbote einer guten Erziehung, die den Kindern werden soll, und die unerläßliche Vorerziehung, die der Nachwelt bereitet wird.

2) Diese Art Erziehung geht dem Werden des Kindes vor; es ist aber noch eine, die der Geburt, dem Anslichttreten des Kindes vorangehen soll. Noch ein zweytes Gesetz der ewigen Ordnung kündet sich, bey allem Geheimnisse, das die ursprüngliche Bildung des Menschen decket, klar genug an, nämlich dies: „das Kind im Mutterleibe empfängt nicht nur die Nahrung, sondern auch unzählige Bestimmungen seiner ersten Bildung von der Mutter, und zwar von dem physischen, von dem sittlichen, und insbesondere von dem religiösen Charakter der Mutter.“ Die Mutter hindere also nicht nur nicht, sondern fördere die Bildung ihrer Frucht.

Was am meisten beyträgt, sie zu fördern, ist:

1. die heitere, ruhige, gleichmässige Gemüthsstimmung in der ganzen Zeit der

Schwangerschaft; also das Freyseyn von lästigen Sorgen des Herzens, von peinlichen Aengsten des Gewissens, von anstrengenden Rechnungen des Kopfes; also das Freyseyn von Leidenschaften, die Herz und Geist in Unruhe setzen, und sich dem Kinde mittheilen; also auch das Freyseyn von ernsten, trüben, schwarzen Vorstellungen, die aus dem Herzen in den Kopf aufsteigen, und wieder zurückgehend — Mutter und Kind durchdringen; also das Freyseyn von dem grämlichen, verdrüßlichen Wesen, das man böse Laune nennt;

II. Die Enthaltsamkeit der Mutter von rauschenden Vergnügungen, von glänzenden Festen, von betäubenden Gesellschaften;

III. Die angstlose Selbstbewahrung in Hinsicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speise, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

IV. Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anstrengungen, alles erschüt-

ternden Fahrens, alles schädlichen Bückens und Springens;

V. Muntere, frohe Arbeit im häuslichen Kreise, im Umgange mit Kindern, mit harmonisch gesinnten, wenigstens nicht widerlich gesinnten Wesen; und vor allem

VI. Stilles, reines, lebendiges Gefühl der Religion, das alle Sorgen in die Hand des allgemeinen Vaters der Menschen legt; alle Unruhen des Herzens theils stillt, theils ihnen bevorkommt; alle Furcht und schwarze Gedanken bannet; auch schon das Kind unter dem Mutterherzen, dem Schöpfer weihet — wie sie, die Mutter selbst; die unvermeidlichen Zustände des Schmerzens, des Uebelseyns, der Seelenangst, die mit der Schwangerschaft verknüpft sind, mildert und tragen hilft; alle Anwandlungen von Grämlichkeit, oder vom thörichten Appetite besieget; das Gefühl der Liebe gegen den Mann und das werdende Kind in reiner Fülle bewahret; das Bild des Schönen an dem Urschönen treu copirt; sich selber durch Andacht, durch Umgang mit frommen, lieben-

den Menschen, durch stille Blicke auf die Natur, stärket; endlich auch Muth einflösset, die Wehen der Geburt auszuhalten.

Von einer Mutter, die in Liebe und Religion ihr Wesen theilt, und sich in Liebe und Religion groß und selig fühlt, mögen sich wohl manche Züge des Guten und Schönen in das werdende Kind ein-bilden, die sonst weggeblieben wären.

3) Da die Religion, dadurch, daß sie die sinnlichen Triebe dem Regiment der Vernunft, und die Vernunft der höchsten Vernunft unterwirft, kräftiger als alle andere Potenzen auf die Bewahrung des Geschlechtstriebes vor der Ehelichung, auf die vernünftige Fixirung des Geschlechtstriebes durch die Ehelichung, und auf die Heiligung des Geschlechtstriebes in der Ehe selber, einwirket: so stehe hier auch das dritte Gesetz der ewigen Ordnung der Dinge:

Religion sey nicht nur in wirklicher Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf Erziehung der Aeltern selber, das Höchste. Denn da die Religion um

die

die Schönheit, um die Gesundheit, um den Adel der Nachkommen das höchste Verdienst haben müßte, wenn sie im männlichen und weiblichen Geschlechte so viel Seyn, Leben und Beständheit gewonnen hätte, daß sie beyde Geschlechter vor der Ehelichung bewahren, in der Ehelichung leiten, und in dem Ehestande selber regieren könnte: so soll sie allerdings nicht bloß in der wirklichen Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf die Erziehung der Aeltern, und in Hinsicht auf die ursprüngliche Bildung des Kindes — obenan stehen.

35.

Die Erziehung zweyter Art, die Nacherziehung.

1. Der Naturbestimmung nach ist die Mutter die Amme, der Vater der Lehrer des Kindes, beyde die Erzieher κατ' ἐξοχην, und die Familie der angemessenste Boden, aus dem die Pflanze ohne Nachtheil nicht zu früh verpflanzt werden kann.

Die

Die Mutter sey Amme, spricht die Natur, und sey Amme für ihr Kind! Und, wie die Mutter im Zustande der Schwangerschaft sich in angstloser, froher, liebevoller Fassung halten mußte, um nicht Züge des ängstigen, wilden, unruhigen Wesens dem Kinde mitzutheilen: so soll sich auch die Säugende in derselben Fassung halten, um nicht mit der Muttermilch Giftstoff in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. Religion und Liebsind — die besten Säugammen, wie die besten Mütter. Und, wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens: so soll er auch Erzeuger des freyen, vernünftigen (geistigen) Lebens, und als Haupt der Familie, auch das Haupt der Erziehung, und der erste Lehrer des Kindes mit Liebe, mit That, mit Worten, mit Geberde, seyn.

2. Als Erzieher haben die Aeltern durch sich, so weit sie es vermögen, die dreyfache Bildung des Kindes, die körperliche, die verständige, die heilige, und wo sie es durch sich nicht vermögen, durch Erziehungsgehül-

hülfen, nach ihrem besten Wissen und Können, zu befördern.

Alles also, was das erste Hauptstück von der Kunst des Erziehers überhaupt dargelegt hat, sollte hier, als Familien-Angelegenheit, als Aeltern-Pflicht, als häusliche Kunst wiederholet und näher bestimmet werden.

Von dieser häuslichen Kunst will ich nun, das Ganze voraussetzend, bloß Einzelnes, für das Bedürfniß der Familie, in Anregung zu bringen suchen.

3. Die körperliche Erziehung kann in der ersten Epoche — weiters nichts als **Wartung und Pflege** seyn, und die Wartung und Pflege kein anderes Gebot haben, als: „Laß die junge Kraft in fröhlichem Gedeihen sich selber entwickeln.“ Wozu wolltest du auch das Lächeln des Kindes ohne Noth trüben, da die Augenblicke noch schon kommen werden, die es nicht nur trüben, sondern verscheuchen?

Dies einfache Gebot wird aber in den gewöhnlichen Kinderstuben aus Unverstand und aus Mangel

gel an Liebe, gar oft übertreten. Wem begegnen hier nicht die sieben Tod- und Hauptsünden der gewöhnlichen Kinderstube: 1) die Unreinlichkeit; 2) die Entziehung der frischen Luft; 3) das stete Dampfbad; 4) das feste Einwickeln; 5) das gewaltsame Einwiegen; 6) die Verwandlung des natürlichen Hungers in müssige Lüsternheit durch das, was man Zupf, Zapfen, Schnuller nennt; 7) in dem Schreyen des Kindes nicht das Bedürfniß des Hungers, nicht den Ausdruck des Schmerzens, nicht die Forderung der Natur, nicht den Eigensinn unterscheiden, sondern ohne Unterschied es entweder unbefriedigt lassen, oder geradezu und auf jedem Wege befriedigen?

4. Zum fröhlichen Gedeihen des Kindes gehört auch die Entwickelung des freundlichen Wesens durch die Magie der Freundlichkeit. Kein Mensch sollte sich einem Kinde mit einem andern als freundlichem Angesichte nähern; denn das Kind versteht die Natursprache, ehe es die Muttersprache versteht; versteht die

Spra-

Sprache der Freude, die der Mutter, dem Freunde des Hauſes im Auge glänzet, ehe es das Wort verſteht. Und nicht nur verſteht das Kind die Sprache der Natur, der Freude, der Liebe; Liebe weckt auch Liebe. Es erwachet in dem Kinde, das die Freude im Auge lieſt, eine ähnliche Stimmung im Herzen. Und ſo müßte der Keim der Freundlichkeit früh hervorbrechen.

5. Wie die Mutter die gebohrne Amme, und die erſte Lehrerin des freundlichen Weſens durch Freundlichkeit, ſo iſt ſie auch mit der übrigen Natur die gebohrne Sprachmeiſterin für das Kind. Wie die Natur dem Kinde vortönet, ſo lernt das Kind dieſe Töne nachbilden; aber nirgend tönet die Natur dem Kinde verſtändlicher und lieblicher vor, als durch die Mutter. Nachdem das Auge die Gegenſtände ſchauen, das Ohr die Töne hören, der Taſtſinn die Körper anfaſſen gelernt, und das Gedächtniß das Wiedererkennen möglich gemacht hat: ſo erfindet ſich das Kind auch eine Sprache. Es geht, von der Mutter

ter geführt, von dem **Schrey**, durch das **Lallen**, zum **Sprechen** über.

6. Die Mutter ist, so wie die gebohrne Sprachmeisterin für das Kind, so auch die Erfinderin der **lieblichen Unterhaltung** für das Kind. Sie schaffet Stoff für den **Gesichts- Hör- Tast- und Forschsinn** des in der Weltanschauung verlornen Kindes. Selig die Mutter auf dem **Lande**! Denn da ist der **Garten** am Hause, und im Garten **Blumen**, und in jeder **Blume** eine neue Welt für das Kind. So erschaffet jeder Tag, jede Stunde **neue Welten** für den schauenden Blick: aber die **beste Welt** ist für das Kind doch immer nur im Auge der Mutter concentrirt, in dem sich die Liebe des Mutterherzens spiegelt.

7. Die Mutter leitet das Bildungswerk, das sie angefangen hat, allmählig weiter, und wird späterhin der *Rector Magnificus*, und fast immer, (weil der Vater ausser dem Hause Geschäfte hat), die ganze **Universität** für den Lehrling, — sie ist bald **Sokrates**, indem sie ihn Begriffe suchen, finden läßt; bald Johannes,

hannes, indem sie ihn zu Christus weiset; bald Maria, indem sie ihm von dem Vater im Himmel erzählet; bald Hanna, indem sie den jungen Samuel beten, und den Ruf Gottes verstehen lehret. Die gute Mutter hat zwey Organe, durch die sie das Kind für das Gute bildet; sie heissen Liebe, und Religion. Als liebend ist sie dem Kinde das Bild der Tugend. Als gottverehrend wecket sie in dem Kinde den Keim der Religion. Und da Religion, und Liebe dem Wesen nach Eines sind, so pfleget sie durch Liebe die Keime der Religion, und durch Religion die Keime der Tugend.

8. Indeß, da die Aeltern oft nicht **können** erziehen, (indem sie selbst unerzogen und wohl auch verzogen, oder von Armut zu sehr gedrücket sind); da die Aeltern oft nicht erziehen **wollen**, indem sie das Vergnügen der grossen Welt dem häuslichen vorziehen, oder vielmehr das letztere nicht kennen: so ist es für viele Kinder eine **Wohlthat**, wenn sie der **frühe Tod der Aeltern**, oder die Armut, oder ein **Zufall** dem Boden der Familie entreißt, und auf einen bessern, (der fernen Verwandt-

wandtschaft oder der fremden Welt), versetzet.

9. Die Erziehung in Familien hat also, wie jede andere, eigne Hindernisse; ihre Wirksamkeit hat, wie jede andere, eigene Bedingnisse ihrer Möglichkeit. Diese verdienen es, hier besonders genannt zu werden.

10. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen beyde Theile erstens: (neben dem, daß sie die nöthigen Kenntnisse von der Erziehung haben), in der reinen Gottesfurcht überhaupt, und in der Liebe gegen die Kinder insbesondere, so wie in unverrückter Treue gegen einander, harmoniren, Eines seyn. Dann sonst ist die religiös-sittliche Erziehung unmöglich. Was die Mutter bauet, reißt der Vater wieder ein; was das Wort bauet, wirft die That nieder.

Treue im Respecte gegen Gott und ihr Gewissen soll sie als Menschen, Treue in Liebe gegen einander soll sie als Gatten, Treue in Selbstaufopferung für Kinder soll sie als Aeltern auszeichnen. Diese Treue

ist

ist das grosse **Drey-Eins**, in dem die Aeltern Eines seyn **müssen**, wenn sie erziehen sollen.

11. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Aeltern **zweytens**: gute, unverdorbene Hausgenossen wählen, oder die Einflüsse der Bösen von dem Kreise der Kinder abhalten können. Denn, ob das Böse durch Aeltern oder durch andere Hausgenossen sich in die junge Seele ergieße, das ist im Grunde des Verderbnisses Einerley. Entweder gute Hausgenossen wählen, oder den Einfluß der Bösen hemmen können — ist eine unerläßliche Bedingung. Das Erste ist oft nicht wohl möglich, das Zweyte so viel als unmöglich.

12. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen **drittens**: die Kinder an die Aeltern, und diese an die Kinder durch Liebe so angeschlossen seyn, daß die Kinder in ihren ersten Bildungsjahren selten von der Seite der Mutter, und fast nie aus dem Auge der Mutter kommen — **das Auge der Mutter** erzieht.

13. Wenn

13. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so muß viertens: besonders die Mutter ein lebendiges Muster der Religion und der Berufstreue seyn — das Vorbild der Mutter erzieht.

14. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen fünftens: die älteren Geschwister die jüngeren bilden helfen, also Familien-Sinn in den frühern Kindern schon vorgebildet seyn. Denn nichts erleichtert z. B. die Bildung der zweyten Tochter so sehr, als das Muster, das ihr an der ersten, als Vor-Männin, überall ins Auge leuchtet. Daher ist es so schwer, den Erstgebohrnen zu erziehen. Daher in edlen, harmonischen Familien so eine harmonische, sich gleiche Erziehung. Die feine Sitte, die schöne Liebe, die zarte Lieblichkeit geht immer von dem ältern Kinde zu dem jüngern, wie von Hand zu Hand herab.

15. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Aeltern, die sich einen Erziehungsgehülfen zu verschaffen vermögen, sechstens: nicht nur in der Wahl desselben glücklich seyn, sondern überdem klug

seyn,

seyn, sein Ansehen zu gründen und zu erhalten; **großmüthig** seyn, sein Verdienst belohnen zu wollen; **vermögend** seyn, es belohnen zu können; **billig** seyn, die Forderungen an ihn nicht zu übertreiben; **thätig** und **verständig** seyn, um zur Erziehung mitzuwirken.

16. Da nun die Erziehung in Familien **nur unter den gegebenen Bedingungen** gedeihen kann, diese Bedingungen aber, in hundert Fällen gegen einen, nicht nur nicht eintreffen, sondern vielmehr ihr Gegentheil statt findet: so ist das Räthsel, warum die **Familienerziehung so sehr theils verwahrloset, theils verkehrt** getrieben werde, auf eine so auffallende als traurige Weise gelöset, und zugleich die **Erziehungsweisheit im wirklichen Leben**, nach der Wahrheit dargestellt.

17. Wenn also die Erziehung in Familien gedeihen sollte, so müßten nicht nur die **Ehen** mit mehr Wahl und Gewissenhaftigkeit geschlossen werden, als es nicht geschieht; nicht nur die **Harmonie** der Aeltern untereinander und mit dem Zwecke der Erziehung, als das **Heiligthum**

thum in Familien, sorgsamer gepfleget werden, als es nicht geschieht, sondern auch beyde Theile in den Jahren vor ihrer Ehelichung, in Erziehungskenntnissen besser unterrichtet, vor allem am Leib und Geiste unverdorben erhalten werden, und Religion und Tugend, die sie oft kaum dem Worte nach kennen, oben an setzen gelernet haben.

18. Da die sogenannte Versorgung der Kinder, das ist, ihre Einleitung in jenen Stand und Beruf, der ihnen Brod und ein zufriedenes Durchkommen durch das Leben, verschaffen kann, kein geringer Bestandtheil der ganzen Aelternpflicht ist: so muß die Vorbereitung der Kinder zum Durchkommen in der Welt, als ein Theil der Erziehung in Familien, angesehen werden. Die Aeltern haben also nicht nur die körperliche und geistige Erziehung zu besorgen, sondern auch die pragmatische, die das Durchkommen durch die Welt anbahnet, und den Selbsterwerb des Lebensunterhaltes den Kindern sichert.

19. Aber nicht nur tüchtig zum Selbsterwerbe des nöthigen Lebensunterhaltes, und zur vernünf-

künftigen Führung des Lebens, sollen die Kinder erzogen werden; auch in der wirklichen Ergreifung einer besondern Lebensweise, und vorzüglich in dem Geschäfte der Verehelichung selber müssen sich die Aeltern noch als Freunde und Führer ihrer Kinder beweisen, weil sie gerade in dieser Angelegenheit der weisen Führung am meisten bedürfen.

Ich sage: die Aeltern sollen weise Führer der Kinder, aber nur Führer seyn. Weise Führer der Kinder sind die Aeltern, wenn sie 1) als Stellvertreter der mündigen Vernunft, der Unvernunft in den Weg treten, und offenbar-thörichte Verbindungen zu hindern suchen; wenn sie 2) zu passenden Verbindungen Bahn machen; wenn sie 3) um jene hindern und diese anbahnen zu können, sich des Vertrauens der Söhne und Töchter in den allerzärtesten Angelegenheiten ermächtiget haben, und es, als Freunde der Unerfahrnen, nur zum Besten dieser benützen. Denn, ohne dieses rettende Vertrauen, verlieren sich die Neigungen der Kinder in Labyrinthe, aus denen so leicht kein Ausweg mehr zu finden ist, und

die Aeltern werden die Verirrung erst da inne, wo nicht mehr geholfen werden kann.

Die Aeltern dürfen aber nur Führer, keine Gebieter, keine Herren seyn. Denn, wenn sie da, wo nur das Herz der Kinder entscheiden kann, als Gebieter Machtsprüche thun wollten: so würden sie in die Oberherrschaft Gottes und in die Rechte der jungen Menschheit Eingriffe thun. Z. B. wenn eine eheliche Verbindung der Tochter des Hauses mit einem jungen Manne vernünftig seyn soll, so muß die Tochter auf die drey Fragen ein zuverlässiges Ja zur Antwort geben können:

I. Ist die Person, die du dir zum Gatten wählest, den Bedürfnissen deines Herzens angemessen? Kannst du den Mann lieben, und darfst du hoffen, daß er dich lieben werde? Dies ist die erste Frage, weil die Ehe ohne Liebe schlechterdings nicht gedeihen kann, eine Hölle werden muß.

II. Ist sein Charakter den Bedürfnissen deines Gewissens angemessen? Hat er Religion und Tugend genug, daß du dich ihm ergeben kannst, ohne Nachtheile für dein inneres

neres Leben, ohne Wegwerfung deines äuſseren, fürchten zu müſſen?

III. Iſt sein Vermögen den **Bedürfnissen deines Lebens** angemessen? Kannst du hoffen, mit ihm durch das Leben zu kommen? Kann er Weib und Kinder ernähren?

Kann die Tochter hierauf mit **Zuversicht** antworten, und beruhet dieſe Zuverſicht auf Gründen, die die nüchterne Vernunft als gültig anerkennen muß: ſo haben die Aeltern kein Recht mehr, ſich der Wahl zu widerſetzen, aus dem Grunde, weil die Wählende etwa eine **reichere**, oder eine **anſehnlichere**, oder wie immer eine andere von den Aeltern prädeſtinirte Partie hätte ergreifen oder abwarten können. Denn den Gatten muß ja die Tochter heurathen, nicht die **Mutter**. Aber dazu, daß die Tochter dieſe drey Fragen ſich ſelber auflöſen **wolle**, auflöſen **könne**, richtig **auflöſe**, ſollen die Aeltern ihre Hand bieten. Bis die Kinder wählen können, und in den Herzensangelegenheiten wählen müſſen . . . in dieſem langen Zeitraume haben die Aeltern die Macht der **Entſcheidung**; aber in dieſer Angelegenheit des Herzens — nur die Macht der **Leitung**. Wehe

den Aeltern, die die entscheidende Macht ihres Berufes auf ein Geschäft ausdehnen, worin nur das Herz des Wählenden entscheiden kann. Erinnert euch doch, ihr Lieben! an den Tag eures Brautstandes. Segnet ihr nicht noch eure Aeltern dafür, daß sie euch nur vor unsinniger Wahl bewahret, und zur vernünftigen freye Hand gelassen haben? Was ihr nun an euern Aeltern lobet, das thut auch ihr an euern Kindern.

20. Wenn die Aeltern bey der **Wahl** des Berufes und bey der wirklichen Verehelichung ihrer Kinder die Stelle der **leitenden Vernunft** sollen vertreten können: so müssen sie ihre Wachsamkeit nicht verdoppeln, sondern verhundertfachen, bey den gefährlichen Situationen des Ueberganges aus dem Knaben- in das Jünglingsalter. Und gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig seyn sollte, ist sie blind. Plutarch rügt diese Blindheit: „Die den **Knaben** Lehrmeister und Führer beygegeben haben, lassen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigung über, da sie doch auf diese Jahre mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden sollen, als auf jene des Knabenalters. Die Fehltritte der Knaben

ben sind noch gering, und nehmen noch eine Zurechtweisung an. . . . . Aber die Sünden der Jugend zeichnen sich durch Grösse und Trotz aus: Freßlust: Entwendung des väterlichen Vermögens: Spielsucht: Schwelgerey: Wohllust: Ehebruch . . . Gerade in diesem Zeitpuncte hätten die Aeltern am meisten wachen sollen, um die Jünglinge zu bewahren, und in dem Geleise der Modestie zu halten; hätten Lehre, Bitte, Warnung, Drohung, Rath, Verheissung in Bewegung setzen und auf Beyspiele hinweisen sollen, jener, die die Wohllust elend gemacht, und dieser, die die Enthaltsamkeit mit Ruhm gekrönet hat." De Educat. liber. p. 38. 39. Plutarch. Volum. VI. Ed. Lipsi. Ist es nicht, als wenn Plutarch in unsern Tagen, für unser Deutschland geschrieben hätte?

21. Was aber die meisten Aeltern in der ganzen Laufbahn der Erziehung am meisten versäumen, ist gerade das Höchste, das Wichtigste, die Bildung des kindlichen Gefühles zur Religion. Was früh gebildet, und treu fortgebildet werden sollte, wird ganz ungebildet gelassen, wenigstens nicht früh genug gebildet. Die Meisten glauben hierin an kein

Kön-

Können und an kein Sollen, da doch beydes entschieden ist, und nur die Absicht, die stumpfen Fibern meiner Zeit aufzureizen, die Wiederholung dieses nothwendigen Einen rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederholung des nothwendigen Einen ist es, was im Leben und in Schriften keiner Entschuldigung bedarf. Ich wiederhole also: Die Aeltern können und sollen das Kindergefühl zur Religion früh bilden — und wenn sie nicht thun, was sie können und sollen, so richten sie einen unersetzlichen Schaden an.

I. Das Gefühl des Göttlichen kann in Kindern schon früh und früher, als die kalte Welt nicht glauben würde, geweckt und gefördert werden. Gott ist die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Aeltern am früheſten, am leichteſten und am liebſten wahr: sie können also zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes), leicht und früh geleitet werden; so wie sie sich zur Wahrnehmung der Liebe auch gerne leiten lassen. Es ist doch nichts einfacher als die Lehre: „liebes Kind! deine Aeltern lieben dich, deine Schwestern, deine Brüder, deine übrigen Hausgenossen lieben dich, die Nachbarn lieben dich ꝛc. Es

muß

muß doch wer seyn, der den Aeltern, den Brüdern, den Schwestern, den andern Hausgenossen, den Nachbarn die Liebe zu dir in das Herz gegeben hat. Dieser ist unsichtbar, aber Er ist doch, und liebet dich und uns. Wir nennen Ihn nur den **Vater** aller Menschen, weil Er sie mehr liebt, als dich dein liebendster Vater nicht lieben kann; wir nennen Ihn die **ewige Liebe**, weil Er lauter Liebe ist, und uns alle mehr liebt, als dich deine liebendste Mutter nicht lieben kann; wir nennen Ihn **Gott**, weil Er **gut**, weil Er das **höchste Gut ist**. Diesen unsern Gott haben wir nun auch lieb, thun gern seinen Willen, und es ist unsre höchste Freude, an Ihn denken, zu Ihm beten, auf Ihn trauen, vor Ihn wandeln zu können". Diese Lehre wird dem Kinde klar, weil es in dem Leben der Mutter sieht, was es in dem Worte der Mutter hört; weil es täglich dasselbe im Leben der Mutter sieht, was es täglich in dem Worte der Mutter hört.

II. Das Gefühl des Göttlichen **soll** im Kinde **früh gewecket und gefördert** werden. Die Aeltern sollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten — also das höchste

ſte im Menſchen, (das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen, die eigentliche Religion), wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige, nur als Gefühl, in den Kindern geweckt werden. Alſo müſſen die Aeltern in ſich ſelber die Vernunft verläugnen, und auf die Entwickelung der Vernunft in ihren Kindern Verzicht thun, wenn ſie das Gefühl des Göttlichen in ihnen unentwickelt laſſen.

III. Wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh gewecket und gefördert wird, ſo iſt der Schaden unerſetzlich. Denn, wenn das Gefühl des Göttlichen nicht gewecket wird, ſo wird das Thieriſchleidenſchaftliche übermächtig, und die Uebermacht des Thieriſchleidenſchaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft, und erſchweret dem Keime des Sittlichen und ſelbſt auch dem Keime des Verſtändigen, die Entwickelung gar ſehr.

* Jemand ſchreibt, das Chriſtenthum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung" groſſe Verdienſte. Weniger hätte er nicht ſagen können. Nicht nur hat die chriſtliche Religion die Tendenz, die Men-

Menschen zu veredeln, sie hat auch die **Kraft**, sie zu veredeln. Nicht nur hat sie die Kraft, die Menschen zu veredeln; sie hat auch die schönsten und **unsterblichen Proben** der Veredlung abgelegt. Nicht nur hat sie um die allgemeine **Schätzung** einer guten Jugendbildung grosse Verdienste, sie hat um die **Jugendbildung** selber das größte. Denn

indem sie 1) einem Manne nur Ein Weib, und einem Weibe nur Einen Mann zuläßt, und dies Band nur den Tod lösen läßt: so macht sie die Erziehung vorerst **möglich**;

indem sie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottseligkeit taufet: so macht sie die Fortpflanzung der Gottseligkeit auf die Kinder — die höchste und beste Erziehung — auch **wirklich**;

indem sie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feststellt: so sorgt sie auch sowohl für die **Ausbreitung**, als die **Fortdauer** der guten Erziehung — — — —

Ich schliesse diese Abhandlung mit einem Worte für die **Mütter**, die allemal den be-

deutendsten Einfluß auf die Erziehung haben, und den segenreichsten haben sollen. In den Mutterhänden liegt das Loos der Menschheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, sich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzusehen und zu verwirren, so werden sie das „Geheimniß der höhern Bildung" auf einem andern Wege gelernt, und „die größte Kunst" in der größten Einfachheit und Kürze — gefaßt haben müssen, und aus täglicher Uebung noch besser verstehen lernen. Das Geheimniß der höhern Bildung für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken, als in dieser „Haustafel" für die gute Mutter, mit sieben Linien, die ich den edelsten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelste Mütter-Kleeblatt zu nennen, das mir jetzt lebhafter als sonst, vor Augen steht.

Haustafel für gute Mütter.

Erste Linie.

Alle Erziehung ist Erziehung eines Menschen, und der Mensch, sich selbst gelassen, ist oder wird

wird ein finsterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Fünkgen Licht. Jenem Abgrunde entgegen, und diesem Lichtfünkgen in die Hände arbeiten, ist also das Eine Wesen aller höhern Menschenbildung, also auch der mütterlichen.

Zweyte Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegen gearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maaße beschränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, das heißt, seinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorsam aus Liebe im Vertrauen ist also das, was das Reich der Eigenliebe beschränkt. Den Eigensinn und Eigenwillen brechen, ist also das Eine Nothwendige in aller sittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigensinn und der Eigenwille des Knaben ist gebrochen, sobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Geberde, in dem Leben der Mutter ein Uebergewicht fühlet, eine Kraft, die ihrer Herrschaft gewiß ist, und diese Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewiesen hat,

daß

daß sie im Besitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft ist, so giebt der Knabe nach. Er fühlt seine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dies Uebergewicht muß die Mutter, ohne viele Worte, durch die **That** und in **Stetigkeit**, beweisen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigensinnes und Eigenwillens, die das Schwerste in aller Erziehung ist, muß eben deßwegen für das Allerschwerste in **adelichen, reichen** und **angränzenden Häusern**, angesehen werden, in denen die Bedienten, die meisten Gäste, die sogenannten Hausfreunde, die Verwandten so oft, als geborne oder gemachte Schmeichler der Aeltern und des Kindes, den Eigensinn des letztern unterstützen, bald aus **Absicht**, bald aus **Schwachheit**, jedesmal mit Erfolge. Die Mutter muß also, um ihr Uebergewicht über das Kind beweisen zu können, ihr Uebergewicht auch über alle **Diener, Freunde, Gäste, Verwandte** ꝛc. beweisen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkgen wird unmittelbar in die Hände gearbeitet *a*) durch **Regung, Nährung** und **Stärkung** des kindlichen Sinnes, in dem sich

ſich beſonders Gottesfurcht und Aelternliebe auszeichnen; *b*) durch die ſtummen **Beyſpiele** des **Guten**, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten; *c*) durch **Entfernung** aller Beyſpiele des Böſen, des Niedern; *d*) durch mannhaften, entſcheidenden **Widerſtand** gegen alle Aeuſſerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen; *e*) durch **Lenkung** der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe **Benützung** und **Befriedigung** der fragenden Neugier; *f*) durch **Tiefeinprägen** der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche; *g*) durch harmoniſches **Zuſammenwirken** der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können; *h*) durch **Angewöhnung** des jungen Weſens an **Selbſt-Uebung** in allem, was die gemeinſame **Hausordnung** und die beſondere **Schulordnung** des **Lehrlings** gebeut. Denn leider! gerade dieſe Selbſtübung, beſonders die eine anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte fordert, iſt es, die in adelichen, reichen Familien am wenigſten betrieben wird. Es ſoll faſt immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten . . . . ſie wollen nur hören, ſehen — wieder vergeſſen, was ſie nie recht gefaßt haben, und doch

glän-

glänzen, und ärnten, als wenn sie ausgesäet hätten.

Sechste Linie.

Alle Arbeiten der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkgens können nur in so fern gedeihlich seyn, in wie fern sie in dem Zöglinge das Gefühl der Religion, bey steigendem Begriffe und bey seinem tiefern Eingreifen in das Leben, festzuhalten, zu erweitern, zu erhöhen, und zum Einen sichernden Schutzgeiste der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande seyn werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dieses grosse Werk nicht vollbringen können, wenn sie nicht mit dem Fonde der zärtesten Liebe, die sich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theils belebet, und mit diesem Religionsgefühle einen seltenen Schatz von einfältiger Lebensweisheit besitzet, der aus eigenen Erfahrungen, aus den Mittheilungen ihrer Mutter, aus dem Umgange mit wenigen Guten, und vorzüglich aus den Eingebungen ihrer Liebe und ihrer Gott-

Gottseligkeit zusammengewachsen ist. Denn die liebende Mutter Vorsehung, die das Vertrauen der menschlichen Mutter nicht waise lassen kann, wird ihr treue Engelhände zusenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die Perle der bildenden Mutterliebe ist aber denn doch jene unabläßige Treue, die das Gute zur Gleichsam-Natur des Kindes zu machen weiß. (II. Th. I. Hptst. von der sittlichen Erziehung n. X.) So wie die Liebe von dem Mutterherzen ihren schönsten Namen hat, so auch die Treue. Und diese Treue ersetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht bloß den Mangel an Geld, sondern selbst den Mangel an Verstandesbildung. Und diese Treue löset wohl auch das grosse Räthsel, das nur sie lösen kann, dies nämlich: woher der grosse Unterschied zwischen zwey Zöglingen desselben Alters komme, und löset dasselbe Räthsel durch Thatsache. Horchet, ihr treuliebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu; denn er erzählt Geschehenes, das sich alle Tage erneuet.

„Der junge Timotheus, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachsen, ist in allem, was er spricht und thut, das rechte Bild der Wahrhaf-

haftigkeit und Treue, des Gehorsames und des Fleisses, der Gesundheit und der Freude — schön und lieblich wie eine Mayrose, und unschuldig wie ein Engel Gottes. Wer ihn sieht, freut sich sein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber hungrig zu Bette gehen, als von einer Speise essen, die nicht sein ist, lieber sich zu Tode schlagen lassen, als eine Lüge sagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als den heiligen Wink des Mutterauges unbefolgt lassen. Und, wenn er ein Wort von Gott hört, so ist er ganz Ohr und Herz, und die Freude durchschimmert sein Auge.

Ganz anders Polymath, der Sohn eines angesehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue ist ihm so freind, als eine Hungersnoth; Gehorsam und Fleiß kennt er nur vom Hörensagen; die wechselnden Begierden verdrängen die Freude, und der Ueberfluß läßt ihn nicht gesund und stark werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, so hat sein Gesicht die Farbe des Schwächlings, so wie seine Geberde die Manier des Leichtsinns. Weil ihm sein Vater drey Hauslehrer hält, und sechs öffentliche Schullehrer seinen Kopf einrichten: so hat er schon über sechstausend sechshundert sechs und sechszig — Worte

im

im Kopfe; und wenn man ihn reden lieſſe, ſo räſonnirte er ſeine neun Lehrer zu Boden, und ſelbſt ſeine Aeltern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln ſollte, ſo handelt nicht er; ſondern die Begierde thut mit ihm und durch ihn, was ſie will. Sein Herz will immer etwas anders, und ſein Kopf weiß alles, was das Herz will, ſchön zu färben, und ſeine Zunge, wie ſeine Geberde verſtehen ſich darauf, alles, was er thut, zu vertheidigen.

Woher nun dieſer auffallende Unterſchied zwiſchen zwey Jünglingen, die an Alter, an Geiſteskraft einander gleich ſind?

Timotheus verlor ſeinen Vater am Tage ſeiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht beſtand darin: „Dein Vater, liebes Kind! iſt ſchon lange geſtorben, iſt aber bey Gott. Gott iſt unſer Vater; Er ernähret mich und dich. Sein Auge ſieht uns, ſein Herz liebet uns, ſeine Hand ſchützet uns, ſein Geiſt lehret uns, ſein Himmel nimmt uns einſt zu ſich. Unſer Beruf auf Erde iſt, dieſen unſern und aller Menſchen Vater anbeten und lieben, ſeinen Willen erforſchen und erfüllen, vor Ihm fromm und in Ihm ſelig ſeyn, gern arbeiten, und

willig leiden, Ihm leben und Ihm sterben . . . . Ihn werden wir einst schauen von Angesicht zu Angesicht . . . Sein Sohn, Jesus Christus, einst ein Knabe wie du, hat uns dies alles aufs Beste gelehrt, und unser fromme Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt, und so fromm aussieht, wie einst Timotheus, dessen Namen du trägst, wird dir das Wort Jesu deutlicher verkünden, als ich es nicht kann. Indeß vertraue du auf Ihn, und liebe Ihn — — Bete wie Jesus, arbeite wie Er, und thu nie etwas Böses. Seine Lehre, sein Leben, seine Liebe schwebe dir Tag und Nacht vor Aug und Herz . . . Nur keine Lüge, mein Sohn! Nur keine Untreue, nur keine Sünde: lieber sterben sollst du, als einen fremden Heller nehmen, ein falsches Wort sagen." Dies sprach sie ihm Tag und Nacht vor, so oder anders, mehr mit Beyspielen als mit Worten, aber auch mit Worten. Lesen konnte sie selber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch lesen, schreiben, rechnen, die Erde und sein Vaterland kennen . . Aber, was die Mutter sagte, war ihm doch das Liebste . . . . sie sagte es ihm so in das Herz hinein, und darin blieb es denn

auch

auch. Einst, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor seinem Tode gepflanzt hatte, die ersten drey Aepfel brachte, so roth und schön wie die Gesundheit, und so gesund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den ersten Apfel schreiben: **fromm**; auf den zweyten: **fleissig**; auf den dritten: **fröhlich**. Diese drey Aepfel schenkte sie ihrem Timotheus zu seinem Geburtstage: „Das seyen deine drey Bücher, sagte sie: **die stelle auf deinen Hausaltar, damit sie dir stets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drey F: fromm, fleissig, fröhlich.**

Timotheus bildete sich ganz nach diesen drey Aepfeln, die seine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der **Mutter**, die über die drey F allerley schöne Anmerkungen machte. Da seine Bibliothek mürbe zu werden anfieng, sagte die Mutter zu ihm: Nun darfst du deine drey Aepfel schon essen; sie sind ja in deinem Herzen geschrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drey Aepfel, weil sie seine **Lehrer** gewesen, und auf seinem Altare gestanden waren, und schenkte sie der Tochter seines Nachbars, die zwey Jahre jünger war, als er. Eins hätte ich bald vergessen: Die Wittwe hatte noch

neben den drey Aepfeln zwey andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeister nennen möchte: die **Einfachheit** und die **Genügsamkeit**. Brod, Obst, und Kartoffeln waren die Leckerbissen des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er seine auferlegte Arbeit verrichtet hatte .... Da ward der Knabe so gesund, wie das Leben, so froh, wie die Liebe, und — so gut, wie seine Mutter. Denn die **Muttertreue** bildete ihn, wie ihn die **Mutterliebe** unter ihrem Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandelt. Sein wachendes Leben theilte sich in Unterrichts- und Freystunden. In den Stunden des Unterrichtes ward er überschüttet mit **Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte** ..... Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete sich ein: **nun sey kein gelehrterer Knabe in ganz Europa, als er.** In den Freystunden hielt er sich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, schadlos durch unbegränzte Befriedigung seiner unbegränzten Begierde. Die Aeltern liessen ihm allen Unfug ungestraft hingehen, weil er ihn zu verber-

gen,

gen, oder zu vertheidigen, und mit Witz gut zu machen verstand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsstunden; aber das Wort von Gott konnte nicht Wurzel fassen. Denn die Wortkenntnisse aus der Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte, ꝛc. und noch mehr die rege Begierde, selbst sein Gott zu seyn, hatten das ganze Gemüth so ausschliessend in Besitz genommen, daß die Lehre von Gott kein freyes Plätzgen mehr für sich finden konnte. Innere Religion hatte er nicht, und der äussern bedurfte er nicht, weil er so viel Natur = Erd = Völker = Weltgeschichte zu haben glaubte, und über den Pöbel, der noch die Kirche besuchte, sich erhaben genug, zeigen mußte. Daß sein Vater der reichste Mann im Lande, und der Sohn bald gelehrt genug sey, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bey. Und, weil die Mutter keine Kirche besuchte, so sah er den Gottesdienst weiter für nichts an, als für ein Geschäft des Landvolkes, der Bettler und der schlechten Leute — denn so hiessen ihm alle, die nicht reich waren. Eine Jungfer, die die Toilette der Mutter besorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte,

jene

jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte ..... seine zoologischen Kenntnisse aber, und noch mehr seine thierische Eß- und Trinklust, die kein Maaß kannte, auch ohne die fremde Hülfe der Verführung, schon beschleunigt haben würden ..... Unfähig, die Begierde zu meistern, gab er sich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Alters ein Schattenbild des Lebens — im achtzehnten eine Leiche. Seine bessern Mitschüler setzten ihm auf den Grabstein das weissagende Wort: „Die Furcht des Herrn ist Weisheit und Leben."

Zweyter Abschnitt.

Von Erziehung durch Informatoren.

Da ich in den hundert Numern für Erzieher (bey Lindauer 1798) die wichtigsten Lehren für Informatoren zusammengedrängt habe: so begnüge ich mich, den Leser darauf zu verweisen, und dieselbe Wahrheit hier bloß nach dem Geiste dieser Schrift, in neuer Gestalt darzulegen, und mit Bekenntnissen eines bewährten Mentors zu bestättigen.

§. 1.

§. I.

Das Wichtigste für Informatoren.

36.

Der Grundsatz für Informatoren.

1. Der Informator ist, an der Seite der Aeltern, nur Gehülfe, und in und ausser Familien nur Stellvertreter der Aeltern. Er soll fremde Kinder bilden, wie sie der beste Vater, wenn er Kenntniß und Muße genug hätte, bilden würde; soll fremde Kinder bilden, wie sie die edelste Mutter, wenn sie Kenntniß und Muße genug hätte, bilden würde. Wie also die Aeltern nur Stellvertreter der mündigen Vernunft an ihren unmündigen Kindern seyn sollen: so wird der Informator, als Stellvertreter und Gehülfe der Aeltern, wohl auch nur Stellvertreter der Vernunft an fremden Kindern seyn sollen. Der höchste Grundsatz der Erziehung: „Vertritt die Stelle der mündigen Vernunft an den Unmündigen," ist also für den Informator dieser: „Vertritt die Stelle der Vernunft an den Unmündigen mit der Liebe des edeln Vaterherzens, mit der Treue des guten Mutterherzens." Denn, wenn ihn

nicht

nicht die Liebe beseelte: wie sollte er die unendliche Last der Erziehung fremder Kinder auf sich nehmen, und mit der übrigen Last des Menschenlebens tragen können?

2. Der Informator, der bey den Prinzen Gouverneur, bey adelichen Kindern Hofmeister, bey bürgerlichen Instructor heisset, ist nach der Fülle seines Berufes, ungleich mehr, als das Wort seines Amtes aussagt — ist mehr, als Unterweiser, Informator, und ist schon gar nicht das, was die Begriffe Hofmeister, Gouverneur, aussagen. Er arbeitet nicht für den Hof, er treibt keine Meisterschaft, er will nicht herrschen. „Die Liebe spielt in seinem Amte den Meister; er will durch Liebe nur die Wahrheit herrschend machen, und durch Liebe und Wahrheit erziehen — den Menschen aus der Menschenpflanze.“ Uebrigens ist doch etwas Wahres in dem Ausdrucke, Hofmeister. Denn auch der beste Mann wird die Kunst des Scheinens am Hofe, und in jedem hofähnlichen Hause, um so weniger entbehren können, als die Kunst zu scheinen, fast die ganze Hofkunst oder Hauskunst geworden seyn mag.

3. In

3. In seiner Amtsführung unterscheidet das Auge des Kenners die **Bedingungen**, ohne die er das Maaß seines Berufes schlechterdings nicht ausfüllen kann; die vornehmsten **Arbeiten** des Amtes, die den ganzen Mann beschäftigen und fordern; die **kritischen Zeitpuncte**, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen; die **Kunstvortheile**, die ihm sein Geschäft erleichtern; die **Hauskreuze**, die ihn drücken, und die **Aerntefreuden**, die der Aussaat nicht immer fehlen werden.

Die Bedingungen.

4. Er muß dasselbe seyn, was durch ihn der Menschenembryo werden soll — „ein reifer Mensch."

Er muß nicht nur seyn, was der Zögling durch ihn werden soll, er muß auch als das **erscheinen**, was er ist, um durch den Schein seines Seyns in den rohen Stoff ein edleres Seyn einzubilden. Er muß also **gut**, er muß gut **in** und **aus Religion**, er muß gut in und **aus** überfliessender Fülle der **christlichen** Religion seyn, und was er ist, offenbaren, um seinen Zögling zum guten Menschen, zum reinen

reinen Gottesverehrer, zum wahren Christen bilden zu können.

Er muß selbst menschlich gegen Menschen seyn, in jedem Menschen, er sey Herr oder Diener, reich oder dürftig, Landesgenoß oder Fremdling, fein oder roh, die Menschheit ehren, und in der Menschheit — Gott, um den Zögling zum menschlichen Menschen bilden zu können.

Er muß in den Aeltern des Zöglings die Aeltern ehren und lieben, ohne ihnen zu schmeicheln, oder vor ihnen zu kriechen, um die kindlichen Gefühle gegen die Aeltern in dem Zöglinge wecken, halten und leiten zu können.

Er muß mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Wissenschaft die Bescheidenheit, mit der Reinheit des Innern die Reinlichkeit des Aeussern, mit dem Ernste die Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitsamkeit die Dienstfertigkeit, mit der Cultur des Geistes die Gewandtheit des Körpers verbinden, um seinen Zögling zum guten und verständigen, zum guten und feinen, zum guten und gefälligen Manne bilden zu können.

Er

Er muß ein deutscher Mann seyn, um seinen jungen Freund zum deutschen Manne heranziehen zu können.

5. Er muß nicht nur das seyn, was durch ihn ein Menschenkind werden soll, nicht nur als das erscheinen, was er ist; er muß auch die Gabe der Bildung besitzen, das, was er ist, dem weichen Stoffe, den er vor sich hat, ein- und anbilden können.

Der Informator ist ein Künstler; er muß also Kunstsinn und Kunsttalent besitzen. Kunstsinn, den Tact, der schnell wahrnimmt, was ist und nicht seyn soll, was seyn soll und nicht ist; Kunsttalent, das zweyfache Vermögen, einmal: das Unförmliche von der werdenden Statue wegzuhauen, für die schöne, reine Menschenform Bahn zu machen, und Stelle zu bereiten; hernach: die schöne, reine Menschheit in dem weichen Thone zu gestalten.

6. Er muß nicht nur Kunstsinn und Kunsttalent überhaupt besitzen, Kunstsinn und Kunsttalent an einem gegebenen Stoffe versuchen können, sondern auch den Punct der edlen Abhängigkeit von den Aeltern, und der edlen Unabhängigkeit von denselben, in Bildung des Sohnes,

zu treffen wissen. In edler **Abhängigkeit** von den Aeltern muß er wirken können, weil er nur die Stelle der **Aeltern**, wie diese die Stelle der Vernunft, vertreten soll, weil er an fremden Kindern bildet, und **mit** den Aeltern bilden soll; in edler **Abhängigkeit** von den Aeltern muß er wirken können, um mit ihnen, so wie in Zweck und Wesen aller Erziehung, also auch in wirklicher Bildung Eines zu seyn; in edler **Abhängigkeit** von den Aeltern muß er wirken können, um nicht zu zerstören, was diese bauen, und sie nicht zur Zerstörung dessen, was er baut, zu reizen. Wenn er aber von den Aeltern, da, wo sie Gutes treibt, und Wahres leitet, abhängig seyn soll: so muß er auch die **edle Unabhängigkeit von den Aeltern** behaupten können, da, wo es das Wohl des Zöglings selber erheischet; **unabhängig** von den Aeltern muß er wirken können, da, wo etwa Schwäche, **Vorurtheil**, **Thorheit** der Aeltern sich hervordrängen, um sich als schönere Menschenform den Kindern an- und einzubilden; **unabhängig** von den Aeltern muß er wirken können, da, wo die **Selbstständigkeit** des Erziehers wider die schwankenden Maximen des Hauses, oder

die

die feindseligen Einflüsse fremder Häuser gesichert werden soll; unabhängig von den Aeltern muß er wirken können, da, wo der Knabe vor Netzen, die ihm im väterlichen Hause gelegt, und oft durch das Beyspiel der Aeltern selbst gelegt werden, bewahrt werden soll.

7. Er muß nicht nur mit den Aeltern, sondern auch mit den öffentlichen und Privatlehrern, mit Verwandten, Hausgenossen, Freunden, mit allen Personen, die auf Erziehung Einfluß gewinnen, da, wo sie durch ihr Wort und Leben **Wahres, Gutes, Schönes** in dem Zöglinge fördern können, eine bleibende Harmonie —, ohne die keine Bildung gedeihen kann, zu unterhalten verstehen. Er muß aber auch, nicht nur über die Aeltern, da, wo sie das Kind zu verziehen beginnen, sondern auch über alle andere Verwandte, Hausgenossen, Freunde, öffentliche und Privatlehrer, Sprach- und Tanzmeister, männliche und weibliche Domestiken, da, wo sie auf Verbildung des Zöglings einwirken, ein **Uebergewicht** behaupten können, und um dies Uebergewicht zu behaupten, Festigkeit und Klugheit genug besitzen. Er muß also **Nachgiebigkeit** und **Unerschütterlichkeit, Beugsamkeit** und **Festigkeit** des

Cha-

Charakters in sich vereinigen, um die **Harmonie** mit allen Guten, Weisen, die den Zögling bilden könnten, und das **Uebergewicht** über alle Werkzeuge der Sünde und der Thorheit, die ihn verbilden würden, behaupten zu können.

* Was müßte aber das für eine grosse Seele seyn, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Bruder, Schwester, Nachbarn sich vereinigen, das Söhnchen zu verpesten, die wehrlose Pflanze vor den verpestenden Einflüssen bewahren zu wollen — **Muth** genug, bewahren zu wissen — **Weisheit** genug, u. bewahren zu können — **Macht** genug hätte? Der du dies ausrichten sollst, Informator! sey kein Mensch, sey ein Gott; ausserdem kannst du es nicht! Wie der Regent nicht von den Krankheiten seines Volkes angesteckt seyn darf, um es davon heilen zu können: so soll der Informator von den Thorheiten, Leidenschaften des Hauses, dessen Sohn er erzieht, unangesteckt bleiben, um ihn davor bewahren zu können.

8. Nicht nur mit Menschen, um ein Menschenkind bilden zu können, muß der Informator in Harmonie stehen; er muß vor allem und stets

mit,

mit Gott selber in Harmonie und en concert arbeiten wollen, um an dem zarten Menschenbilde, das ihm anvertrauet ist, ein Bild Gottes zu gestalten; und mit Gott, der durch Natur, durch Menschen, und durch seinen allgegenwärtigen Geist erzieht, zu arbeiten verstehen.

9. Und, wenn es dir, o Mutter! ernster Vorsatz ist, deinem Sohne eine christliche Erziehung, das ist, die beste, zu geben: so muß der Informator wohl auch mit Christus in Harmonie und en concert arbeiten wollen, um dem Kinde deines Herzens das Bildniß Christi einzudrücken. Woher wirst du aber einen solchen verschreiben müssen, um zu bekommen, was du wünschest? Nur nicht von jenen Lehranstalten, die aus Christus nichts zu machen wissen, als einen Professor, der leider! wie Claudius sagt, keine Wunder mehr thut, und schon ein Christus darnach ist, daß er keine thun kann.

* Das soll der Informator seyn, um erziehen zu können, ein reifer Mann, an dem die Erziehung ihr Werk schon selber vollendet hat. Reif soll seine Erkenntniß, reif seine Tu-

Tugend, reif seine Religion, reif seine Lebensweisheit, reif sein christlicher Sinn geworden seyn, um ein Bild seines Geistes in dem Zöglinge zu gestalten. Da nun aber die Reife der Menschheit überall eine Seltenheit ist: so wird sie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit seyn. Aber das ist nicht das ganze Uebel. Die vielen unreifen Menschen, die sich zur Information empfehlen, werden überdem die schlimmere Kunst verstehen, ihr unreifes Wesen zu decken, den Anstrich der Reife sich zu geben, und den Reifern das Emporkommen erschweren. Sie werden den bessern Mann drücken, und mit Weltsitte den Mangel des Erziehungstalentes ersetzen wollen, also statt zu bilden, verbilden. Und auch dies Uebel ist noch nicht das Uebelste. Wenn aber die Aeltern selbst die Weltsitte obenansetzen, und die erste Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen lassen: so werden Aeltern und Hofmeister in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höhern Menschheit in dem Zöglinge zu vergiften, und diese Vergiftung für die Gesundheit selber halten. Und das ist der höchste Punct des Uebels.

Beruf des Informators.

10. Die erste, die schwerste Pflicht des Informators, die ich die Zeit-lose nennen möchte, weil sie an keine bestimmte Zeit, wie die andern Erziehungspflichten, gebunden seyn kann, ist die Aufsicht. Nie darf er seinen Anvertrauten aus dem Auge lassen, wenn ihn nicht ein eben so treuer Wächter, als er selber ist, der Schlaf, oder der weise Vater, oder die verständige Mutter, oder ein anderer bewährter Freund der Jugend, hüten. Was das Auge dem Körper, das sey die Aufsicht dem Kinde, nur bewahrend vor Schaden, leitend auf ebener Bahn, warnend durch Winke. Der Informator sey, wie Gott, ein Auge, das nicht schläft, noch schlummert.

* Hat der edle Zögling an Selbstachtung und Selbstherrschaft so viel gewonnen, daß er sich eine oder mehrere Stunden selber hüten kann, indem er sich auf seiner Stube entweder nach eigner Wahl beschäftiget, oder an Fertigung seiner Aufgabe arbeitet, oder im Garten sich erholet: so darf, so soll ihn sein

Freund wohl auch allein lassen, wäre es auch nur, um ihn durch Zutrauen zu heben, oder dessen Kraft, sich selber Wort zu halten, zu prüfen.

11. Aufseher soll der Informator seyn, aber ohne Noth nie als Aufseher erscheinen, als Gesellschafter, als Freund des Zöglings — soll er ihm unentbehrlich, nie als Aufseher lästig, schon gar nie als Auflaurer verhaßt werden. So wenig du dein Auge hassest, so wenig soll der Zögling dich hassen. Du sollst die Spielgeheimnisse des Knaben wissen, du der vertrauteste Freund, du der erste Rath seiner neuen Entwürfe, du der Flügelmann bey Ausführung seiner Unternehmungen seyn. Kurz: du mußt dem Kinde Kind, dem Knaben Knabe, dem Jünglinge Jüngling werden, um ihn zum Manne zu bilden. Aber deßhalb muß der Knabe nicht auf dir reiten dürfen. Theilnehmer an seinen Spielfreuden, aber nicht sein Spielzeug, nicht sein Steckenpferd, sollst du werden.

12. Die Aufsicht thut das größte Wunder durch Nicht-Thun. Wie Sokrates das Nichtwissen

ſen zum Kennzeichen des Weiſen, wie Epiktet das Nichtwollen zum Prüfſtein des Guten machte: ſo iſt ein weiſes Nichthandeln des Erziehers der höchſte Segen der Aufſicht. Wie ſchildere ich ſein weiſes Nicht-Thun? Er reißt nicht auf — die zarte Blumenknoſpe, bis ſie die Zeit entfaltet; er ſchwächt nicht den Kopf mit Bücherweisheit, den Magen nicht mit Leckerbiſſen, das Herz nicht mit Empfindeleyen, die junge Thätigkeit nicht mit Ueberanſtrengung der Nerven. Er führt nicht — das Kind zu Tafeln, nicht in das Theater, nicht in die anſteckenden Aſſembleen der Angeſteckten ... Selig, wenn er es manchmal auch von dem väterlichen Hauſe entfernen könnte! Heiliges Nicht-Thun, wo biſt du hingeſchwunden?!

13. Wie die Aufſicht hütet, ſo bildet die Lehre. Aber was für eine? Zuſammengedrängt, hat die Lehrweisheit des Informators nur drey Buchſtaben; aber in ihnen liegen ganze Bücher von Weisheit. A. Deine Liebe ſey der erſte Informator, dein Wort erſt der zweyte, und dein Leben ſey ein ſtetes Lehrwort,

und dein Wort zwischenein — nur Dolmetsch des Lebens. B. Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C. Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, sondern zum Seyn, nicht für die Schule, sondern für das Leben, nicht zum Rollespielen in der Comödie der Gesellschaft, sondern zum Handeln in seinem Kreise. „Dies ist der Lehrberuf des Informators."

14. Wenn Aufsicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweiset: so wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird, (wenn er den Kelch bis zum Bodensatze ausgetrunken hat), den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen sollen, entwöhnet, zu allem, was gut und fein und löblich ist, angewöhnet haben. Selbstverläugnung wird dem Erzogenen süsse Gewohnheit, Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, stilles Aufblicken zum Heiligsten und reines Wallen vor dem reinsten Auge, wird dem Geübten zur Natur geworden seyn ..... Jetzt ist die Informa-

formation geschlossen. Nur die Angewöhnung ist Erziehung: deßhalb ist mit ihr die Erziehung geschlossen. Kein Weiser hat die Hauptsache, *Assuefactio*, übersehen; Plutarch macht sie auch zur Krone.

„Natur giebt dem Erzieher den Stoff, den er bilden soll: Liebe, Leben, Lehre bilden an ihm: Angewöhnung erzieht."

Die kritischen Zeitpuncte.

35. Es giebt in der Erziehung entscheidende Augenblicke, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen; die **Wachsamkeit**, daß er sie nicht übersehe; die **Liebe**, daß er weder durch Trägheit, noch durch Voreiligkeit, weder durch Strenge, noch durch nachgebende Schwäche, das kommende Uebel beschleunige; die **Klugheit**, daß er ihm, wo nicht bevorkomme, doch wenigstens mit kräftigen Mitteln entgegen wirke.

Diese Zeitpuncte beziehen sich zunächst entweder auf den Zögling, oder die Familie, oder

oder den Staat und die Kirche. Solche kritische Zeitpuncte sind *a*) jene, die den ersten Funken der Geschlechtsliebe in die unerfahrne Seele werfen, oder die den ersten Funken der Geschlechtslust anregen. Solche kritische Zeitpuncte sind *b*) jene, die dem Sohne eine Blösse an dem Vater ꝛc. zeigen, die nicht vertheidiget werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern soll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritische Zeitpuncte sind *c*) jene, die dem zarten Gefühle des jungen Christen eine Blösse in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion selbst nicht schwächen soll. Solche kritische Zeitpuncte sind *d*) jene, die dem jungen Bürger eine Blösse in der bürgerlichen Verhandlung der Gesellschaft, oder in dem Charakter der ersten Personen darstellen, die nicht widersprochen werden kann, und die seine Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland nicht schwächen soll.

. . . . Die reife Vernunft wird diese kritischen Zeitpuncte zum Besten des Zöglings zu benützen wissen, und reife Vernunft soll der Informator seyn. Was könnte auch eine unreife hierüber anders, als blosse Worte lesen, selbst in dem besten Unterrichte?

. . . Angeleitet, aus dem lautern Triebe der **Liebe** zu handeln, wird der Jüngling das Gebrechliche in äussern Formen der Dinge, und in den Sitten seiner Lieben nicht sehen, oder sehend, wie nichtsehend, tragen. Angeleitet, wie vor Gott zu leben, und die geheimsten Regungen seines Herzens seinem Freunde zu offenbaren, wird er, durch **Gottesfurcht** und **Aufrichtigkeit** seines Herzens, durch **Warnungen** menschlicher Weisheit, und durch unnennbare Führungen der **höchsten** Weisheit in den Stand gesetzt werden, den Verwüstungen des unbändigsten aller Triebe zu entkommen. *Sapienti sat.*

Kunstvortheile.

16. Den vornehmsten Kunstvortheil hat der Informator errungen, sobald es ihm gelungen ist,

ist, das ganze Vertrauen des Zöglings durch **Liebe** anzufassen, durch **Geduld** festzuhalten, durch **Weisheit** zu sichern, durch **Klugheit** zu nützen, durch **Wohlthun** auf den Tag des Kampfes zu stärken.

17. Einen andern Kunstvortheil gewährt ihm die **vertraute Bekanntschaft** mit den **Talenten, Neigungen, Launen, Schwächen,** mit der **Individualität** des Zöglings, und mit allen **Umgebungen**, die die Saiten seines Gemüthes angenehm oder unangenehm, stark oder schwach anregen. Er sieht die Seele des Knaben im Gesichte, wie sein eigenes im Spiegel. Dem, der sich selbst kennt, ist der ganze Knabe durchsichtig geworden. Den er durchgesehen hat, weiß er auch durchzuführen in Mitte zwischen den Abgründen, die links und rechts liegen.

18. Ein vielversprechender Vortheil wäre es für den Erzieher, wenn er in einer naheliegenden Familie, die im gleichen **Range**, und in **Harmonie** mit der Familie seines Zöglings stünde, einen oder mehrere Knaben fände, deren

ren Geselligkeit seinen Anvertrauten unterhalten, deren Beyspiel ihn bilden, deren Fortschritt ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

Hauskreuze.

19. Aber der beste Informator hat seine Hauskreuze; denn er erzieht Kinder, erzieht fremde Kinder, erzieht sie in der Welt, erzieht sie für das Leben, und der erzieht, ist selber Mensch.

20. Möchten sich doch die Aeltern recht oft in die Lage des Informators setzen! Wie wäre es dir, Vater! wenn du ehelos, fremde Kinder erziehen müßtest? Wie wünschtest du, daß sich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünschtest du, daß er sich in Wort, in That, in Geberde gegen dich darstellte? So stelle dich selber dar — gegen den Erzieher deines Sohnes. Und: willst du, daß der Sohn seinen Informator ehre, so ehre ihn du selber. Und: wenn du ihm Ehrengeschenke bereitet hast, so übergieb sie ihm auf die ehrendste Weise, nicht durch den Be-

Bedienten, nicht einmal durch den Zögling, der ja nur im Stande ist, Geschenke zu nehmen, nicht zu geben, weder in seinem noch in fremdem Namen. Und: wenn du ihn etwa mit Armut und Verachtung kämpfen liessest, wo nehme er Muth her, sich für dein Blut zu opfern? Und: nie soll dein Sohn wahrnehmen, daß du seinen Informator deßwegen zurücksetzest, weil ihn etwa die Geburt nicht geadelt hat. Die Mitarbeitung an der Erziehung eines Adelichen soll ihn in deinem Auge mehr adeln, als deinen eigenen Sohn die bloße Geburt. Und: dulde es nicht, daß Bediente, Hausjungfern, Kammerdiener, ihn als ihres Gleichen ansehen — oder gar unter sich setzen. Er sey **dein Freund**, und als solcher, nach den Aeltern, der erste Mann im Hause. Und: laß ihm eine Zeit frey, daß er sich selber genießen, erholen kann. Wird doch auch das Lastvieh aus dem Joche gespannt: warum nicht der edle Freund, dem du dein Bestes anvertrauet hast? — Und: nachdem du ihm dein Bestes anvertraut hast, so laß ihn **deines Vertrauens** nicht nur habhaft,

haft, sondern auch froh werden. Halt ihn wie ein Glied der Familie, und laß ihn fühlen, daß du, bey allem Drange, seine Liebe zu vergelten, doch dich stets ausser Stande fühlest, das Maaß der Belohnung dem Maaße des Verdienstes gleich zu machen.

Wenn der Vater so gegen den Informator gesinnt, und die Mutter mit dem Vater einstimmig wäre: so möchten die Hauskreuze an Zahl und Gewicht viel verlieren. *)

21. Aber

*) Zwey Hauskreuze will ich noch nennen: wenn die Mutter den Hofmeister für nichts ansieht, als für einen Diener des Hauses, der die Unarten des Kindes, die in die Augen fallen, magisch bannen, vor der Frau des Hauses kriechen, dem Herrn des Hauses nichts als Tugend und Geschicklichkeiten des Muttersöhnchens vorlügen, und dafür den dreyfachen Lohn eines Taglöhners äruten soll: so läßt es sich, ohne Rechnungsgabe, berechnen, wie dem jungen Manne zu Herzen seyn möge.

Oder: wenn der Hofmeister, nachdem er die Tageslast, in Hütung und Bildung des Sohnes getragen hat, noch die grössere Last tragen soll, ich meyne, die Langeweile der Abendgesellschaft, die zwey Theile hat, erstens: nichts geben und nichts nehmen, zweytens: und doch den Schein des Vielgebens und Vielnehmens produciren: so ist, was Erholung seyn soll, nur eine neue, ungleich peinlichere Arbeit.

21. Aber, lieber Informator! wenn die Vernunft so grosse Forderungen an den Vater deines Zöglings macht, so fühle, daß sie an dich keine geringere machen werde. Der Vater ziehe dich überall hervor: aber deine Bescheidenheit trete gern zurück. Der Vater öffne dir sein ganzes Herz, gebe sein ganzes Vertrauen in deine Hand: aber deine Treue mache dich des ganzen Vertrauens auch werth. Der Vater bemerke deine Aufopferungen mit lohnendem Auge: aber du arbeite für ein ewiges Auge, das sieht, wo kein Menschenauge sieht. Der Vater überrasche dich mit unausbedungenen Freuden: aber du ihn auch mit unerwarteten Fortschritten des Zöglings. Der Vater fühle, daß sein Sohn dir mehr als seinem Erzeuger zu verdanken habe: aber du hefte das Herz des Sohnes an das seines Vaters. Der Vater setze sich in deine Lage hinein, um sie dir erleichtern zu können: aber du setze dich auch in die seine — fühle dich hinein in sein Gedränge von Sorgen, Arbeiten, oft auch unvermeidlichen Schulden. . . . . Habe Acht, daß du die Falten der

Haus-

Hausſorgen, der Amtsſorgen, der Hofſorgen — die ſeine Stirne durchſchneiden, mit den Spuren der Unzufriedenheit auf deinem Geſichte, nicht noch mehr anſtrengeſt, ſondern durch eine heitere Miene, wo möglich, eben macheſt.

Aernte-Freuden.

22. Wenn der Informator ein Familienglied, wenn er der Vertraute aller häuslichen Leiden und Freuden, wenn er die Ulme, an der die jungen Epheu's ſich aufwärts ſchlingen, — geworden iſt .... dann wird ihm die Theilnahme aller, die den engern Kreis des Hauſes ſchlieſſen, an ſeinem Wohlſeyn, und ſeine Theilnahme an dem Wohlſeyn aller dieſer, — das Leben verſüſſen. Und, wenn ihn das Zutrauen der Aeltern dem Hauſe einverleibet hat, ſo wird er vergeſſen, daß er fremde Kinder erzieht.

§. II.

Bekenntniſſe eines bewährten Mentors.

37.

Ich war in mehrern adelichen Familien Erzieher. Nachdem mir fünfzig Jahre in Bildung frem-

fremder Kinder vorübergegangen sind: so will ich heut das Jubelfest meines Berufes feyern, und für meine Nachfolger im Amte niederlegen, was mich dasselbe gelehret hat.

Die Arbeit an fremder Erziehung hat mich selber erzogen: das ist der beste **Dank**, und der größte **Segen**, den mir mein Beruf gezollet hat. Was ich an meinen Zöglingen geleistet habe, mögen ihre Familien, oder besser, die Nachwelt richten. Was ich durch Erfahrung und lebendige Anschauung kennen **gelernt** habe, kann ich wieder lehren.

1. Die Zöglinge übernahm ich niemal aus der Hand der Natur, sondern aus der Hand der Wärterinnen, die durch die erste Erziehung, die sie ihnen gaben, die zarten Menschenpflanzen schon verzogen, und die schönsten Anlagen der Kinder bald mehr bald weniger vergiftet hatten.

   Die **Verziehung** durch Wärterinnen, die aus der niedern Volksklasse genommen waren, also selber keine Erziehung hatten, war mehr **physisch**; die Verziehung durch Wärterinnen, die

die einige Bildung hatten, war mehr moralisch. Jede gab mir Stoff genug zur Geduld und Nachbesserung.

2. Mein erstes Thun bey jedem neuen Antritte meines Amtes war: so viel als nichts zu thun, bis ich die ganze Individualität des Zöglings, den Ton des Hauses, die Sinnesart der Aeltern, den Geist der Umgebungen, und insbesondere den Grad der Verderbnisse, die durch die erste Verbildung der Wärterinnen sind gepflanzt worden, erforscht hatte.

3. Die Erziehung des Kindes fieng ich, bey den Aeltern, damit an, daß ich mir von ihnen die **unbeschränkte Auctorität**, in der Erziehung nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu verfahren, als die **Bedingung** aller **Bedingungen** ausbat, und sie garantiren ließ. Denn trauten sie mir entweder die **Kenntniß** jener Gesetze, oder den **weisen Gebrauch** dieser Vollmacht nicht zu: so hätten sie mich lieber nicht berufen sollen, die Stelle der Vernunft an ihren Kindern zu vertreten. Diese unbedingte Auctorität mußten sie mir in Gegenwart des Sohnes, nicht nur bey dem Eintritte in das Haus, son-

sondern bey jedem wichtigen Ereigniſſe wiederholtermalen in die Hand legen, etwa mit den Worten:

„Sieh, das iſt der Mann, dem wir dich übergeben. Alles, was dir dieſer unſer Freund ſagt, iſt ſo viel, als wenn es dir der Vater geboten, die Mutter eingeſchärft hätte. Ihm biſt du **Liebe**, **Vertrauen**, **Gehorſam**, **Dank** ſchuldig, wie uns, ohne Unterſchied. Wider ſeinen Wink, wider ſeine Befehle giebt es keine Appellation an die Aeltern, oder an einen andern Menſchen: Wir ſind Eines mit ihm.“

4. Von dieſer unbedingten Auctorität ließ ich zuerſt die **milde** Seite hervorſcheinen, als wenn ſie gar keine andere hätte. Aber bey dem erſten Zeichen eines Eigenſinnes, der nicht gehorchen kann, weil er nicht will, ließ ich den Ernſt der Auctorität blicken mit einem ſolchen Uebergewichte, als wenn ich **lauter Ernſt** wäre. Dieſes Uebergewicht des Ernſtes fand ich deſto unentbehrlicher, je mehr die Uebermacht des Knaben über Wärterinnen, Aeltern,

kern, Hausgenossen, durch einstimmige Nachgiebigkeit dieser aller, ehedem begünstiget, und gleichsam geheiliget ward. Dies Uebergewicht des Ernstes mußte so lange anhalten, bis der Eigensinn gebrochen war, und so oft wieder eintreten, als sich der Eigensinn wieder blicken ließ. War der Zögling auf den ersten Wink folgsam, und keine Spur des Eigensinnes mehr sichtbar: so ließ ich die ruhige Milde, als den bleibenden Ausdruck meines Daseyns, wieder erscheinen, und in meinem Berufe schalten und walten.

5. Von dieser unbedingten Auctorität mußte ich schon in Hinsicht auf körperliche Erziehung Gebrauch machen, nicht so fast wider den Sohn, der gehorchen gelernt hatte, als wider die **Aeltern**, wider die **Sitte** des Hauses, wider **auswärtige** Einflüsse, die meine Führung auf mancherley Weise entkräfteten; wider die **Mutter**, wenn ihre Sorgfalt an Aengstlichkeit gränzte, und zur Verzärtelung führte; wider den **Vater**, wenn er die Strenge überspannte, und Abhärtungssucht an die Stelle der Verzärtelung setzen wollte; oft auch

wider die Sitte des Hauses, wenn der Luxus der herrschaftlichen Tafel die Frugalität des Kindertisches bedrohte; oft auch wider die Tanten des Hauses, die den Zögling, zur Zeit meiner Abwesenheit, mit Leckerbissen an sich lockten; oder wider die Groß-Aeltern, die den Enkel nach ihrer Laune formen wollten.

6. In der Bildung des Verstandes und des Herzens hatte ich bey meinem ersten Zöglinge mit natürlicher Schwäche des Kopfes, der, dumm und blöde, nur schwer fassen, und leicht vergessen konnte, was ich lehrte; bey meinem letztern mit einer seltnen Lebhaftigkeit des Kopfes, besonders der Phantasie, und mit einer gränzenlosen Flatterhaftigkeit und Spiellust, die kein ruhiges Horchen, kein festes Auffassen des Gegenstandes gestatten mochte; bey beyden mit einem eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anstrengung des Geistes, und mit einer Unlenksamkeit des Willens, die durch frühere Verbildung erzeugt ward, zu kämpfen. Den eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anstrengung des Geistes, konnte ich bey dem

dem lebhaftern Zöglinge, von dem ich jetzt allein erzählen will, am schwersten überwinden, weil die Ordnung des Hauses, die Denkart der Aeltern, der Geist der Gesellschaft, die Aussicht des Sohnes, die Laune der Meister, die sich von adelichen Uebungen nennen lassen, und die wahnsinnig gewordene Pädagogik meiner Zeit, sich mit seiner Arbeitscheu verbanden, ich also, um einen Feind zu entkräften, mich mit den andern sechs unaufhörlich schlagen mußte.

7. Da die Aeltern spät schlafen giengen, und spät aufstanden, und denn sehr lang frühstückten: so ward für den eigentlichen Unterricht die Zeit sehr knapp zugeschnitten, bis ich es dahin gebracht hatte, daß die Lebensordnung des Sohnes von der Lebensordnung des Hauses, wie eine nahe Insel von dem übrigen festen Lande, abgeschnitten ward. Aber den störenden Einfluß der Mutter konnte ich, auch bey dieser neuen Einrichtung, nicht so leicht, und vielleicht nie ganz entfernen. Da die Familie in der grossen Welt, und für die grosse Welt lebte, so kannte sie nichts Höheres,

als den Sohn einst in der grossen Welt glänzen zu sehen. Alles solide Wissen, das nicht in vornehmen Zirkeln empfiehlt, das nicht die schöne Gewandtheit des Umganges fördert, das nicht die Gabe der Gesellschaft entwickelt, erhöhet, galt entweder als Pedanterey, oder als ein Verdienst nur für Menschen, die nicht von Familie sind. Zweymal wagte es die Mutter durch ihren Bruder, der von Reisen gekommen war, mir die spielende Lehrart an das Herz zu legen, und jene Fächer, die dem Sohne keinen Spaß gewähren, zu beschränken, bis er fünf Jahre älter würde. Ich antwortete das erstemal nichts — und handelte fort. Das andermal sagte ich kalt: Wenn das Menschenleben keine höhere Bestimmung hätte, als Spaß zu machen, so würde ich die Erziehung aufgeben, und in dem Falle sollte sich die Familie einen Spaßmacher von der Volksbühne kommen lassen, der meine Stelle zu ihrer Zufriedenheit verträte; ich gienge.

Die Bitte der Mutter, die spielende Lehrart einzuführen, kam aber bey ihr aus der ängstlichen Sorge für die Gesundheit des Knaben;

ben; jede Anstrengung des Lernenden hielt sie für Schwächung des Lieblings, und daß es unedel wäre, den geistigen Menschen ganz zu versäumen, um nur dem physischen nicht lästig zu fallen, fühlte sie nicht.

Dreymal in der Woche war Abends von 7 bis 10 — 11 Uhr Gesellschaft im Hause: Die ersten Familien erschienen in Pracht und Glanz — Da ward Thee getrunken, gespielt .... Auf diese Stunden freute sich der Knabe schon den ganzen Tag, konnte seine Gedanken nicht sammeln, sah fleissig in der Küche nach, was als Zugabe zum Thee gebacken ward, und unterhielt sich mit der Mutter, wie er sich ankleiden, was er reden, wie er sich geberden sollte ... Da schwanden in seinem Auge alle Wissenschaften, alle Tugenden in ihr Nichts — vor dem Zauber der grossen Welt, in die sich das junge Herz früh verbildete. Da zog er mit dem Prunk-Gewande auch die Miene der frühen Artigkeit, der Politesse, der Verständigkeit an, kramte, wozu ihm der Mutterbruder Bahn gemacht hatte, seine Weisheit aus, und —

aß und trank sich eine Unverdaulichkeit hinein, mußte am Tage darauf das Bette hüten, ein paar Tage war er zu schwach zum Lernen, und so gieng die ganze Woche verloren. Ich traf also die Verabredung mit den Aeltern, daß er nur einmal in der Woche, und nur auf eine halbe Stunde die Gesellschaft besuchen durfte; denn sie war ihm in ihren Nachwehen noch gefährlicher, als in ihrem Daseyn. Wenn ihn am Tage des Festes der Schein, das Nichts des Glanzes blendete, so mußte ihn die gräßliche Gestalt der Wahrheit nach dem Feste noch mehr verderben. Denn itzt hörte er, daß die Gäste des vorigen Tages die strengste Kritik durchlaufen mußten, und daß gerade diejenigen, denen man im Kreise der Gesellschaft die schönsten Worte in das Angesicht gesagt hatte, hinter dem Rücken die Urtheile des bittersten Spottes über sich ergehen lassen mußten. Da lernte der Knabe, daß man sich für die Mühe schmeichelnder Heucheley, die ein paar Stunden dauerte, durch die freyesten Ausfälle des Hasses, der Verachtung, die sich Wochenlang wiederholten, schadlos zu hal-

halten verstehe. Ich fühlte, und lehrte es die Aeltern fühlen, daß die Geradheit und Aufrichtigkeit, die Achtung für die Wahrheit, und die Offenheit des Charakters, diese Grazien des kindlichen Sinnes, gar bald in dem Sohne verscheuchet werden müßten, wenn er das Unglück hätte, in solchen Gesellschaften aufzuwachsen.

8. Noch mehr stand mir im Wege der Aberglaube, den ihm die Tante in den Stunden ihrer Liebkosungen in das Herz gepflanzt hatte, daß ihm in der Gnade des Hofes die sicherste Hoffnung verbürget wäre, seinem Vater einst im Hofamte nachfolgen zu können. Da nun sein Name seit seiner Geburt schon im Staatskalender stand, und seine Eitelkeit eine der ersten Stellen am Hofe, schon wie im Perspective, ihm winken sah: so wurden dem, ohne das schon geschwächten, Fleisse die Nerven fast alle abgeschnitten.

9. Die Meister der adelichen Exercitien, die ihre Tanz- Fecht- und Reitschulen obenansetzten, hätten sich mit den Zeichnungs- und Musik-

Musiklehrmeistern, und den Lehrern der französischen und englischen Sprache, gern in die besten Stunden des Tages von 7 bis 2 Uhr getheilt, so, daß mir, neben einem Stündchen vor dem Tische, nur die Stunden von 4 bis 6 Uhr übrig geblieben wären. Da sprach ich aber mit dem Vater: wie der Leib unter dem Geiste, so müßte die Bildung des Leibes unter jener des Geistes, und die Meister unter dem Erzieher stehen; verlegte mit einem Macht-Worte die Reit- und Fechtschule auf drey Jahre weiter hinaus, die Zeichnungs- und Musik-Stunden auf 4 — 6 Uhr Abends; der Tanzmeister durfte die Woche nur zweymal kommen, unmittelbar nach Tische; dem französischen Sprachmeister, der meinen jungen Freund parliren lehrte, ließ ich die Stunde von 1 — 2 Uhr, denn ich sah diese Lection für eine Erholung von dem eigentlichen Studium an. Da machten nun die Meister finstere Gesichter, ich aber achtete kein Gesicht, weil ich aus meinem Zöglinge einen Menschen bilden wollte, der, in Achtung für Religion und Gerechtigkeit, keines zu fürchten brauchte.

10. Nachdem ich diese Hindernisse besiegt hatte, gelang es mir nach unzähligen Versuchen, woran Ernst, Liebe und Geduld das Beste waren, endlich in meinem Zöglinge ein siegendes Wohlgefallen an ernster Beschäftigung, am Selbst-Lernen, und besonders an Religion zu erzeugen. Die erste halbe Stunde des Tages widmete ich täglich dem Unterrichte in der Religion, den ich mit einem Gebete aus seinem Herzen beschloß. Da sah ich, wie Glaube und Zutrauen auf die ewige Liebe, die in Christus erschienen ist, das junge Herz durchdrang, und aus dem Herzen emporsteigend, das schuldlose Angesicht verschönerte. Und, wie das Wohlgefallen an Religion und Wissenschaft in ihm zunahm, so schlang sich sein Herz mit innigster Liebe an mich.

11. Itzt stand ich mit ihm auf festem Boden. Aber ich durfte nicht sicher werden; denn der verderbte Geist des pädagogischen Zeitalters suchte sich nun auch in grossen Familien einzuschleichen, und durch die Auctorität der Grossen, das höchste Argument in Familien von Rang und Stand, auf die meine, wider

mich

mich und meinen Zögling, zu wirken. Einen denkwürdigen Duell mit der falschen Weisheit hatte ich in dem letzten Zehend des vorigen Jahrhunderts zu bestehen. Es kam aus Frankreich über Italien ein ferner Verwandter des Hauses mit seinem Hofmeister, der sich seinen Freund und Begleiter auf Reisen nannte. Der junge Adolph, noch nicht 23 Jahre, ward seit dem zehnten seines Alters, durch den Bratenwender der neuen Bildung, an dem Heerde der glänzenden Weisheit sorgsam umhergetrieben. Das Latein war als Zeitverlust, und als eine Hemmung der frühen und ausgebreiteten Erkenntniß angesehen; die Moral mit allen ihren Pflichten von vorn herein demonstrirt, und von hintenher übertreten, und umgekehrt; die Religion in den Anmerkungen am Ende der Moral mit zwey Worten mehr verabschiedet, als abgehandelt; das Räsonnement des Verstandes, eigentlich des Unverstandes, mit Gewalt aufgerissen; die Wort-Fächer von Seelenlehre für Kinder, von Philosophie für die Welt, von Welt- und Völker-Kunde für die Jugend, in den Kopf, und damit

damit der Dünkel der Weisheit in das Herz gesetzt. In der Philosophie sey er ungemein stark, sagte der Hofmeister laut, aber in der Philosophie des Lebens, da sey er ein Welt-Wunder, lispelte er der Dame des Hauses ins Ohr. So von innen ausgerüstet mit Vielwissen, ward er von aussen in die Presse der feinsten Sitte gelegt. Adolph konnte sich also produziren, und fand gewaltigen Beyfall. Selbst der Hof unsers Landes zeichnete ihn aus, und alle Augen sahen ihn als das gerathenste Muster der besten Erziehung an. Reden konnte er von allem, und sein französischer Accent war so täuschend, daß man ihn für einen gebohrnen Franzosen hielt — die Kleidung war nach dem neuesten Zuschnitte. Am Ostermontage speiste er mit seinem Hofmeister an unserm Tische. Die Frau des Hauses konnte nicht müde werden, zur Ehre Adolphs ein Feuerwerk um das andere abzubrennen; bey dem Braten stellte sie ihn ihrem Sohne, (eigentlich mir), zum Muster auf, und bey dem Kaffee bat sie den Hofmeister, er möchte ihr doch erzählen, wie er es angegangen hätte,

um

um aus ihrem Adolph, wie sie ihn nannte, eine so schöne reife Frucht heranzubilden. Er ließ sich nicht zweymal bitten, seinen **Erziehungsplan**, den er, mit rother, blauer und schwarzer Dinte geschrieben, in der Tasche trug, auf dem Tische auszulegen, und das Thema der **Erziehung für die grosse Welt** der staunenden Mutter abzuhandeln.

Ich hörte bloß. Als aber die Mutter sich an mich wandte, mit der Frage: wie lange, Herr Hofmeister, wird es noch anstehen, bis unser Friedrich dem Vorbilde, ich will nicht sagen, gleich, sondern nur ähnlich seyn wird? fragte ich bloß, **welchem** Vorbilde? und bat, ohne die Antwort der Mutter abzuwarten, den edlen Vater, er möchte doch den Hofmeister in die Bibliothek zu führen die Güte haben, denn ich hätte mit Adolph allein, in Gegenwart Friedrichs und seiner Mutter, nothwendig zu sprechen. Als Adolph sich von seinem Hofmeister getrennt sah, glaubte er, desto freyer seine Wissenschaft zur Schau stellen zu dürfen. Ich ließ ihn alles, was er von sich, von seinen Meistern, von

der

der Tagesordnung in seinen Bildungsjahren, von seinen Fortschritten, von seinen glänzenden Prüfungen, denen er sich jedes Vierteljahr unterworfen hatte, von dem Beyfalle der Gelehrten, den sie ihm zollten, zu sagen wußte, nach der Länge und Breite erzählen, ohne ihn zu unterbrechen. Erstaunt über die Geübtheit, so viel von sich zu reden, ohne zu erröthen, bat ich ihn um Erlaubniß, ein paar Fragen an ihn zu thun, die ich für die wichtigsten hielte. Als er mir mit schneller Verbeugung seine Einwilligung gegeben, und beygesetzt hatte: so viel sie wollen, sagte ich zu ihm: Lieber! ich sinne schon dreyssig Jahre über vier kurze Fragen nach, und kann sie mir nie zur vollen Zufriedenheit lösen, nämlich

1) Was soll aus einem Menschenkinde werden?
2) Was kann aus einem Menschenkinde durch Erziehung werden?
3) Wie hängt Religion, Christenthum, Kirche mit der Bestimmung der Menschheit zusammen?

4) Wie

4) Wie verhält sich die Kunde der gelehrten Sprachen zur Wissenschaft, und wie die Wissenschaft zum Leben des Menschen?

Anfangs schien er über den Inhalt der Fragen verlegen zu seyn, aber bald faßte er sich, und sagte mit erkünstelter Freude, sein Hofmeister hätte ihm dieselben Fragen in dem philosophischen Cursus, fast in derselben Ordnung, aufgelöset, und er wolle sie vom Grunde aus beantworten. Als ich ihn ersuchte, seine Meynung mit wenigen Worten, ausser der Form des Unterrichtes, abzugeben, sprang er wie ein Rehe, das sich in einem Fangjagen überall mit hohen Netzen eingeschlossen sieht, von A zu Z, und von Z zu M, und verrieth bey allem Scheine des Wissens sein wahres Nichtwissen, besonders auch dadurch, daß er überall den Anlaß vom Zaune riß, auf die Pedanterey, Dummheit und Geistlosigkeit der vorigen Zeit, und des vorigen Schulunterrichtes, mit der Wut einer theuer erkauften Rezension, Ausfälle zu machen. Ich ließ ihn lange mit den Wolken fechten; endlich sagte ich ihm: Adolph,

wir

wir wollen ein andermal, in Gegenwart ihres Freundes, über dieſen Gegenſtand reden; gehen Sie itzt mit Friedrich in die ſchöne Bibliothek: der Herr des Hauſes wartet ihrer dort.

Als ich mit der Mutter allein war, ſagte ich ihr: Sie haben bey Tiſche Adolph als Vorbild aufgeſtellt; nun muß ich Ihnen ſagen: Sie haben nicht unrecht, denn ſeine Antworten haben nur zu deutlich bewieſen, daß er allerdings ein Vorbild ſey, aber des Stolzes, der nichts vom Grunde aus verſteht, der Eitelkeit, die ſchöne Reden auswendig gelernt hat, des Dünkels, der ſelber glaubt zu verſtehen, was er nicht verſteht, der Anmaſſung, die, ihrer eigenen Unwiſſenheit unbewußt, die Unwiſſenden in die Schule führen möchte, der Waſchhaftigkeit, die die vorigen Zeiten feget . . . . . Ich will Ihnen aber noch mehr ſagen: es iſt nicht bloß die ſtolze Anmaſſung eingebildeter Wiſſenſchaft, die ihn beherrſcht; er dient noch einer andern Gebieterin, die ihn an ſeinem ſinnlichen Theile in wenig Jahren zerſtören wird.

Sein

Sein Hofmeister hat ihn nur deßwegen auf Reisen genommen, damit beyde sich den Vergnügungen ungestört überlassen könnten. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß er die unnatürliche Blässe des Gesichtes mit dem scharf angezogenen Halsbande künstlich zu röthen weiß? Ich rede nur, was ich gewiß weiß. Sehen Sie hier die glaubwürdigen Briefe aus Lyon, Paris, und Venedig, die mir die Lebensgeschichte der zwey Ebenteurer berichten. Weil ich voraus wußte, daß Adolph mir meine Erziehung sehr erschweren würde, so habe ich mich auf den Vorfall bereitet, und, ehe er ankam, gewisse Kunde von ihm und seinem elenden Führer eingeholet.

Die Mutter stand, vor Scham und vor Staunen wie eingewurzelt da, und von diesem Augenblicke an war sie auch — vom Grunde aus — geheilt: Friedrich blieb mein Zögling.

12. Bey einem andern Zöglinge ward es mir noch schwerer, das Gefühl der Religion zu wecken und zu bilden. Denn, da seine Aeltern und die

die übrigen Mitglieder des Hauſes von den lebendigen Gefühlen der Religion entblößt waren; da der Sohn nie Zeuge von Uebungen einer Hausandacht, einer frommen Ergieſſung des Herzens ſeyn konnte; da die Feyer der chriſtlichen Feſttage und die Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes ſchon lange nicht mehr Sitte war; da jede Spur von religiöſer Anſicht des Lebens aus dem Familien- und Geſelligkeits-Kreiſe des Hauſes verbannt war; da der profane Sinn gerade in jenen Menſchen, die er am meiſten achten mußte, mit jedem Tage ſtärker hervortrat: ſo war ich wohl hundertmale auf dem Puncte, an einem guten Erfolge aller meiner Mühungen zu verzweifeln. Aber das Vertrauen auf die Kraft der **Wahrheit**, und noch mehr auf die Kraft des **Beyſpiels**, und am allermeiſten auf die Kraft der **Liebe**, die den Zögling an das Herz ſeines Führers bindet, und auf die Segnungen deſſen, der allein das Gedeihen geben kann, hielt mich aufrecht, und es gelang mir am Ende doch, in einem Hauſe, in dem der Eine lebendige Gott bisher keinen Altar hatte, Ihm

in dem Gemüthe des Sohnes einen zu errichten. Wahrhaftig ein **Wunder** in unserer Wunder-armen Zeit!

13. Nicht weniger mühsam fand ich es, in den Familien, die mich zum Führer ihrer Kinder wählten, die **Erbmackel des Standes** zu tilgen, und es ist mir nur ein einzigesmal der Trost geworden, sie samt der Wurzel ausgetilgt zu haben. Denn, wenn die Aeltern und Freunde des Hauses für den Werth des Menschen keine andere Probe, als die der Ahnen, der hohen Würden, des Hofglanzes ꝛc. gelten lassen; wenn sie ihre Kinder durch ihr Beyspiel lehren, die **Scheidewand** zwischen Bürgerlichen und Adelichen nur recht heilig zu halten, sie von dem Umgange mit jenen entfernen, bloß wegen der Ungleichheit der Geburt, und die gute Behandlung der Unadelichen nur als **Herablassung zu den Gemeinen** vorstellen: so wird das Gebot der Vernunft und des Evangeliums: **Liebe jeden Menschen als deinen Nächsten, und den Nächsten wie dich** — in das mit Dunst gefüllte Gemüth so leicht keinen Eingang finden können.

Aber

Aber auch hier siegte nur die Liebe des Zöglings zum Mentor, denn es ist das Wesen der Liebe, daß sie alle Ungleichheiten ausgleiche. Ueberdem habe ich doch im Laufe meines Lebens Auserwählte des Adels gefunden, die sich von dieser Mackel unbefleckt erhalten hatten . . . seltene aber liebliche Sterne . . . .

14. Da die Zeit der Bildung bey meinem talentreichsten Zöglinge gerade in die Jahre der grossen politischen Gährung fiel, und die Aeltern, die Hausfreunde, die Gesellschaft ihre Urtheile über Zeitbegebenheiten, über Gebrechen der Staatsverfassungen, über die Schwächen der Regenten — ungescheut äusserten: so brachte ich das Hausgesetz in den Vorschlag, daß in Gegenwart des feuerfangenden Sohnes nie von den grossen Begebenheiten, am allerwenigsten mit Erbitterung gegen die Führer der Völker, gesprochen werden durfte. Es konnte die Uebertretung dieses neuen Gesetzes nicht wohl verhindert werden; aber das Herz des Zöglings blieb doch in dem Respecte für Obrigkeit, Fürst, Va-

terland ungestört, und vor dem flachen Resonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das: *Abstine*, *Sustine*, „lerne um des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden," der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist: so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräthen, Bedienung, Reichthum an zerstreuenden Lustparthien ꝛc. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobey immer nur neue Sattheit, und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert seyn. Aber das „über allen Begriff **Erschwerte**" ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erstgebohrnen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens, als die **thierisch-verständige** entwickelt, leben und genieſſen war ihm Eines. Dazu kam noch, daß ihm, als Erstgebohrnen, alle Augen huldigten

digten, alle Zungen schmeichelten, alle Hände sich dienstfertig bewegten. Alle meine Versuche von zwey Jahren, auf sein Gemüth zu wirken, waren vergeblich. Endlich schlug das rechte Stündchen, und traf sein Herz. Ich nahm von einer ernsten Erkrankung, die eine Folge der reichen Tafel war, Anlaß, ihn auf den Werth seines Daseyns aufmerksam zu machen, und rückte das erstemal eine höhere Bedeutung des Lebens vor sein Auge. Er staunte und erröthete. Darauf fieng ich an, die höchste Bedeutung des menschlichen Lebens, die Religion, vor ihm zu enthüllen, und ermüdete nicht, dasselbe wieder, und wieder zu thun. Da gewann er auf einmal Zuversicht, Muth, Geist, und es keimte aus seinem Innern schon der bessere Entschluß hervor, nachdem er sich mehrere Tage in ihm beweget hatte. Da er sechs Wochen das Bette hüten mußte, so ergriff ich den Anlaß, die Niedrig-Gesinnten, die im Erstgebohrnen nur ihre Hoffnung verehrten, und in seinen Fehlern sich selbst heilig sprachen, von ihm ferne zu halten, und ihn mit den edelsten

Men-

Menschen seines Gebietes bekannt zu machen. Da er, in der Folge, diese **Edlen des Landes** öfters sah, und immer das Edle in ihnen herrschend fand, sieh, da bildete sich, in dem Umgange mit ihnen, allmählig ein neuer, besserer Mensch aus ihm. Der Keim ward liebliche Blüthe, und versprach reife Frucht. Religion, Wissenschaft, Kunst wurden seine drey liebsten Partien ... Da seine Mutter noch am meisten Sinn für Religion und Weisheit hatte, so zog ich ihre **Liebe** zum Erstgebohrnen in das Interesse, und so ward im Kurzen jener blühende Vorsatz, ein Menschenleben in höherer und in höchster Bedeutung zu leben, **Ernst, That, Gewohnheit, Natur.**

Itzt verstand er das erstemal, was **Erholung** sey. Denn itzt kannte er das süsse Vergnügen der Arbeit, die ihn der Erholung fähig, bedürftig, werth machte. Aber da erwachten die Kriegsoperationen der Andersgesinnten, und was ich vorsah, geschah: sie entfernten mich, wider den Willen des Erstgebohrnen und seiner Mutter, von meiner Stelle. Ich gieng getrost, im Blicke auf die **Aernte**,

die

die sich aus der Aussaat entwickeln würde, und zum Theile schon entwickelt hatte.

16. Eine zweyfache Erfahrung, die mir viel Leiden und Kampf verschaffet hat, darf ich nicht verschweigen. Ich fand die Familien, die viel Domestiken haben, fast immer **leichtsinnig** in Empfehlung, **leichtgläubig** in Anstellung, und **unglücklich** in Leitung derselben, und **unglücklicher**, als es die Welt nicht glauben kann. Die schlechtesten Bedienten bringen die besten Zeugnisse mit, und finden oft, ohne Zeugniß, dadurch, daß sie sich in die Launen der Herrschaft zu fügen wissen, ein Vertrauen, das sie in den Stand setzt, die Aeltern zu betrügen, das Haus zu bestehlen, und die Kinder zu verderben.

Da besonders die weiblichen Domestiken sich selber gelassen sind, und ihnen die Kunst wie angebohren ist, die Frau des Hauses zu **täuschen**, und in der Frau des Hauses die Mutter zu **berücken**: so giebt ihnen der freye Zutritt zu den Kindern, und der stete Umgang mit ihnen Anlaß genug, wenn sie von **Lust entbrannt** sind, sie vor dem achten

Jah-

Jahre zu **verderben**, und wenn der Arzt nicht Auge genug hat, die Todesschwäche des Kindes in der Wärterin zu suchen, **hinzurichten**. Und gerade daher, daß es mir so schwer ward, fast in allen Familien den Sohn von den verpestenden Ausflüssen der dienenden Klasse, oder angesteckter Hausfreunde, Verwandten, ferne zu halten, ward es mir so schwer, das Uebel der frühen Selbstschwächung zu verhüten oder zu heilen. Wo Gottesfurcht von der Stelle des Hausarztes noch nicht seine Dimission erhalten hatte, da gelang die Verhütung oder Heilung am sichersten.

17. Ueberhaupt lernte ich schon in dem ersten Jahre meines Berufes, was ich noch im letzten wahr fand: daß der Erzieher, wenn er eines männlichen Sinnes, und einer seltnen Vorsicht bedarf, um sein Verhältniß zu den Aeltern und zu dem Zöglinge mit Würde zu behaupten, desselben männlichen Sinnes, und derselben seltnen Vorsicht noch mehr bedarf, um die Würde seiner Person und seines Amtes im Verhältnisse zu den übrigen Hausgenossen,

nossen, zu der Gouvernantin, wenn eine im Hause ist, zum Secretär, zu den Tanten, zu den Großältern, zu den im Hause geltenden, und besonders bey der Frau des Hauses geltenden Personen behaupten zu können. Denn von diesen allen werden Aeltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrscht. Der Erzieher kann sich z. B. denen, die unter ihm sind, nicht in Güte hingeben, ohne sich wegzuwerfen, noch durch Verschlossenheit, Ernst sie zurückstossen, ohne sie wider sich aufzureizen. Er kann den Launen, Meynungen, Wünschen der Großältern und Tanten sich nicht als Diener unterwerfen, und sich nicht als Selbstherr mit offenbarer Macht entgegensetzen, ohne seine Freyheit und seine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine solche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Uebergewicht von Auctorität, dessen er bedarf, um feindseligen Einflüssen auf den Zögling zu wehren, erringen und festhalten möge. Es fehlte nicht an Menschengestalten, die mir dienen wollten,

ten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an solchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln, oder durch meine Theilnahme die ihren decken wollten. Da gieng ich bald mit leisem, bald mit offnem Widerstreite gegen die Versuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Versuchung, mit festem, geradem Tritte in Mitte durch.

18. Meine Laufbahn war also ein rechtes Menschenleben, ein Leben des Streites wider die Selbstsucht der Zöglinge, der Aeltern, des Hauses, der Umgebungen, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollständig mache, wider meine eigene. Denn, wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich selber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbstsucht geopfert zu haben, und wie die Selbstsucht opfern, ohne sie besiegt zu haben, und wie sie besiegen, ohne steten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Universität besuchte, hatte ich originelle Erfahrungen gemacht, und vor allem die, daß der Kampf wider die Hindernisse mit dem Austritte

tritte aus dem Hause der Aeltern nicht geschlossen sey. Die Professoren eiferten zwar, vielleicht zu sehr, meinen Anvertrauten mit ihren Einsichten zu bereichern. Ich mußte aber den Aufenthalt abkürzen, denn die Söhne der Weisheit brachten uns ein *pereat*, und machten Anstalt, dem Glaser sein tägliches Brod zu sichern — an unsrer Wohnstätte. Sie hatten auch Ursache dazu, denn wir mischten uns nicht in ihre nächtlichen Chöre, und hatten die Thorheit begangen, auf Lehranstalten **lernen zu wollen.**

20. Schlüßlich bitte ich jeden meiner Nachfolger, auch bey den besten Aussichten seine Erwartungen nie hoch zu spannen: denn auch die **Edelsten**, die in grossen Verhältnissen leben, haben selten die Gabe, aus dem Kreise ihrer Angewöhnungen, Ansichten so ganz herauszutreten, daß sie sich in die Lage des Erziehers ihrer Kinder versetzen, und mit ihm fühlen könnten. Und, wenn dies die Edelsten nicht wohl vermögen, wie sollten es die Andern! Am Ende sind die Menschen in jedem Stande **Menschen**. Deßhalb wird der Erzieher, meiner Erfahrung zufolge, wohl daran thun, wenn er sich gleich anfangs all die Freyheiten

heiten und Rechte, die er zu seiner Selbstbildung, und zu seiner Erholung bedarf, mit einer Freymüthigkeit ausbedingt, die sonst nur gleichen Mächten zugestanden wird. Ausserdem verliert er alle Selbstbestimmung, wird ein blosser *Modus* des Hauses, und hört auf, für sich zu bestehen. Diese Vorsicht kam mir gut zu statten, und kann wohl bestehen mit der Liebe, die sich gern opfert, mit der Schonung, die fremde Schwächen nicht sieht, mit dem Zutrauen, das zu edel ist, um sich das Leben durch unnöthige Klügeley zu verderben, und zu menschlich, um von Menschen über-menschliches zu erwarten, oder unter-menschliches zu fürchten.

Einmal gab ich mich dem Berufe des Erziehers in voller Begeisterung hin, ohne mein Verhältniß zur Familie, den Jahr-Gehalt, und meine Schicksale bey dem Austritte aus dem Berufe festzusetzen: ich that es aber nur das erstemal.

Und so sey es mein letztes Bekenntniß: *Errando discimus omnes* — „Auch der Erzieher lernt durch Fehlen, wie sein Zögling."

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von Erziehung in Schulen.

38.

1. Die öffentlichen Schulen können nur beytragen, die Idee der Erziehung in einzelnen Versuchen, die sich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realisiren, wenn sie das Beste leisten, was sie leisten können; denn die besten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey sich .... müssen ihn also die übrige Zeit den Einflüssen der Welt und seiner eigenen Laune überlassen. Und, wenn sie ihn immer bey sich hätten: auch alsdenn könnten sie doch nur beytragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm selber hervorgehen muß. Bey alle dem ist doch die Idee, die allem, was Schule heißt, zu Grunde liegt, groß und herrlich: „Was dem Zögl inge nicht durch die Aeltern, nicht durch Privatinformation im Hause der Aeltern, nicht durch den Zögling selber, nicht durch das freye Leben des Zöglings ausser dem Hause, an Erkenntniß und Uebung werden,

oder nicht in gleicher Trefflichkeit werden kann, das werde ihm durch die Schule."

2. Die öffentlichen Schulen sind entweder gemeine, oder gelehrte Schulen. Die gemeinen sind Land- und Stadtschulen; diese sind zur nöthigen Bildung eines jeden Menschen, jene zur höhern Bildung des Menschen bestimmt. Die erstern heissen, in Hinsicht auf die Sprache des Landes, die deutschen, diese in Beziehung auf die Sprache der Gelehrsamkeit, die lateinischen Schulen, weil in jenen das Deutsche ausschliessend, in diesen das Latein vorzüglich getrieben ward, oder werden sollte.

3. Die lateinischen, besser, die gelehrten Schulen lassen sich, (nicht ganz unbequem), in Elementar- in Mittel- in höhere Schulen theilen. In den Elementarschulen werden nur die Elemente der Sprach- und Sachkenntnisse, und insbesondere der deutschen und lateinischen Sprache gegeben, und hießen deßhalb in unserm Lande ehemal die Prinzipien. Ein sinnvolles Wort! Denn Anfänge können nur Anfänge seyn, und sollen, als Anfänge, nicht oberflächlich betrieben werden.

In

In den Mittelschulen wurden sonst die Prinzipien der Sprachen kurz wiederholt, die wiederholten bis zur vollständigen **Grammatik** und **Syntaxis** fortgeführt, und damit die Elemente der **Dichtkunst** und **Rhetorik** verbunden, und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Uebung ankommt, **Gymnasien, Gymnasialschulen, Uebungsschulen.** Von Sachkenntnissen ward neben **Religion** und **Tugend**, als der Einen Hauptsache, auch mehr oder weniger die **Geschichte**, und, in Hinsicht auf Sprache, mit der lateinischen auch die **griechische** gelehrt.

Die höhern Schulen waren eigentlich den Wissenschaften gewidmet, und zwar **der** Wissenschaft und den Wissenschaften: **der** Wissenschaft (**Philosophie**), den Wissenschaften (**Theologie, Rechtskunde, Arzneykunde, Cameralkunde**).

Die höhern Schulen theilten sich, wenigstens in unsern Landen, entweder in **vollständige** oder **unvollständige**, deren diese **Lyceen**, jene **Universitäten** genannt wurden.

Von

Von deutschen Schulen.

4. Wenn den einzelnen deutschen Schulen, (besonders auf dem Lande), aufgeholfen werden soll: so müssen erstens:

a) jede grössere Dorfgemeine ihre Schule,
b) jede Schule ein eigenes Haus,
c) jedes Schulhaus einen eigenen Lehrer,
d) jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als Mensch, Lehrfähigkeit und Lehreifer als Schulmann, hinreichende Besoldung als ein Wesen, das nicht von der Luft leben kann, haben.

* Man darf nicht darüber spotten, daß mancher Schullehrer zugleich Meßner, Cantor, Organist, Chorregent, Todtengräber, Hochzeitlader, Conto- und Brief-Schreiber für die Gemeine, sey, und nebenbey noch seine Wiese mähen, sein Korn dreschen, und wenn das Weib in den Wochen ist, auch noch sein Koch und alles im Hause seyn müsse. Hier muß nicht gespottet, hier muß geholfen werden.

** Einen edlen Pflegevater der deutschen Schulen in Dörfern und in Städten hat mein Va-

Vaterland am 1sten Jul. 1808 verloren — an J. M. Steiner. Er war das Muster ächter Pädagogen, die selbsterzogen, wieder erziehen, mit Kraft, That, Wort; der Geist seiner Thaten gieng mit ihm in die Ewigkeit: aber die Seele derselben lebet auf Erde noch fort — in seinen Anstalten zur Bildung der Jugend. Molliter ossa cubent!

*** Auf die Schullehrertugenden kann nicht zu sehr gesehen werden. „Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden, ist Liebe und frohe Laune. Wenn ich's sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung andere verstimmt, so würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich": so sagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann ist, Johannes Büel, in seinen Bemerkungen für Landschullehrer. Ich will aus seinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landschullehrers entwerfen. . .

Er ist frey von dem Schulmeisterstolze. „Schulmeisterstolz ist das Aergerlichste, was man sich denken

kann, und doch trifft man ihn so häufig an, daß ein bescheidener Schulmeister eine Seltenheit zu seyn scheint.

Er ist frey von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder übersieht, deren Aeltern die milde Hand über ihn aufthun, und grausam strafet die Fehler armer Kinder.

Er ist frey von der feinen Schicanerie, die zwischen Pfarrer und Gemeine Zwietracht säet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeine bey höhern Stellen schwarz machet, um herrschen zu können.

Er ist frey von der Neuerungssucht, die alle Sitten der Vorzeit meistert, und überall Neues, bloß weil es neu ist, einführen will; frey von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät gründen zu wollen, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntnissen zu überschütten, die sie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. „Man lehrt, sagt mit Büel alle Weisheit, das Kind nur so viel, als ihm in seinem Stande anwendbar ist. Alles, was darüber geht, ist aus dem Uebel, und dient dazu, ihm seinen Kopf zu verdrehen, den schlichten Menschenverstand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem grossen, doch zum kleinen Narren zu machen, der statt seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte seines Berufes zu richten, sie auf theologische (oder philosophische) Grillen richtet, oder, anstatt mit der Geschichte seiner Haushaltung, mit der Geschichte Karls des Grossen beschäftiget ist.“

Er

Er iſt unangeſteckt von der groſſen Manie kleiner Seelen, oder dem Wahne, daß man durch bloſſe Schulen die ganze Kirchenanſtalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb iſt unaustilgbar. Eher, ſagte ſchon Plutarch, könntet ihr eine Feſtung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er iſt frey von der Wohllebensſucht, die die Kinder ihnen überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er iſt frey von ungebändigter Zornmüthigkeit, die ſchnell aufbrennt und verſtandlos zuſchlägt; von roher, ungeſchliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß, als Halbwilde; von trägem, ſchläfrigem Weſen, das die Schule zur Muſtercarte der Langeweile und des Muthwillens macht; frey von mürriſcher Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen ſie als ihren Lehrer ehren ſollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frey von allem, was den Schulmann zu ſeinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verſtand genug, das kommende Geſchlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern ein Kind werden, um ſie zu Männern zu bilden; weiß ſtrafender Ernſt zu ſeyn, wo er Lüge, Diebſtahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Sporn es, und die Ordnung keines ſtraffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in

dem Kinde zu entwickeln; regieret die Beſſern durch Blicke, die Schlechtern durch Verweiſe, die Schlimmſten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und ſchonet die Schamhaftigkeit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaſchende Eitelkeit; unterſcheidet die ſchuldloſen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den ſittlichen Fehlern, dieſe von den Spuren des Falſchen, Tückiſchen, und beſtimmt darnach den Widerſtand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falſchheit des Gemüthes; ſieht ſeine Dorfſchule als einen kleinen Staat an, in dem parteyloſe Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; beſſert das Herz, um den Verſtand aufzuhellen, und ſtärket vor allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu ſichern; unterhält auch auſſer der Schule einen Verkehr zwiſchen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt ſie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe in ihnen ſelber zerſtören; lehrt ſie Obſtbäume pflanzen, aber zuerſt ſelber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeine werden; ſtellt ihnen das Gute ſtets in dem Bilde ſeines Lebens dar, und läßt ſie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeiſter — Zuchtmeiſter wäre.

**** Ich muß zur Ehre unſers Klerus anmerken, daß viele Seelſorger ſich um Herſtellung

lung der Schulhäuser unsterbliche Verdienste gesammelt haben. Einer baut so eben an dem dritten Schulhause in seiner grossen Pfarrgemeine.

5. Wenn den deutschen Schulen im ganzen Lande aufgeholfen werden sollte, so müssen alle Schulen im ganzen Lande unter einer weisen, thätigen Schulaufsicht stehen, die

I. fähige Schullehrer bildete, anstellte, belohnte, spornte, so wie die unfähigen fern hielte;
II. taugliche Schulbüchgen herbeyschaffte;
III. das Heiligthum des Schulfondes bewachte;
IV. das Ganze des deutschen Schulwesens durch Localschulaufseher und Schulcommissäre leitete.

Wenn also die Schulaufsicht ihrem Zwecke entsprechen soll: so muß sie Männern anvertraut werden, die an Reinheit der Absicht, an Reichthum der Erfahrungen, an Unverdrossenheit in Arbeit bis zur Selbstaufopferung, an schneller An- und Uebersicht des Ganzen, obenanstehen, und obenanstünden, wenn sie in der Rangordnung der Zeit auch unten stehen müßten.

6. Was

6. Was die Schulbüchgen insbesondere betrifft, so sollen sie durch ihren innern und äussern Werth dem Bedürfnisse der Kinder- und Volksbildung angepaßt seyn, ohne grossen Aufwand herbeygeschafft werden können, und selten Abänderungen bedürfen. Die Schulbüchgen sollen also

I. an Inhalt den Bedürfnissen des Volkes, der Mehrzahl entsprechen, das heißt, nur das und alle das enthalten, was das Volk wissen muß, um fromm, gerecht, verständig zu seyn;

II. an Gedanke und Sprache klar, und so klar seyn, daß sie von Kindern verstanden werden können;

III. in Hinsicht auf Inhalt, Gedanke, Ausdruck den Unterricht nur an das anschliessen, was die Natur schon zur Entwickelung der Kinder gethan hat;

IV. der Zahl nach wenig,

V. mit geringem Aufwande von Geld kaufbar, und

VI. so eingerichtet seyn, daß selten eine wichtige Veränderung oder Vertauschung mit neuen nothwendig werden kann; wenn denn aber die Zeit das Bedürfniß einer Aenderung herbeygeführt hat, so soll

VII.

VII. die Aenderung nie die Seite des Neuen mit gehässigen Ausdrücken herauskehren, und die vorige Welt ohne Noth nicht schulmeistern.

7. Das Lächerlichste und Schädlichste in Hinsicht auf den Inhalt der Schulbüchgen wäre wohl, wenn sie an dem Wechsel der philosophischen Systeme theilnehmen, und auch die Kinder des Landvolkes bald in diese, bald in jene philosophische Wiege gelegt werden müßten.

Dem **Vater unser** ist es wirklich nicht besser ergangen, es mußte bald die Kantische, bald die Fichte'sche Sprache reden. So mußten auch in mancher Gegend die Katechismen, die bisher von Gott anfiengen, auf einmal von der Tugend den Anfang nehmen. Itzt schicken sie sich an, wieder von Gott anzufangen. Difficile est, satyram non scribere.

8. Mit den deutschen Schulen können die **Feyertagsschulen**, als eigentliche Ergänzungsschulen für die Erwachsenen, die einiges nachzuholen oder neu zu lernen haben, verbunden werden. Ich kenne auf dem Lande eine Feyertagsschule, die sich als Muster empfiehlt; denn der Pfarrer opfert sich, auch in dieser Gestalt, für sein Volk. Und nur unter dem

Hir-

Hirtenstabe weiser Liebe, können solche Anstalten gedeihen.

9. In wie ferne eigentliche **Industrieschulen**, wenigstens in Städten, mit den Feyertagsschulen vereinigt werden können, soll dem **Localschulinspector**, dem **Pfarrer** und **Magistrate** zur Entscheidung überlassen werden. Die Industrieschule in München, wird als eine Musterschule gerühmt: Dank den Edeln, die sie beseelen! Auch in einem Dorfe, warum sollt ichs nicht nennen? in **Binabiburg** blühet eine **Feyertags- und Industrieschule**, die ihres Gleichen suchet. Lieber Reisende, geh hier nicht vorbey, ohne gesehen zu haben. Denn du siehst mehr und Besseres, als du erwartest.

10. Wenn alle Erzieher selber erst erzogen seyn müssen, ehe sie erziehen können, so werden auch unsere Land- und Stadtschullehrer zuerst selber erzogen werden müssen, um erziehen zu können. Ein Schullehrerseminar ist also für jedes Land ein Bedürfniß. Westphalen hat in Münster, Baiern in München eines aufzuweisen.

Die

Die gelehrten Schulen.

41. Wenn die gelehrten Schulen in irgend einem Lande gedeihen sollten: welche **Kräfte**, und unter welchen **Bedingungen**, und in welcher **Ordnung müssen** sie wohl zusammenwirken? Ein **parteyloser, ausgebildeter**, und durch die **Feuerproben** unzähliger Erfahrungen geläuterter Schulmann würde die Frage so lösen: Da, wo die gelehrten Schulen gedeihen, wird

I. Das Wesen aller gelehrten Bildung, das sich in den zwey Ausdrücken, *Studia Humaniora*, *Gymnasium*, hell genug ankündet, zum steten Augenmerke gemacht werden. Nicht auf die besondern Vortheile, die der Jurist, die der Arzt, die der Kameralbeamte ꝛc. aus den gelehrten Schulen zieht, sondern auf das **Universale**, auf die Bildung der Menschheit, von der die *Studia Humaniora* ihren Namen haben, soll gesehen werden. Und dies **Universale** soll nicht flüchtig berührt, soll nicht von dem Sinne für Brauchbarkeit verschlungen, sondern durch viele, durch anhaltende **Uebungen**, wovon das *Gymnasium* den Namen hat, als Hauptsache betrieben werden. Es wird

II. die

II. die wesentliche Stufenfolge der Elementar- Mittel- und höhern Schulen, und besonders der **Mittel-** und **höhern** Schulen, genau gehalten. Es werden

III. die Unfähigen schon von der Elementarschule entfernet, und nur die Fähigen zu den gelehrten Schulen gelassen, und diese von Stufe zu Stufe fortgeführet. Es wird

IV. die **Philologie** *a*) von **unten** an, *b*) mit **stufenweiser** Fortschreitung, *c*) mit **multiplicirten, anhaltenden** Uebungen betrieben, und nicht, unter dem trüglichen Vorwande der **Sachenkunde**, versäumet. Denn wer **Sprachen** lernt, hat auch **Sachen** gelernt, und nur dadurch, daß das **Sprachstudium** mit einem unbesiegten Ernste getrieben wird, kann die Oberflächlichkeit des Wissens, die offenbar einen Charakterzug des Zeitalters ausmacht, verhütet, und die Bildung zur wahren Gelehrsamkeit möglich gemacht werden. Hiedurch unterscheidet sich vorzüglich der ächte **Humanismus**, der sich leider! aus den Schulen verdrängen lassen mußte, von dem falschen **Philanthropinismus**, der sich darin gewaltig breit machte.

Die-

Dieser füllet den Knaben mit einzelnen Begriffen, Urtheilen, aus hundert zerschnittenen Fächern an, die er im Leben anwenden sollte, die er aber nicht in das Leben einführen kann, weil er sie längst vergessen hat, ehe er zu leben anfangen wird; jener bildet die Kraft zu denken, zu urtheilen, zu handeln, die sich denn in dem Leben von selbst bewegen und in richtigen Begriffen, Entschlüssen, Handlungen darstellen wird, weil sie lange genug vorgeübt ward, und innige Freude an Wahrheit, Selbstthätigkeit, Tugend gewonnen hat. Es wird

V. in den Gymnasialschulen jeder Classe ein einziger Lehrer vorgesetzt, der das ganze Herz des Lehrlings an sich allein anschliessen, und mit Vollmacht, (unter dem Beytritte der Auctorität des unmittelbaren Schulrectors), auf den Fleiß, die Ordnung, die Disciplin seiner Classe wirken kann. Auch dadurch unterscheiden sich die Mittelschulen von den höhern, und diesen Unterschied halte ich für wesentlich. In den höhern Schulen mag ein Lehrer den andern gleichsam ablösen; in den Mittelschulen soll nur Einer, (analog dem Einen Va-

ter

ter in der häuslichen Erziehung), dem Zöglinge alles seyn. Es wird

VI. Religion, nicht nur als Lehrfach, in bestimmten Stunden vorgetragen, sondern, als das Erste, als das Höchste, bey jedem andern Lehrfache mit eingewebet, und stets mit Beyspiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienst mit Feyerlichkeit und Würde, und an Sonn- und Festtagen sowohl Vor- als Nachmittag gehalten. Auch aus der Art der Behandlung des Aeussern muß das Wichtigste im Innern, dem zarten Gemüthe als das Wichtigste einleuchten können. Es wird

VII. in Schul- und Lesebüchern die gewissenhafteste Auswahl getroffen; aus den vielen werden nur wenige auserlesen, und an die Stelle der zweydeutigen und geldtheuren, nur gute und wohlfeile gesetzet; denn der mündliche Unterricht muß in der Schule das Meiste thun, und die Büchersprache theils dolmetschen, theils berichtigen, theils entbehrlich machen. Es werden

VIII. nur Männer von den reinsten Sitten und entschiedensten Fähigkeiten, als Lehrer angestellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhänd-

Händler beschreiben lassen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen seyn. Es werden

IX. die Lehrgegenstände ungleich mehr vereinfachet, und, nach den Fassungskräften und dem Alter der Zöglinge, vermindert — und durchaus die Gegenstände der Lyceen und Universitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer sehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer thun es so wenig, als die schönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen verkostet, und nie verdauet werden. „Nur das Passende, und dies ganz und dies recht gelernt": das sey dein Grundsatz! Nun passet für das Alter der Schüler und für den Zweck der gelehrten Schule vorzüglich die Sprachenkunde. Es wird

X. Der Schulplan von den reifsten und geübtesten Schulmännern entworfen, und in allen seinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; ist er aber einmal eingeführet, so werden die Aenderungen im Schulplane *a*)

ohne

ohne Geräusch, *b*) nur in dringenden Bedürfnissen, *c*) nur nach Genehmigung weiser, geübter Schulmänner vorgenommen. Denn, der beste Schulplan ist nur eine Form, und es kommt das Meiste auf Männer an, die ihr Seele und Geist einhauchen, und da, wo die Form mangelhaft ist, sich selber Gesetz sind, und ohne die die beste Vorschrift todt ist. Es wird

XI. den Kindern des Landvolkes, (denn die niedern Hütten sind noch immer fruchtbar an guten Talenten, und fruchtbarer als die Häuser der Grossen), das Studiren erleichtert. Vielleicht haben die Grossen und Reichen den schönsten Theil ihres Berufes erfüllet, wenn sie bey der Entwickelung der Talente, die in armen Hütten gebohren werden, Hebammendienste thun. Es werden.

XII. zu Schulräthen, Schulcommissären und Schulinspectoren, gleichsam im Angesichte der Nation, nur die Würdigsten ausgewählet. Denn da sie die todte Form beseelen sollten, so würden, wenn die Seelen wenig Leben hätten, die Formen lauter Leichen seyn. Und: was den Würdigsten zum Würdigsten macht,

macht, sey mit der Wissenschaft und Berufstreue der fleckenloseste Lebenswandel, der auf Lehrer und Lehrlinge mehr wirkt, als oft der ganze Schulplan nicht wirken kann. Es werden

XIII. nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, Ausländer gerufen, und in dem edlen Sinne des Wortes gerufen werden, weil sie den Ruf in ihrer Person haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes Ehrengefässe bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch grösser werden. Es wird

XIV. die Harmonie des Lehrers mit seinen Collegen unter die wesentlichen Eigenschaften des Schulmannes gesetzt, und, weil nur Licht mit Licht, nicht aber Finsterniß mit dem Lichte einträchtig leben kann, und der helle Kopf ohne ein reines Herz — eine Täuschung ist, von solchen Candidaten des Lehramtes, deren Tugend zweydeutig — deren Religion aber nicht einmal mehr zweydeutig, sondern = o geworden ist, keine thätige Beyhülfe zur Aufrechthaltung der Harmonie zwischen den öf-

fents

fentlichen Lehrern, und zur harmonischen Bildung der Jugend erwartet werden. Wie soll der die Hoffnungen des Landes bilden, an dem selbst das Vaterland alle Hoffnung aufgeben muß? Wie soll der die Harmonie zwischen Lehrer und Lehrer erhalten, der selbst uneins mit sich und in steter Opposition gegen alle Vernunft lebet? Es werden

XV. die Sprudelköpfe und zügellose, sich Genie nennende, Springinsfelde vom Lehramte ausgeschlossen, und der Lehrergehalt nie als Brodangelegenheit ausgetheilt werden. Endlich wird

XVI. durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine bestimmt, und das Einzelne dem Gesichtskreise der Männer von Kunst und Geschmack, die mit Einsicht und Glück gewählt sind, überlassen werden. Denn so sonderbar es wäre, wenn der Regent in Person die Geldsummen in dem Hause des Rentmeisters sortirte: so eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erst aus dem Cabinete inne werden müßten, wie sie z. B. den Livius und Tacitus erklären sollten. Darüber kann und soll Kunst und Geschmack

allein

allein entscheiden. Den rechten Mann zum rechten Amte hinstellen: das ist die Aufgabe der Staatsgewalt: das Amt erfüllen — wird denn der rechte Mann von selbst.

Die Lyceen.

12. Die höhern Classen, die in unserm Lande Lyceen genannt werden, müssen mancherley Urtheile über sich ergehen lassen. Einige finden sie **überflüssig**, denn die Universitäten machen sie ja entbehrlich; andere finden sie sogar schädlich, weil sie, als unvollständige Lehranstalten, doch nur halbes Wissen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten sie gerne, in Hinsicht auf Philosophie und Theologie, zu **vollständigen** Lehranstalten machen, und, als **Universitäten im Fache der Philosophie und Theologie**, anerkannt wissen.

Ich finde sie **nicht entbehrlich**, zumal, wenn der Grundsatz sollte durchgesetzt werden: **Eine Universität im ganzen Lande.** Denn es ist nicht die Frage, ob sich nicht alles menschliche Wissen, das sich lehren läßt, an Einem Orte, den man Universität nennt, lehren liesse? sondern das ist die

Frage: wie man die Erkenntniß den Söhnen des Vaterlandes erleichtern solle, zumal viele nicht Vermögen genug haben, die Universität zu besuchen, wohl aber sich in einem nahe liegenden Lyceum zu bilden.

Die Lyceen sind deßhalb nicht schädlich, weil sie nur für einige Fächer Lehrer aufstellen. Denn es hören ja auch die Studirenden auf Universitäten nicht alle Lehrer aller Fächer. Und es ist ihr größtes Glück, daß sie das nicht thun. Und: das Ganze des Wissens kann schlechterdings nicht durch Lehre gegeben werden. Es muß es jeder, durch Selbstbildung, zu einem Ganzen bringen. Elemente der Wissenschaft werden gegeben; die Wissenschaft macht sich jeder selbst — oder macht sie sich nicht.

Ich finde es auch nicht nöthig, die Lyceen zu Universitäten des philosophischen und theologischen Faches zu machen. Mag immer die Universität den Vorzug der Vollständigkeit haben: was schadet das den Lyceen? Mag immer die Geschichte, ein Zweig der Philosophie, vollständig nur auf Universitäten gelehret werden, was verlieren die

Lyceen

Lyceen dadurch? So sehr die Gymnasien verloren haben, daß sie die Fächer der Lyceen in ihr Gebiet herabgeschleppet haben, so sehr würden die Lyceen verlieren, wenn sie die Universitäten zu ihren Mustern machten.

Was den Lyceen einen Vorzug über die Universitäten geben kann, ist gerade die geringere Zahl der Professoren. Denn es ist leichter, sechs Männer, die an Kenntniß und Tugend, an Religion und Verträglichkeit sich auszeichnen, als dreyssig ausfindig zu machen. Und jene sechs Männer werden ungleich mehr Tugend und Weisheit im Lande verbreiten, als vielleicht diese dreyssig, deren zwanzig immer mehr niederreissen können, als die andern zehn bauen.

Statt also, daß die Lyceen sich den Universitäten nähern sollten, wäre es zu wünschen, daß sie sich ferner hielten.

Wenn also die Lyceen nicht jenen Segen dem Lande verschafften, den die Besten und Weisesten des Landes wünschten, so läge der Grund nicht darin, daß sie keine Universitäten seyen: es läge der Grund vielmehr gerade darin, daß sie die Fehler, die die Uni-

versitäten im Grossen vormachen, im Kleinen nachmachten.

13. Da ich von diesen Fehlern in der nächsten Numer ausführlich zu reden vorhabe, so will ich hier bloß noch bemerken, **was die Lehrer auf Lyceen seyn sollen.**

I. Die **öffentliche Zucht**, die in jedem guten Gymnasium herrschet, soll in dem Lyceum, das doch nur ein höheres Stockwerk des Gymnasiums ist, mit **Ernste gehandhabet** werden. Züchtig, fein, freundlich gegen seines Gleichen, ehrerbietig gegen Höhere sey der Lyceist. Er trage den Kopf nicht höher als im Gymnasium, und sein Fuß berühre die Schwelle der öffentlichen Gasthäuser so wenig, als der Schüler des Gymnasiums.

II. Die **öffentliche Gottesverehrung**, von der die Schüler des Gymnasiums sich nie entfernen dürfen, soll von den Lehrern des Lyceums, als **der Ausdruck des Wichtigsten** alles Wichtigen, nicht bloß durch **Lehre**, sondern auch durch **Beyspiele**, und insbesondere durch ihre Geist-hebende Gegenwart auch den Lyceisten empfohlen, und auf ihre täg-

tägliche Erscheinung in der Kirche des Lyceums, nach den Gesetzen der Schule, gedrungen werden.

III. Mit der öffentlichen Zucht und mit der öffentlichen Religion werde der pünctliche **Fleiß** der Studirenden im Schulbesuche und in Schulübungen, als das Drey-Einige Gleich-**Nothwendige**, betrieben, und mit täglichem Vorerklären tägliche **Prüfung** verbunden, weil ohne jene Rastlosigkeit des **Lern-Fleisses**, und ohne diese Unermüdlichkeit in Prüfung des Lernenden, keine **Wissenschaft** gedeihen kann.

IV. Sobald sich die Lehrer des Lyceums als die öffentlichen Pfleger der **Zucht**, der **Religion**, der **Wissenschaft** ansehen, so werden sie wohl begreifen, daß sie neben der **Lehrgabe**, noch die andere **Gabe** der **makellosen Tugend**, und insbesondere der **brüderlichen Harmonie** mit ihren Mitlehrern, bedürfen.

V. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion, Wissenschaft, werden sie keine Zeit finden, auf die Lehrer und Lehren der Universität Seitenblicke zu werfen, indem sie kaum Augen

gen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

VI. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft, werden sie die jungen Köpfe nicht in die Presse der herrschenden Zeitbegriffe legen, sondern von den Extremen der Rohheit und Vielwisserey fern halten, und der Zeit Zeit lassen — sie aufzuhellen.

VII. Als Pfleger, besonders der Wissenschaft, werden sie sich unzähligemale genöthiget fühlen, die grossen Lücken, die das Gymnasium in philologischen Kenntnissen gelassen hat, einigermassen zu ergänzen, wenigstens eine Ergänzung zu versuchen.

Universitäten.

14. Was von den höhern Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt sich wohl auch auf die vollständigen Lehranstalten anwenden.

Allein, da hier jedem Kenner der deutschen Universitäten besondere Ursachen eines besondern Verfalles in das Auge treten, so ist mit jenen allgemeinen Bemerkungen nicht auszureichen: es muß das Besondere in seiner

ner Besonderheit zuerst beleuchtet, und denn eine besondere Arzney wider die besondere Krankheit aufgesucht, und angewandt werden.

15. Der besondere Verfall, der hier in Betrachtung kommt, ist der sittliche, aus dem zum Theile auch der litterärische hervorgeht, da er sich anderntheils mit ihm leicht verbindet.

16. Auf deutschen Universitäten ist noch immer kein Mangel an zweyerley Erscheinungen, die sie nicht sonderlich empfehlen.

Die eine heißt: Freyheitsschwindel im Genusse der Sinnenlust, womit Spielsucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Ueppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey und eine künstliche Rohheit, die als Anmassung und Grobheit täglich sich selbst übertrifft ꝛc., verknüpft ist. Die andere: Freyheitsschwindel im Denken, wovon Wegwerfung zuerst der positiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt seyn kann. Daß, wo dieser zweyfache Schwindel herrschte, der ganze Mensch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darstellung.

17. Die

37. Die Grundursache des sittlichen Verderbens liegt in der falschen Maxime, die das Wissen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menschen getrennt hat.

Aus Vormündern der Jugend werden Vorleser . . .

Mit dieser Maxime sind mancherley Vorurtheile verschwistert, die sich sehr laut aussprechen, und sehr leicht widerlegen, aber schwer heilen lassen:

a) „Die akademische Freyheit leide keine Aufsicht über die Sittlichkeit."

Schöne Freyheit, die mit Ordnung unvereinbarlich wäre! Was müßte das für ein Codex freyer Menschen seyn, in dem jede Aufsicht über Sittlichkeit als ein Crimen laesae Majestatis academicae (akademischer Hochverrath) angesetzt wäre?

b) „Die Lehrer seyen keine Schul- und Zucht-Meister, sondern Pfleger der Wissenschaften."

Wohl! wenn sie auch nur Pfleger des Wissens sind. Aber, wie wollten sie den Baum des Wissens pflegen, wenn sie das Wild am Stamme wühlen, und die Raupe an Laub und Blüthe fressen liessen? Ach! die Bäume des Wissens gedeihen auf Universitäten noch seltner, als die Obstbäume an unsern Landstrassen!

c) „Auf andern Universitäten sey es ungleich schlimmer, als auf dieser."

Schlimm

Schlimm genug, wenn noch schlimmer . . . Und: sollte das ein Empfehlungsschreiben für das Faulfieber in unserm Welttheile seyn, weil es nicht das gelbe in einem andern, ist?

d) „Akademien sollen schlechterdings keine Klöster seyn."

Keine Klöster, aber doch Freystätten der Tugend, der Religion, der Wissenschaft. Oder: sollen etwa Universitäten sich nur dadurch von Klöstern unterscheiden, daß in Klöstern zu viel Ordnung, und auf Universitäten zu viel Unordnung herrschte?

e) „Mit jeder Beschränkung komme Verfinsterung, Barbarey — — — zurück."

Schwache Augen, die sich vor Verfinsterung fürchten, wie Kinder vor Gespenstern! Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müssen, um vor Barbarey des Wissens sicher zu seyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wissens beschleuniget würde, daß man die Barbarey der Sitten begünstigte?

f) „Man müsse das Jugendfeuer sich vertoben lassen: dann komme der biedere Mann schon nach — und von selbst hervor."

Wenn nur nicht der ausgelassenen Lebensweise der Patient in den Händen bliebe! Es liesse sich eben so leicht mit dem siegenden Feuer markten, das die Häuser einäschert, als mit dem tobenden Jugendfeuer, das die Gesundheit des Leibes und Geistes zugleich versengt. Wir kommen in beyden Fällen mit den besten Löschanstalten fast immer zu spät.

18. Die Steigerungs-Mittel des sittlichen Verderbens sind: I. Die originelle Art der Gerechtigkeits-Pflege. Es leben *a*) die Bürger zum Theile von den Studirenden; sie haben also selten Muth genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben *b*) die Lehrer, die zu Gericht sitzen, zum Theile von den Ehrengeldern, womit die Studirenden die Vorlesungen bezahlen, und von der Gunst der Jünglinge, womit der zahlreiche Besuch des Hörsales zusammenhängt. Es leben *c*) die Studirenden selber in einer Art Bund miteinander; keiner läßt den andern, wie sie es nennen, sitzen — alle für Einen, Einer für alle. Dadurch ist nun Vorsorge getroffen, daß die allerwenigsten Ausbrüche gestraft werden . . Nun aber der Glaube an die Ungestraftheit wird ein neuer Reiz zu strafwürdigen Thaten. II. Das Beyspiel des Lehrers. Der Akademiker ist zu klug, um nicht von dem Muster, das gegeben wird, eine Protection wider den Fehler, dessen er sich schuldig gemacht hat, zu borgen. III. Der Zwist der Lehrer . . . ähnlich dem Aeltern-Zwiste, und so schädlich wie dieser. IV. Nichtachtung und Verachtung der öffentlichen

chen Gottesverehrung. Die Reste des jugendlichen Religions-Gefühles sind zu schwach, den Reizen des Bösen das Gleichgewicht zu halten, geschweige sich selber ein Uebergewicht zu verschaffen; von den öffentlichen Religionsanstalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil sie nicht besuchet werden, und sie werden nicht besuchet, weil sie verachtet sind: also ist die junge Seele — **wehrlos** der Verführung hingegeben. V. Die Art selber, wie die Wissenschaften gelehrt werden. „Die Hörsäle sind fast alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die Gasse des Lebens herabfallen könnte," sagt Richter sehr wahr. VI. Mangel an Polizey, in sofern die **Vergiftungsquellen** der jugendlichen Gesundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. VII. Ohnmacht der akademischen Gesetze, die ihr Leben sehr oft nur durch Buchdruckerschwärze und durch Uebertretung, offenbaren. VIII. Steigende Blindheit vieler Hausväter in Universitätsstädten, die, um sich von den Ausschweifungen der Studirenden zu bereichern, oft auch noch ihre Dienstmägde und selbst ihre Töchter dem Gewinnste, das ist, dem Verderben preisgeben.

19. Die

19. Die Folgen des steigenden Verderbens auf Universitäten treten dem Seher immer näher vor das Auge, und enthüllen sich immer unzweydeutiger.

Wenn das Verderben, so wie es im Steigen ist, im Steigen zunähme, so eröffnete sich jedem unbefangenen Patrioten die traurigsten Perspective — indem er vorhersähe, daß halbentnervte und kühntrotzige Jünglinge die Stellen der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte im Lande besetzen, und das Verderben der akademischen Jahre, (als individuelle Erbsünde der Väter), der Nachwelt überliefern würden. — — Jüngst sah ich die Gottesfurcht in einem Dorfe weinen, als absolvirte Musensöhne in der Schenke ihre Weisheit auskramten, die bestand in wilder Lust und in Wegwerfung aller Religion.

20. Rückweise: Diese Folgen des Verderbens weisen zunächst auf das Verderben selber, das Verderben auf die Ursachen seiner Steigerung, die Ursachen der Steigerung auf die Grund-Ursache des Verderbens, die Grund-Ursache auf die unrichtige Ansicht der Universitäten und der Pflichten des Lehramtes.

Die

Die unselige Trennung zwischen **Wissen** und **Wollen**, zwischen **Kopf** und **Herz**, zwischen **Schule** und **Leben**, zwischen **Lehrling** und **Mensch**, zwischen **Aufklärung** und **Zucht**, zwischen **Belehrung** und **Veredlung**, ist das „πρωτον ψευδος“ der Universitäten.

Die Aufhebung dieser unseligen Trennung, zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Lehrling und Mensch, zwischen Aufklärung und Zucht, zwischen Belehrung und Veredlung, und die Vereinigung alles dessen, was nur durch Vereinigung gedeihen kann, ist der Geist einer ächten, namenswerthen Universität.

Die Ansicht der Universität ist also nur denn richtig, wenn sie uns als eine **vollständige** Bildungsanstalt für den **ganzen Menschen**, als eine öffentliche **Mediationsacte** erscheint, wodurch das **Wissen — Tugend**, das **Wissen — Religion**, das **Wissen — Weisheit** wird. **Aufsicht und Ordnung**, wodurch das Wissen Weisheit wird, darf den Universitäten so wenig fehlen, als **Wissenschaft**.

Es liegt dem einzelnen Lande, das eine Universität hat, gerade so viel daran, als dem ganzen Deutschlande, das einige seiner Söhne dahin sendet, daran liegen muß, daß Menschen aus der Schule kommen, die gelernet haben, die Lasten des öffentlichen und Privatlebens zu tragen, und das öffentliche und Privatleben zu verschönern. Und diese Fähigkeit zum Lastentragen und zur Verschönerung des Lebens fordert Wissenschaft und Tugend, Tugend und Religion — Wissenschaft, Tugend, Religion mit gesunden, unentnervten Leibeskräften.

Dies ist das Eine grosse untrennliche Interesse der Menschheit: aus Universitäten sollen die Zöglinge den Vortheil für Wissenschaften, ohne Nachtheil für Religion, Tugend, Gesundheit, ziehen lernen. Aus dem Schooße der Schule sollen Männer, hell im Wissen, rein im Wollen, treu im Handeln — gesund an Leib und Geist hervorgehen.

Das ist Zweck einer Universalbildung, das ist Erwartung des Vaterlandes und des Auslandes, das ist Wunsch der Familien und

Be-

Bedürfniß der Staaten — das ist Interesse der Menschheit, das war Zweck der Universitäten, der ihren Stiftern, Verbesserern, Reformatoren — wenigstens wie in der Dämmerung, vorschwebte.

21. Dadurch sind aber auch die grossen Pflichten der Curatoren der Universitäten ausgesprochen.

Denn, wenn die Universitäten Bildungsanstalten seyn sollen, die die Trennung zwischen Wissenschaft und Weisheit aufheben; wenn sie wohlthätige Vorbereitungsschulen der künftigen Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelensorger, Geschäftsmänner aller Art seyn sollen; wenn die Tüchtigkeit der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelensorger und jedes Geschäftsmannes von hellem Wissen, reinem Wollen, treuem Handeln, (von dem mente sana in corpore sano), abhängt: so ist es erste Pflicht der Universitäts-Curatoren, in den Universitäts-Lehrern die drey Momente ihrer Amts-Tüchtigkeit, (Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe), zu Rathe zu ziehen, und nur ihr Uebergewicht entscheiden zu lassen.

Es

Es kann Tugend ohne Wissenschaft, Wissenschaft ohne Lehrgabe seyn; aber nur in Vereinigung bilden sie den Charakter des würdigen Universitätslehrers. Ohne Wissenschaft kann er nicht lehren; ohne Lehrgabe wird er sein Wissen nicht zum Wissen anderer machen können; ohne Tugend wird er seine Collegen drücken, und seinen Hörern zum Unsinne vorleuchten.

Die Tugend macht ihn zum Menschen, (d. i., zum Muster der Jugend und zum erträglichen, genießbaren Collegen); die Wissenschaft zum Gelehrten; Wissenschaft und Lehrgabe zum Lehrer; Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe zum würdigen Universitätslehrer.

Wenn nun die Curatoren vor zuverlässiger Erkenntniß der Person, des Charakters, der Amtsgeschicklichkeit irgend einen Lehrer rufen würden: so hätten sie in einen Glückstopf gegriffen, wo gegen neun und neunzig Nieten nur ein, oder gar kein — Treffer wäre.

Hät-

Hätten sie aber einmal eine Niete gezogen, so liesse sich der Fehler der Wahl nimmermehr, oder äusserst schwer wieder gut machen. Die Universität hätte nicht nur einen Invaliden zu ernähren, sondern der Invalide würde die Ehre des gesunden Kämpfers ärnten wollen, und um es zu können, die gesunden Kämpfer als Invaliden verschreyen müssen.

Da helles Wissen ohne Freyheit zu denken, da reines Wollen mit Zügellosigkeit, und treues Handeln Aller mit der Herrschsucht einiger nicht wohl bestehen kann: so wird die Weisheit der Curatoren jene goldene Mittellinie aufsuchen und behaupten müssen, wodurch allein die Freyheit mit Ordnung gepaaret, der Herrschsucht einzelner gewehret, und die Harmonie aller unter sich und mit dem Geiste der Universität, erzwecket werden kann.

Man nennt die Gesammtzahl der öffentlichen Lehrer sehr richtig das *Corpus* der Universitätslehrer, womit, unter andern, auch

das ausgesagt wird, daß, wie am menschlichen Leibe nicht zu viel und nicht zu wenig Glieder, aber jedes an seiner Stelle angebracht, sind, und alle von dem Einen Haupte regiert werden: so auch die Bildungsanstalt nicht mit Lehr-Gliedern überladen, und nicht zu ärmlich damit versehen seyn darf; wer bloß das Talent eines Fusses am Universitätsgebäude hätte, sollte nicht zum Auge, kein lehrendes Glied zum Dictator erhoben, sondern alle zur gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelnen Stellen angehalten werden.

22. Daraus gehen aber auch die grossen Pflichten für die Universitäts-Lehrer hervor.

Wenn helles Wissen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanstalt, die Universität heißt, erzielt werden soll: so werden sich die Lehrer nicht für blosse Pfleger des Wissens, sondern für Vormünder der jungen Menschheit, nicht für blosse Lehrer in Hörsälen, sondern für Repräsentanten der väterlichen Gewalt — für wahre *Patres academicos* halten sollen.

So

So wenig durch die Zeugung des Sohnes die ganze Vaterpflicht erfüllt werden kann, so wenig erfüllet der Lehrer die ganze Lehrerpflicht, der nur darnach strebt, daß er Wissenschaft im Kopfe des Zöglings erzeuge.

Denn die Lehranstalt ist als eine öffentliche Weisheitsschule, als ein Nationalinstitut, nicht durch einen bloßen Vertrag zwischen Lehrer und Schüler — „ich gebe dir fünfzig Ducaten, wenn du mich in deiner Wissenschaft unterweisest"; und: „ich will dich in meiner Wissenschaft unterweisen, wenn du mir fünfzig Ducaten giebst", sondern durch ein Gesetz des Staates, entstanden, das durch Errichtung der Lehranstalt den Aeltern, die ihre Kinder auf die Universität senden, Unterricht und Bildung derselben garantirt hat.

Der Lehrer tritt also, als solcher, an die Stelle der Aeltern, und nimmt über der Lehrpflicht auch die Pflicht über sich, die Zöglinge nicht selber durch Beyspiel, Lehre, Reizung, zum Bösen abzurichten; vielmehr durch

Handhabung der öffentlichen Zucht, und durch Beyhülfe zur Vollstreckung der akademischen Gesetze — dem sittlichen Verderben entgegenzuarbeiten.

Sollte es denn eine so schwere Aufgabe für vierzig Männer seyn, vierhundert Jünglinge, die die Familien des Landes, der Staat, die Kirche ihren Händen anvertrauet haben, in Ordnung zu halten?

Der Staat selber soll nur ein lebendiges Bild der ewigen Ordnung der Dinge seyn: sollte etwa die Universität, die, wenigstens als Schule des Landes, für ein Gebilde des Staates angesehen werden muß, den Charakter der Unordnung tragen dürfen?

* Die Denksprüche der deutschen Nation enthalten einen, den ich den Universitäten-Spiegel nennen möchte: „Eine Universität hat fünf Geschmeide: gute Ordnung, das Licht reiner Lehre, gute Zucht, Einigkeit der Lehrer und Jünger, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit der Obrigkeit."

** Es gehört mit zum Loose unsrer Tage, daß sich die Universitäten, die sonst als Freystaaten, Freyhafen der Wissenschaft für alle Länder galten, itzt mehr zu Landschulen, Provinzialschulen ründen.

Vierter Abschnitt.

Von der Erziehung in besondern Instituten ausser Familien.

39.

1. Da die häusliche Erziehung in Hinsicht auf Unterricht nothwendig sehr beschränkt seyn muß; da die Zärtlichkeit der Mutter dem Kinde gar oft nichts versagen kann, und also die Bildung desselben unmöglich macht; da nicht selten durch Armut, Feld- und Hausgeschäfte, und die grosse Zahl der Kinder selbst, die Aeltern gehindert sind, die nöthige Sorge auf Erziehung eines jeden Kindes zu wenden; da die Umgebungen des Zöglings in und ausser dem Hause, fast immer seine Bildung erschweren; da die gelehrte Erziehung in Familien nicht wohl gegeben werden

den kann; da selbst die besten öffentlichen Schulen den Erwartungen der Edlen und Freyen im Lande kein Genüge leisten, weil der Mangel an vollständiger und ununterbrochener Aufsicht, der ihnen wesentlich ist, mancherley bedeutende Gefahren für die Jugend herbey führet: so hat der Eifer für das Wohl unsers Geschlechtes die Idee eines Erziehungsinstitutes aufgestellt, in welcher *a*) alle Vortheile der älterlichen Erziehung, *b*) alle Vortheile der Erziehung durch Informatoren, *c*) alle Vortheile der öffentlichen Erziehung in Schulen, *d*) mit den Vortheilen, die aus einer vollständigen und ununterbrochenen Aufsicht entstehen, *e*) mit den Vortheilen, die aus der Isolirung der Kinder von der verpestenden Atmosphäre des frechen, gesetzlosen Weltgeistes gezogen werden können, *f*) mit allen Vortheilen, die eine besondere Organisation des Hauses gewähren kann, verbunden, und zugleich *g*) die Nachtheile, die aus dem Zusammenleben vieler Zöglinge sehr leicht entstehen, fern gehalten werden sollen.

2. Die

2. Die Idee eines solchen Institutes kann entweder in seiner höchsten Allgemeinheit und Vollständigkeit aufgefaßt werden, oder nicht.

3. Im ersten Falle werden Anstalten getroffen, daß der Zögling religiös-sittlich gebildet, in Sprachenkunde geübet, in die höhern Künste und Wissenschaften stufenweise eingeweihet werde, ohne dabey in den Künsten des Lebens (Schwimmen, Reiten, Fechten ꝛc.) versäumet zu werden.

4. Institute der Art müssen

I. selbst die wesentlichen Anstalten der Gymnasien, Lyceen, Universitäten in sich fassen, oder an Orte verlegt werden, wo solche Anstalten schon präexistiren, mit denen sie nur in Verbindung treten dürfen.

II. Institute dieser Art fordern einen reichen Fond, der entweder durch die Stiftungen der Vorzeit, die sich im Strome der Zeit erhalten haben, oder durch neue Beyträge der Gemeinen und einzelner Reichen, oder durch die Obervormundschaft der Regenten, oder, wie es fast immer der Fall ist, durch

Ver-

Vereinigung dieser drey Quellen herbeygeschaffet wird, oder werden soll.

III. Institute dieser Art sollen, theils um vollständig, und der Segen des Landes und der Welt zu werden, theils um für ihre eigene Verewigung zu sorgen, neben der Pflanzschule der Zöglinge, die allerdings die erste seyn soll, und das Educationsseminarium heissen kann, zweytens auch eine Pflanzschule der öffentlichen Professoren an Gymnasien, Lyceen, Universitäten, drittens eine Pflanzschule der Informatoren, viertens eine Pflanzschule der Geistlichen und Seelensorger, fünftens eine Bildungsschule der gemeinen Schullehrer in Dörfern und Städten, in sich fassen.

5. Sind die Institute auf einzelne Stände, Zwecke, Berufsarbeiten berechnet, so entstehen

I. Bildungsanstalten für den Adel, (Ritterakademien),

II. Bildungsanstalten für die Offiziere, (Militärakademien),

III. Bil-

III. Bildungsanstalten für Künstler, (Kunstakademien),

IV. Bildungsanstalten für Oekonomen, (Cameralschulen),

V. Bildungsanstalten für die Förster, (Forstschulen),

VI. Bildungsanstalten für Industrie, Erwerb überhaupt, und Handlung insbesondere.

6. Wird in den Instituten bloß auf Verwahrlosung der Natur gesehen, so entstehen z. B. Taubstummeninstitute, wie sie schon lange in Paris, in Wien ꝛc. existirten und jüngst eines auch in Freysing errichtet ward.

7. Wenn bey Einrichtung, Verbesserung, Erweiterung ꝛc. solcher Institute die Vernunft zu sprechen hat, wie sie allein zu sprechen haben soll: so spricht sie diese Grundgesetze aller Einrichtung, Verbesserung, Erweiterung ꝛc. aus:

Erstes Gesetz: Reiß keine Hütte ein, ehe du ein besseres Haus über die Hütte gebauet hast — dann erst reiß die Hütte ein. Denn sonst ist die arme Menschheit ohne Obdach.

Wer

Wer im Sturme des Niederreiſſens die Menſchheit erleuchten, beſſern, beſeligen will, macht die Finſterniß, die Sünde, das Elend nur gröſſer.

Zweytes Geſetz: Suche oder bilde dir zuerſt Menſchen, die gut, verſtändig, verträglich und einig in Grundſätzen der Religion, der Tugend und der Bildung insbeſondere ſind: dann iſt für die Blüthe des Inſtituts geſorgt. Die ſchlechteſten Formen können durch gute Menſchen, die ſie beſeelen, wohlthätig; die beſten Formen durch ſchlechte Menſchen, die ſie vergiften, giftig werden. Zuerſt Geiſt, dann Buchſtabe, zuerſt Menſchen, dann Formen, zuerſt Seelen, dann Körper. Wer ſein Inſtitut bloß durch Befehle organiſiret, hat das Inſtitut nur auf dem Papier; alle lebendige Inſtitute werden durch edle, geiſtreiche Menſchen, nicht edle, geiſtreiche Menſchen erſt durch Inſtitute. Möge Chriſtus doch auch hierin Muſterbild werden! Seine Kirche iſt, ſo, wie ſie aus ſeiner Hand kam, das allumfaſſendſte Inſtitut der höhern Weisheit: aber wie gründete er es? bloß durch Wor-

Worte? bloß durch Geſetze? oder vielmehr durch Menſchen, die er mit dem Geiſte ſeiner Weisheit zuerſt taufte, und die ihre Nachfolger mit demſelben Geiſte taufen ſollten? Und, wenn ſich ſpäterhin ein Verfall in der Kirche zeigte, ſo kam er daher, daß nicht mehr der Geiſt den Buchſtaben, die Form beſeelte, ſondern der Buchſtabe, die Form, den Geiſt drückte, oder ihn gar erſetzen ſollte. Und du, lieber Einrichter! wenn deine Einrichtungen am Ende doch nichts ein- und nichts aus-richten: ſo ſuche die Schuld nicht in den Buchſtaben, an denen es ja nicht mangelt, ſondern an dem Geiſte, der nichts auſſer ſich gründen kann, weil er ſelbſt in ſich grundlos iſt. Aus Nichts, durch Nichts und in Nichts wird und iſt — lauter Nichts.

Drittes Geſetz: Laß bey Anlegung eines Inſtituts das höchſte Intereſſe der Menſchheit, (die religiös-ſittliche Bildung), als höchſten Zweck obenanſtehen; und in Erzielung jedes untergeordneten Zweckes die Liberalität in Behandlung der Zöglinge mit dem unentbehrlichen Ernſte zur Aufrechthaltung

der

der Ordnung, im treuen Bunde seyn. Ordnung muß seyn, — eine Fessel für den Leichtsinn, ein Zaum für den Muthwillen, ein Sporn für die Trägheit, eine mündige Vernunft für die Unmündigen. Aber, der die Ordnung aufrecht halten soll, muß das Joch der Ordnung nicht selber durch ordnungslose Willkühr erschweren. Ernst und Milde, Milde und Ernst — sey sein Gesetz!

Endlich: schone, vertheidige, vermehre den Fond des Instituts. Denn er ist das Organ der Verewigung. Aus Nichts wird Nichts, spricht der Philosoph des Systems, und die Weisheit des Lebens. Wer den Fond dem Zufalle oder den Eingriffen fremder Habsucht preisgiebt, versündiget sich an dem Leben des Instituts.

8. Diese Institute haben mancherley Feinde: *a*) den Eigennutz, der, um den Fond an sich zu reissen, höhere Zwecke lügt; *b*) die Nachlässigkeit der Administration, die das Leben des Fondes allmählig schmälert, bis sie ihm den Lebensfaden abschneidet; *c*) den Neue-

Neuerungsgeist, der, um jeden sinnlosen Einfall des Tages geltend zu machen, die Weisheit der grauen Vorzeit opfert; *d*) den eigentlichen Institutenhaß, der ein blindes Kind des schielenden Dünkels, und ein toller Bruder des allgewaltigen Nihilismus ist; *e*) den Eroberungsgeist, der den Fond der Institute zum Solde der stehenden Heere, die stehenden Heere zum Werkzeuge der Willkühr, und die Willkühr zum Vermehrungsmittel des geographischen Interesses macht, das allein darin besteht, daß, wie Jacobi sagt, immer mehrere Länder unter Einem Namen auf der Landkarte genannt werden.

9. Die Eine Bedingung alles Gedeihens aller Institute ist gerade so leichtfaßlich als schwer zu erfüllen. Kein Institut kann gedeihen, wenn nicht *a*) der Vorsteher mit seinen untergeordneten Gehülfen; wenn nicht *b*) Vorsteher und Gehülfen mit der innern Einrichtung des Institutes; wenn nicht *c*) die innere Einrichtung mit dem Geiste des Institutes; wenn nicht *d*) der Geist des Institutes mit der Idee der Menschheit, (mit dem

dem höchſten vollendeten Gut der Menſchheit, das die wahre Einheit der Religion und Tugend, der Weisheit und Seligkeit iſt), harmoniren.

10. Auf den **Vorſteher** kommt es vorzüglich an. Denn jedes Inſtitut iſt ein Leib, das Leben jedes Leibes die Seele. Alſo die Seele des Inſtitutes iſt der **Vorſteher**. Alſo alle Mühungen, ein Inſtitut zu regeneriren, ſind verloren, wenn es nicht eine neue beſſere Seele bekommt. Denn dieſe iſt das Leben des Inſtitutes.

11. Unter allen Inſtituten iſt die **Pflanzſchule werdender Seelſorger** das **Bedeutendſte**. Denn darin ſollen die religiöſen **Führer** der **Menſchheit** ſelbſt zur Religion angeführt, zur religiöſen **Führung** der **Menſchheit** gebildet, und in der religiöſen **Führung** der Menſchheit vorgeübet werden. **Führung** der Zöglinge zur **Religion**, Bildung zur **religiöſen Führung der Menſchheit**, und **Vorübung** in der religiöſen **Führung** der **Menſchheit** iſt die **Eine** Aufgabe aller Klerikalſeminarien. Möge dieſe Aufgabe unſern Fürſten und Biſchöfen recht nahe am

Her-

Herzen liegen! Denn die Kirche bedarf Männer, die den Geist des Timotheus, und das Herz des Polikarpus haben. Und wer einen Timotheus bilden will, muß Paulus, wer einen Polikarp, muß Johannes seyn.

12. Wenn es schon so schwer ist, Institute zu errichten, darin Zöglinge einer Nation gebildet werden sollen: wie schwer muß es seyn, ein Institut zu erschaffen, darin die Bildner der Nationen selber vereiniget und zur Bildung der Welt thätig werden sollen? Dies ist die Idee einer Akademie der Wissenschaften. Auch davon muß Religion die Seele, so wie die neidlose Mittheilung des Wissens — ihr eigenstes Leben seyn . . die leidenschaftlose Ruhe der Götter — ihr Charakter.

Fünfter Abschnitt.

Von der Erziehung in der Schule des Lebens.

40.

1. Obgleich auch während der Erziehungsepoche, der Zögling im Grunde schon sein Selbsterzieher

her werden kann und soll, (denn erzogen werden wollen ist Hauptsache, und für ihn wollen, kann kein Erzieher; wollen kann nur er selber): so ist doch der Austritt aus der geschlossenen Gewalt der Erziehung der eigentliche Eintritt in die freye Gewalt der Selbsterziehung, von der hier ein erinnerndes Wort nicht fehlen darf. „Mit dem Eintritte in die Sphäre der unabhängigen Selbsterziehung beginnt die Schule des Lebens."

2. Da kommt es denn darauf an, daß der junge Sein-Selbst-Erzieher allmählig zur richtigern, reifern Einsicht gelänge, was die Erziehung *a*) an ihm versäumet, was sie *b*) an ihm verderbet, was sie *c*) ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet habe, und was sie *d*) ihm unmöglich geben konnte. Denn daraus gehen die vornehmsten Pflichten der Selbsterziehung hervor.

3. Wer nämlich sein Selbsterzieher werden will, soll bewahren und vervollkommnen, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes, Schönes

ein-

ein- und angebildet hat, und vor allem das beste Erbgut der Mutter — das religiöse Gefühl, und das beste Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünctlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! hast du dies zweyfache Heiligthum aus dem Schooße deiner Familie mitgenommen, o, so bewahre es wie dein Leben; denn es ist dein bestes Leben. Hast du es nicht mitbekommen: so rathe dir ein besserer Genius! denn es muß bey dir ganz von vorne angefangen werden. Und wie du da zu Ende kommen mögest, sehe ich wenigstens nicht ein.

4. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll hereinbringen, was die Erziehung an ihm versäumet, die Lücken ausfüllen, die sie gelassen hat. Reinheit der Aussprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die sich in gebildeten Gesellschaften von selbst anbilden, Ton und Gebehrde der Gefälligkeit, und vieles andere läßt sich ohne Mühe lernen, wenn nur das Gemüth, reich an dem Einen Nothwendigen, für die Lehren, die die Schule des Lebens giebt, Sinn und leere Stätte hat . . .

Die Erziehung des väterlichen Hauses läßt dem Jünglinge nicht selten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt ründet ihn bald zur leichtbeweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieser neuen Gestaltung nicht zu sehr; du könntest mit der Steifheit der Aussenseite, die wegfallen soll, und leicht wegfällt, sonst auch wegwerfen die Festigkeit des Innern, die bleiben soll, und die einmal weggeworfen, nicht so leicht wieder angebildet wird.

5. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll verbessern, was die Erziehung an ihm verderbet hat, besonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen seines Eigensinnes. **Großmütter** und **Tanten**, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln sich verjüngen, diese im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite geniessen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden hat, — hegen den **Egoismus** des Zöglings mit **Geschenken**, mit **Schmeicheleyen**, auch mit **Widerstand** gegen den Ernst der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hause, das

ihn

ihn wie auf Händen getragen hat: so kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er sucht Gesellen, die ihm schmeicheln, und fliehet Männer, die ihn strafen. Willkommen ist ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante mit ihm spielt. Er ist ein **gemachter Egoist.** Und ein solcher hat ein heisses Tagewerk, wenn er die Verderbnisse der Erziehung verbessern soll.

6. Wer sein Selbsterzieher werden will, muß **nachholen**, was auch die beste Erziehung nicht geben konnte. Die beste Erziehung kann nicht geben, was nur das **Leben** geben kann; die beste Erziehung kann nicht geben *a*) die **Reife** der Erkenntniß, *b*) den **gewandten Blick** der Erfahrung, *c*) den **festen Tritt** dessen, der seine Laufbahn schon zur Hälfte zurückgelegt hat, *d*) die **ruhige Fassung** des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbstbeherrschung errungen werden kann. An dieser Nach-Holung, (denn nur nach und nach, durch allmähliges Weiterschreiten kann das Beste eingeholet werden), an dieser Nach-

Holung hindert den jungen Frey-Herrn, und ein junger Frey-Herr ist sich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts so sehr als der Wahn: keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du bist schon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, fest im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens", singt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge; denn du bist noch Kind, in Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirst in fünfzig Jahren noch Kind seyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du schon weise seyeſt.

7. Wer diese Pflicht der Selbsterziehung versäumt, das **Gute** der ersten Bildung nicht bewahrt, das **Versäumte** nicht hereinbringt, das **Fehlerhafte** nicht verbessert, und nicht nachholet, was nur im Laufe des Lebens nachgeholt werden kann, der wird in drey Jahren das Schauspiel der Verwilderung ausgespielt haben, und das Trauerspiel der Zerrüttung geben müssen, besonders, wenn er das Unglück hat, einer sogenannten **lustigen**

Ge-

Gesellschaft, die alles Gefühl für seine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die Ueberzeugungen von der Religion, die Uebungen der Andacht, die ihm seine Aeltern ein- und angebildet, seine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die Bescheidenheit, Stille, Modestie, die Achtung für Andere, die Ehrerbietung gegen Höhere, den Sinn für das Wohlanständige, den muntern Fleiß und die rege Lernbegierde, die Nichtanmassung im geselligen Leben, das Maaßhalten in Speise, Trank, Erholung — das Beste, was ihm seine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um seinen neuen Gesellen in Ton, Farbe, Zuschnitt, Gang gleich zu werden, der verbildet sich in kurzer Zeit — tritt in eine selbstgemachte Rohheit, die ärger ist, als Naturrohheit, und wird sich in kurzer Zeit an Leib und Geist zerrütten. Ihr frühen Gräber! die die Kirchhöfe grosser Städte und Universitäten auszeichnen — könntet ihr alle die Opfer der frühern Zerrüt-

rüttung bey ihren Familien-Namen nennen und in aller Welt ausrufen: dann möchtet ihr wohl die bessern Pädagogen des Jahrhunderts werden!

8. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß es sich zum heiligsten Gesetze machen, sich überall an keine, oder nur an unverdorbene, edle, kenntnißreiche, Lebens- und Alters-Genossen anzuschliessen, deren Vorbild, Rath, Umgang ihn bewahren oder retten kann von dem Verderben der grossen und kleinen Welt. In jeder grössern Stadt giebt es Sirenen *), die die Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Gesundheit tödten, nachdem sie das Laster zum Erwerbmittel gemacht haben; Gesellschaften, die den letzten Rest alles Ehrgefühles wegräsonniren, um deines Geldes oder deiner Person und deiner Tugend Meister zu werden; getaufte und ungetaufte Betrüger, die dir zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld

*) Die höchste Schande treffe die Frauen, die an Mann und Kinder gebunden, sich von diesem heiligen Bande losreissen, um die unheilige Zahl jener Meerfräulein zu vermehren, die unsre leichten Schiffer auf dem Ocean des Lebens zu Grunde richten!

Geld schaffen, um deine Erbschaft und deine Familie sich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von diesen drey allverschlingenden **Abgründen** fern hältst: so wird deine Selbsterziehung bald zu Ende seyn, weil deine Selbstzerrüttung schon den Anfang genommen hat.

9. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich einen Freund suchen, der edel genug ist, um an ihm die täglichen **Mängel der Selbstführung** ergänzen zu wollen, und **weise** genug, sie ergänzen zu können. Denn sich gelassen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hause empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er sich selber giebt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt giebt, **einsehen** können, noch weniger **verbessern** wollen.

10. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich im gerechten Mißtrauen auf sich, und in der Ueberzeugung festhalten, daß er, (wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu besuchen

suchen hat), dennoch täglich lernen müsse; daß er, wenn er auch keinen Hofmeister mehr zur Seite hat, dennoch eines Führers bedürfe; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgiebt, und eben deßwegen, weil ihn keiner mehr umgiebt, die schwächste Seite seines Herzens desto sorgsamer selbst bewachen müsse, damit nicht durch sie der Einsturz des ganzen Erziehungswerkes beschleuniget werde.

11. Es ist also kein unweiser Rath, den sich nur der klügste Jüngling selber geben kann. Weil der Dünkel, schon weise zu seyn, mein ärgster Feind ist: so will ich lieber im Kreise jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir sind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir sind. Denn diese würden mich in einen Traum von Weiseseyn einwiegen, indem jene meine Thorheit strafen.

12. Diesem Rathe lege ich noch eine Krücke für das Ohr bey, die ich allen, die in die grosse Welt treten, empfehlen darf: „Sie wer-

werden es euch anders sagen, als es euch die Thräne der Mutter und der ernste Blick des Vaters bey dem Abschiedskusse gesagt haben. Hier giebt es aber nur ein Rettungsmittel: **Rütte ins Ohr** — oder **Tod**; **Unglaube** — oder **Tod**." Unzählige adeliche und unadeliche Jünglinge traten, wie junge Cedern, aus ihren Häusern, giengen auf Reisen, besuchten Höfe, brachten drey Semester auf Universitäten zu, — und kamen zurück, *) als abgestandne, ausgedorrte, hohle Gewächse, ohne Gesundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre .... und für dies alles brachten sie mit — **sieben neue Manieren, einen stinkenden Athem und ein übertünchtes Grab.** Das ist die Geschichte ihrer Selbsterziehung. Sie versäumten — die **Rütte ins Ohr**, als sie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie versäumten — die **Rütte ins Ohr**, als sie die grossen Sprecher mit kleinen Seelen lockten, die Religion weg

*) Ach! nicht alle kamen — zurück.

weg, und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und, weil sie die Rütte ins Ohr — versäumten, so griffen sie, unbewußt — nach dem Tode.

13. Diese Rütte ins Ohr — wird in grossen Städten, und auf Lehranstalten mit jedem Tage unentbehrlicher, weil die öffentliche Sitte mit jedem Tage schamloser, und die Beyspiele der gesetzgebenden Verführung mit jedem Tage zahlreicher werden.

Drittes Hauptstück.

Wie die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseyns realisirt werden könne.

Erster Abschnitt.

Von der besondern Bildung der Mädchen und der Jünglinge.

§. I.

Von der Erziehung der Mädchen.

41.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes hat ein Universelles, das seinem Geschlechte, und ein Universelles, das seiner Bestimmung eigen ist. Ein anders ist demnach die Erziehung der Tochter, ein anders die Erziehung des Weibes. Jene nimmt auf das Geschlecht, diese auf die Bestimmung des Geschlechtes Rücksicht. Das Universelle in der Erziehung der Töchter ist die einzige Tugend des weiblichen Geschlechtes, als Geschlechtes; das Universelle in der Erzie-

ziehung des künftigen Weibes ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes, als Weibes. Die Fragen, die hier gelöset werden sollen, sind also: Was ist die Eine Tugend des weiblichen Geschlechtes? Was ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes? Nun wird gerade dies Universelle in unsern Tagen am meisten versäumt. Also ist wohl auch gerade diese Versäumniß des Universellen eine Aufforderung an mich, meine Zeit auf das Versäumte desto aufmerksamer zu machen und es im hellern Lichte darzustellen.

42.

Das Universelle in der Erziehung der Töchter.

1. Die Eine Tugend des Geschlechtes, ist, wie das Eine Gesetz, das den Töchtern als solchen, und den ledigen Töchtern als solchen durch ihr Geschlecht, und durch die Bedingung des jungfräulichen Standes gegeben ist, und dies Eine Gesetz heißt: Unschuld, als die Ehre der Jungfrau, sey ihr so heilig als das Leben, und noch heiliger

als

als dieses. Diese Unschuld — diese Ehre des unverderbten Mädchens ist **Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit.** Die Reinheit hat keinen Gedanken, und erlaubt sich keinen Gedanken an alles das, was sich auf den Geschlechtstrieb bezieht; hat noch weniger Begierde und erlaubt sich auch keine. Die **Schamhaftigkeit** ist der stumme **Ausdruck** der innern Reinheit, die sich durch ihre eigene Farbe im Gesichte kund macht; die Folge dessen, daß ihr alles fremde ist, was Geschlechtsbestimmung ist; **nur erröthen** kann sie bey allem, was die fernste Beziehung darauf hat, ohne Erröthung zu heucheln oder erzwingen zu wollen. **Sittsamkeit** ist die **Form** der innern Reinheit in Mienen, Gebehrden, Stellungen, die aus der innern Reinheit, und aus der Achtung für sie hervorgeht.

Nichts kündet in ihr auch nur ein leises Verlangen nach einem Manne an. Das Wort, das Maria sprach: **ich kenne keinen Mann,** wäre das Wort jeder jungfräulichen Unschuld, wenn sie sprechen müßte.

Die

Die **Reinheit** wohnt in der Seele, die **Schamhaftigkeit** geht aus der Seele in das Gesicht, die **Sittsamkeit** aus der Seele in den Leib über. Jene erste ist die Seele, diese zwey letztern sind der **Körper** der Unschuld.

Reinheit, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit bilden den Charakter der schönen **Züchtigkeit**, die die **Miene**, die **Gebehrde**, die **Stellung**, den **Ton**, die **Handlungsweisen** gleichsam in Verwahr hat. Und dies ist die **Unschuld in ihrer ersten Epoche**, in der sich auch **keine unwillkührliche Begierde** nach dem andern Geschlechte reget. Sobald sich diese regt, und die Unschuld sich dagegen wehret, und sich als Unschuld behauptet, dann heißt sie jungfräuliche **Tugend**.

Es giebt also eine zweyfache Unschuld, eine ohne Kampf, die ich die **paradiesische**, die andere mit Kampf, die ich die **irdisch-himmlische** nennen möchte; man kann auch jene die Unschuld des **Geschlechtes**, diese die Unschuld der **Person** nennen. Jene macht liebens-, diese liebens- und ehrenswerth;

werth; jene giebt der Blüthe des Lebens den schönsten Schmuck, diese die schönste Würde. — — — (Und schon dies allein machte das Gericht der Welt als Welt aus — daß sie keinen Sinn für den höchsten Schmuck und für die höchste Würde des jungfräulichen Geschlechtes hat).

Da die Unschuld der Person jede Entweihung des Geistes und des Leibes meidet, und wider jeden Reiz zur Entweihung kämpfet, so ist sie der reine, keusche Sinn selber; rein in Hinsicht auf den Geist, keusch in Hinsicht auf den Leib.

Sie ist also als Unschuld die zarte Scheu vor allem, was beflecket, und als Unschuld der Person die tapfere Entschlossenheit, eher das Leben, als diesen köstlichen Schmuck ihres Geschlechts und ihrer Person zu opfern.

Das Eine Gesetz des weiblichen jungfräulichen Geschlechtes läßt sich also so ausdrücken: Bewahre die zarte Scheu vor allem, was beflecket, wie dein Auge; achte

te die Unschuld deines Geschlechtes und deiner Person für den köstlichsten Schmuck deines Geschlechtes und deiner Person, und achte ihn höher, als selbst dein Leben.

2. Die letzten Gründe dieses Gesetzes liegen offenbar in der **Würde des reinen, keuschen Sinnes** selber — und in der **Bestimmung des Geschlechtes.** Ein Grund des Gesetzes liegt in der Würde des reinen, keuschen Sinnes; denn, wenn **alle** Tugend, als Tugend, einen unvergleichbar höhern Werth hat, als das Leben: so muß auch die **Einzige Tugend des jungfräulichen Geschlechtes** einen unvergleichbar höhern Werth als das Leben haben. Nun ist der reine, keusche Sinn die einzige Tugend des **jungfräulichen Geschlechtes.** Sie ist die **einzige**; denn was hat das **weibliche** Geschlecht als das **weibliche** Geschlecht, und zwar **vor** und **ausser** dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm, als weiblichen Geschlechte, und als Geschlechte vor der Verehelichung, Werth geben kann, was anders, als die entschlossene Wachsamkeit für

Rein-

Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit?

Wenn die Jungfrau keine Achtung für sich als Jungfrau hat, also keine Sorge für Bewahrung des jungfräulichen Sinnes, also keine Sorge für Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit hat, wofür soll sie Achtung, und welcher Mensch kann noch eine für sie haben?

Ein weibliches Wesen ohne Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit ist ein Ebenteuer der Natur — ein gräßliches Gespenst einer gewesenen Menschenperson, das man verachten muß; eine Menschenlarve, die alle Zuverlässigkeit verloren hat, der man schlechterdings keine Liebe, keine Treue, keine Tugend zutrauen kann. Die Materie mit einem Menschengesichte, hat sich selber weggeworfen; denn das ist das schamlose Mädchen — nicht mehr Mensch, sondern Materie ohne Geist, ohne Achtung für sich selber, oder wenn wir ihm noch eine Persönlichkeit zugestehen, so ist es das Unheilige, das Profane in Person.

3. Ein anderer Grund des Gesetzes liegt in der Bestimmung des Geschlechtes; denn, hat ein weibliches Wesen die Seele und den Körper der Unschuld einmal weggeworfen; ist an die Stelle der Reinheit die wohllüstige Begierde, an die Stelle der Schamhaftigkeit die Zuchtlosigkeit, an die Stelle der Eingezogenheit die Ausgelassenheit getreten: so ist die Tochter für die ganze Geschlechtsbestimmung verloren; ist durchaus untüchtig, den schönen, grossen Beruf der Gattin, der Mutter, der Hausfrau, der Erzieherin auszufüllen. Denn, nachdem sie um alle Zuverlässigkeit gekommen ist: wie sollten sich der Mann, die Kinder, die Hausgenossen nun auf das Weib ohne weiblichen Charakter, verlassen können?

4. So lange dies Eine Gesetz in seiner vollen Herrlichkeit besteht, so lange bleibt jenes Zartgefühl von Scheu ob allem dem, was beflecken kann, unentweiht, und diese mannhafte Entschlossenheit, eher das Leben zu opfern, als den köstlichen Schmuck des Geschlechts und der Person, unbesiegt; die Jungfrau meidet

det a) jede vermeidliche Gefahr, die ſie um ihr höchſtes Gut bringen könnte, ſorgſamer, als die nächſte Todesgefahr; kämpfet b) in jeder unvermeidlichen Gefahr für Erhaltung des reinen, keuſchen Sinnes, wie eine Heldin, und läßt c) kein Mittel, das ſie zur Bewahrung des Beſten, was ſie hat, anwenden kann und darf, unangewandt.

5. Sie meidet alle Gefahren, die ihr den reinen, keuſchen Sinn rauben könnten, und die ſie meiden kann und darf.

Der gefährlichſte Feind der Einen weiblichen Tugend iſt die Eitelkeit, oder die unbeherrſchte Begierde zu gefallen. Iſt dieſe in der Tochter einmal erwacht: ſo ſind zugleich unzählige Gefahren für ihre Unſchuld mit-erwacht. Iſt dieſe einmal erwacht, ſo wird ſie leicht die erſte Verführerin des unerfahrnen Herzens, und hat ſich dieſe innere Verführerin einmal auf den Thron geſetzet, ſo locket ſie noch obendrein den äuſſern Verführer herbey. Dieſe unbeherrſchte Begierde zu

gefallen, ist fast immer der erste Schritt zum Falle. Deßhalb sehen sie die weisen Führer der Jugend als die Gefahr aller Gefahren für die Jugend, besonders für die Mädchen an. „Um nun dieser Gefahr aller Gefahren bevorzukommen, läßt die edle Tochter es ihr höchstes Streben seyn, Gott zu gefallen; denn, wenn sie Gott gefällt, so gefällt sie jedem Menschen, an dessen Beyfall ihr etwas gelegen seyn darf. Und ruhet das Wohlgefallen Gottes auf ihr, so hat sie in dem innern Frieden einen Ersatz für allen Beyfall der grossen und kleinen Welt, den sie etwa entbehren muß. Eben dieser Wunsch, Gott zu gefallen, sammelt sie in ihr selbst; der Trieb andern zu gefallen, wirft sie in die Welt ausser ihr, hinaus“ . . . Edle Jungfrau! wohne gern in dir, und wisse nichts anders, als im Auge des Allsehenden schön zu seyn! Der lebendige Trieb, Gott zu gefallen, bewahret dich vor allem Bösen, und vor aller Unruhe, die aus dem Bösen kommt.

Hier

Hier zeigt es sich wieder, daß alle Tugend Religion sey. Aber hier zeigt es sich nicht bloß wieder, hier zeigt es sich ganz besonders; denn wie sollte die Tochter den tausend Schmeicheleyen, die den Trieb zu gefallen **wecken, nähren, erhöhen**, entkommen, wenn sie mit ihren Gedanken auf Erde verweilet, und nicht im höhern Elemente höheres Leben zu leben weiß? . . . Und alle deine tausend Anleitungen, die Tochter vor den Fallstricken der Eitelkeit zu sichern, kommen zu kurz oder zu spät, wenn sie nicht der Blick auf das allsehende Auge sichert.

6. Wenn sie die **Begierde** zu gefallen beherrschet, so wird sie auf den **Anzug** nicht mehr Zeit wenden, als *a*) das **Bedürfniß** den Leib zu decken und zu schützen, *b*) die **Reinlichkeit**, *c*) das Gefühl für das **Wohlanständige**, *d*) die **öffentliche Feyer**, und *e*) der **Rang der Familie** erfordern. Welche Schande für ein **vernünftiges Wesen**, seiner Vernunft kein höheres Geschäft anzuweisen haben, als den Leib zu **kleiden** und immer **anders** zu kleiden?

So

So gering der Leib gegen den Geist, so gering ist ja das Kleid gegen den Leib: indeß, weil die Seele eines Leibes, und der Leib einer Decke bedarf, so hat das gute, fromme Mädchen bey seiner Kleidung keinen andern Zweck, als für Gesundheit, für Schamhaftigkeit, für die öffentliche Ehre zu sorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf sich ziehen, und kennt einen bessern Schmuck, als den, welchen der Kramladen, die Nadelspitze und die Schneiderscheere schaffen können — sie ist keine Wetterfahne der Mode. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutsches und kein französisches geschrieben seyn, und wenn sie sich durch ein Aeusseres unterscheiden müßte: so wäre es bloß die Sittsamkeit, die sie unter ihres gleichen auszeichnete. „Das Mädchen, das sich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe, züchtiger, als die andern alle kleidet — das ist sie!“

7. Wenn die Unschuld der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtsinnes und der Frechheit verschmähet: so wird sie sich wohl

wohl auch in Blick, Gebehrde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern Begierden, die die Unschuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. **Was die Schamhaftigkeit offenbar beleidiget, ist offenbar böse.** Nach diesem Grundsatze ordnen sich ihre Blicke, Gebehrden, Reden, Stellungen. **Was die Scham nicht offenbar beleidiget, aber doch schamroth macht, das ist ihr eine leise Warnung.** Sie sieht also die Schamröthe als eine Prophetin an, die sie warnet: **Habe Acht, daß du nicht fehlest!**

8. Sie erscheint in keiner **Gesellschaft**, in der sie ihre edle Mutter nicht sicher glaubte. Wer mit der **Unschuld** eines Mädchens spielen kann, ist ein schlechter, und wem die **Ehre** der Jungfrau nicht heilig ist wie sein Leben, kein guter Mann. Was soll nun die Unschuld im Kreise schlechter, oder nicht guter Menschen? Unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sind noch lange nicht veredelt genug *), daß man

*) Und ich muß leider! auch hier wiederholen: unsre Tän-

man den unschuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben könnte, sie zu besuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geschlechtes ist, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erscheinen ließ. „Die Bälle, sagt sie, sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da, wo mehr auf Lust als Tugend gesehen wird, da ist die Tugend eines Mädchens noch lange nicht sicher genug. Ihr grossen Verbesserer der Welt! verbessert vorerst eure öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos seyen: dann wollen wir unsere Kinder dabey erscheinen lassen. Bis dahin könnet ihr es uns nicht verübeln, daß wir klüger sind als ihr." So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem sie schon verehe-

---

Tänze, Bälle, Schauspiele sinken täglich tiefer herab, und, wenn nicht die Wächter der öffentlichen Ordnung der Zügellosigkeit einen Damm setzen, in Kurzem so tief, daß man die Unschuld und die Ehrerbietung für die Rechte des weiblichen Geschlechtes, als excommunicirt von allen diesen Lustexternen, wird ansehen müssen.

ehelicht waren, ihrer Mutter noch für diese Weisheit — und ihre Männer auch.

9. Sie versaget sich jeden leichtfertigen Umgang mit dem andern Geschlechte, denn schnell wird ein Funke in das Herz geworfen, und der Funke Flamme, und die Flamme versengend. Sie trauet keinen Schmeicheleyen, keinen Verheissungen; sie nimmt keine Geschenke, denn es giebt keinen Preis für die Tugend und für die Ehre; sie trauet auch selbst dem Schilde der Tugend nicht — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut sie nicht, das man ihr empfiehlt — denn vielleicht sollte es den Unterhändler der Lust machen. Am allerwenigsten trauet sie ihrer Neigung für die Person; denn die ist blind und macht blind. Sie trauet endlich ihrem eigenen Vorsatze nicht, denn er ist so brechlich wie sie, und nie brechlicher als im Gebiete der Geschlechtsneigung. Sie fürchtet sich also vor sich selber; aber nie mehr, als wenn ihr Herz weich, ihr Blut erhitzt, ihre Phantasie angegriffen, der Trieb der

Freund-

Freundschaft rege, und ihre Vernunft ins Interesse gezogen ist.

10. Sie läßt den Trieb nach früher Versorgung in ihr nicht siegend werden. Denn er könnte sie der Verführung in die Hände liefern, und dann würde sich die nahe Versorgung, die sie mit Verlust der Unschuld erkaufen zu müssen glaubte, noch weiter hinausziehen, und Schande, Selbstverdammung, Krankheit, Armut — ihr Loos werden. Sie sorget nur für ihre Pflicht, und läßt für ihre Versorgung — Gott allein, sorgen.

11. Die Leseseuche aller Art macht die Töchter arm an Geist und krank an Leib, und Romanenleserey insbesondere ganz untüchtig für dieses Erdeleben. Darum ist der guten Tochter das Gewissen, die Natur, das Evangelium, und ein Buch, das ihr ein bewährter Gewissensfreund empfiehlt, — ihre Bibliothek.

Zwar können die Töchter, bloß ihres Geschlechtes wegen, von dem Reiche der Wissenschaften nicht ausgeschlossen werden; sie wür-

würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntnissen übertreffen, und übertreffen sie auch wirklich. Aber *a*) ihr **Beruf** fordert keine Gelehrsamkeit; die **Modeleserey**en machen sie *b*) für ihren Beruf schlechthin untüchtig; die **Wissenschaft** soll *c*) ihnen neben dem schweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweyten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verschaffen; *d*) am allerwenigsten soll ihre Wissenschaft als **Auctor**schaft hervortreten, und den Trieb zu gefallen noch durch den Reiz der Publicität erweitern. Es kann *e*) allerdings **Heroinnen** des Geschlechtes geben, die an **Wissenschaft** den Mann, an **Demuth** die Frau, an **Schönheit** das Mädchen, an **Tapferkeit** den Helden, an **Weisheit** den Regenten, an **Gottseligkeit** den Heiligen übertreffen . . . . Nur darf die **Ausnahme** der Wenigen nicht Regel in der Bildung aller werden. Und hier *f*), wo von Bewahrung des Gefühles für Keuschheit die Rede ist, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wohllust wecket, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig ist, ge-

gewarnet werden. Denn viele unserer Schriftsteller haben sich so tief in die Sinnlichkeit hineingearbeitet, daß ihre Producte mehr Sinnen- als Geistesproducte heissen können, indem sie weiter nichts als die Thorheiten ihrer Väter zur Schau tragen. Und wenn man noch obendrein die Gecken, die ewig nur den Amor necken, in die Reihe grosser Männer setzet, so muß die Tochter ganz besonders vor den Schriften grosser Männer gewarnet werden.

12. Nicht nur den Müssiggang der Leserey — jede Art von Müssiggang meidet sie. Kein Tag, auch kein Festtag findet sie ganz arbeitslos. Der Reiz zur Lust kehret am liebsten bey müssigen Töchtern ein.

13. Sie kämpfet in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böse, blicket sie bey jedem Reize zum Bösen, schnellt zu Gott auf, spricht das einsylbige Wort, Nein, und flieht — und wenn ihr die Flucht erschwert wird, so zeiget sie den Muth, das Leben zu opfern, — und der Verbrecher

wird,

wird, in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, sich selbst verdammen, und sie frey lassen. Der Blick des Ernstes im Auge, das erschütternde Nein im Munde, die Entschlossenheit in der Gebehrde — machen das schwächste Mädchen allmächtig, und den kühnsten Knecht der Wohllust lahm.

— — — Zur Ehre des jungfräulichen Geschlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege 1808, als die Franken bey Hohenlinden die entscheidende Schlacht gewannen, lebte in einem Pfarrhause, (der Pfarrer ward als Kranker in die Hauptstadt geführt), eine junge Haushälterin, die als Hüterin des Hauses zurückbleiben mußte. Tag und Nacht stand das Haus offen, und zwanzig — dreyßig Soldaten giengen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrlose Hüterin des Hauses fehlen. Allein sie blieb unentweiht. Sie gieng nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe, z. B. einen Ellenstab, mit sich zu führen. Den Ersten, der ihr etwas ansinnen mochte, was nicht taugt, warf sie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück — der Ellenstab war ihr Retter. Den Zweyten, der sie in der Küche aufsuchte, verwundete sie, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte, mit einem eisern Werkzeuge, das sie eben in der

Hand

Hand hatte, und das in der Volkssprache Küchenspitz genannt wird. Dem Dritten riß sie, da sie eben keine andere Waffen hatte, seinen sehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht respectirte .... Von nun an ward es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht, (denn sonst giebt es auch offizielle Lügen), unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhause „eine Heldin ohne ihres gleichen" wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte sich keiner mehr dem Gespötte der Uebrigen aussetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die Wenigen, die dich kennen, sollen dich kennen!

14. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott — der Trieb, Ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht sie unbesiegbar. Wenn Religion nicht **mehr** als dies wäre: so würde ich sie „**das Mittel aller Mittel**" zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Aber sie ist **mehr**, sie ist das **Höchste**, sie ist **Selbst-Zweck**, sie ist **Endzweck**. Denn sie ist selber der reinste Sinn, also wohl auch Bewahrerin des reinen.

Mit der Religion — bewahret sie die Achtung für sich selbst vor allem, was beflecket.

Got-

Gottes Tempel ist ihr das Gemüth, des Gemüthes Tempel der Leib.

Mit der Religion bewahret sie — die Demuth, das Gefühl eigener Schwäche. Hoffart geht auch hier vor dem Falle, Demuth mit der ungeschwächten Reinheit Hand in Hand.

Mit der Religion — bewahret sie die seltne Besonnenheit, die edle Wachsamkeit, die sie in der Angelegenheit des reinen, keuschen Sinnes nichts für eine Kleinigkeit ansehen läßt. Denn sie weiß, daß sie die geringste Freyheit, die sie ihrer eigenen oder einer fremden Neigung einräumte, an die Gränze, und in einem unseligen Augenblicke über die Gränze der Unschuld bringen könnte.

Mit der Religion — bewahret sie endlich: die Offenheit des Herzens, die der frommen Mutter, oder dem Freunde ihres Gewissens jede zweydeutige Neigung entdecket, ehe sie gebietend wird.

Toch-

Töchter unsers deutschen Vaterlandes! Sehet oft in diesen Spiegel des guten, frommen, bescheidnen Mädchens! die Weisheit kennt keinen andern, und was Thorheit und Mode dafür ausgeben, ist eures Hineinschauens nicht werth.

43.

Das Universelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib ist als Weib für den Kreis des Hauses geschaffen. Ein Weib ausser dem Hause, ist ausser seinem Elemente.

In dem Hause ist das Weib dem Manne **Gattin**, den Kindern **Mutter**, dem Hause selber **Frau**; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib ausser dem Hause glänzen, in Versammlungen ausser dem Hause gefallen, in der grossen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verläugnet.

16. Allerdings muß es **wissen**, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß

wis-

wissen, die Kinder zu erziehen; muß wissen, Ordnung, Reinlichkeit im Hause zu erhalten, das Hauswesen selbst zu führen, den Erwerb des Mannes durch Aufsicht, Sparsamkeit, Mässigkeit, Arbeitsamkeit, zu vermehren und zu sichern. Aber diese dreyfache Wissenschaft ist nicht die höchste, denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, Liebe und Kraft genug in sich finden können, wenn ihr nicht Etwas, das höher liegt, als diese dreyfache Wissenschaft, und die Urquelle aller Tugend ist, Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe einflösset. Was nun höher liegt, als die dreyfache Wissenschaft des Weibes und die Urquelle aller Tugend ist, das ist nur der vertraute Umgang des Herzens und des Geistes mit der ewigen Liebe, das ist nur — die Religion.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden: wie viel tausend Kleinigkeiten von Arbeiten, die alle für die Erziehung wichtig sind, liegen in dem Berufe der Mutter? Und diese alle belohnt nicht das Auge der Welt;

weil sie nichts davon weiß, nichts davon wissen darf, und weder den **Maaßstab** hat, eine solche Aufopferung messen zu können, noch den Himmel von Seligkeit haben kann, eine solche Aufopferung zu belohnen. Das Weib, als Weib, opfert sich für Mann, für Kind und Haus. Opfern für Mann, Kind, Haus — kann sich nur die Liebe. Und diese opfernde Liebe hat keine bestehende Wurzel, als im vertrauten Umgange mit der ewigen Liebe. Und dieser vertraute Umgang des Herzens und des Geistes mit der ewigen Liebe ist **allein** Religion, ist **alle** Religion, ist die **Eine**, ist die **ewige** Religion. Die Religion ist also die **höchste Wissenschaft des Weibes.**

Salomo hat dasselbe schön gesagt: „Trügerisch ist die Anmuth der Gestalt, eitel die Schönheit, aber das Weib, das den Herrn fürchtet — das verdienet Lob — — seine Thaten werden seine Lobrede seyn".

17. Mit dieser höchsten Wissenschaft vereiniget sich die höchste Kunst des Weibes. **Können**, (Kunst ist ein **Können**, kommt vom **Können**)

nen), muß das Weib noch mancherley. **Können** muß sie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; **können** muß sie, was zur Führung der Hauswirthschaft gerechnet wird; **können** muß sie, was zur Regierung des Hauses erforderlich seyn kann . . . Aber alle diese Künste der Arbeit, der **Wirthschaft**, des **Regiments**, sind nicht die **höchste** Kunst des Weibes, und können, ohne die höchste Kunst, nicht einmal zum Ziele kommen. Was ist denn die höchste Kunst des Weibes? **Sinn** für das stille, häusliche Leben, und das **Talent**, die liebliche **Blume** des Gut = und Wohlseyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der **Liebe**, des **Vertrauens**, der **Achtung auf einer**, und des **treuen, muntern, willigen Thuns** auf der andern Seite, einzuwirken — Dies ist die **höchste Kunst des Weibes.**

Aber auch in dieser **höchsten** Kunst des Weibes ist das **Höchste** — die **Religion.** Sie knüpfet an die Gottseligkeit die Genügsamkeit; sie versüsset das Bittere der Leiden,

sie mildert das Lästige der Arbeiten, sie erleichtert das Schwere der Entbehrung, sie verscheuchet das Gespensthafte des Argwohns, sie würzet das Geschmacklose der einförmigen Lebensweise.

Aber, wie wird die Tochter des Hauses in die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die ist, was sie seyn soll. Wenn die Mutter die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes besitzet: so wird die Tochter, im blossen Umgange mit der Mutter, die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes lernen. Täglich schauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird sie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem sie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauses, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn sie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hause ihrer Schwiegerältern woh-

wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauses, die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet singen, am Claviere spielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegspielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Musik giebt euch kein Clavier, kein Gesang, und die innere Musik ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden . .

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſisch, italienisch, englisch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieser Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die schweigen, leiden, siegen kann, lehrt euch keine Grammaire; sie ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden.

Ler-

Lernet euch mit Geschmack kleiden, und das grosse und kleine Alphabet der geselligen Zeremonien auswendig: ihr könnet diese zwey leichten Producte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den innern Sinn für die wahre Schönheit und für die wahre Geselligkeit des Lebens kann euch kein Modejournal, keine Gesellschaft geben; dieser innere Sinn kann für euch nur in der höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes gefunden werden.

— — Lasset euch, Ihr Edlen! dies Wort, (als ein Zeichen meiner Achtung für euer Geschlecht und für eure Bestimmung) — nicht umsonst gesagt seyn!

Qu'une fois les femmes redeviennent meres, bientot les hommes redeviendront peres et maris!

Rousseau.

44.

Was von der einzigen Tugend des weiblichen Geschlechtes (n. 42.), was von der höchsten Wissenschaft und von der höchsten Kunst

Kunst des Weibes (n. 43.) angeführt ward, ist eben das, was den Gouvernantinnen der adelichen Töchter, als das Mark ihrer Erziehungskunst nie genug empfohlen werden kann. Denn auch in den größten Häusern der Welt ist, wie in der geringsten Hütte, stiller, reiner Sinn das höchste Gut des Mädchens, und die Religion die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes.

Und gerade in den sogenannten grossen Familien, in die der Prunk und die Langeweile des Standes, neben den gemeinsamen Plagen des Menschenlebens, so viele glänzende Plagen des Hoflebens eingeführt hat, ist die Religion um so mehr die einzige Milderin des tausendfachen Elendes, je weiter man durch die Künsteleyen eines blossen Figuranten-Daseyns von dem wahren Seyn abgekommen ist.

§. II.
Erziehung des Jünglings.

45.

1. Die Bildung des Jünglings, als werdenden Mannes, (des jungen Mannes), hat neben-

herr-

herrschender Gottesfurcht, die bey ihm als Menschen den ersten Rang einnehmen, neben Beherrschung des Geschlechtstriebes, die ihm mit aller Jugend heilig seyn soll, noch drey Charaktere, die dem jungen Manne als Mann, als Jung, und als jungen Manne unentbehrlich sind.

Als werdender Mann soll er zur öffentlichen Wirksamkeit vorgeübet werden; als Jung soll er der ältern, höhern Menschheit mit Respecte begegnen lernen; als junger Mann, mehr als das weibliche Geschlecht, in Kunst und Wissenschaft unterrichtet werden, weil er ohne Kunst und Wissenschaft weder das Maaß der öffentlichen Wirksamkeit auszufüllen tüchtig, noch an die Stelle der höhern Menschheit vorzurücken, und den Respect der jüngern Welt einzuärnten, würdig wäre.

2. Demnach soll sich der Jüngling nicht nur als Mensch durch Gottesfurcht, (pietas erga Deum), als Jugendgenoß durch keuschen Sinn, durch Enthaltsamkeit von allem, was die

die jugendliche Kraft vergeudet, sondern überdem als **Jüngling**, junger Mann, durch Respect gegen die höhere, ältere Menschheit, (pietas erga parentes, superiores), durch Sinn für Kunst und Wissenschaft, und durch bestimmte Vorübung zum bestimmten Wirkungskreise auszeichnen.

3. So einleuchtend aber dies alles seyn mag, gerade so schwer dürfte es werden, die Zierde des Jünglings im Jünglinge darzustellen. Denn um dies zu können, müßte man ihn nehmen, **wie er ist**, und zu dem machen, was er **nicht ist**.

4. Um ihn zu nehmen, wie er ist, müßte man kennen, was er ist. Dieses Kennen hat wirklich keine Schwierigkeit. Horaz hat den Jüngling längst geschildert, wie er ist:

Imberbis Juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et apriei gramine campi;
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris.

Der Jüngling ist ein Wachsgebilde, empfänglich für Eindrücke des Bösen; kann den

den Ermahner, den Aufseher nicht leiden, läuft gern dem Vergnügen nach, das ihm Hunde, Pferde, Spiel auf weiten Bahnen, Jagd verschaffen; hat kein Aug für Wahrheit und Zukunft, und wirft Habe und alle Güter weg.

5. Noch passender zum Zwecke der Erziehung möchte das Gemälde des Jünglings seyn, das ich für die treueste Copie dieses Alters und Geschlechtes halte.

Der Jüngling kann *a*) nicht schauen — die Wahrheit mit eigenen Augen, weil seine Vernunft noch nicht zum Schauen reif geworden ist; der Jüngling hat *b*) die Wahrheit noch nicht aus Erfahrung inne werden können, weil er eben im Puncte steht, das Feld der Erfahrung zu betreten und durchzulaufen; der Jüngling kann *c*) denen, die die Wahrheit aus Erfahrung und eigener Anschauung kennen, nicht glauben und trauen; desto leichter glaubt er *d*) dem Reize von Aussen, desto leichter traut er dem Triebe von Innen; desto unvorsichtiger giebt er sich dem allfort-

fortreissenden Strome des **Beyspiels** hin. **Das** ist der Jüngling.

6. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man *a*) ihm das **Universelle** aller männlichen Bildung mit Beyspiel, **Zucht**, **Wort**, **Liebe** tief in die Seele prägen. Dies Universelle heißt:

„Der Jüngling lerne **frühe** tragen die **Bürde des Lebens**, d. i. die Bürde des **Entbehrens**, des **Duldens**, der **Arbeit**, der **Strapatze**, der **Selbstaufopferung**, und lerne, bey dem glühendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst, die höchste Weisheit in der **heiligen Scheu vor Unrecht** und in **tiefem Respecte** für das Göttliche setzen".

7. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man ihn *b*) von verderbten, gesetzlosen, den Vergnügungen nachhängenden Zeit- und Altersgenossen **isoliren**, und in die Atmosphäre guter, froher Jünglinge, bringen können, deren Vorbild sein Gesetzbuch, deren bloßer Anblick sein rettender **Schutzgeist** würde. Wo ist denn aber diese

Insel

Insel in der grossen Welt zu finden? Und, wie bringen wir den Jüngling auf diese Insel?

8. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte der bessere Mann *c*) dessen Vertrauen sich gewinnen, sichern, und auf dem Wege des Vertrauens, seinen Ermahnungen, seinen Winken eine siegende Kraft verschaffen können. Wo ist der bessere Mann, der dies kann?

9. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man es ihm *d*) besonders bey dem wirklichen Eintritte in die Welt, nicht an einem Mentor fehlen lassen, der ihn in den reinen Grundsätzen der Selbsterziehung fest gründete, und vor dem Hauche der verpestenden Gesellschaft bewahrte. Wo ist der Mentor, der dies grosse Wunder thut?

— — Vielleicht hat kein Schriftsteller die Idee von der Bildung des Jünglings richtiger gefaßt, als Fenelon. Ueberzeugt, daß der Erzieher des Jünglings — ein Gott seyn müsse, gab er dem Prinzen Telemach die Göttin Minerva, die Weisheit selber zum Führer. Weil aber sterbliche Augen den Glanz der Gottheit nicht ertragen können, so verkleidete er die göttliche Weisheit in die menschliche Gestalt

des

des Mentors, eines ehrwürdigen Greisen, und gab nebenbey zu verstehen, daß der Ernst des höhern Alters und der Reichthum der Erfahrungen dem Führer des jungen Alters ein Uebergewicht geben müßte.

Diese Dichtung Fenelons ist, noch diese Stunde, an Schönheit und Wahrheit unübertroffen geblieben, und sie könnte, bey manchem Jünglinge, der die Weisheit in der Thorheit sucht, die Stelle der Minerva vertreten — so wie sie auch die Blindheit der Familien strafet, die ihre Söhne dem Strudel des öffentlichen, oder auch nur des akademischen Lebens anvertrauen, ohne ihnen ein leitendes Auge mitzugeben.

Zweyter Abschnitt.

Realisirung der Idee des Erziehers in der besonderen Bildung des künftigen Bürgers und des Regenten.

§. I.

Erziehung des jungen Staatsbürgers.

46.

1. Die Erziehung des jungen Staatsbürgers ist die Bildung der Vaterlandsliebe, (des Patriotismus), in dem jungen Menschenherzen.

2. Die

2. Die Bildung der Vaterlandsliebe setzt voraus, daß wir ein **Vaterland** haben; denn zu etwas, das nicht ist, Liebe **wecken**, **stärken**, **unterhalten** wollen, wäre noch lächerlicher, als ein **Feldzug gegen Windmühlen**.

3. Vorausgesetzt, daß wir ein Vaterland haben, so wird die Hauptsache in der Bildung des **Menschen** wohl auch die Hauptsache in der Bildung des **Bürgers** seyn. Denn hast du in dem Zöglinge die dreyköpfige Hydra der Vergnügungs- Ehr- und Habsucht ertödtet, und ihn für **Wohlwollen**, **Bescheidenheit**, **Enthaltsamkeit** empfänglich gemacht, so hast du in ihm auch schon den **Menschen**, und wohl auch schon den **Bürger** gebildet. Denn gerade die **wohlwollendsten**, **bescheidensten**, **enthaltsamsten** Charaktere werden sich für die bürgerliche Gesellschaft — zu opfern, auch alsdenn noch Muth genug in sich finden, wenn gleich in den Umgebungen nicht sonderlich viele Reize dazu vorräthig wären.

4. Wenn die Charaktere des Wohlwollens, der Bescheidenheit, der Enthaltsamkeit die schönsten in Bildung des Menschen, und die Grundzüge in Bildung des guten Bürgers sind:

so

so werden sie im Bürger, wie im Menschen, ihr Leben nur von der Quelle alles Guten nehmen können.

Diese Eine Quelle ist die Religion. Denn nur die Einigung des Menschen mit Gott — schlingt das unzerreißbare, das natürliche Band der Einigkeit mit seinen Brüdern um ihn.

Es wäre also lächerlich, Vaterlandsliebe von Religion, das Bächgen von der Quelle, trennen wollen. Denn, wie wolltest du einem Menschen, der keinen Sinn für das Göttliche hat, göttliche Liebe zum Menschengeschlechte einflössen? Der Mann, der nur seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Ehre dient, der soll sich für das Vaterland opfern? Der nur für sich lebt, wie soll der für das Vaterland sterben?

Der Egoismus ist der Tod aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Und der Tod des Egoismus ist das Leben aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Nun stirbt aber der Egoismus nur da und in sofern, wo und wie fern die Religion auflebt. Also ist das Leben der Religion — auch das Leben des Patriotismus.

Noch lächerlicher wäre es, die Vaterlandsliebe auf Egoismus pflanzen wollen. Der Egoismus ist contractiv und attractiv, zieht sich in sich zusammen, und alles zu sich heran und in sich hinein; die Vaterlandsliebe ist expansiv und repulsiv, dehnt sich auf das Wohl aller aus, und stößt zurück alles Privatinteresse, um das Interesse des Ganzen geltend zu machen. Wie wolltest du den Himmel auf die Hölle pfropfen? Die Egoisten sind so wenig gute Bürger, als geldsüchtige Krämer großmüthige Freunde der Menschheit.

Am allerlächerlichsten aber wäre es, den Egoismus der Wohllust, der gerade am meisten den Geist abstumpfet, und den Kopf in dem Dienste der Lust verzehrt, und nie genug Zeit- und Geldaufwand machen kann, um die unendliche Lust zu befriedigen, noch sogar als Förderungsmittel des Patriotismus ansehen wollen.

Wahr ist es: er ist unmittelbar nicht so Staats-verderblich, als der Egoismus der Herrschsucht. Aber genug, daß er Egoismus ist. Alle Selbstsucht ist als Selbstsucht unvereinbarlich mit Menschenliebe, die das

We-

Wesen der Vaterlandsliebe ausmacht. Die Vaterlandsliebe hat keinen andern Grundpfeiler als der Staat selber, und der Staat hat keinen andern Grundpfeiler, als die Gerechtigkeit und die Religion. Die Gerechtigkeit, die zwischen den einzelnen Gliedern des Ganzen die Bande der Einigkeit knüpfet, daß sie Ein Ganzes werden; die Religion, die die geknüpften Bande heiliget und festhält, und auch da noch festhält, wo sie der Arm des Rechts nicht mehr halten kann; festhält, daß die einzelnen Glieder Ein Ganzes bleiben.

Um also den jungen Bürger zu bilden, bilde den Menschen, und um den Menschen zu bilden, bilde vorzüglich den Charakter des Wohlwollens und der Religion. Das Wohlwollen wird das Vaterland lieben; die Religion das Wohlwollen stets mit himmlischer Kraft tränken und fruchtbar machen; Wohlwollen und Religion in ihm keine Spur der Unbescheidenheit, der Unenthaltsamkeit, der Ungerechtigkeit dulden.

5. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit — dies Ordens-

band des edlen Bürgersinnes: so wird er die drey gefährlichsten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erstens: statt über Staatsform, Gesetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räsonniren, den Gehorsam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die stehende Form des Staatsgebäudes, das Interesse an dem Gesammtwohl des Vaterlandes für seine höchste Bürgerpflicht ansehen, und die gemeinsame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: statt nach aussen zu schauen, und fremde Sitten, fremde Moden in sein Land einzuführen, etwas rechtes lernen, um einst die Stelle in seinem Lande, die ihm angewiesen werden mag, mit alter deutscher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: statt dem tollsinnigen Ideale von unerreichbarer, bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die sittliche Freyheit obenanzustellen, und um ein edler Unterthan

des

des Gesetzes im Staate zu werden, damit anfangen — frey und Selbstherrscher, (König in sich), zu seyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit: so würde, (wenn sein Beyspiel und sein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem sie alle Staatsbande lösen, die gesetzlose Willkühr in den Führern und die verzweifelnde Armut in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuscheuchen vermöchte), wenigstens die Ehre seines Namens die Ruinen seines Vaterlandes überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

46.

1. Die schwerste und wichtigste aller Menschenbildungen ist die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen sollte, so müßte in dem Regenten der Mensch,

und in dem Menschen der Regent ausgebildet werden. Denn Eine und dieselbe Person ist **Mensch**, und soll **Menschen** regieren; **selbst Mensch seyn** — und Menschen **menschlich regieren**, ist seine ganze Bestimmung.

3. Der **Mensch** in dem Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. sich selber kennen;

II. sich selber beherrschen;

III. sich selber auf der Bahn des **Guten** stets voranzutreiben.

Das Erste ist der Grund aller **Weisheit**: das Zweyte das Wesen aller **Tugend**: das Dritte die Bedingung aller **Vollkommenheit**.

Ohne Selbstkenntniß bleibt der Mensch **blind** in seinem nächsten Gebiete; ohne Selbstbeherrschung **Sclave** seines eigenen Herzens; ohne stete Selbstanmannung wird er die mühsam errungene Stufe der Selbstkenntniß und Selbstbeherrschung nicht behaupten können, sondern ein Ball eigner und fremder Neigungen werden, und allmählig wieder in die

die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müssen.

Wenn nun jeder Mensch ohne Selbstkenntniß blind, ohne Selbstbeherrschung Sclave, ohne Selbstanmannung ein Ball eigner und fremder Neigungen seyn muß: so wird auch der Fürstensohn ohne Selbstkenntniß blind, ohne Selbstbeherrschung Sclave, ohne Selbstanmannung Spielball der Neigungen seyn müssen. Wie wird er aber als blind, die blinde Menge führen können? Wie wird er als Sclave seiner selbst, das Volk, das auch Sclave — seiner Neigungen ist, regieren können? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und selbst aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate behaupten können?

Da nun die Selbstkenntniß den Fürstensöhnen durch Schmeicheley und Anbetung, die Selbstbeherrschung durch Reizungen und Befriedigungen aller ihrer Neigungen, die Selbstanmannung durch endlose Zerstreuungen und Vergnügungen unendlich erschwert wird:

wird: so wird der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* seyn müssen, um auch nur diesen ersten, tausendfach verschlungenen Knoten der Prinzenerziehung lösen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menschengestalt seyn sollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenschliche Weisheit seyn sollen?

4. Der Mensch im Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. die Menschen kennen;

II. in jedem Menschen den Menschen ehren;

III. mit jedem Menschen auf die menschenwürdigste Weise umgehen.

Das Erste ist Klugheit, das Zweyte Gerechtigkeit, das Dritte Menschlichkeit. Kennt der Fürstensohn den Egoismus nicht, der die niedern Seelen treibt, und sein Treiben hinter dem Feigenblatte der Fürstenliebe, der Weisheit ꝛc. künstlich verstecket; kennt der Fürstensohn den himmlischen Genius nicht, der die wenigen Bessern beseelet, und

nicht

nicht gern auf das Theater tritt: so wird zuerst er, und dann sein Volk das Opfer seiner Unerkenntniß werden müssen.

Wenn der Fürstensohn nicht in jedem Menschen die Menschheit zu ehren versteht: so wird er das Verdienst, das nicht schmeicheln kann, unbelohnt, und das Verbrechen, das sich schön lügen kann, unbestraft lassen, und, was noch mehr ist, selbst dazu helfen müssen, daß das Verbrechen belohnt, und das Verdienst bestraft werde. Es wird der Schein seine Augen blenden, und das Seyn nie vor ihm erscheinen können. Alles wird bey ihm sein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht.

Wenn der Fürstensohn nicht mit jedem Menschen menschlich umzugehen weiß: so wird ihm die wahre Gestalt seines Landes, seines Hauses, selbst seines Cabinets unbekannt bleiben. Er wird der erste Fremdling in seinem eigenen Lande, in seinem eigenen Hause, in seinem eigenen Cabinete seyn. Nur Favoriten werden ihn leiten; aber der bessere

Mann

Mann nie sein Favorit werden können, weil er zu edel ist, Favorit werden zu wollen.

5. Der **Mensch** im Regenten ist nicht gebildet, wenn er sich nicht das, was das Höchste in aller Menschenbildung ist, auch in der seinen angeeignet hat, das heißt, wenn er nicht gelernet hat:

I. die Religion kennen in ihrer **Lauterkeit**;

II. die Religion in sich selber gründen nach ihrer **Heiligkeit**;

III. die Religion in seinem Leben darstellen nach ihrer **Liebenswürdigkeit**.

Der Fürstensohn muß Religion haben, um **Mensch zu seyn**. Er kann sich und die Menschheit nicht erkennen — wenn er die Urquelle seines Wesens und der ganzen Menschheit, Gott, nicht **kennet**. Er kann sich nicht regieren, wenn er nicht seine Sinnlichkeit der Vernunft, und seine Vernunft — Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menschen die Menschheit ehren, wenn er in der Menschheit Gott — nicht ehret, wenn er nicht im geringsten Menschen, Gottes

tes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht in sich selber darstellet.

Der Fürstensohn muß aber nicht nur Religion haben, um Mensch seyn zu können; er muß auch Religion haben, um Regent seyn zu können. Denn nur, wenn der Fürst Religion hat, wird die Meynung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas Höheres glaube, als er selber ist, daß er vor dem Auge dieses Höhern wandle, öffentlich, und die Oeffentlichkeit dieser Meynung dauerhaft seyn können. Nun ist die öffentliche und anhaltende Meynung, daß der Fürst Religion habe, der höchste Garant für das Volk, daß der Fürst sein Volk liebe, und des Volkes Heil in den besten Händen sey. Und nur aus diesem Glauben, der Fürst liebt sein Volk, des Volkes Heil ist in den besten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürsten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes ist die sicherste Leibwache für den Fürsten, und nur dieses Zutrauen des Volkes ist die festeste Stütze des Thrones.

Da nun die christliche Religion, recht verstanden, als Lehre die höchste Lauterkeit, als inneres Leben die höchste Heiligkeit, als äusseres Leben die höchste Liebenswürdigkeit in sich fasset: wer sollte dem Regenten nicht die christliche Religion gönnen?

6. Der Regent ist in dem Menschen gebildet, wenn er

I. die grosse Aufgabe des Privatfürstenlebens und die noch grössere des öffentlichen Fürstenlebens kennen gelernt hat; wenn er

II. sich vorgeübet hat zur Erfüllung dieses Fürstenberufes im Privat- und öffentlichen Leben;

III. und wenn er mit dieser Vorübung verknüpfet hat die dreyfache, ihm unentbehrliche Erkenntniß *a*) der frühesten, der vorigen, der itzigen Gestaltung seines Landes; *b*) des Geistes der Zeit und seines Zusammenhanges mit seinem Lande; *c*) der weisesten, besten, edelsten Menschen in seinem eigenen Lande.

7. Der

7. Der gebildete Fürstensohn kennt die Aufgabe des Privat-Fürstenlebens. Wenn Ordnung im Königreiche herrschen soll: so muß Ordnung im Hause des Königs herrschen. Und, wenn Ordnung im Hause des Königs herrschen soll, so muß Ordnung im Gemüthe des Königs herrschen. Wie sollte der, welcher sich nicht regieren kann, sein Haus regieren? Und wie sollte der, welcher sein Haus nicht regieren kann, ein ganzes Reich regieren?

Ist das Gemüth geordnet, so wird das Privatleben des Fürsten wohl auch geordnet seyn; ist das Privatleben des Fürsten geordnet, so wird das Licht der Ordnung, das aus seinem Gemüthe hervorglänzend, zuerst sein Haus erleuchtet, die Stralen wohl auch in die äussersten Gränzen des Reiches ausbreiten. Es ist dies die einzige wahre Vorstellung von dem Privatleben des Fürsten, so alt als die Vernunft, und schon Confucius, (sieh im Musaeo Sinico Tom. II. p. 277.), hat dieselbe Wahrheit fast mit denselben Worten gelehrt, und ich liesse ihn am liebsten spre-

sprechen, wenn er zu den Fürstensöhnen noch sprechen könnte.

Das Gemüth des Fürsten ist also der Mittelpunct, aus dem Licht und Leben ausstralet zuerst in seine Gedanken, Wünsche, Zwecke, Triebfedern. Und dies ist die erste Kreislinie.

Das Gemüth des Fürsten ist aber auch der Mittelpunct, aus dem Licht und Leben ausstralet in sein Haus, in sein Privatleben. Und dies ist die zweyte Kreislinie.

Das Gemüth des Fürsten ist endlich der Mittelpunct, aus dem Licht und Leben ausstralet in die Regierung des Landes. Und dies ist die dritte Kreislinie, die sich um denselben Mittelpunct bildet.

Die Erfahrung aller Zeiten hat auch diesen Ausspruch der Vernunft bestättiget.

Sobald die Herrschsucht des Einzelnen, oder einer ganzen Partey, das Regiment an sich ziehen will, so forschet sie die schwache Seite des Fürsten aus, und bringt, indem sie dieselbe befriediget, Unordnung in sein

Pri-

Privatleben. Dann läßt er die Zügel der Regierung fremden Händen über, um seinen Vergnügungen nachzuhängen.

Wenn aber der Fürst im Privatleben ein **Bild der Ordnung** ist, ein treuer Gatte seinem Weibe, ein guter Vater seinen Kindern, ein edler Herr seinen Dienern: so wird die Idee der Ordnung, die in seinem Innern und in seinem Hause glänzet, wohl auch in den Staat übergehen können; wenigstens wird die Quelle der Unordnung aus dem Privatleben des Fürsten keinen Ausfluß auf das öffentliche finden können.

8. **Der gebildete Fürstensohn kennt die Aufgabe des öffentlichen Fürstenlebens.**

Er sammelt die weisesten, die rechtschaffensten, die edelsten Männer seines Reiches um sich, damit 1) durch die Urtheile der Weisesten, der Rechtschaffensten, der Edelsten die **Vernunft** sich selber in dem **Fürsten gleichsam persönlich concentriren**, damit dieselbe Vernunft 2) in den Canälen der **Gesetzgebung** auf die **Völ-**

ker

ker ausfliessen, damit 3) dieselbe Vernunft durch Vollstreckung der Gesetze die Völker unter sich und mit dem Fürsten einigen, und in dieser Einheit erhalten kann.

So wird die Vernunft des Fürsten das Gesetz der Völker, und der Wille des Fürsten, der sie vollstrecket, das Heil der Völker.

Das öffentliche Fürstenleben ist also nichts anders, als das Leben der Majestät, die sich in der Gesetzgebung als höchste Vernunft, in der Vollstreckung der Gesetze als höchste Macht, in beyden als die höchste Gerechtigkeit offenbaret.

Da nun Gott — als die allerhöchste Vernunft, und als die allerhöchste Macht, also als die Majestät und die Quelle aller Majestät, in der Natur und in der Geisterwelt sich offenbaret: so liegt es helle da, warum sich die Regenten von Gottes Gnaden nennen, indem die Majestät der Könige nur als ein Widerstral der göttlichen angesehen werden kann.

9. Der

9. Der gebildete Fürstensohn wird also einsehen, wie sehr seine Vernunft des Lichtes, sein Wille der Energie, sein Herz der Gerechtigkeitsliebe bedürfe, um die Bürde der Majestät tragen zu können. Er wird also an Kenntniß seine Zeitgenossen, an Reinheit des Willens seine Altersgenossen, an Gerechtigkeitsliebe die untergeordneten Stellen übertreffen müssen, um als Vernunft, als Macht, als Gerechtigkeit — der Gesetzgebung und der Vollstreckung der Gesetze präsidiren zu können. Er wird von den Krankheiten seines Zeitalters unangesteckt bleiben, und auch die Einsicht, die Liebe und die Geduld eines Arztes besitzen müssen, um die verpestende Seuche anfänglich in ihrer Ansteckungslinie nur zu beschränken und dann gänzlich zu zerstören.

Die Weichlichkeit des jetzigen Geschlechtes wird nichts über sein Herz, die Frivolität der Jugend nichts über sein Urtheil, der Leichtsinn aller Stände nichts über seinen Ernst, der allgewaltige Luxus nichts über seine edle Simplicität, der Unglaube der Tage nichts über seine Gottesfurcht, die Geistlosigkeit des Zeitgei-

geistes nichts über seinen gewandten und unbestechlichen Geist vermögen können. Erhaben über seine Zeit und über sich, wird er stark genug seyn, das Scepter zu führen; — und unerbittlich jedem Unrechte in jeder, noch so glänzenden Gestalt . .

10. Ja, unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

erstens: dem feinen, wie dem groben Schmeichler, der der Lüge das Privilegium, vor dem Fürsten zu erscheinen, durch Kriecherey erkaufen möchte; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

zweytens: dem blinden Eiferer, der das bessere Neue verketzert, und sich mit dem *Novator maximus*, wie Baco die Zeit nennt, in einen tollsinnigen Zweykampf einläßt; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

drittens: dem blinden Neuerer, der mit Gesetzen spielt, dem er lächelnd die Stelle bey Stobäus (sermo 39) vorlesen wird: *Zaleucus* machte das Gesetz, daß, wer immer ein neues Gesetz geben wollte, es mit dem Stricke am Halse thun müßte,

wo-

womit er nur die unvernünftige Aenderungssucht zurückschrecken, und dem edlen Verbesserungstriebe einen freyen Spielraum wird bereiten wollen; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

viertens: dem geheimen Denuncianten, der so klein ist, daß er sich nur mit Verkleinerung der Grossen, groß zu machen weiß. **Die Macht der Denunciationen ist die Polizey der Hölle.**

II. Unerbittlich allen denen, die seine Person zum Sclavendienste in Förderung ihrer Absichten mißbrauchen möchten, wird der Fürstensohn die **Wahrheit** studiren, **eigentlich** studiren, und studiren

I. in der **Geschichte seines Reiches,**

II. in der **Geschichte der Welt,**

III. in der **Geschichte des Tages, vor allem in Ausforschung der weisesten, besten, edelsten Männer,** die gekannt oder ungekannt, die Kleinodien seines Landes ausmachen ....

Was Claudius in der Vorrede zu Cyrus Reisen sagt, das stehe als Schluß-Wort dieser Abhandlung da:

„Wenn ein Prinz mit Salomo um Weis-
„heit und Erkenntniß bittet, daß er vor sei-
„nem Volke aus- und eingehe: so hat Gott
„wohl noch andere Wege, ihm Weisheit und
„Erkenntniß zu geben, als durch ein Buch;
„sonst aber werden gewißlich die Cronprinzen
„dies Buch nicht ohne Nutzen lesen, und ich
„wollte, ich wäre so glücklich, einen zu ken-
„nen, daß ich's ihm dediciren und in die
„Hand geben dürfte und er mirs nicht un-
„gnädig nähme. Ich würde ihm sagen:

„Lieber, theurer Cronprinz!

„Sie sollen einmal eine Crone tragen als des
„Freund und Vater von viel tausend Men-
„schen, jung und alt, die in den Städten
„und Dörfern Ihres Reiches wohnen, und es
„wird Ihnen an Schmeichlern und an Versu-
„chung zum Bösen nicht fehlen. Sie wissen
„freylich selbst am besten, wie Sie sich dabey
„nehmen wollen; aber es wird Sie doch freuen
„zu sehen, wie hier die **Grundlinien**
„**zum Porträte des guten Cron-**
„**prinzen gezogen sind.**

Liebe, Königliche Hoheit!

Sie sind gebohren, diese Grundlinien in ein lebendiges Gemälde zu verwandeln. Seyn Sie so gnädig, die Zeichnung mit festem Blicke anzuschauen, und Gott gebe, daß Sie **ein guter König werden!**

Revision dieser Erziehungslehre,
oder
ein Wort von der Nationalbildung.

Wäre der künftige Regent und der künftige Bürger, wären die Lehrer und Führer unsers Geschlechtes, wären die Familien, die Pflanzstätten der Nation, wären die Jünglinge und die Töchter des Landes, die Hoffnung der neuen Welt, gebildet, wie sie gebildet seyn sollten: dann würde das Problem der Probleme für jede Nation, das Problem

„der Nationalbildung"

ipso facto gelöset seyn.

Es ist wunderbar, wie unsre Zeitgenossen auch in Hinsicht auf dieses schwierigste Problem so sonderbar träumen, und ihre Träume so freygebig zu Markte bringen. Einige sagen es kühn und gerade heraus, die andern geben es zu verstehen: **Wir müssen eine neue Religion erschaffen, um eine neue Welt zu bilden, und dies sey die Tendenz des itzigen Weltgeistes.** Die so heraus sagen, und so zu verstehen geben, was sie denken, haben darin Recht, daß sie voraus-

setzen: Alle Bildung einer Nation sey ohne Bildung durch Religion und zur Religion — nichts als ein Festungsbau in der Luft zwischen Himmel und Erde. Aber darin haben sie unrecht, daß sie wähnen, es könne über die göttliche Kraft des göttlichen Christenthums, eine Nation zu regeneriren, eine noch göttlichere geben. O Ihr Lieben! hättet ihr den Geist des Christenthums in eurem Innern erfahren, hätte sein Licht eure Vernunft durchgeleuchtet, sein Feuer euren Willen entzündet, sein Friede euer Gemüth durchdrungen: dann würdet ihr wohl wissen, daß weder der verschönerte Polytheismus der Griechen, noch das späteste aller indischen Systeme, das künstlichste All-Eins der Brahminen, noch irgend ein Drittes, das etwa die griechische und christliche Lehre wie zwey Endpuncte in sich vereinigte, werth sey, der Einen wahren, ewigen Religion, die durch Christus die Fülle des Lichtes erhalten hat, die Schuhriemen zu lösen. Doch, wie gesagt, die Sänger dieses Liedes haben doch die richtige Grundansicht, daß nur Religion das Prinzip der Regeneration unsers Geschlechtes seyn könne, ergriffen, und irren nur in Bestimmung dessen, was werth ist, die Eine Religion zu heissen.

Aber

Aber die meiſten andern National-Bildner ſind nicht einmal bis zu jener Grundanſicht durchgedrungen. Denn entweder vertrauen ſie die Wiedergeburt der Nation dem **Begriffe** an, der ſelbſt unfruchtbar nichts generiren, und nichts regeneriren kann, der ſich ſelbſt nicht feſthalten kann, indem er ſeine Stelle, von der er die alten Begriffe verdrängt hat, um ſie einnehmen zu können, wieder neuern Begriffen räumen muß, die, nach ihm gebohren, ihn verdrängen werden. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der **bloß äuſſern Cultur**, der bloß äuſſern Verfeinerung an, die weiter nichts als Glanz und Leerheit, Luxus und Armut, Wohlluſt und Geiſtloſigkeit erzeugen kann. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der **Oeconomie**, der Handlung, der Induſtrie, dem Gewerbs-Fleiſſe an, wodurch das Herzblut des Staates theils vermehrt, theils im Umlaufe gehalten werden ſoll, wobey allerdings zwar keine Bildung der Nation, aber doch eine Bildung des Erwerbſtandes erzielet werden kann, die dem Ganzen nicht fehlen darf, aber nie die Seele des Ganzen werden kann, ohne das Menſchenvolk in ein **Krämer-Volk** umzuſchaffen, und mit dem kleinherzigen Krämergeiſte zu taufen. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der

Na-

Nation der allgewaltigen, auf festen Beinen stehenden **Tapferkeit** an, die die äussere Umgestaltung der Welt in der Hand hat, aber die innere Umbildung leer lassen muß. Oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation dem blinden Gott der blinden Nothwendigkeit, dem **Schicksale**, an, dem sie durch blinde Willkühr im Gebrauche der Gegenwart, und durch blinde Resignation in die ungewisse Zukunft wenigstens nicht im Wege stehen. Allerdings ist in der Regeneration der Völker ein **heiliges Verhängniß** unverkennbar; unverkennbar die höhere Macht, die durch seine Organe, die man die Menschen des Verhängnisses nennen kann, Dinge wirkt, die sie selber nicht wissen und nicht wollen. Aber in sofern die Wiedergeburt der Nation ein Entwurf der menschlichen Vernunft werden kann, in sofern die Auserwählten des Geschlechtes **dahin** zielen, und darin etwas erzielen können, — in sofern ist die Religion, und zwar die Eine wahre das **Erste** und **Unentbehrlichste**, was unter die Prinzipien der Regeneration aufgenommen werden darf. Denn alles, was der blosse **Begriff** des Kopfes, was die äussere **Cultur**, was die **Industrie**, was die äussere **Tapferkeit** herbeyführen kann, erweitert, verschönert bloß die **Peripherie**; was

aber

aber das Centrum im Menschen feststellt, wovon das Leben in alle Radien ausströmt, die dann die Peripherie bilden, das ist allein die **Religion**. Wissenschaften, Künste setzen sie, wenigstens als Grund, voraus, oder offenbaren gar ihr Leben; und alles, was Cultur, was Industrie, was Tapferkeit verschaffen, was selbst die von Religion getrennte Wissenschaft und Kunst herbeyführen kann, läßt in dem Gemüthe eine Leere zurück, die nur sie, die Religion, ausfüllen kann.

So oft ich also von Männern reden höre, oder lese, die sich mit nichts Geringerm, als mit Regeneration der Nation, des Vaterlandes, der Welt, befassen: so ist meine erste Frage: **haben sie selber die Linie der Regeneration schon passirt oder nicht?** Stehen sie selber noch diesseits: so rathe ich ihnen, daß sie demüthig vor ihrer Thür kehren mögen, ehe sie, die alte Welt ergreifend, sie zernichten wollen, um der neuen Platz zu machen. Sind sie aber schon jenseits, haben sie die Linie, auf der die Regeneration ihres Geistes erfolgen mußte, schon hinter sich: nun so werden sie wissen, was sie zu neuen, lichthellen, reinen, grossen Menschen gemacht hat, werden das höchste Prinzip aller

Re-

Regeneration in ihrem Innern aus Anschauung kennen, und es denn auch auf **Familie, Vaterland, Welt** anwenden können. Sie werden, ohne die grossen Worte von Nationalbildung auszuhängen, das göttliche **Ferment** werden, das allmählig die Masse durchsäuert; sie werden als göttliche Organe durch den bessern Theil der Nation zuerst in dieselbe hinein, und denn von innen heraus wirken, und durch das Uebergewicht der bessern die schlechtern fesseln, daß sie nicht das Ganze zu zerstören vermögen.

Alles also, was von Nationalbildung gesagt werden kann, concentrirt sich darin:

I.

Die Bildung der Nation liegt in der Hand des heiligen **Verhängnisses.**

II.

Was Menschen hierin thun können, ist vorerst dies, daß die Einzelnen an die Nationalbildung Hand anzulegen sich selber für untüchtig halten, bis sie in sich selber die **Linie der Regeneration** passirt haben, also die Regeneration der Nation von sich anfangen mit allem Ernste, und nicht ruhen, bis sie vollbracht ist.

III.

III.

Die die Linie der Regeneration schon passirt haben, werden denn auf den bessern Theil einwirken, und ihn sich assimiliren.

IV.

Die werden denn durch das Uebergewicht der bessern die schlechtern fesseln, daß diese nicht mehr zerrütten können, was jene gebaut haben.

V.

Unter allen Prinzipien der Nationalbildung ist aber die Religion das Eine Höchste, und zugleich die Seele aller übrigen Bildungsprinzipien.

VI.

Alles, was

Wissenschaften,
Künste,
Cultur,
Gewerbe,
Industrie,
Tapferkeit,

in einer Nation zur Bildung der Nation wirken können, ist von der Art, daß es die Religion in ihrem göttlichen Berufe, die Nation neu zu bilden,

nicht

nicht stören darf, nicht entbehrlich machen kann, und nie ersetzen wird.

VII.

Die Gerechtigkeit, die die Bande der Nation von äussern Beschädigungen, und die Tugend, die sie vor innern Schwächungen bewahrt, stehen allerdings in Bildung der Nation oben an; aber sie verdanken ihr Seyn und Leben dem höchsten Prinzip — der Religion.

Am weitesten vom Ziele verschiessen die ihre Pfeile, welche sich begnügend die neue Lytanie von Aufklärung, Humanität, Liberalität, Philanthropie ꝛc. täglich mit und ohne Gesellen abzubeten, von einem Umschwunge der Nationen träumen; erwachend werden sie die Geschichte des Märzenschnees erneuet sehen. — Die Oberfläche des Schnees ist heute eine schöne, weisse Decke — dem Auge . . . aber morgen, schmelzend von der Frühlingssonne, vermehrt sie nur den Koth und die Moräste des Landes.

Nach-

Nach-Rede

an den Leser.

So gegründet in dem Wesen aller vernünftigen Führung der Kinder, die in diesem Buche gegebenen Vorschriften der Erziehung immer seyn mögen: so hat denn doch der Verfasser die feste Ueberzeugung, daß auch hier wie überall der **Buchstabe des Gesetzes tödtet, und nur der Geist lebendig machet.** Auch hier ist es nicht die **Gesetzlichkeit**, noch weniger die **Aengstlichkeit**, die so grosse Dinge thut; es ist der gute, reine Sinn des Erziehers, der guten, reinen Sinn in das Herz des Zöglings bildet. Allerdings hat die Erziehung ihre festen unwandelbaren Gesetze; aber diese Gesetze haben einen **Buchstaben**, der es nicht thut, und einen **Geist**, der es allein thun kann.

Aus dieſem Geiſte, lieber Leſer! dolmetſche die leiſen Winke und die offenbaren Lehren dieſer Schrift; ſonſt bleiben ſie ein todter, oder werden gar ein tödtender Buchſtabe für dich.

*

Obgleich die Lehren dieſer Schrift in dem Weſen aller vernünftigen Führung der Kinder gegründet ſind, und die Befolgung derſelben eine beſſere Nachwelt herbeyführen müßte: ſo iſt es doch nicht die Treue des Menſchen, die durch ſich allein die beſſere Nachwelt bilden kann. Die beſte Familie giebt nur die Pflanze, die beſte Erziehung pfleget nur die Pflanze. Aber, der das Gedeihen giebt, das iſt auch hier nur der Eine. Ich will ſagen: ſey nicht ſtolz auf deine Einſicht, auf dein Bemühen, wer du immer erzieheſt! Denn ſieh! ein einziges Ereigniß, das du nicht ahnen konnteſt, kommt daher und zernichtet alle deine Hoffnungen. Der beſte Pädagog wird mit Paulus ſagen müſſen: Es liegt auch hier, nicht am Rennen und Laufen; es iſt Erbarmung, Segen der ewigen Liebe, was das Gedeihen giebt. Erzieher! es iſt ein Höherer als du und als alle Erzieher und alle Zöglinge, und der erzieht eigentlich.

*

Daß Gott den Menſchen einfältig und gerade erſchaffen, der Menſch aber, das Viele der Einheit vor-

zie-

ziehend, in vielerley Künsten sich selber auf vielerley Weise verkrüppelt habe, und, selbst durch die vielerley Künste des Geradmachens, immer noch krümmer werde, zeigt sich an der ganzen Geschichte der Erziehung. Und, wenn in dieser Schrift Wahrheit ist, die in allen Menschenherzen lebendig werden soll, so besteht das Wahre darin, daß sie rückweiset die sich selber entlaufene Menschheit von der Vielheit auf die Einheit, von der Künsteley zur Liebe, von dem Egoismus des Stolzes zur Demuth, von den Meynungen zur Gottesfurcht, von dem Räsonnement zur Innigkeit, von den Büchern zur Natur, von den Varianten zur Wahrheit, die die Eine ist und die höchste und die ewige.

*

Die tausend kleinen, grossen, alten, neuen, neuesten Schriften, die sein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfasser größtentheils unangezeigt gelassen, einmal, weil sie andere fleissig genug angezeigt haben, und hernach: weil er kein peinlicheres Fegefeuer kännte, als lesen müssen, was unreife Wesen über Bildung des unreifen Alters geschrieben haben, und keine heissere Hölle, als an den Unsinn glauben müssen, den das Bedürfniß, das essen

will, und die Thorheit, die glänzen will, und der Eigennutz, der reich werden will, erzeuget haben.

Was aber unsere Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich versuchet hat, ließ ich nicht unbenützt, und nannte die Quellen; denn wer das Treffliche nicht dankend benützte, und dem würdigen Arbeiter nicht öffentliche Ehre angedeihen liesse, der wäre ein unwissender oder ein schlechter Mensch.

Was unsere Tage in der Bildung des innersten Menschen versäumten, verfehlten, verderbten, das durfte nicht ungerügt bleiben. Das Eine Grosse, das in den meisten Schriften unserer Zeit nicht als das Eine Grosse hervortritt, mußte eben deßhalb in dieser Schrift überall als das Eine Grosse hervorgezogen werden. Viele Bildner kreisen geschäftig an der Oberfläche der Menschheit, der Sinnlichkeit; viele irren rastlos in dem innern Gebiete, in Bearbeitung des Begriffes umher; vom Innersten, von dem Mittelpuncte des wahren, eigentlichen Seyns nehmen die wenigsten Notiz. Und doch gehet alle Wahrheit des Begriffes, und alle Ordnung der Sinnlichkeit nur von dem Innersten, von dem Mittelpuncte des wahren, eigentlichen Seyns aus. Es mußte also das verhüllte Wichtigste mit erstem Fleisse enthüllet, und an das Licht gebracht werden.

Die

*

Die **Lehrweise** des Buches liebt übrigens die engen Mauern nicht. Und es sollte diese Lehre von der Erziehung nicht etwa bloß den akademischen Jünglingen einen Leitfaden zum sich Herausfinden aus dem Erziehungslabyrinthe darreichen, sondern auch ausser dem engen Luftkreise der Schule, der nicht selten ein Dunstkreis ist, **geschlossene Augen öffnen**, und **kalte Gemüther entzünden**; denn es schwebten mir Erzieher vor, die theils den Schulbänken entwachsen sind, theils **ihre eigene Schule seyn müssen.**

*

Endlich: läßt sich zwischen Weisheit und Thorheit kein **Drittes** erkünsteln. Entweder in dem Strome seines Zeitalters mit den vielen Thoren abwärts schwimmen, und heut oder morgen von dem Abgrunde verschlungen werden — wie die andern vor uns und nach uns, oder sich von der grossen Gesellschaft der abwärts Schwimmenden — losreissen, und mit den wenigen Weisen wider den Strom des Verderbens angehen, und nach der verlassenen Heimat der **Wahrheit**, mit Heldenmuth und Riesenmühe zurücksteuren . . . **ein Drittes giebt es nicht.**

Ein Drittes giebt es nicht: Denn die **Weisen** sind es nur dadurch, daß sie Muth haben, die

Wenigern zu seyn, das ist, **wider den Strom anzugehen:** und sie sind eben deßwegen allemal die Wenigern, weil die Mehrzahl das leichte Abwärtsfahren dem schweren Aufwärtskämpfen vorzieht. Es ist also wirklich ein grosses Wort: Aude sapere, sey groß genug, um weise seyn zu wollen: sey groß genug, um es mit den Wenigern zu seyn. Denn, wenn du es mit den vielen bist, so bist du es nicht. Wer sich dieses Muthes bewußt ist, mit den Wenigern weise zu seyn, der allein hat das Recht, in der grossen Angelegenheit, in der Bildung **unsers Geschlechtes** ein entscheidendes Wort zu sprechen. Und, wenn dieser den Mund aufthut, so wollen wir zu seinen Füssen sitzen — denn die Weisheit spricht aus ihm, und nur sie kann uns lehren, **in der Bildung unsers Geschlechtes weise seyn.**

Zur zweyten Ausgabe.

Die Kinder sind dem Manne das Heiligthum der Zukunft, ihre Verbildung sein tiefster Schmerz, ihre Einführung in das neugebahnte Geleis der alten Weisheit seine höchste Freude, die Zurückweisung der Verirrten, und noch mehr die Zurechtweisung der Irrführer sein erstes Geschäft.

Mit diesem lebendigen Gefühle der Wahrheit und der Pflicht unternahm der Verfasser die Revision der Schrift, über Erziehung für Erzieher, wills Gott, so parteylos, als wenn sie eine fremde Arbeit wäre, und so muthig, als wenn sie nicht ganz fruchtlos seyn könnte. Er hatte kein anderes Ziel im Auge, als bey der zweyten Ausgabe dem Gedanken neues Licht, der Wahrheit neuen Reiz, und dem Ganzen neues Interesse zu verschaffen;

wo-

wobey ihn die Winke der **Kenner**, die Urtheile der **Freyen**, die Beyträge der **Erfahrnen**, und vor allem die **Erinnerungen** der Freunde unterstützten. Die **Selbstbekenntnisse** eines Mentors, so wie das zum Nachschlagen angehängte **Real-Register**, hat er einem bewährten Erzieher zu verdanken. Das **Wort über Nationalerziehung** haben die neuesten Versuche veranlaßt.

Einen Wunsch, die Schrift für Landschullehrer, und überhaupt für die Mehrzahl faßlicher zu machen, mußte er unerfüllt lassen, da er die nächsten Bedürfnisse des **Hörsals** zunächst befriedigen mußte. Einigen Abhandlungen, z. B. der von der Bildung der Töchter, so wie der Erzählung von Timotheus und Polymat ꝛc., wird man wenigstens den Eifer ansehen, für das grössere Publicum verständlich zu werden. Aber der Trost blieb ihm ungetrübt: **zwar nach dem geringen Maaße seiner Kräfte ... aber doch mit aller Treue, die verdrängte Hauptsache aller Menschenbildung von allen Seiten**, die sich ihm verriethen, und **auf allen Wegen**, die sich ihm öffneten, aus dem Schatten in das Licht gerückt zu haben, nachdem ihm selber, im steigenden Kampfe der Meynungen und Ereignisse, **ein neues Licht** darüber aufgegangen war.

Das

Das ist aber nicht sein Verdienst, das ist das Verdienst des Lichtes, und **nur** des Lichtes.

Laßt uns, Ihr Edeln, im Lichte wandeln, so lang es Tag ist. Denn das ist die sicherste **Ahnenprobe aller Söhne des Lichtes, daß sie im Lichte einhergehen.**

Und:

Die Wahrheit allein trägt den **Keim der Unsterblichkeit** in sich, und es kann nie ein Tag kommen, der die Wahrheit Lügen strafte; aber der Tag kann nicht ausbleiben, der die Lüge in ihrer Blösse, das Gespenst in seiner Nichtigkeit, den Schein in seiner Wesenlosigkeit darstellen wird, daß sie selber ausrufen werden: „Wir: **Lüge, Gespenst und Schein** — sind alle **Nichts.**"

Landshut den 6. August 1808.

Real-Register.

A.

Abhärtung, ihr Verdienst um die Erziehung, Seite 93. zwey grosse Sünden dagegen, 189.
Achtung für das Gesetz, 135. besser die Liebe, 134.
Adeliche Häuser, haben wenig Talent zur Brechung des Eigensinnes, 396.
Akademisches Leben, nicht arm an Gefahren, 144.
Alter, das zarte, ist an kein Gesetzjoch zu binden, 154. soll kein Wildfang seyn, 155.
Analyse der Menschheit, 23. Sphäre der Sinnlichkeit, — des Erkennens, 24. der Tugend, 25. der Religion, —
Angewöhnung, zum Guten, daß es Natur werde, 335. zu dem, was dem Guten vorarbeitet, 342. sie ist eigentlich Erziehung. 335.
Anlagen, überwiegende, sind eine Art Prädestination, 44. oft lange im Gleichgewichte, 47. in niedern Ständen einheimisch. —
Anticipation des höhern Alters, ist im Kinde weissagend. 76.
Arbeit, soll frühe Gewohnheit werden, 142. wird durch Uebung angenehm, — soll nicht in Spiel verwandelt werden, 143. hat in höhern Ständen keine Heimat. 144.
Aufmerken, Funke der Freythätigkeit. 303.
Aufrichtigkeit, das höchste Gesetz sittl. Entwicklung, 139. menschlicher Schönheit. —
Aufsicht des Führers, von unendlichem Werthe, 160. wirkt durch weises Nichtsthun —
Auge, das, ein Spiegel der Kinderseele. 75.

Ausländer, ihr Ruf zu Lehrämtern, 479.
Auctorität, consequente, 138. erzeugt Gehorsam und Liebe. —

B.

Bad, mit Vorsicht zu gebrauchen. Seite 243. Dampfbad, das Kind von einem dreyfachen zu entfernen. — Luftbad, zu empfehlen. 230.
Bälle und Tänze, ihr Verhältniß zur Erziehung, 535.
Barbarey, was sie unterhält, 30.
Bedeckung des Leibes, 239. ihre Zwecke, — ihre Gesetze, 241.
Begriffe des Guten sind nicht das Gute. 318.
Begriffe, Haschen des Knaben kann das religiöse Gefühl verdrängen. 155.
Belohnung und Strafe, 350. ihre Wirkungen und Gesetze, 351.
Beredsamkeit des Lehrers, 347. ist nicht das erste, 348. ist kein selbstständiges Bildungsmittel. —
Bewegung des Kindes, 247. in freyer Luft, 230. ob auch im Gängelwagen? 248.
Bewußtseyn, sieben merkbare Stufen. 70.
Beyspiel, das Gute des Erziehers 141. regt das Gute im Kinde an, — ist Dollmetsch des Lehrworts, — giebt Kraft dem Drohworte, — ist Seele der Erziehung, 344. darf den Erzieher nie verlassen, — thut einen dreyfachen unersetzlichen Dienst. —
Beyspiele, böse, sie zu entfernen unmöglich, 397. sie unschädlich zu machen schwer. —
Bildung, die Gesetze der religiösen, 145, 157. die der sittlichen, 120, 145. die der verständigen, 100, 120. die der körperlichen. 83, 100.
Bildungsschulen, die drey grossen unsers Geschlechtes. 10.
Brauchbarkeit, falsche Maxime der Erziehung. 218.

C.

Christenthum, die Mittellinie zwischen Extremen, Seite 208. 210. 212. sein Verdienst um Jugendbildung, 392. bildet den ganzen Menschen, 208. lehrt Liebe und Demuth. 210.

D.

Dulden, und Entbehren, Seite 342.
Dünkel, der Vielwisserey — Jugendpest, 313.
Durchkommen, der Kinder durch die Welt, 384.

E.

Egoismus, Seite 50. wird leicht allherrschend, 51. ist ein Feind der Menschheit, — wird ein Feind des Geschlechtes, 52. wird beschränkt, unterdrückt, — im Grossen durch Familie, Staat, Kirche, 53. in Wenigen durch Freundschaft, 54. in dem Einzelnen durch Religion, —
Einbildungskraft, 305. ihre Mässigung — ihre Beflügelung —
Einflüsse, des Erziehers auf den Zögling, 158. sind negativ, positiv, limitativ — auch die negativen fordern Geduld, Liebe, 159.
Einheit im Menschen, 181. ihre Herstellung — ihre Zerstörung, 182.
Einschnürung, taugt überall nichts, 241.
Eitelkeit, der Mutter, auf die Tochter fortgepflanzet, 240.
Entwickelung, der Menschheit im Kinde, 82. wie sie geschieht, — wie sie geschehen soll —
Entwöhnung, das Schwerste aller Erziehung, 339.
Epikureismus und Stoicismus, 209. Extreme der Erziehung —
Erkenntniß, anschauende, mit symbolischer zu verbinden, 101. Stoff und Anlaß dazu —

Ernſt, des Gebieters im Erziehen, 346.
Erregſame, das, und Erregende, 80. im Vorherrſchen des Einen — in mancherley Miſchungen —
Erwerbgeſchicklichkeit, Geſichtspunct der gemeinen Stände, 201.
Erzieher, der, in der Idee, 171. der Eine unter mancherley Geſtalten — der Ungezogene, 6. der Verzogene — ſoll Vertrauenswürdigkeit, 134. überwiegende Auctorität beſitzen, 136. nur Beyſtand der Natur, 174. mündige Vernunft des Unmündigen ſeyn, 175. ſich ſelbſt entbehrlich machen, 180.
Erziehung, 1. ein Looswort unendlicher Für und Wider — ein Handlungszweig, 2. ihre Aufgabe und Löſung, 7. die ächte trennt nicht was Gott vereint, 214. unterordnet nach dem Gebote der Vernunft — handelt nicht einſeitig, 215. wandelt in Mitte zwiſchen Extremen, 216. bildet den Zögling für das Leben, 217. nicht für bloſſe Gemeinnützigkeit, 218. iſt rein von Herrſch- und Selbſtſucht, 219. iſt Beyſtändnerin der Natur und ihre Schülerin, 220. fördert die ſchöne Kindlichkeit, 221. iſt religiös, nach Weſen, Tendenz, That, 222. iſt Liebe, und bildet als Liebe 223.
Erziehung, durch Informatoren, 406-460. in Schulen, 461-500. in beſondern Inſtituten, 501-511. in der Schule des Lebens, 511-522. der Mädchen, 523-551. der Jünglinge, 551-557. des jungen Staatsbürgers, 557-563. des künftigen Regenten, 563-578. National-Erziehung, 579-586.
Erziehungskunde, 225. als Wiſſenſchaft — als Kunſt —
Erziehungsinſtitute, ihre Veranlaſſungen, 501. ihre Vortheile, 502. ihre höchſte Allgemeinheit und Vollſtändigkeit, 503. Grundſätze der Inſtitute, 505. Reiſſe nichts

nichts ein, ehe Beſſeres daſteht, 505. beſeele die Anſtalt durch Menſchen, 506. das höchſte Intereſſe der Menſchheit, Zweck, Liberalität mit Ernſt im Bunde, 507. mancherley Feinde der Inſtitute, 508. Harmonie, Bedingung alles Gedeihens, 509. für Seelſorger das Bedeutendſte, die Eine Aufgabe, 510.

Erziehungslehre, 11. Begriff — ſoll im Geiſte der Wiſſenſchaft behandelt werden, 12. Inhalt und Ordnung des erſten Theils, 18. Inhalt und Ordnung des zweyten Theils, 19. wodurch ſie krüppelig werde, 57.

Erziehungs-Schriften, Urſache der ſparſamen Anzeige, 2.

F.

Familien, die beſten und zufriedenſten, Seite 189. Erziehung in Familien, 363. eine vorangehende und eine folgende, 365. Hinderniſſe der Guten, 380. Bedingniſſe der Beſſern — Geſetz der pragmatiſchen, 384.

Familien-Erbſünden, ſind nicht zu verkennen, 85.

Fenelon, ſein Erziehungstalent, 136. ſein Telemach, 556.

Feyertags- und Induſtrieſchulen, 471. wie ſie mit deutſchen zu verbinden ſeyn, 472.

Fortbildung, 73. ſimultane des Innern und Aeuſſern —

Freundlichkeit, des Kindes, wird durch Freundlichkeit entwickelt, 376.

Freythätigkeit, eine der vier tauben Nüſſen des Zeitalters, 96. ſchläft im Kinde noch wie die Vernunft, 97.

Führung, der Kindheit zur entwickelten Menſchheit, 157. iſt phyſiſch oder didaktiſch, 161. wirkt mit anziehenden und zurückſtoſſenden Kräften — iſt beſchränkend und erweiternd, 165. iſt das eine Werk der Liebe, 167. iſt Hüterin der Menſchenpflanze — iſt Mitarbeiterin zu ihrer Entwicklung — ihre Dauer, 169.

Furcht, als Zaum der Kinder, 255.
— — Gottes, die ganze Sittenlehre des Zöglings, 349. was sie dem Verfasser sey —
Fürstensohn, seine Bildung, 563. zum Menschen, 564. zum Regenten, 570. kennt die Aufgabe des Privatfürstenlebens, 571. des öffentlichen, 573. das Leben der Majestät, 574.
Fürstenspiegel, von Confucius, 571.
Fußreisen, Warnung dabey, 253.

G.

Gattenwahl, was darin leite, Seite 386. was entscheide, —
Gebet, des Herzens, 337. Zierde der schönen Kindlichkeit — gleichsam Natur des guten Zöglings, 336. Morgen- Abend- Tischgebet —
Gebote, der Codex der Kinderbildung hat nur zwey, 139.
Gedächtniß, Nachtheile der versäumten Uebung, 107. Charakter des guten Gedächtnisses, 308. Stärkungsmittel desselben, 309.
Geduld, das Unentbehrlichste im Erzieher, 358.
Gefühl, nicht durch Begriffe zu tödten, 131.
Gefühle, die kindlichen, sind mit aller Treue zu pflegen, 382.
Gefühl, das sittliche, sey mit dem religiösen verbunden, 145. fortgebildet mit den Kenntnissen — gepflegt vor dem ausgewickelten Begriffe — das Religiöse werde früh geweckt, stets mitgebildet und erhöht —
Gehorsam, wo viel Räsonnement viel Ungehorsam, 346. Unbedingte Forderung des Gehorsams, 138.
Geist der Helenen, 208. sein Verhältniß zum Christenthum —
Geldgehalt, Gesichtspunct der Reichen, bey der Erziehung, 197.

Gericht der Welt, 527.
Geschichte der Erziehung, was sie lehre, 589.
Getränke, 237. Nachtheil der frühen Angewöhnung an hitzige —
Gewohnheit, die bloß physische, 121. wird leicht Natur — durch kein Räsonnement tilgbar — geht in Fertigkeit zu sündigen über, 122.
Gott, der Erzieher des Menschengeschlechtes, 9.
Gott in Christus, ist der wahre Gott des kindlichen Glaubens, 331.
Gräber, die frühen, die besten Pädagogen des Jahrhunderts, 517.
Grundsatz, der höchste in der Erziehung, 174 - 192. die einseitigen, 193 - 205. die falschen, 206 - 213.
Gymnastik, 248. der Natur — der Kunst, 249 - 253.

H.

Handarbeit, ihr Beytrag zur Körperbildung, Seite 251.
Harmonie des Erziehers, mit allem, was mit erzieht zum Guten, 414.
Haß, wodurch er in den Kindern erregt werde, 256.
Haustafel, in sieben Linien für Mütter, 394.
Heroen, des Zeitalters, 57.
Heroinnen, des Geschlechtes, 539.
Heermann, Joseph, Professor in Dillingen, 269.
Heuristisch bilden, was es heisse, 119. was noch darüber erfordert werde —
Hierarchik, falsche, als Erziehungsmaxime, 211.
Hofmeister, uneigentliche Benennung, 404. was in seinem Amte den Meister spiele, 408.

I.

Ideal, der Erziehung, Seite 213.
Idee, die Bahn sie zu finden, 13.

Idee des Erziehers, 13. ihre Darstellung in der wirklichen Erziehung —

Individuell, ist alles in jedem Individuum, 43. Gesetze seiner Bildung, 44 - 50.

Jungfrau, die, besiegt die Begierde zu gefallen, 531. ordnet ihren Anzug und ihren Umgang, 533. trauet nicht dem Schilde der Tugend, 537. trauet nicht dem Buche, das man ihr empfiehlt, 538. trauet nicht ihrer Neigung, 537. trauet nicht ihrem Vorsatze — trauet nicht dem Triebe nach früher Versorgung, 538. meidet den Müssiggang der Leserey, und jeden Müssiggang, 540. meidet jede vermeidliche Gefahr — kämpft in jeder unvermeidlichen Gefahr — Beyspiel einer entschlossenen Kämpferin, 541. die Religion macht sie unbesiegbar, 542.

Jüngling, sein Gemälde nach Horaz, 553. sein Gemälde nach dem Leben, 554. seine Auszeichnung sey herrschende Gottesfurcht, 552. Beherrschung des Geschlechtstriebes, 553. Respect für die ältere Menschheit — Uebung in Wissenschaft und Kunst — Vorübung zur öffentlichen Wirksamkeit —

K.

Kant, Pädagogik, Seite 319.

Kind, das Menschenkind im Mutterleibe, 43. eine Menschenpflanze, 60. seine Abhängigkeit von dem Charakter der Mutter, 369.

Kind, ein Heiligthum, 61. im Conflicte mit der Natur, 66. eine tabula rasa, 69. ein lebendiger Nachahmungstrieb, 75.

Kinderspiele, 120. die lebendige Kinderakademie —

Kinderstube, keine Arbeitsstube, 144. sieben Hauptsünden der gewöhnlichen, 376.

Kindheit, die Menschheit im Keime, 63. ihre Entwicklung zur Humanität — ihre stehenden Charaktere, 76-79. ihr Mancherley, 80.
Kindlichkeit, die schöne, 128, 134. ist die Religion des Kindes — ist die Tugend des Kindes — ist der Keim aller männlichen Religion und Tugend —
Körper, Organ der Seele, der Vernunft, 87. 227. neue Riesen, die auf ihn losstürmen, 87. was ihn tüchtig macht zu seiner Bestimmung, 227.
Krankheiten, der Kinder, 292.
Künstler, mehr geschätzt als der Gelehrte, 199, 200. nimmt an den Vorurtheilen der übrigen Stände Theil, 201.

L.

Lächeln, das erste des Kindes, Seite 66.
Laster, der Cultur, 29. der Rohheit —
Leben, das menschliche, ein lauterer Streit, 187.
Lebensperiode, die erste, 120. 233.
Leckerbissen, keine Belohnung des Kindes, 234.
Lectüre, die ungewählte, verderblich, 315.
Leidenschaften, 253. Bewahrung, Mässigung, Leitung derselben, 254. Vorurtheile, Mißgriffe dabey, 255.
Lesesucht, Warnung der Töchter vor derselben, 538.
Liebe, wecket Liebe, 134. verläßt den Zögling auch nach der Erziehung nicht, 171.
Luft, wie sie rein und frisch erhalten werde, 228, 229.
Lüsternheit, wird durch Nachgiebigkeit unüberwindlich, 234.
Luxus, eine Abart von der Einfalt der Natur, 190.
Lyceen, ihre Unschädlichkeit, 481. ihre Unentbehrlichkeit, — ihre Vorzüge vor Universitäten, 483. Geist guter Lehrer, 484. Handhabung der öffentlichen Zucht — Pflegung der Wissenschaft und Religion, 485.

M.

Mädchen-Erziehung, S. 523 das Eine Gesetz derselben, 524. der letzte Grund dieses Gesetzes, 528.

Materialismus, 205. entwürdiget die Menschheit —
Maxime, der falschen Politik, in der Erziehung, 211.
Mensch, der Mensch im Menschen, 31. im Menschen liegen drey Menschen — seine Vollendung, 32. der Mensch ein Künstler im allerhöchsten Sinne, 37.
Menschheit, die, im Embryonenstand, 38. im Vollendungsstand —
Menschengesicht, was es geistreich, schön, anmuthig mache, 27.
Menschengeschlecht, 50. die drey grossen Hebel seiner Vollendung, 53.
Minoritätsjahre, 196. so ungleich wie die Menschen —
Mnemonik, künstliche, 312.
Momente, die vornehmsten, für die Aufmerksamkeit des Erziehers, 258.
Moral, ihre Trennung von Religion, 40.
Moralische Potenz, 120. Gesetze der Entwicklung derselben 120 ; 157.
Mutter, soll die Bildung der Frucht in ihrem Leibe nicht hemmen, 369. soll sie fördern — ist das personifizirte Gewissen für das Kind, 130. soll die Stelle der Vernunft vertreten, nicht die der Begierde, 236.
Mutterliebe, bildet das sich anschmiegende Kind, 134. ihre Perle, die unabläßige Treue, 341.
Muttermilch, die erste Nahrung des Kindes, 231. fünf Wenn dabey vorausgesetzt —

N.

Nachgiebigkeit, gegen die Launen der Kinder, Seite 125.
Nachrede, an den Leser, 587.
Nachtwachen, die Uebung darin soll selten seyn, 253.
Nachwelt, ihr kann nur eine schlechtere Generation geweissaget werden, 85. jede Zerrüttung ist Sünde an ihr, 86. jeder Verführer ein Feind derselben —

Nahrung, des Kindes, 231. Gesetzlosigkeit darin mordet mehr, als das Schwert, 235 ; 237.
Nationalbildung, 579.
Neid, Aeusserung desselben in Unmündigen, 127.
Nicht = Abhärtung und Verzärtelung, 93. verderbt den Körper, 94. erschwert die Entwicklung des Verständigen, — des Moralischen, 96. die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht —

O.

Officia personatissima, Seite 202.
Orbis pictus, sein Werth, 104.
Ordnung, Angewöhnung hiezu, 324.

P.

Pestalozzische Lehrweise, Seite 305. Grundsatz in Hinsicht auf die Bildung des Urtheils bey Kindern, 315.
Pädagogische, das, Jahrhundert, 2. drey Sonnenmackeln darin —
Philosophie, als Suchen und als Finden, 21. 22.
Pietät, Niemand aufzudringen, 203. einseitige Anwendung dieser Maxime —
Polemik, heilige, 324. ohne sie keine sittliche Erziehung —

Q.

Quadrat, der verständigen Bildung, Seite 106.

R.

Räsonnirgeist, Seite 132. verdrängt die schöne Kindlichkeit — wie er dem zarten Gemüthe eingebildet werde — wird allzerstörend mit dem früh geweckten Geschlechtstriebe, 133.
Rechnen, Entwicklung des Verstandes, 104.
Regenten, warum sie sich von Gottes Gnaden nennen, 574.
Reise, des Informators, 423.
Reinheit, ihr Verhältniß zur Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, 525.

Reinlichkeit, Angewöhnung hiezu, 342.
Reiten, sey dem Jünglingsalter aufgespart, 251.
Religion, das Höchste im Menschen, 145. und im Bilde des Erziehers, 178. nicht Krücke der Sittlichkeit, 272. die Krone der Erziehung, 362. das Versäumteste in der ganzen Laufbahn der Erziehung wird dem Menschen eingepflanzt auf mancherley Weise, 146. als Gefühl dem Kinde durch Eindruck, 147. als Begriff dem Knaben durch Lehre — als Idee dem Manne durch Wissenschaft —
Respect, für den öffentlichen Gottesdienst, 337.
Rousseau, seine Eintheilung der Erziehung, 11.
Ruthe, Völkersitte hat sie geheiliget, 356.

S.

Sängamme, die, müßte an Leib und Seele gesund seyn, Seite 232.
Schamhaftigkeit, 525.
Scheu, vor dem Bösen, 527.
Schlaf, Förderungsmittel des Wachsthums, 67. der Geistesentwicklung —
Schmid, Christoph, Verfasser der biblischen Geschichte, 306.
Schreyen, der Kinder, 121. dreyfaches Schreyen, der Natur — der Begierde — der Bosheit —
Schulaufsicht, wem sie anvertraut werden soll, 469.
Schulbücher, Forderungen bey denselben, 470. was bey denselben das Lächerlichste wäre, 471.
Schule des Lebens, beginnt mit dem Eintritt in die Sphäre der Selbsterziehung, 512.
Schulen, deutsche, wie ihnen besonders auf dem Lande könnte aufgeholfen werden, 464. die öffentlichen können nur beytragen, die Idee der Erziehung zu realisiren, 461. Eintheilung derselben, 462. Elementarschulen sollen Elementarschulen seyn — Mit-

telschulen, was sonst darin gelehrt wurde, 463. höhere Schulen, eigentlich den Wissenschaften gewidmet — gelehrte, ihr Radikalverderben, 473. Versäumniß der Philologie, 474. und der Religion, 476.

Schullehrer, Liebe und frohe Laune, 465. Stelle hierüber von Johannes Büel — Bild des guten Landschullehrers —

Schullehrerseminar, für jedes Land ein Bedürfniß, 472.

Schulplan, von den reifsten Schulmännern zu entwerfen, 477. ist Form, 478. die Schulmänner hauchen ihr Leben ein —

Schulräthe, nur die Edelsten des Landes taugen dazu, 478.

Seelsorger, ihre Verdienste um Schulen und Schulhäuser, 468.

Selbstbefleckung, 257, 292. ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung, 258. warum sie täglich herrschender werde, 259. Verführung dazu, durch wen sie komme, 262. was die Verhütung des Uebels erschwere, 263. Verhütungsmittel, durchaus unschädliches, 265. Religiosität bewahrt am sichersten, 266. Einfluß eines Gewissensfreundes auf Bewahrung der Jugend, 267. wahrscheinliche Kennzeichen des Uebels — Gewißheit schafft nur das Vertrauen, 268. Religion der Grund aller verständigen Heilung, 271. Darstellung der schauerlichen Folgen, 273. Inhalt der Lehren — Vortheile der Belehrung, 275. Entfernung aus dem vergifteten Kreise der Altersgenossen, 276. Grundsatz aller sittlichen Wehrkunde, 277. was den Kampf erleichtere und erschwere, 279. diätetische Mittel, 281. psychologische Mittel, 282. Warnung vor zerstörenden Grundsätzen, 284. vor blind aufklärenden — vor unnatürlich natürlichen — vor falsch medizinischen, 285. vor dumm fatalistischen — vor großsprecherischen des

kleinlichen Sinnendienstes, 286. vor wahnsinnig = ästhetischen, 287. vor tollsinnig = atheistischen — physische Mittel, 288.

Selbstbewußtseyn, 69. sein Spiegel im Gesichte, 70.

Selbsterziehung, bewahret die gute Mitgabe der Bildung, 512. bringt herein die Versäumnisse, 513. verbessert die Verderbnisse, 514. holet nach, was keine Erziehung geben kann, 515.

Selbstverläugnung, nach der Lehre Christi, 189. die Grundweisheit aller sittlichen Erziehung —

Siechthum, frühes, 235.

Sinnesorgane, 64. die Natur macht sie fertig, 65. die Erziehung bewahret, 244. übet sie, 245.

Sittlichkeit, ohne Religion, ein schöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit, 120.

Situationen, die gefährlichsten der Jugend, 157.

Sokrates, hat itzt so wenig Freunde als ehemals, 119. seine Erziehungskunst nach Hamann, 117. seine Lehrart, 114. ihr Wesen — ihre Form, 115. ihre Kunstvortheile —

Sophistik, was sie sey, 22.

Spiel, und Freude den Kindern nicht zu verderben, 203.

Sprache, Probe der Geistesentwicklung, 71.

Spracherfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauspiel —

Staat, zwey Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion, 561. zwey Furien, die seine Bande lösen, 563.

Staatsbürger, Erziehung des jungen, ist Bildung der Vaterlandsliebe, 557. Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion, 558. drey gefährliche Klippen, 562.

Stärkung, des Körpers, 242.

Strobäus, über Einführung neuer Gesetze, 576.

Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde, 256.

Stolz, der Stände, wie er auf Kinder übergehe, 199.
Strafe, Bedingnisse vernünftiger Bestrafung, 350.
Strafen, ihre Stufen, können durch weise Führung entbehrlich werden, 164. sind Nothzäume der Sinnlichkeit, 165. sollen nicht bessern —
Stütze, des Throns, die Liebe, und das Zutrauen des Volkes, 569.

T.

Tafeln, Kindermörderinnen, Seite 235.
Tanzen, als Lehrübung, 250. als gesellschaftliches Vergnügen —
Taschenspieler, und pantomimische Stücke, 308.
Theater, ein Verziehungsmittel für Kinder, 307.
Timotheus und Polymath, oder die praktische Erziehung, 399, 406.
Träume, die Tugend meistert sie, 282.
Treibhaus, taugt nicht in der Erziehung, 218.
Triebe, ihre Ordnung und Mässigung, Grundbedingung aller künftigen Erziehung, 368.
Tugend, als Gefühl, als Begriff, als Idee, 148.
Tugendpresse, Warnung vor derselben, 127.

U.

Ueberfütterung, Nachtheil derselben, Seite 237.
Uebergang, aus dem Knaben- in das Jünglingsalter, 388. eine Stelle aus Plutarch —
Umgebungen, die des Zöglings seyen rein, 184. die reinste der Erzieher selbst —
Unentbehrlichkeit, jedes Einzelnen, 183. Lavaters Grundsatz —
Universitäten, 486. ihr Verfall, 487. doppelter Freyheitsschwindel — Grundquelle alles Verderbens, 488. Steigerungsmittel des sittlichen Verderbens, 499.

Folgen, 492. richtige Ansicht der Universitäten, 493. Geist einer ächten Universität, 494. Pflichten der Curatoren, 495. Aufgabe der Lehrer, 498. Universitätsspiegel, 500.
Unkraut, zweyfaches für das Kinderherz, 155.
Unmündigkeit, Linie derselben, 169.
Unschuld, ihr Uebergang zur Tugend, 526. eine zweyfache: des Geschlechtes, und der Person — Würde der Unschuld, 527.
Unsittlichkeit, warum sie in Erziehungsanstalten herrsche und ausser denselben, 322.
Unterhalt, des Lebens, 384, Rücksicht der Erziehung darauf —
Unterricht, ohne Unterricht, 103.
Unterrichten, was es heisse, —
Unterschied, zwischen dem Adelichen und dem Gelehrten, 197.
Urbild, des Erziehers, 12.
Urtheil, das, bey Kindern nicht zu beschleunigen, 299.

V.

Vaga libido, 364.
Vater, auch das Haupt der Erziehung, 374.
Vaterlandsliebe, gedeiht nicht, 559. auf Egoismus gepflanzt —
Vater unser, mußte neue Sprachen reden, 471.
Verderbniß, ein angebohrnes, 323. Grundlehre des Christenthums —
Verdrüßliche, das, im Erzieher, 359.
Verehelichung, ohne Liebe, ist naturwidrig, 386.
Verstandesbildung, keine Kopfpresse, 297.
Verstandescultur, soll nicht die Kindlichkeit des Gemüthes stören, 330.

Vertrauenswürdigkeit, unentbehrlich dem Erzieher, 134.
Virtuosen, sind gerne excentrisch, 45.
Vis repulsiva, der Erziehung, äussert sich im Kriege wider den Egoismus, 161.
Vollendung, der Menschheit, sinnbildlich dargestellt, 33.
Vornehmer Schein, Gesichtspunct der Vornehmen, 196.
Vorurtheil, das Schädlichste der Erzieher, 194.
Vorurtheile, des Adelichen, 195. des Gelehrten, 194. des Reichen, 197. des Künstlers, 199. nur Ein Vorurtheil, 198.

W.

Wahrheit, und Geist dieser Schrift, —
Warten können, auch ein Erziehungsvortheil, 47.
Wechsel, mit Grundsätzen, Handgriffen, Studierplanen, 5.
Weib, die höchste Wissenschaft des Weibes, 546. die höchste Kunst des Weibes, 547.
Weise haben Muth, stromaufwärts zu schwimmen, 591. machen die Mehrzahl aus, 592.
Weisheitsdünkel, führt zum Laster der Cultur, 111.
Widerspruch, der Pädagogen, 6.
Wildling, wodurch es der Mensch werde, 29.
Wissenschaft, die, hat einen Buchstaben, und einen Geist, 12. Gesichtspunct der Gelehrten bey der Erziehung, 194. kann nicht durch Lehre gegeben werden,
Wissenschaften, die itzigen, das Bild unsrer Zeit, 57.
Wisser, der, ohne Gott, ein Nullenmann, und selbst eine Nulle, 28.
Wohlanständigkeit, Angewöhnung hiezu, 342.
Wohllust, ihre Ungestraftheit, — eine Sünde an der Mit- und Nachwelt, — sie macht die Erziehung unmöglich, —

Z.

Zartgefühle, drey im Menschenkinde, 72. müssen tief graben —
Zeitalter, das durchsichtige, leere, — das Wurzelkranke, — steure gegen den Strom, oder er verschlingt dich, — bilde den Zögling aus und für seine Zeit, 185.
Zeitpuncte, kritische in der Erziehung, welche sie dem Erzieher sind, 421.
Zögling, der, werde für das Menschenleben gebildet, 217. sey ein Kunstwerk der Providenz, 220.